31761 08135428 4

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/daspfarrhaus1v2topf

Gesammelte Schriften

von

Rudolf Töpffer.

Vollständige deutsche Ausgabe.

Viertes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

[673p
.G

Das Pfarrhaus.

Von

Rudolf Töpffer.

Vollständige deutsche Ausgabe.

Erstes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

9510
24/11/90 4 vols.

Das Pfarrhaus.

Erstes Bändchen.

Erstes Buch.

Es gibt Augenblicke im Leben, wo ein günstiges Zusammentreffen von Umständen das Glück an uns festzubannen scheint. Das Schweigen der Leidenschaften, das Freisein von jeder Unruhe machen uns für den Genuß empfänglich, und kommt zu dieser zufriedenen Gemüthsstimmung eine wesentlich angenehme Lebenslage, die durch heitere Gefühle verschönt wird, so fließen die Stunden selig dahin und das Bewußtsein des Daseins schmückt sich mit den lachendsten Farben.

Gerade in diesem Falle befanden sich die Drei, welche ich vor mir sah. Nicht das Mindeste lag in ihrer Physiognomie, was irgend einen Kummer, die leiseste Beängstigung, die entfernteste Sorge verrathen hätte. Im Gegentheil, in dem leicht emporgehobenen Nacken sprach sich der gerechte Stolz aus, der die Frucht innerer Geistesruhe ist; ihr würdevolles Auftreten zeugte von ihrem Herzensfrieden und der Reinheit ihrer Gedanken, und selbst dann, als sie, dem sanften Einflusse einer milden Sonne nachgebend, entschlummert waren, schien ihr Schlaf noch den leisen Hauch des Friedens und der Unschuld auszuströmen.

Ich meinestheils (der Mensch kommt manchmal auf schlechte Gedanken), ich drehte seit einigen Secunden ei-

nen Stein in der Hand herum; und zuletzt, von einem boshaften Gelüste unwiderstehlich getrieben, warf ich ihn in den Sumpf, ganz nahe ... Da erhoben sich plötzlich die drei Häupter erschreckt hervor unter den Fittichen.

Es waren drei Enten; ich hatte vergessen, es zu sagen. Sie hielten da ihr Mittagsschläfchen, während ich, fast eben so glücklich als meine friedlichen Gefährten, am Rande des Weihers saß.

Auf dem Lande ist die Mittagsstunde die des Schweigens, der Ruhe, des Träumens. Während die Sonne ihre Strahlen senkrecht auf die Erde wirft, stellen Menschen und Thiere die Arbeit ein; es geht kein Lüftchen, das Gras hängt herab, und nur die Insecten schwärmen, von der Wärme belebt, in der Luft umher und machen eine verklingende Musik, welche das Schweigen selbst noch zu erhöhen scheint.

An was ich dachte? An allerlei Dinge, kleine und große, gleichgültige und solche, die mir das Herz entzückten. Ich hörte auf das Zirpen der Grillen; ich lag auf dem Rücken und betrachtete am Himmel die Umgestaltungen einer Wolke, oder ich drehte mich herum nach der Erde zu und betrachtete das feuchte Moos am Fuße einer hohlen Weide und die fast unsichtbar kleinen Keimkörnchen, mit denen es dicht besäet war; ich entdeckte in der kleinen Welt unter mir Berg und Thal und schattige Fußsteige, in denen bald ein Goldkäfer, bald eine fleißige Ameise umherwanderte. Bei allen diesen Gegenständen überfiel mich der Gedanke an jenes Geheimnißvolle, an jene Macht, die mich unbewußt von der Erde zum Himmel führte, ich fühlte tief die Gegenwart des Schöpfers, und hehre Gedanken erhoben mein Gemüth.

Dann wieder richtete ich meinen Blick auf die Berge und dachte an Das, was dahinter ist an ferne Länder, an Wüsten und Meere; und wenn ich mitten in meiner Gedankenreihe auf einen andern Einfall stieß, so folgte ich ihm, wohin er mich führen wollte, und kam bald vom Meeresende auf die Wiese neben mir oder auf meinen Rockärmel zurück.

Es traf sich wol auch, daß ich die Augen auf das alte Pfarrhaus richtete, was funfzig Schritte vom Teiche hinter mir lag. Gewiß geschah es dann, wenn der Zeiger der Thurmuhr nahe an die Stunde herangerückt war, und ich nun jeden Augenblick erwarten konnte, es zu sehen, wie der Hammer zwischen den alten Gewölbbogen des Thurms, schwarz gegen den blauen Himmel abstechend, sich in Bewegung setzte, um auf das Erz zurückzufallen. Besonders gern aber lauschte ich auf den hellen Nachklang des letzten Schlages und verfolgte die abnehmenden Wellen der Schwingungen, bis ihre Harmonien im Schweigen der Lüfte erstarben.

Dann wendete ich mich wieder zum Pfarrhause, zu seinen friedlichen Bewohnern, zu Luisen; ich ließ den Kopf auf meine Arme zurückfallen und träumte mich in tausend Erinnerungen hinein, in eine Welt, die allein meinem Herzen bekannt war.

Diese Erinnerungen, es waren die Spiele, die Freuden, die ländlichen Beschäftigungen, unter welchen unsere Jugend verflossen war. Wir hatten im Garten gearbeitet, Vögel aufgezogen, am Rande der Wiese Feuer gemacht; wir hatten das Vieh ins Feld getrieben, einen

Ritt auf dem Esel gemacht, Nüsse abgeschlagen und in dem Heu unsern Scherz getrieben; da war kein Kirschenbaum im Obstgarten, kein Pfirsichenbaum am Mittagsspaliere des Pfarrhauses, der uns nicht vor Allem in der Welt durch tausend Erinnerungen werth gewesen wäre, die jeder neue Sommer mit den neuen Früchten wieder aufleben ließ. Für sie hatte ich (ein Kind kommt manchmal auf schlechte Gedanken) unter den Erstlingen bei den vornehmsten Bauern im Dorfe geplündert; für sie hatte ich mir Händel mit dem Hunde, mit dem Dorfwächter, mit dem Schulzen zugezogen; ich war so unverbesserlich, so sehr sie die Erstlinge liebte. In jener Zeit trieb ich mich herum, lief ich und kletterte ich, nur um ihr etwas zu bringen; ich besann mich nicht lange, machte mir auch keine Gedanken darüber, höchstens manchmal in der Nacht, über den Dorfwächter.

Aber an dem Tage, von dem ich jetzt spreche, war es nicht der Dorfwächter, der meine Gedanken in Anspruch nahm. Ueberdies, er war todt, und sein Nachfolger, der mich weit öfter einsam am Ufer des Teichs, als auf Entdeckungsreisen nach Erstlingen gesehen, hatte eine höchst vortheilhafte Meinung von mir gefaßt. Dieser verständige Mann war zu dem Schlusse gekommen, daß die Vorliebe, die ich für die dürftigen Umgebungen des Teichs hegte, einer Gemüthsstimmung ihren Ursprung verdanken müsse, die durchaus nichts gemein habe mit solchen Gemüthsstimmungen, wie er sie seinem Berufe gemäß innerhalb der gehörigen Schranken zu halten hatte.

Es ist wahr, trotz seiner öden Ufer hatte ich doch diesen kleinen Teich und seine ausgeästete Weide ganz besonders ins Herz geschlossen. Ich hatte hier halb und

halb mein Reich aufgeschlagen, sicher, daß ich um die Mittagsstunde keine Seele antraf, außer den drei Enten, deren friedliche Gesellschaft mir Vergnügen machte, seitdem ich das Bewußtsein ihrer Gegenwart meinen süßen Träumen mit einverwebt hatte.

Ich muß auch bemerken, daß ich in Folge einer eigenthümlichen Veränderung, die in meinem Wesen eingetreten war, seit einiger Zeit lieber an Luise dachte, als bei ihr war.

Dieser sonderbare Hang war über mich gekommen, ich weiß selbst nicht wie; denn wir waren noch immer dieselben Wesen, die keine andere Lust gekannt hatten, als sich gegenseitig aufzusuchen, um mit einander zu plaudern, herumzulaufen und zu spielen. Nur hatte ich sie mitunter erröthen sehen, und ein ernsthafteres Lächeln, eine größere Aengstlichkeit, ein mehr schwermüthiger Blick und eine gewisse bescheidene Schüchternheit waren an die Stelle ihrer ausgelassenen Fröhlichkeit und naiven Unbefangenheit getreten. Diese räthselhafte Veränderung hatte einen großen Eindruck auf mich gemacht. Ich kannte Luisen von jeher, und nun schien es mir doch, als ob ich sie erst seit kurzem kennte. Dies brachte mich bei meinem Umgange mit ihr einigermaßen in Verlegenheit. Und gerade um diese Zeit war es, als ich anfing, an den Teich zu gehen und dort, in ihr Bild mich versenkend, stundenlang mich selbst zu vergessen. Ich gefiel mir darin, mich in die alten Zeiten zurück zu versetzen, um die Erinnerungen, von denen ich gesprochen habe, durch den neuen Zauber, den ich in ihr fand, zu verschönen. Ich ließ eine nach der andern, bis zu den entferntesten zurück, wieder in mir auftauchen, und durch-

lebte, indem ich die neuen Eindrücke meines Herzens in sie hineintrug, noch einmal mit Entzücken alle die einfachen und mir doch jetzt so theuer gewordenen Scenen unserer ländlichen Zurückgezogenheit.

Es ist ein Besuch angekommen; ein Sperling, der sich ganz kühnlich auf die Weide gesetzt hat. Ich habe die Sperlinge lieb und lasse ihnen meinen Schutz angedeihen. Das ist ein heroisches Unternehmen für Einen auf dem Lande, wo alle Welt sie verabscheut und gegen ihr verbrecherisches Dasein sich verschwört; denn ihre tägliche Missethat ist, Getreide zu schmausen. Diesen hier kannte ich und außerdem noch drei bis vier andere; wir hatten uns gegen den Egoismus der Menschen verbündet. Sobald das Getreide reif geworden war, hatte man mitten im Felde einen gewaltigen Pfahl aufgerichtet und einen durchlöcherten Hut darüber gesteckt, der den ihn umflatternden Lumpen zum Kopfe diente; so sahen denn die Sperlinge die dicken, goldenen Aehren, aber um alles Korn in der Welt nicht hätten sie unter den Augen dieser Respectsperson, die Wache hielt, auch nur eine einzige anzurühren gewagt. Dies hatte denn zur Folge, daß ich, wenn ich an den Teich ging, längs des Feldrandes hin ein Dutzend Aehren abbrach, ganz ohne Gewissensbisse und mit heimlicher Freude. Ich streute sie rings um mich aus und ich sah mit einer kaum zu beschreibenden Freude die Sperlinge von den nächsten Zweigen herab über diese bescheidene Weide herfallen und die Körner mir fast unter den Händen aufpicken — und wenn ich auf dem Heimwege an der Scheuche vorüberging, da konnte ich eine leise Regung von Stolz in meinem Herzen verspüren.

Der Sperling hatte sich wieder für kurze Zeit auf die Weide zurückgezogen. Jetzt stürzte er sich auf eine von den Aehren, die nahe bei den Enten lag, und diese, die sich hier in ihrem Reiche wußten, fanden es sehr unschicklich, daß ein Sperling sie belästige. Sie verlängerten die Hälse und drangen mit zorniger Miene und großem Geschrei auf den leichten Vogel ein, der sich schon wieder in die Lüfte aufgeschwungen hatte und, die Aehre im Schnabel, der Scheuche zum Trotze fröhlich in sein Nest zurückflog.

Aber der Gesang der Enten — gewiß es war kein boshafter Hintergedanke, sondern der mächtige Einfluß jener geheimnißvollen Gesetze, welche die Ideen-Association bestimmen, Schuld daran — der etwas rauhe Gesang, den meine drei Gefährten anstimmten, brachte meine Gedanken unwillkürlich auf den Cantor im Pfarrhause. Man kann es mir glauben, daß ich nichts Arges dabei dachte, denn ich dachte überhaupt nicht gern an diesen Mann, und ich vermied es, soviel ich nur immer konnte, ihn in meine Erinnerungen hereintreten zu lassen, da dies nie anders geschah, als um mich in meiner Ruhe zu stören. Denn er vor Allen hatte mich die Furcht, die Schande, den Zorn, den Haß und andere böse Leidenschaften kennen gelehrt, von denen ich ohne ihn vielleicht noch lange Zeit nichts gewußt hätte.

Er galt für gerecht, ich hielt ihn für schlecht; er galt für streng, ich hielt ihn für roh; und ich hatte freilich, um zu diesen Ansichten zu gelangen, ganz persönliche Gründe. Um der Gerechtigkeit willen hatte er mehrmals meine Vergehungen den Großen im Dorfe angezeigt, auch dem Dorfwächter, ja selbst meinem Pflegevater, und er

hatte mich in den Ruf eines unverbesserlichen Taugenichts gebracht; seine Strenge ließ den Tadel handgreiflich werden und öfter als einmal lernte ich das Gewicht seines Armes und den hellen Schall seiner breiten Hand kennen. Natürlich war dies auf meine Ansichten von Einfluß. Wenn ich allein mit ihm gelebt hätte, so würde ich mich vielleicht an eine solche Verfahrungsweise gewöhnt und, da ich allerdings in der Regel Strafe verdient hatte, sie als die Folge einer tugendhaften Indignation betrachtet haben. Aber ich hatte andere Beispiele vor Augen und die nachsichtige Güte, welche mir von dieser Seite her zu Theil wurde, bildete einen Gegensatz, der mir die Tugend des Cantors durch und durch abschreckend erscheinen ließ. Und so gab es für mich zwei Gerechtigkeiten, zwei Tugenden: die eine hart, hitzig und sehr unliebenswürdig; die andere nachsichtig, mild und so gewinnend, daß man ihr für immer zugethan sein mußte.

Es war aber noch eine andere Kränkung, die mich gegen den Cantor aufgebracht hatte, eine Kränkung, die mich tiefer berührte, als die andern. Als ich mehr herangewachsen war, enthielt er sich der schlagenden Gründe von früher her; allein seine üble Laune ergoß sich nun in heftigen Vorwürfen und seine Reden ließen ein solches Mistrauen gegen mich blicken, daß mein Stolz verletzt zu werden anfing. Bis zu einem gewissen Punkte freilich verdiente ich jenes Mistrauen; denn da es noch Jemanden im Pfarrhause gab, vor dessen Augen meine Handlungen unverschleiert dalagen, hielt ich mich nicht für verpflichtet, gegen den Cantor ganz offen zu sein, und wenn ich mir auch weder Lüge noch Falschheit gegen ihn vorzuwerfen habe, so war ich doch mit einer

gewissen Absichtlichkeit zurückhaltend und verschwiegen. So hatte ich kürzlich seinen Zorn hervorgerufen und mir eine grausame Strafe zugezogen. Ein unglückliches Wort war ihm entschlüpft, ein Wort, welches mich nicht allein seine Absicht, mich zu beleidigen, klar erkennen ließ, sondern auch zu gleicher Zeit die glückliche Sicherheit, in der ich bis dahin gelebt hatte, tief erschütterte.

Bei einem Ausbruche seiner Hitze hielt ich ihm die ruhige Sanftmuth meines Pflegevaters vor. Es mochte scheinen, als ob ich damit seinem Zorne Hohn spräche, und er rief mir zu: Er ist viel zu gut mit einem Findelkinde!

Da hatte ich mich ganz betäubt in den einsamsten Winkel geflüchtet, um vor dem Sturme, den diese Worte in meiner Seele heraufbeschworen, Frieden zu gewinnen.

Seit jener Zeit floh ich seine Gegenwart, und meine schönsten Tage waren die, an denen ihn Arbeiten im Freien vom Pfarrhause entfernt hielten. Dann befand ich mich vom frühen Morgen an in einer behaglichen Sicherheit, die über Alles, was ich vornahm, ihren Zauber ausgoß und mich selbst das unglückliche Wort, welches mich so tief erschüttert hatte, vergessen ließ.

Manchmal, wenn ich daran dachte, daß dieser Mann Luisen's Vater war, bemächtigte sich auch meines Herzens eine unwillkürliche Ehrfurcht für ihn, und selbst sein rauhes Wesen schien mir kein Hinderniß, ihn zu lieben. Wenn ich mich länger diesen Gefühlen hingab, so fand ich mich, jemehr sie mich von ihm entfernten, um so mehr angetrieben, die Kluft, die mich von ihm trennte, durch Aufmerksamkeit, Hingebung und Liebe auszuebnen, und wenn ich darüber hinaus Tage ohne Haß vor mir auf-

leuchten sah, da gab ich dem Bedürfnisse meines Herzens nach und aus meinem einsamen Winkel heraus liebte ich diesen gefürchteten Mann.

Immer an den Cantor denkend hatte ich mich auf den Rücken ausgestreckt und den Hut über das Gesicht hereingezogen, um mich vor der Sonne zu schützen. Während ich so dalag, fühlte ich ein leises Kitzeln, welches an der äußersten Spitze des Daumens begann und sich über die ganze rechte Hand, die nachlässig auf dem Boden ruhte, weiter verbreitete. Wenn man allein ist, wird Alles zum Ereigniß. Ich setzte mich, um der Ursache auf den Grund zu kommen. Es war ein ganz kleiner Käfer, roth und schwarz gesprenkelt, von der Art, die man bei uns Marienkäferchen nennt. Er hatte sich aufgemacht, um die Raritäten meiner Hand zu untersuchen, war schon bei dem ersten Passe angekommen und setzte seine Reise ruhig fort. Es befiel mich sogleich die Lust, ihm die ehrenvollste Aufnahme im Lande zu bereiten, und da ich bemerkte, daß er vor einigen Hindernissen, die die Falten in der Haut an dieser Stelle ihm entgegensetzten, ins Stocken gerieth, so griff ich mit der andern Hand nach einem Halme und brachte ihn so zwischen dem Daumen und Zeigefinger an, daß er eine schöne Brücke bildete. Nachdem ich ihm dann ein wenig zu Hülfe gekommen war, indem ich ihm die übrigen Passagen verlegte, hatte ich die unbeschreibliche Freude, ihn meine Brücke betreten zu sehen, trotz der Tiefe des Abgrundes, in dessen Innerm ihm die Falten meiner Beinkleider, die hell in der Sonne strahlten, wie die leibhaften Wände einer fürchterlichen Schlucht erscheinen mußten. Ich bemerkte dennoch keinen Schwindel an ihm.

Allein es ereignete sich ein Unfall (der glücklicher Weise sehr selten vorkommt) — die Brücke drehte sich mit dem Passagier herum. Ich verdoppelte nun meine Vorsichtsmaßregeln, um Alles ohne Schaden wieder in Stand zu setzen, und mein Gast kam bald an dem entgegengesetzten Ufer an, wo er seine Reise bis zur Spitze des Zeigefingers fortsetzte, an welcher sich ein Tintenklecks befand.

Dieser Tintenklecks fesselte meinen Blick und rief mir meinen Pflegevater in die Gedanken. Es war der bescheidene Pastor einer kleinen Heerde, die um das alte Pfarrhaus herum durch die Flur hin zerstreut war. Als Kind hatte ich ihn Vater genannt; später, als ich fand, daß sein Name nicht der meinige war, nannte ich ihn, wie es alle Leute thaten, Herr Prévère. Seitdem mir aber durch das Wort des Cantors ein Geheimniß offenbart worden war, über das ich erst seit kurzem mehr nachzudenken anfing, kam mir Herr Prévère wie ein ganz anderer Mann vor; es war mir nicht, als ob er mein Vater, aber als ob er noch weit mehr wäre. Von jetzt an trat zu der vertrauensvollen, kindlichen Liebe, welche seine Güte mir eingeflößt hatte, eine innige Hochachtung, welche von einer fast ängstlichen Ehrfurcht begleitet war. Immerfort trat das Bild dieses nicht vermögenden, aber höchst menschenfreundlichen Mannes vor meine Seele, wie er meine verlassene Wiege aufnahm; wie er meine Fehltritte entschuldigte und bei meinen Spielen lächelte; wie er mich sanft vermahnte, öfter noch nur durch einen Blick voll Trauer und durch seine sichtbare Herzenskümmerniß mich zur Reue brachte; wie er zu aller Zeit bemüht war, die gedrückte Lage, welche mir in den Augen Anderer der Fehler meiner Geburt

anwies, durch die zärtlichste Fürsorge zu erleichtern. Und wenn ich es bedachte, daß er während einer so langen Reihe von Jahren es verschmäht hatte, das Geheimniß zu lüften und sich so einen Anspruch auf meinen Dank zu bilden, fühlte ich mich durch die lebhaftesten Empfindungen der Liebe und Verehrung innig gerührt.

Aber je mehr ich ihn liebte, je größer ward meine Scheu, ihm diese Liebe zu bezeigen. Oft war ich, ganz von Dankbarkeit durchdrungen, schon im Begriffe, mich in seine Arme zu werfen, und meine Bewegung und meine Thränen hätten es ihm dann sagen mögen, was ich nicht zu sagen wagte und nicht zu sagen wußte; aber immer unterdrückte die Zurückhaltung, die mir seine Gegenwart auferlegte, den Drang meiner Gefühle, und ich blieb in seiner Nähe linkisch, schweigend und anscheinend kälter als sonst. Es trieb mich dann fort von ihm und, unzufrieden mit mir, suchte ich die Einsamkeit. Hier sann ich mir tausend Zustände aus, wo ich Gelegenheit nehmen könnte, mit ihm zu sprechen; da fehlten mir auch die Worte nicht und ich hielt die zärtlichsten Anreden an ihn. Ja, soll ich es sagen? oft brachte mich das wunderliche Spiel meiner Phantasie dahin, daß ich mir darin gefiel, mich aufs Krankenlager zu versetzen, als ob ich, von einem tödtlichen Leiden ergriffen, den verehrten Mann zu mir ans Bett riefe; da bat ich ihn nun, gleichsam als ob die Erwartung eines nahen, frühzeitigen Todes meinen Worten einen rührendern und treueren Ausdruck verleihen könnte, wegen meiner Fehler um Verzeihung; ich pries ihn mit Innigkeit wegen seiner Fürsorge und Wohlthaten; ich sagte ihm ein letztes Lebewohl und, indem die wachsende Bewegung, die mich er-

griffen hatte, sich meinen Worten mittheilte, genoß ich in der Einbildung die Freude, eine Thräne von ihm in mein Schluchzen sich mischen zu sehen.

Ich nahm auch zu einem andern eben so seltsamen Mittel meine Zuflucht, aber es führte nicht besser zum Zwecke. Ich war auf den Gedanken gekommen, an diesen Mann, den ich täglich sah, mit dem ich jeden Augenblick sprechen konnte, Briefe zu schreiben, und als ich diesen Einfall zuerst hatte, hielt ich ihn für bewundernswürdig. Ich verschloß mich in meine Kammer und schrieb mehre Briefe auf einmal. Dann suchte ich den heraus, der mir am meisten gefiel, und steckte ihn in die Tasche, um ihn bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit selbst zu übergeben. Aber von dem Augenblicke an, wo ich den Brief bei mir trug, suchte ich es, soviel nur immer möglich, zu vermeiden, mit Herrn Prévère zusammen zu kommen, und wenn ich ihn allein traf, stieg mir eine lebhafte Röthe ins Gesicht, und während er mit mir sprach, war es meine erste Sorge, in der Tasche drin den Brief zu zerknittern und zu vernichten, denselben Brief, in welchem alles Das stand, was ich ihm so gern gesagt hätte.

Indeß nicht beim Schreiben eines solchen Briefes hatte ich mir an diesem Tage die Fingerspitze schwarz gemacht. Hier ist der Brief, den ich ihm an dem nämlichen Morgen geschrieben; ich hatte das Blatt am Teiche wieder durchgelesen:

Herr Prévère!

Ich schreibe an Sie, weil ich es nicht wage, von solchen Dingen mit Ihnen zu sprechen. Schon mehre

male war ich bei Ihnen; aber sobald ich Sie sah, versagten mir die Worte, und doch muß ich Ihnen mittheilen, was ich auf dem Herzen habe.

Es ist seit sechs Monaten, Herr Prévère, seit dem Gang auf die Alp, von welchem wir so spät zurückkamen, Luise und ich. Ich bin nicht mehr, wie ich war; ich kann an nichts Vergnügen finden, was sich nicht auf sie bezieht; ich fürchte, daß ich Ihnen oft zerstreut, nachlässig und unachtsam vorkommen mußte. Es ist nicht gern geschehen; ich kann es Ihnen versichern, Herr Prévère, und ich habe mir mehr Mühe gegeben, als Sie wissen können. Aber mitten unter meinen Bemühungen komme ich immer wieder auf jene Gedanken zurück, und auf manche andere, von denen ich Ihnen erzählen will, und die Sie, wie ich fürchte, ungereimt und tadelnswürdig finden werden. Nachdem ich Ihnen dieses eröffnet habe, so glaube ich, werde ich Ihnen Alles sagen können, wenn Sie mich fragen.

Karl.

Ich las diesen Brief wieder und immer wieder, und war fest entschlossen, ihn noch denselben Tag abzugeben.

Den Herbst vorher hatten wir, Luise und ich, uns eines Abends auf den Weg gemacht, um nach zwei Pfarrkühen zu sehen, die sich den Sommer über in der Sennhütte auf der Mittagsseite des Berges befanden. Wir nahmen unsern Weg durch das Gehölz, verfolgten plaudernd und scherzend den Fußpfad und hielten uns bei den geringfügigsten Dingen, die uns vorkamen, auf. Unter Anderm ließen wir in einer Lichtung laute Echorufe erschallen, und wenn die geheimnißvolle Stimme aus dem

Walde heraus uns Antwort gab, befiel uns eine Art von Unruhe, wir sahen uns schweigend einander an, als ob noch Jemand außer uns im Walde wäre, und plötzlich, wie von einem Geiste getrieben, ergriffen wir die Flucht, um eine Strecke weiter hin über unsern Schrecken zu lachen.

So kamen wir an ein kleines Bergwasser, welches groß genug war, um den Uebergang schwer zu machen, wenigstens mit trockenen Füßen. Sofort schlug ich Luisen vor, sie hinüber zu tragen; ich hatte es hundert Mal gethan. Sie lehnte es ab... und wie ich sie überrascht ansah, sah ich eine lebhafte Röthe sich über ihr Gesicht verbreiten, während ich selbst unter einem Gewirr verschiedenartiger Empfindungen auch über und über roth wurde. Es war, als ob ein uns bis dahin unbekannt gewesenes Schamgefühl uns zugleich die Augen niederschlagen ließe. Ich dachte schon daran, ihr aus großen Steinen eine Brücke zu bauen, als ich aus ihrer Verlegenheit und ihren Mienen errathen zu können glaubte, daß sie Schuhe und Strümpfe ausziehen wolle, und so ging ich voraus.

Ich hörte bald hinter mir den Klang ihrer Schritte; allein ich weiß nicht, durch welches Gefühl ich abgehalten wurde, mich umzublicken; ich fürchtete ihren Augen zu begegnen. Gleichsam stillschweigend mit mir einverstanden, wußte auch sie diesen Augenblick zu vermeiden, indem sie wieder an meine Seite herankam, und wir gingen neben einander her, ohne etwas zu sagen und ohne, weiter an die Sennhütte zu denken, sondern ließen den Fußsteig zu derselben links und schlugen einen Weg ein der uns wieder zum Pfarrhause zurückführte.

Inzwischen hatte sich die Nacht mehr und mehr in das Thal herabgesenkt, und die Sterne erglänzten am

Himmel. Dann und wann ein entferntes Geräusch oder nahe bei uns der eintönige Gesang des Kukuks unterbrachen allein abwechselnd das Schweigen des Abends. An den Stellen, wo das Gebüsch weniger dicht war, sahen wir den Mond durch die Blätter und Zweige schimmern; ein Stückchen weiter hin kamen wir in tiefe Nacht, in der sich kaum noch der Fußsteig von dem dunkeln Rasen abgrenzte. Luise ging knapp an meiner Seite, und als sich hinter einem Strauche ein kleines Geräusch hören ließ, ergriff sie mit einer unwillkürlichen Bewegung meine Hand. Da trat an die Stelle der Aengstlichkeit, die ich vorher mit ihr getheilt hatte, schnell ein Gefühl hohen Muthes, und der Eindruck eines ganz neuen Entzückens durchbebte mein Herz.

Bei der Stimmung, in der wir waren, kam dies unserer Befangenheit zu Hülfe, und es lag darin etwas von dem süßen Gefühle des Wiederfindens. Für mich kam dabei noch der geheime Zauber hinzu, als ob sie meines Schutzes bedürfe und als ob ich ihr in ihrer Angst und Schwäche eine Stütze sein könne. Indem ich mir die Finsterniß zu Nutze machte, welche sie verhinderte, mein Beginnen wahrzunehmen, wendete ich die Augen immer nach ihrer Seite hin und ließ mich nicht dadurch irren, daß ich sie nicht sehen konnte. Denn ich fühlte so ihre Nähe desto besser, und ich schwelgte so mit um so größerer Wonne in den süßen Gefühlen, von denen ich durchdrungen war.

So erreichten wir den Saum des Waldes, wo ich, als das Himmelsgewölbe und das Mondlicht wieder über uns war, aufs neue in Verlegenheit gerieth. Es kam mir so vor, als ob ich kein Recht mehr hätte, ihre Hand zu behalten, und auf der andern Seite konnte es doch für Kälte oder Ziererei gelten, wenn ich meine

Hand zurückzog; die unfühlbarsten Bewegungen ihrer Finger wurden mir zu so viel elektrischen Schlägen, und das unwillkürlichste Beben der meinigen versetzte mich in die größte Aufregung.

Zum größten Glücke kamen wir jetzt an eine Befriedigung, welche aufgemacht werden mußte. Alsbald ließ ich Luisens Hand los. Ich hatte eine Menge ebenso lebhafte als neue Eindrücke erfahren.

Wenige Augenblicke später kamen wir ans Pfarrhaus.

Während ich meinen Brief wieder durchlas, hörte ich das Geräusch eines Fensters, welches in der Pfarre geöffnet wurde. Ich blickte mich um und sah Herrn Prévère, der, aufrecht in seinem Zimmer stehend, mich betrachtete. Sofort vernichtete ich meinen Brief, wie ich es mit den andern gethan hatte.

Herr Prévère verharrte mit gekreuzten Armen in einer nachdenklichen Stellung, ohne mich zu rufen, wie es manchmal zu geschehen pflegte, um uns eine Stunde zu geben, Luisen und mir. Ich bemerkte, daß er den Hut zur Hand genommen und das Kleid angezogen, in welchem er gewöhnlich auszugehen pflegte. So blieb ich sitzen, indem ich hoffte, daß ich ihn bald vom Fenster weggehen sehen würde. Denn seine Gegenwart legte mir großen Zwang auf, ohne daß ich mir doch, indem ich mich entfernte, davon etwas hätte mögen merken lassen.

Glücklicherweise zog mich ein Freund, der mir schon oft unschätzbare Dienste geleistet hatte, aus der Verlegenheit.

Es war Durak, der Pfarrhund. Er war nicht schön, aber er hatte ein geistreiches Gesicht und in seinem Wesen ein lebhaftes und freies Ungestüm, welches seiner Freundschaft Werth verlieh. Unter den großen schwarzen Haaren, welche sich auf seinem Kopfe emporsträubten, sah man zwei Augen funkeln, deren etwas wilder Blick sich nur für mich allein zu einem zärtlichen und unterwürfigen Ausdruck sänftigte. Uebrigens hatte er, da er von ansehnlicher Größe und sehr muthig war, oft Händel gehabt, und im letzten Herbst, kurz nach unserm Ausfluge, war er mit allen seinen Hammeln, aber mit einem Ohre weniger glorreich von der Sennhütte zurückgekommen, ein Umstand, der ihm viele Ehrenbezeigungen und große Achtung im Dorfe eingetragen hatte.

Er nun war es, der jetzt zu mir kam. Ich stand auf, wie um ihn zu liebkosen, nahm die Miene an, als ob ich mich leiten ließe, wohin er mich führen mochte, und suchte mir an einer etwas entfernteren Stelle einen Zufluchtsort.

Nicht weit vom Teiche unterstützte eine Mauer eine Art von Terrasse, auf welcher sich mitten unter Linden und Nußbäumen das friedliche Pfarrhaus erhob. Moose, Flechten und tausend andere Pflanzen umkleideten das alte Gemäuer, zu welchem der Zugang durch unzählige Bäume und Gebüsche versperrt war, die in diesem verborgenen Winkel in Unordnung aufgewachsen waren. An einigen Stellen, wo das gute Land nicht so tief ging, war der Boden nur mit Gras bedeckt, und es hatten sich so kleine Rasenplätze unter dem Schatten und dem frischen Grün gebildet.

An einem solchen Plätzchen schlug ich jetzt mein

Quartier auf. Der Hund war, auf dem Boden hinschnuppernd, vorangelaufen und hatte die Vögel, die das stille Laubwerk barg, davon gescheucht. Sobald ich mich hingesetzt hatte, legte er sich nieder, mir gegenüber, als ob er in meinen Blicken lesen möchte, was nun geschehen sollte.

Das war's, worüber ich auch nachdachte, als ich einige Schritte von uns ein kleines Geräusch wahrzunehmen glaubte. Ich stand sogleich auf und sah, nachdem ich die dünnen Zweige, die mir die Aussicht verdeckten, zurückgebogen hatte, den Cantor, der, auf dem Rasen liegend, sein Mittagsschläfchen machte.

Von einer gewissen Neugierde zurückgehalten, betrachtete ich ihn einige Augenblicke lang. Es gewährte mir einen besonderen Reiz, diesen Mann, der gewöhnlich als ein ganz anderer vor mir stand, schlafend und ohne jenes Mistrauen im Antlitz daliegen zu sehen. Wie ich ihn so ruhig schlummern sah, war es mir, als ob reinere Empfindungen durch mein Herz zögen, und das Abstoßende, was er für mich hatte, verlor sich in ein Gefühl von ehrerbietiger Scheu, ihn im Schlummer nicht zu stören.

Und so zog ich mich schon ganz leise zurück, als ein unbescheidenes Verlangen halb wider meinen Willen mich bestimmte, noch leiser näher zu treten.

Der Cantor trug eine Jacke von grobem schwarzen Tuch, welche außen auf beiden Seiten große Taschen hatte. Ich hatte bemerkt, daß aus der einen Tasche ein Papier, welches wie ein Brief zusammengefaltet war,

halb herausguckte. Ich weiß nicht, wie ich auf den seltsamen Gedanken kam, die nachdenkliche Stellung, in welcher ich Herrn Prévère zurückgelassen, mit diesem Papiere in Verbindung zu bringen; aber auf diesen vagen Einfall hin war ich neugierig geworden.

Ich trat also wieder näher, jetzt unter den aufregenden Gefühlen des Schuldbewußtseins. Ich zitterte bei dem leisesten Geräusche, was sich ringsum hören ließ; ich blieb von Zeit zu Zeit stehen und blickte empor, gleichsam als ob Jemand von über den Bäumen her auf mich herabschaute, dann aber senkte ich die Augen schnell wieder, um den Cantor nicht aus dem Blicke zu verlieren. Seine kurzen schwarzen Haare, der starke Nacken, dieser harte, sonnengebräunte Kopf, der auf zwei derbe, knochige Hände gestützt war, das Alles flößte mir einen geheimen Schauder ein, und der Gedanke an ein fürchterliches Erwachen erfüllte mich mit Entsetzen.

Inzwischen hatte Durak, den meine gespannte und aufgeregte Miene täuschte, Alles umher durchgespürt; er lag mit aufgehobener Pfote, die Nase im Wind auf der Lauer, und als eine Eidechse durch die dürren Blätter glitt, sprang er mit gewaltigem Satze empor und fiel mit großem Geräusch auf das prasselnde Laub nieder. Ich blieb unbeweglich, während mir ein kalter Schweiß vom ganzen Körper herabfloß.

Ich war so erschrocken, daß ich mich augenblicklich entfernt haben würde, wäre nicht ein neuer Umstand dazwischen getreten, der meine Neugierde aufs äußerste erregte. Ich war nahe genug bis zu dem Papiere herangekommen, um Luisen's Handschrift darauf zu erkennen. Und weil durch das Geräusch, welches Durak gemacht

hatte, der Cantor keineswegs in seinem tiefen Schlafe gestört worden war, so hatte ich mich nicht nur bald von meiner Furcht erholt, sondern war auch noch beherzter geworden. Nur gegen Durak blieb ich im hohen Grade aufgebracht; ich gab ihm durch stumme Zeichen meinen Zorn zu erkennen und machte alle nur mögliche beredte Gesticulationen, um mich seines Schweigens zu versichern. Allein ich mußte meine Haranguen bald einstellen, denn ich sah, daß er falsch verstand, und gewahrte mit entsetzlicher Angst, daß er nahe daran war, einen zweiten Sprung zu machen, und mir ins Gesicht zu bellen.

Ich trat einen Schritt weiter vor; der Brief war nicht mit Sorgfalt gebrochen, sondern nachlässig zusammengequetscht; der Cantor hatte ihn vermuthlich eben erst gelesen, wie ich daraus abnehmen konnte, daß die Brille neben ihm auf dem Nasen lag.

Aber auf das freudigste wurde ich überrascht, als ich auf der äußern Seite, von Luisens eigner Hand geschrieben, die Worte las: An Herrn Karl.

Es kam mir der Gedanke, mich des Briefs zu bemächtigen, da er ja mein Eigenthum, mein köstlichstes Gut sei; allein als ich an die Folgen dachte, die ein solches Verfahren haben könnte, wurde ich wankend, und eine kleine kräftige Bewegung, die der Cantor machte, weil sich ihm eine Fliege vor die Oeffnung des Nasenloches gesetzt hatte, benahm mir den Muth vollständig. So versuchte ich es, in dem Innern der beiden Blätter zu lesen, ließ aber dabei die Fliegen nicht aus dem Auge.

Es war eine darunter, welche mir unendliche Noth machte. Vom Schlafe vertrieben setzte sie sich auf die Nase und dann wieder auf die Augenbraue. Durak,

der alle Bewegungen verfolgte, die ich machte, um sie zu verscheuchen, erhob sich und setzte zum Sprunge an. So ließ ich die Fliege, um nach dem Briefe zu spähen, ohne jedoch Durak dabei aus dem Auge zu verlieren.

Ich blies ein wenig zwischen die Blätter hinein, um sie auseinander zu bringen, und so konnte ich die Worte unterscheiden, die das Ende der Zeilen bildeten. Die ersten, die ich las, so unverständlich sie mir waren, setzten mich in Erstaunen. Sie lauteten so: .... diesen Brief, so wirst du schon fern von .... hier brach die Zeile ab.

Ich glaubte mich getäuscht zu haben. Wer wird fern sein? Fern, von wem? Ich erschöpfte mich in Vermuthungen. In der Hoffnung, daß die folgenden Zeilen mir etwas von dem Räthsel lösen würden, setzte ich meine Bemühungen fort, aber mit noch weniger Erfolg, denn da sich hier das Papier in schrägem Bruche zeigte, wurden die Zeilen immer kürzer, und von der letzten konnte ich nur einen oder zwei Buchstaben gewahren.

Ich las abgerissene Worte, Bruchstücke von Satztheilen, die, ohne mir mehr Aufschluß zu geben, mich nichtsdestoweniger doch in eine lebhafte Unruhe versetzten.

Ich verschritt nun sofort dazu, die innere Rückseite des Bogens zu lesen, wo ich so viel Raum übersah, daß sich die nachfolgenden Zeilen meinen Blicken darboten, die mich in eine so entzückende Freude versetzten, wie ich sie noch nie gefühlt hatte. Der Sinn war nicht vollständig, aber das war desto besser, denn ich gewahrte

gerade so viel, um ganz frei und nach meinem Sinn Das, was verdeckt blieb, zu ergänzen.

.... Ja, Karl, so lauteten die Worte, ich mache mir jetzt Vorwürfe deshalb, aber jemehr ich dich liebgewann, jemehr war es mir, als ob unbesiegbare Hindernisse auch den geringsten Zeichen, welche das Geheimniß meines Herzens hätten verrathen können, entgegenträten. Aber, mein Freund, heute, wo....

Bei dieser Sprache verdunkelten mir Thränen den Blick. Ich wartete ein paar Augenblicke; dann schritt ich wieder ans Werk, faßte die beiden Blätter am Ende, um sie auseinanderbiegen und weiter unten lesen zu können — und, als ob an diesem Tage Alles hätte zusammenkommen sollen, um meine liebsten und entzückendsten Träume zu verwirklichen — ich entdeckte eine Locke von ihrem Haar — —

Jetzt hob der Cantor ungestüm den Kopf empor — ich warf mich rückwärts auf die Erde hin.

Ich sah nichts mehr, und die Furcht nahm mir den Athem. Durak, den mein Fall bestürzt gemacht hatte, kam und leckte mir das Gesicht, ich gab ihm einen Klapps auf die Schnauze, der einen kläglichen Schrei zur Folge hatte. Scham und Verwirrung wollten mich ersticken, und ich that für alle Fälle, als ob ich auch schliefe.

Sobald ich aber die Augen zugedrückt hatte, wagte ich es nicht, sie wieder zu öffnen. Aus dem tiefen Stillschweigen, welches wieder eingetreten war, konnte ich wohl abnehmen, daß der Cantor sich nicht mehr rührte; aber weit entfernt zu glauben, daß er wieder eingeschlafen sei, bildete ich mir ein, daß er neben mir kniee, daß sein Kopf über den meinigen gebeugt sei, und daß

er mit argwöhnischem Auge den Zeitpunkt abpasse, wo ich die Augen aufschlagen würde, um aus meinen Blicken meinen Betrug zu errathen. Ich sah seine Hand aufgehoben, ich hörte seine rauhe Stimme, und alles Dies in solcher Weise, daß ich, durch das Schreckbild bezaubert, mit verschlossenen Augen verharrte, und die außerordentliche Erregung, der ich zur Beute geworden war, durch die vollständigste Unbeweglichkeit verbarg.

Endlich machte ich eine äußerste Kraftanstrengung, öffnete das Auge halb und schloß es sofort wieder; dann schlug ich es allmälig immer weiter auf und wandte den Kopf herum ... der Cantor hatte seine Stellung geändert und lag im besten Schlafe.

Ich war im Begriffe, leise aufzustehen, als Durak, weil ein Wagen lärmend die Straße herankam, mit Ungestüm aus dem Gebüsche hervorbrach und über den Cantor hinwegsetzte. Augenblicklich verfiel ich wieder in meinen tiefen Schlaf.

Der Cantor, der in seiner Ruhe gestört worden war, ließ einige undeutliche Laute hören und murmelte ein paar Scheltworte wider den Hund. Ich dachte, nun wird die Reihe an dich kommen. Inzwischen faßte ich, da seine Stimme nach und nach erstarb, schon wieder einige Hoffnung, als ich einen schweren Schlag auf meinem Beine fühlte. Ein unbeschreiblicher Schauer durchbebte mich; ich verdoppelte meinen Schlaf.

Ich hatte Zeit zu allen möglichen Vermuthungen, denn die fortdauernde Furcht hielt mir die Augen verschlossen. Endlich bemerkte ich mit Entsetzen, daß das Ungethüm auf meinem Beine eine fühlbare Wärme entwickelte; meine Angst erreichte den höchsten Grad, ich

blickte hin — es war die derbe, knorrige Hand mit dem ganzen Vorderarme nachlässig auf meinem Beine hingestreckt.

Diesmal war ich gefangen; gefangen, wie in einer Falle. Ich konnte nicht vorwärts und nicht zurück. Aber die Furcht flößte mir Muth ein; und da der Cantor sich nicht rührte, so fing ich an, mit immer ziemlich kaltem Blute über die Hülfsquellen nachzudenken, die meine Lage noch darbieten konnte. Ich ging damit um, an die Stelle meines Beines irgend eine künstliche Stütze zu setzen; ich wollte es nach und nach losmachen und dann die Flucht ergreifen. Und schon befand ich mich im Geiste mit gleichen Füßen im vollen Laufe, als von der Terrasse herunter eine Stimme nach mir rief: Karl! Es war Herrn Prévère's Stimme.

In demselben Augenblicke sprang Durak durch das Gebüsch, stürzte auf mich zu, trat auf dem Cantor herum und erfüllte die Luft mit seinem Gebelle.

Der Cantor stand auf; ich auch. Seine erste Bewegung war mit Blick und Hand nach der Tasche, wo sich der Brief befand. Alsdann sahen wir uns einander an.

Du bist hier! sagte er.

Karl! rief Herr Prévère noch einmal. Bei dieser Stimme hielt der Cantor an sich, und setzte nur noch die Worte hinzu: Geh! es wird ein Ende nehmen.

Ich entfernte mich, am ganzen Leibe zitternd.

Ich machte einen kleinen Umweg, als ich mich zu Herrn Prévère begab, um Zeit zu gewinnen; denn meine Züge waren so verstört, daß ich es nicht wagte, mich ihm sogleich zu zeigen. Aber er stand vor mir, als ich aus dem Gebüsche heraustrat.

Er sprach: Ich habe dich gesucht, Karl, nimm deinen Hut, wir wollen einen Spaziergang zusammen machen.

Diese Worte setzten mich in große Verlegenheit, denn mein Hut befand sich noch neben dem Cantor. Seinem schrecklichen Anblick kaum entronnen, fürchtete ich mich sehr, mich ihm von neuem auszusetzen. Nichtsdestoweniger durfte kein Schwanken gezeigt werden, und ich ging in das Gebüsch zurück. Aber Ueberraschung und Bestürzung brachten mich zum Zittern, als ich unter den Bäumen den Cantor bemerkte, der uns durch das Laub hindurch schweigend betrachtete. Er näherte sich mir, gab mir meinen Hut und sagte mit leiser Stimme: Hier, nimm und geh!

Ich nahm und ging, und dieser ungewöhnlich milde Ton, begleitet von einem Blick, in dem sich kein Zorn aussprach, brachte mich noch mehr aus der Fassung.

Ich kam zu Herrn Prévère zurück und wir brachen mit einander auf. Während ich an seiner Seite hinging, verlor sich meine Verlegenheit nach und nach. Aber in demselben Grade, in dem die Ruhe wieder in mein Gemüth einzog, fing eine Beängstigung ganz anderer Art an, mich zu beunruhigen. Die Miene des Cantors, die Traurigkeit des Herrn Prévère, dieser unerwartete Spaziergang, alle diese Dinge drängten sich auf einmal in meinem Geiste zusammen, gestalteten sich zu einer räthselhaften Verbindung und beschäftigten meine Seele mit

trüben Ahnungen, so ungeduldig sie auch war, wieder zu Luisens Brief zurückzukehren.

Herr Prévère ging fortwährend schweigend neben mir her. Endlich warf ich verstohlene Blicke nach ihm und ich glaubte in seinem Wesen einige Verlegenheit wahrzunehmen. Diese Wahrnehmung hatte den plötzlichen Erfolg, daß die Schüchternheit, die mich regelmäßig in seiner Gegenwart befiel, verschwand, und ich hegte die Hoffnung, diesmal ganz nach Herzenslust mit ihm sprechen zu können. Der Gedanke, daß dieser Mann, der es so ganz verdiente, glücklich zu sein, einen geheimen Kummer in sich trage, ermuthigte mich noch mehr, namentlich wenn ich mir vorstellte, daß er mich vielleicht würdigen könne, ihn zu theilen.

Wenn Sie irgend eine Sorge haben, Herr Prévère, sagte ich erröthend, würden Sie mich vielleicht für würdig halten, sie zu theilen?

Ja, Karl, antwortete er, ich habe eine Sorge und werde dir sie anvertrauen. Ich halte dich für so würdig, sie kennen zu lernen, daß ich in der Art und Weise, wie du selbst sie ertragen wirst, meinen Trost zu finden gedenke. Aber gehen wir noch ein Stück weiter, setzte er hinzu.

Diese Worte beunruhigten mich und tausend Vermuthungen durchkreuzten mein Gemüth. Nichtsdestoweniger mischte sich ein Gefühl von Stolz in meine Verwirrung, denn die vertrauensvollen Worte des Herrn Prévère hatten meine Selbstachtung gesteigert.

Als wir am Fuße des Berges angekommen waren, blieb Herr Prévère stehen. Hier laß uns verweilen, sagte er, hier werden wir allein sein.

Es war ein geschützter Platz, den die Wände eines früher gangbar gewesenen Steinbruchs umgaben und den einige Nußbäume angenehm beschatteten. Man konnte von hier aus weithin sich erstreckende Fluren übersehen, die bald durch unzählige Gehege in größere und kleinere Stücke abgetheilt, bald durch Hügel und Waldungen unterbrochen und von den Windungen der Rhone durchfurcht wurden. Hier und da bezeichneten in der Ferne auftauchende Kirchthürme die Lage der dazu gehörigen Dörfer und näher bei uns weideten zerstreute Heerden auf den Feldern. Hier setzten wir uns nieder.

Karl, begann Herr Prévère mit Ruhe, wenn du manchmal über dein Alter nachgedacht hast, wirst du weniger durch Das überrascht werden, was ich dir jetzt sagen will. Deine Kindheit ist vorüber und von der Anwendung, die du von deiner Jugend machst, wird deine Zukunft abhängen. Dein Charakter muß sich nun durch die Bekanntschaft mit der Welt, durch Umgang mit Deinesgleichen entwickeln; du mußt durch neue Studien dein Wissen erweitern, deine Kenntnisse vermehren, damit du nach und nach, je nach deinem Fleiße, deinen Fähigkeiten und deinem sittlichen Betragen in den Wirkungskreis eintreten kannst, den dir die Vorsehung hienieden angewiesen hat. Aber, mein Freund, nicht hier in diesem stillen Dörfchen — —

Ich blickte ihn erschrocken an.

... Auch nicht bei mir, Karl, können sich dir diese neuen Hülfsquellen eröffnen. Du wirst uns verlassen müssen.

Herr Prévère, dem bei den letzten Worten die Stimme versagte, schwieg einige Augenblicke. Ich blieb während derselben unbeweglich, von tausend innern Kämpfen zerrissen. Er fuhr bald darauf fort:

Die Pflichten, die mich hier zurückhalten, gestatten es nicht, daß ich dich begleite und dir bei deinem ersten Eintritte in die Welt zur Seite stehe, wie ich es gewünscht hätte. Vielleicht aber ist es eine Wohlthat für dich, Karl, daß du aus zu freundlichen Händen in fähigere Hände übergehst. Wo es mir an Einsicht und Kraft gebricht, wird ein Anderer Beides zu deinem Glücke anwenden, und ich werde mich Dessen, was er ausrichten wird, erfreuen, ohne mit ihm über Das zu rechten, was ich selbst zu leisten nicht im Stande gewesen wäre. Dieser Mann, den du bald verehren lernen wirst, ist einer von meinen Freunden; er wohnt in Genf, meiner Vaterstadt, und wird dich in seinem Hause aufnehmen. Du wirst dort das Vorbild vieler guten Dinge und Tugenden vor Augen haben, was dir hier nicht geboten werden kann, wo das einfache und passive Landleben leicht die edelsten Eigenschaften der Seele in Unthätigkeit läßt. Nicht ohne großen Schmerz, mein lieber Freund, trenne ich mich von dir; aber, wie ich dir schon gesagt habe, mein Kummer wird sich mindern, wenn du, wie ich, die Nothwendigkeit dieser Trennung erkennst. Verkenne dich nicht selbst; setze dich über deine Wünsche und Neigungen hinweg und vergiß nicht, daß wir eines Tages Rechenschaft ablegen müssen über Das, was wir nach dem uns angewiesenen Platze und nach unsern Fähigkeiten zu unserer eigenen Vervollkommnung und für das Wohl unserer Mitmenschen gethan haben.

Während Herr Prévère sprach, hatten mir der Schmerz und die getäuschte Hoffnung das Herz zusammengezogen und die Bescheidenheit, mit der er sprach, und das Erhebende in seinen letzten Worten hatten mich tief ergriffen; aber ich war unfähig, etwas zu erwidern; ich zerdrückte schweigend die Thränen, die mir ins Auge traten, und

sah zur Erde nieder. Er bemerkte meine Erregung und fuhr fort:

Uebrigens, Karl, kommt es nur auf einige Jahre an, nach deren Verlauf du dir deinen Beruf selbst wählen kannst. Es hängt dann von dir ab, dich, wenn du deine Kraft versucht haben wirst, darüber zu bestimmen, ob du den glänzenden Stellungen, die sich dir in der Stadt darbieten könnten, ein so einfaches und zurückgezogenes Leben vorziehen willst, wie dasjenige ist, welches du mich führen siehst. Ich hoffe, die Vorsehung wird uns früher oder später wieder zusammen führen, und wenn dein Herz sich etwa dem Berufe zuwenden sollte, dem ich mich gewidmet habe, so könnte eines Tages diese kleine Heerde hier, die dich liebt, aus meinen Händen in die deinigen übergehen.

Diese letzten Worte ließen in meinem Herzen einen lichten Freudenblitz aufstrahlen. Ich glaubte meinen heißesten Wunsch aus den Worten des Herrn Prévère halbverborgen herausleuchten zu sehen, und an die Stelle meiner Niedergeschlagenheit trat alsbald der Eifer des kühnsten Muthes. Ein neues Streben entflammte mich; die Abwesenheit, das Studiren, die Entbehrungen schienen mir leicht, wünschenswerth, wenn sie dazu führen konnten, mich Luisens würdig zu machen, zu ihr zurück zu kehren, ihr mein Leben zu weihen.

Herr Prévère, sagte ich, durch diese Idee begeistert, wenn ich Sie recht verstanden habe, so gehen Ihre Worte noch über meine heißesten Wünsche hinaus; aber meinen Sie, daß ich alles Dieses in der Hoffnung unternehmen könne, daß Luise einst mein Geschick theilen und daß wir vereint bei Ihnen leben würden? O, Herr Prévère, wenn ich wüßte, daß dies das Endziel meiner Anstrengungen sein sollte, was würde mir auf einige Jahre

ankommen, um dahin zu gelangen, und wie könnte ich Das ein Opfer nennen, was von heute an eine Hoffnung voll Wonne und Glück wäre!...

Während ich so sprach, sah ich eine Wolke voll Trübsinn über die Stirn des Herrn Prévère hinziehen, und es war, als ob er die niederschlagende Antwort nicht über die Lippen bringen könnte. Nachdem er einen Augenblick gezögert hatte, sagte er mit einem Blick voll schmerzlicher Theilnahme:

Nein, nein, Karl, ich darf dich nicht täuschen; du mußt diese Gedanken aufgeben . . . Nimm deinen Muth zusammen, mein Kind . . . Luise wird dir dasselbe sagen. Könntest du wollen, daß sie zwischen dir wählte und dem Gehorsam, den sie ihrem Vater schuldet?

— Ihrem Vater? — Jetzt ging mir ein entsetzliches Licht auf. Ich konnte mir nun Alles auf einmal erklären, die Traurigkeit des Herrn Prévère, die Miene des Cantors, den ganzen Brief — und wie dieser argwöhnische Mann mir Alles geraubt, bis zu den Tröstungen, die seine Tochter mir im voraus bereitet hatte. Ihrem Vater — wiederholte ich mit Bitterkeit, ach, dieser Mann hat mich immer gehaßt.

Karl, unterbrach mich Herr Prévère, achten wir seinen Willen; seine Rechte sind heilig. Vor allen Dingen hüten wir uns, mein junger Freund, aus Leidenschaft ungerecht zu werden und ihm Empfindungen unterzuschieben, die seinem Herzen fremd sind. Forschen wir nicht nach seinen Triebfedern; sie können schlecht begründet und doch rechtmäßig sein.

Bei diesem Schimmer von Aufklärung rief ich: Ich kenne sie, ich kenne sie. Ach, Herr Prévère! Ach, mein Wohlthäter, mein Vater, mein einziger Freund auf Erden!... Ich bin ein Findelkind!... Ich fiel auf die

Knie nieder und verbarg in seinen Händen mein Schluchzen und meine Zerknirschung. Ich fühlte bald, daß seine Thränen sich mit den meinigen vereinigten, und ein süßes Gefühl mischte sich in meine Verzweiflung.

So blieben wir lange schweigend. Meiner Aufregung war eine ruhigere Traurigkeit gefolgt und es bedurfte nur noch des Hinblicks auf Herrn Prévère, um meine Gedanken von mir abzuwenden und nach oben zu richten.

Eine tiefe Bewegung war seinem schönen Antlitz aufgeprägt und man las darin die große Anstrengung, die es ihm kostete, diese Seele zu beherrschen, die so engelmild und doch so stark war. Es schien, als hätten ihm meine Worte die Frucht der ausdauernden Bemühungen zu nichte gemacht, mit denen er von meiner Jugend auch den Schatten der Erniedrigung abzuhalten gesucht hatte, und daß er, durch diese plötzliche Entdeckung erschüttert, mit dem bittersten Schmerze das Loos eines Jünglings beklagte, für welchen ihm seine Menschlichkeit und jene Liebe, die in der Uebung der schwersten Tugenden besteht, seit langer Zeit eine innige Zuneigung eingeflößt hatten. Ich dachte daran, daß er eben jetzt noch, selbst auf Kosten der Offenheit, die er so sehr liebte, diese Gefahr zu vermeiden gesucht und hiernach seine Worte abgemessen hatte; ich sah hierin die Ursache seiner Bestürzung, ich empfand, daß ich selbst durch meine unbesonnenen Worte den Schmerz, der ihn danieder beugte, hervorgerufen hatte, und es that mir dies außerordentlich wehe. Herr Prévère, rief ich nun, noch in der ersten Wärme des Gefühls, Herr Prévère, verzeihen Sie mir! Bei der einzigen Gelegenheit, wo ich Ihnen meine Hingebung bezeigen konnte, habe ich mich vergangen. Ver-

zeihen Sie mir! Ich werde meine Reue durch mein Betragen beweisen. Ich werde mich bemühen, von den günstigen Aussichten, die Sie mir eröffnen, Nutzen zu ziehen. — Ich will Ihren Freund lieben, Herr Prévère... Tag für Tag will ich Gott danken, daß er mich unter Ihren Schutz gestellt, daß er mich zum glücklichsten Kinde gemacht hat ... Ich will mich bemühen, Luisen zu vergessen — ihren Vater zu lieben — Ich will abreisen, diesen Abend?

Während ich so sprach, schien sich der Schmerz meines Pflegevaters nach und nach zu mildern, und ein schwacher Strahl der Freude glänzte durch die Thränen in seinen Augenwimpern. Eine demüthige Bescheidenheit röthete seine Wangen bei dem Ausdrucke meines Danks, und als mir die Stimme vor Rührung versagte, ergriff er meine Hand und drückte sie mit einer Wärme, die zugleich von Achtung und innerer Befriedigung zeugte. Dann brachen wir schweigend auf und schlugen traurig den Rückweg zum Pfarrhause ein.

Ich hätte gern Luisen begegnen mögen; wir sahen sie nicht. Der Cantor zeigte sich auch nicht, der Hof schien ganz verwaist. Ich erkannte, daß ich der Einzige war, der Das, was mich erwartete, nicht gewußt hatte, und ich ging in meine Stube, um etwas von meinen Sachen zusammenzupacken; die übrigen sollten mir später nachgeschickt werden.

Ich nahm von der Wand, wo ich sie aufgehängt hatte, eine kleine Zeichnung Luisens, die sie mir einige Tage zuvor überlassen hatte. Es war eine Ansicht vom Teiche und seinen Umgebungen mit der Weide und der Vogelscheuche. Ich brach sie sorgfältig ein, um sie in die Bibel legen zu können, die mir Herr Prévère an

meinem Confirmationstage geschenkt hatte. Diese beiden Dinge erinnerten mich an Alles, was ich auf Erden liebte.

Herr Prévère trat ein. Wir waren, der Eine wie der Andere, so angegriffen, daß wir, wie nach gemeinschaftlicher Verabredung, den Augenblick, wo wir uns Lebewohl sagen sollten, hinausschoben und die Zeit durch gleichgültige Gespräche ausfüllten. Zuletzt gab er mir etwas in Papier eingeschlagen; es waren zwei Louisd'or und einige Silbermünze. Dann breitete er seine Arme aus, wir weinten mit einander und hielten uns lange umschlossen.

Es war gegen sieben Uhr, als ich das Pfarrhaus verließ, an einem Abend, dessen prachtvolle Schönheit meine Trauer erhöhte. Als ich am Teiche hinging, ließ ich meine Blicke darüber streifen, er schien mir öd' und todt; nur die drei Enten, die sich auf dem Plätzchen, das ihnen einen ungestörten glücklichen Frieden darbot, in der Abendsonne erquickten, betrachtete ich mit einigem Vergnügen; ich gedachte der frohen Stunden, die ich in ihrer Gesellschaft verlebt hatte, und ließ sie mit lebhaftem Schmerze hinter mir. Kurz darauf befand ich mich auf der Straße.

Jetzt erst fühlte ich mich abgeschieden vom Pfarrhause und allein auf der Welt. Eine gänzliche Abspannung trat an die Stelle der nicht so bittern Aufregung des Kummers und des Schmerzes. Meiner Erinnerungen, meiner Hoffnungen, alles Dessen, woran mein Herz gehangen hatte, beraubt, ging ich einer neuen Welt, einer volkreichen Stadt entgegen und es war mir doch so im Herzen zu Muthe, daß ich tausendmal lieber die trostlosesten Einöden aufgesucht hätte. Mein Herz

war ganz für das Leben abgestorben; hinter ihm Alles verschlossen, vor ihm Alles unerträglich. Selbst die leblosen Gegenstände, die mich umgaben, die Hecken, die Wiesen, die Gärtchen hatten ihren Schimmer für mich verloren, sie zogen mich nicht mehr an, ich beflügelte meine Schritte, ich hoffte mich weniger gedrückt zu fühlen, wenn mir die Gegend weniger bekannt wäre. Der Weg würde mich durch das Dorf geführt haben; aber bei dem Anblick einiger Bauern, die sich vor ihren Häusern des kühlen Abends erfreuten, schlug ich einen Fußsteig ein, der jenseits des Dorfes mit der Straße wieder zusammentraf, und kam bei dem Pfarresel vorbei, der auf der Wiese weidete.

Aber die Heiterkeit des Abends, die lebendigen Farben der Landschaft in dieser Jahreszeit und der Anblick des alten treuen Thiers, das so oft Luisen unter meiner Leitung getragen hatte, wirkten zusammen auf meine Einbildungskraft, alte Eindrücke lebten wieder auf, und die Leere, die ich empfand, füllte sich nach und nach durch Erinnerungen aus, die, anfangs undeutlich und entfernt, nach und nach immer frischer und lebendiger wurden. Bald kam ich auf den Morgen dieses Tages zurück, auf meine Träume am Teiche, auf Herrn Prévère, auf den Cantor, endlich auf den Brief, in welchem Luise das Geständniß ihres Herzens niedergelegt hatte. Der bloße Gedanke an diesen Brief ließ mich vor Freude aufzittern: ein paar Augenblicke lang hielt ich mich noch für glücklich, und ich vergaß, daß jeder Schritt mich von dem geliebten Wesen, in dem mein Leben aufgegangen war, entfernte.

Ich war auf dem Gipfel einer Anhöhe angekommen. Ehe ich auf der andern Seite hinabging, warf ich noch einen Blick nach dem Pfarrhaus zurück, das ich nun aus den Augen verlieren sollte. Die Sonne, welche eben hinabsinken wollte, zog Purpur- und Goldstreifen um die Wipfel der Linde und um die alten Schwibbögen des Pfarrhauses, und ein blauer Duft bedeckte mit seinem stillen Schatten das Thal, welches mich von jenen Punkten trennte. In der Abendkühle richteten sich die Grashalme wieder frisch empor, die Insecten waren verstummt, und schon schwärmten einige Nachtvögel um die düstern Gehölze herum. Aus der Ferne verkündigten hie und da ein verhallender Gesang, das Brüllen einer Kuh, ein rasselnder Wagen das Ende der Tagesarbeiten, als sollten diese verschwindenden Töne dem Frieden der Landschaft voranklingen und auf das majestätische Schweigen der Nacht vorbereiten. Unmerkbar wich die Tageshelle aus diesen lieblichen Thälern zurück und die lachenden Farben der Wiesen erloschen in der bleichen Dämmerung. Das Herz war mir weich geworden bei diesem Anblicke, ich hatte mich am Rande des Weges niedergesetzt. Ich war oft im Begriffe weiter zu gehen, aber alle diese Eindrücke übten einen rührenden Zauber auf mich aus; es war, als ob jeder einzelne seine Sprache habe und mir von der Vergangenheit redete und meinen Schmerz unter den Wogen einer milden Melancholie begrübe.

In diesem Augenblicke schlug die Uhr am Pfarrhause acht. Dieser wohlbekannte Ton, der mich in solcher Stimmung überraschte, versetzte mich vollends ganz im Geiste zu dem Pfarrhause zurück. Ich fühlte mich wie mitten unter ihnen jetzt, zu dieser Stunde, in der wir

regelmäßig auf der alten Terrasse saßen, wo wir die schönen Sommerabende verbrachten, bald in harmloser Unterhaltung, der die einfachen und erhebenden Gespräche des Herrn Prévère eine edlere Weihe gaben, bald versenkt in die Betrachtung des Ehrfurcht gebietenden tiefen Himmelsgewölbes. Ganz besonders waren mir diese Augenblicke lieb geworden, seitdem ein neues Gefühl meine Gedanken ernster gestimmt hatte und seitdem sich oft in geheimnißvollen Verzweigungen das Bild eines allgütigen Gottes und das Bild eines jungen Mädchens von himmlischer Reinheit in ihnen begegneten. Um diese Stunde war es auch, wo unter dem Schleier der Nacht, der den Ausdruck der Gesichtszüge verhüllte, unsere gegenseitige Schüchternheit einem ungezwungeneren Benehmen Raum gab, und wenn das Stündchen, wo man auf der Bank Platz zu nehmen pflegte, uns Eins an der Seite des Andern traf, so verrieth die Nacht weder unser Glück noch unser Erröthen. Dann fühlte ich an meiner Hand den Saum ihres Kleides, dann berührte manchmal der Hauch ihrer Lippen meine Wangen, und ich hätte nimmer gedacht, daß es eine größere Glückseligkeit auf Erden geben könne.

Ein Wagen, den ich den Abhang des Berges heraufkommen hörte, störte mich in meinen Träumen, und da ich daran dachte, wie spät es schon sei, stand ich auf, um meinen Weg weiter fortzusetzen. Ich hatte das Pfarrhaus kaum für ein paar Secunden aus den Augen verloren, als mein Herz von der Traurigkeit ganz und gar übermannt wurde. Ich ging an dem Wagen vorüber; als ich mich aber umwandte und sah, wie er hinter dem Berge verschwand und ich allein zurückblieb, fingen meine

Thränen an zu rinnen. Ich kam zu einer Wiese, warf mich ins Gras nieder und ließ meinem Schmerze in lautem Schluchzen freien Lauf, das Bild Luisens, die mir für immer geraubt war, trat mir vor die Seele; ich stieß verworrene Klagerufe aus. Ach, Luise, murmelte ich in Verzweiflung, Luise — du, die du mich liebst — Luise, warum mußte ich dich kennen lernen!... Und dich, mein Vater Prévère!... Dann blieb ich eine zeitlang stumm, und seltsame Pläne tauchten in meinem Geiste auf und brachten meinen Schmerz zum Schweigen, bis sie an dem unübersteiglichsten Hindernisse, an meiner Ehrfurcht vor Denjenigen, denen sie galten, scheitern mußten.

Als ich wieder aufstand, lag die Nacht schon längst über der Flur, und man hörte nichts weiter als das entfernte Wellenschlagen des Stroms. Ich hatte noch zwei Stunden zu gehen, um bis in das Dorf zu gelangen, in das mich Herr Prévère gewiesen hatte, um bei einem seiner Freunde dort Nachtquartier zu nehmen. Ich würde Niemanden mehr wach gefunden haben, ich hätte die Leute aufwecken müssen, und schon der Gedanke, nur Menschen zu sehen, war mir unerträglich. Ich fing an, mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, die Nacht da zu bleiben, wo ich war. Den andern Morgen, der auf einen Sonntag fiel, konnte ich mit dem frühsten aufbrechen, und ich konnte gegen Abend in der Stadt sein, ohne mit Jemandem anders verkehren zu müssen als mit mir selbst. Dieser für meinen Schmerz höchst verführerische Plan wurde alsbald gut geheißen, und ich wanderte nach der Hecke hin, um mir einen Zufluchtsort auszuersehen.

Während ich aber so nach einem Lagerplatze suchte, trat mir der Gedanke vor die Seele, mich dem Pfarrhause wieder etwas mehr zu nähern. Die Betrachtung, daß ich auf diese Weise Herrn Prévère hinterginge, schreckte mich anfangs davon zurück. Nichtsdestoweniger kehrte ich maschinenmäßig um und schritt langsam weiter vor, bis ich wieder auf der Höhe des Bergs ankam. Hier begann ich mit mir selbst zu unterhandeln, ging aber dabei immer fort; und obschon Furcht und Gewissen mich jeden Augenblick drängten, abzustehen, so setzte ich doch immer wieder einen Fuß um den andern vorwärts. So befand ich mich endlich am Teiche.

Wie hatte sich Alles verändert! Weit entfernt, an diesem Platze die Illusionen wiederzufinden, denen ich vor wenigen Augenblicken noch mich dort hingeben zu können geglaubt hatte, empfand ich nichts als den bittern Eindruck, mich hier von nun an fremd fühlen zu müssen. Alles war kalt, entzaubert, und die Gegenstände, welche ich früher am liebsten betrachtet hatte, gewährten mir jetzt gerade den schmerzlichsten Anblick. Hier konnte ich nicht bleiben, ich wußte nicht mehr, was ich mit mir anfangen sollte.

Ich hatte schon wieder ein paar Schritte zurück gethan, als ich einen bleichen Schimmer wahrnahm, der das Laub der Linden erhellte. Ich näherte mich ganz leise, und ich bemerkte, daß das Licht aus Luisens Zimmer kam. Ich blieb unbeweglich und heftete meinen Blicke auf das bescheidene Getäfel, auf dem sich ihr Schatten abzeichnete. Bei dem Gefühle ihrer Nähe gewann um mich und in mir Alles wieder Leben. Luise saß vor dem kleinen Tischchen am Fenster. Ich muthmaßte, daß sie eben mit Schreiben beschäftigt sei, und

die Hoffnung, daß diese Zeilen für mich bestimmt sein möchten, durchzuckte mich trotz meiner Traurigkeit mit Freude. Aber während ich mit gespannter Neugierde die geringsten Bewegungen ihres Schattens verfolgte, war sie aufgestanden, und ich sah sie selbst vor mir. Als ob die rührende Schönheit des jungen Mädchens zum ersten male mein Auge träfe, so erbebte jetzt mein Herz unter den Bewegungen der heißesten Liebe, welche durch die freudigen Gefühle, die der Brief in ihm hervorgerufen, nur erhöht werden konnte. Es vergingen einige Augenblicke, während deren ich an der Trauer, die auf ihrem Gesichte lag, wahrnehmen konnte, daß ein gemeinsamer Schmerz uns vereinte. Dann wendete sie sich zum Spiegel, der über dem Tischchen hing, nahm ihren Kamm und ließ ihre schönen Haare wallend über die Schultern herabfallen.

Ich hatte sie niemals unter dem Eindrucke dieser verschwiegenen Reize gesehen; ich empfand daher eine geheime Beängstigung; Wonne und Scham, sie in dieser Lage überrascht zu haben, durchströmten mich, und ich zog mich hinter das Laubdach der Linden zurück.

In diesem Augenblicke hörte ich eine Thür im Hofe öffnen und unmittelbar darauf erschien der Cantor mit einem Lichte in der Hand. Ich wollte fliehen, aber die Furcht benahm mir die Kraft, ich konnte mich nur an die kleine Mauer hinziehen, welche den Kirchhof umgab. Ich schwang mich über dieselbe hinweg und duckte mich dahinter, ungewiß, ob ich nicht vielleicht entdeckt worden sei.

Der Cantor war anfangs am Fenster Luisens stehen geblieben, wie um sich zu vergewissern, daß sie noch nicht zu Bette gegangen sei; dann setzte er, vielleicht durch das

Geräusch, das ich gemacht hatte, bewogen, seinen Gang weiter fort. Ein Lichtschimmer, den ich von meinem Platze aus über die Spitzen der Schwibbögen weggleiten sah, verkündigte mir sein Herankommen. Ich kroch auf dem Rasen bis zur Kirchthür und machte ganz leise hinter mir wieder zu.

Hier endlich athmete ich auf. Indem ich durch die Spalten der alten Hauptthür Das, was außen vorging, beobachtete, sah ich den Cantor, der sein Licht ausgelöscht hatte, leise im Dunkeln herumschleichen, nach allen Seiten umschauen und das Ohr nach dem kleinsten Geräusche hinwenden. Er entfernte sich langsam und einige Zeit nachher konnte ich aus einer leichten Erschütterung, die ich von der Seite der Kirche her hörte, wo seine Wohnung lag, abnehmen, daß er wieder hineingegangen war. Dem tiefen Schweigen nach, das nun eintrat, war ich der Einzige, der in der Pfarre noch wachte, und ich hielt mich für gerettet.

Mein Schreck war aber noch zu neu, als daß ich es gewagt hätte, mich sofort wieder zu entfernen, und ich wußte auch nicht, wo ich hingehen sollte. Ich beschloß daher, zwei oder drei Stunden in der Kirche zu verweilen und mich vor Tagesanbruch aufzumachen. Ich setzte mich in Luisens Kirchstuhl. Ich hörte es ein Uhr schlagen. Ich war so ermüdet, daß ich, nachdem ich einige Zeit gekämpft hatte, mich auf eine Bank legte, wo ich vom Schlafe überfallen wurde.

Ein starkes Geräusch weckte mich auf. Es war die Kirchenglocke, die die Pfarrkinder zum Gottesdienste rief. Ich sprang blitzschnell in die Höhe und lief, da mir die Bestürzung alle Geistesgegenwart genommen hatte, in

der ganzen Kirche umher, ohne zu wissen, wo ich mich hinwenden sollte. Auf das laute Glockengeläute folgte bald eine noch viel entsetzlichere Stille. Von der Seite der Sakristei her hörte ich einen Schlüssel im Schlosse knarren, ich flog auf die Emporkirche und verkroch mich hinter der Orgel.

Es war der Cantor, der die Lieder ansteckte und die Kanzel in Ordnung brachte. Durch die Thüre, die er offen gelassen hatte, hörte ich schon die Kirchgänger, die sich unter den Linden versammelten. Als er wieder zu dieser hinausgegangen war, besann ich mich, daß die Orgel an diesem Sonntage nicht gespielt werden würde, weil sie in einer Reparatur begriffen war, und verbarg mich in einer Blende, welche von dem Vorsprunge der Claviatur und den Seiten des Instruments gebildet wurde. Ich stellte den Sitz, den man weggenommen hatte, so, daß er nach den Bänken zu gerichtet war, von denen aus ich wahrgenommen werden konnte, und ergab mich darein, hier mein Schicksal abzuwarten, indem ich es tausend mal bereute, daß ich am Abende zuvor nicht auf die innere Stimme gehört hatte, die mir die Rückkehr verbot.

Kurze Zeit darauf traten einige Personen ein, die Emporkirchen rings um mich herum füllten sich, und, um meine Angst auf den höchsten Gipfel zu treiben, war die Versammlung diesmal viel zahlreicher als gewöhnlich. Inzwischen bemerkte ich, daß die Aufmerksamkeit der Leute von irgend etwas sehr in Anspruch genommen war, ein Umstand, der für mich nur günstig sein konnte; und als ich hörte, daß es sich dabei zum Theil um mich handelte, so wich meine Angst für einige Augenblicke der Neugierde.

In meiner Nähe sprach man von meiner Abreise, von Herrn Prévère, vom Cantor. Keine Seele tadelte diesen; Einige beklagten Luisen, Andere meinten, Herr Prévère habe Unrecht daran gethan, daß er mich in seinem Hause aufgezogen. Eine Stimme fügte hinzu: Da seht ihr's; was nicht aus guter Quelle stammt, nimmt immer ein schlechtes Ende. Das ist ganz gewiß, erwiderte ein Anderer, Bettler waren's, die nicht wußten, was sie mit ihm machen sollten, da haben sie's hieher gelegt. Herr Prévère hätte sie herausbringen können, wenn er gewollt hätte; es waren Anzeichen genug. Claudius sah die Mutter im Walde hinflüchten, als er von der Sennhütte herabkam. Aber Herr Prévère wollte nicht haben, daß man ihnen nachstellte, und so ist ihm das Kind auf dem Halse geblieben. Darauf sagte ein Anderer: Er hat's aus Menschenliebe gethan. Der liebe Gott schickt mir's — so wird Herr Prévère zu sich selbst gesagt haben — soll ich das Kind den Taugenichtsen wieder geben, daß sie es in eine Grube werfen? Und so hat er es aufgenommen. Ist das schlecht gehandelt? Ich sage nein, wer die Mittel dazu hat. Das freilich ist wahr, das Kind hat weder Vater noch Mutter, und meine Tochter würde ich ihm auch nicht geben. Wie dem aber auch sei; es ist doch ein Bettler weniger auf der Welt; und hört, man muß Alles sagen, 's war doch ein guter Junge, der Herr Karl. Und so fort ergossen sich dieselben Bauern, die sich zuerst in voller Nacktheit als vorurtheilsvolle Egoisten gezeigt hatten, in Lobeserhebungen über mich, und das mit einem Wohlwollen, welches mir nicht verdächtig erscheinen konnte. Dies überraschte mich; denn ich wußte damals noch nicht, daß in derselben Seele die hartherzigsten Vorurtheile und eine natürliche Gutmüthigkeit nebeneinander wohnen können; immerhin aber rührte

mich Das, was sie sagten, und goß einigen Balsam in mein zerrissenes Herz.

Jetzt trat Luise ein und wenige Augenblicke später Herr Prévère. Die Gespräche hörten sofort auf und eine ungewöhnliche Stille herrschte in der Kirche. Während Herr Prévère die Stufen zur Kanzel hinaufstieg, richteten sich alle Blicke auf ihn; dann wandten sie sich zu dem Cantor und dann wieder zu Luisen. Das arme Kind, ohnedies immer so schüchtern, hielt den Kopf tief gesenkt und verbarg unter dem Schirm ihres Hutes ihr Erröthen und ihre Verlegenheit.

Herr Prévère las aus der Agende das schöne Gebet, welches allsonntäglich unsern Gottesdienst eröffnet. Dann begann der Gesang. Er sang gegen seine Gewohnheit nicht mit; er hatte sich gesetzt und sah traurig und niedergeschlagen aus. Mehre male wandte er seine Augen nach dem Platze hin, wo er mich zu sehen gewohnt gewesen, und der leer geblieben war, und so oft er es, ohne der Gemeinde aufzufallen, wagen zu können glaubte, blickte er mit dem Ausdrucke herzlicher Theilnahme auf seinem Antlitz nach Luisen. Der Gesang schwieg, und nach dem zweiten Gebete, in welchem einige Stellen die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch genommen hatten, öffnete Herr Prévère die Bibel und las die Worte: Wer ein solches Kindlein aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Dann sprach er:

Meine lieben Pfarrkinder...

Gestattet mir, daß ich heute den gewöhnlichen Gang unsrer frommen Betrachtungen unterbreche. Ich muß

euch heute Wahrheiten hören lassen, welche euch schicklicher Weise nicht länger verschwiegen bleiben dürfen. Möget ihr sie in Demuth hören; mögen sie frei von Leidenschaft und Bitterkeit von meinen Lippen kommen!

Es sind nun siebzehn Jahre, als wir eines Abends in der elften Stunde durch das Geschrei eines kleinen Kindes herbeigerufen wurden. Es war im Hofe dieser Pfarrei. Ihr wißt es, Peter, und Ihr auch, Joseph, ihr habt es damals gefunden. Das arme Geschöpf war in Lumpen eingehüllt und zitterte vor Frost. Wir nahmen es auf, wir wärmten es; wir frugen bei den Müttern dieses Kirchspiels an, ob keine es nähren wolle... Es schlug es keine ab, es kam aber auch keine — und von dieser Nacht an hat unsere Ziege, meine Brüder, das Kindlein mit ihrer Milch genährt.

Gott verlieh es in seiner Barmherzigkeit, daß das Kind an der Brust dieses armen Thieres Kraft und Gesundheit einsog. Aber die zärtlichen Sorgen, die ein solches Alter erheischt, wurden ihm nicht zu Theil; die Stelle der Liebkosungen, mit denen ihr eure Kinder überschüttet, vertrat eine boshafte Neugierde, die sich an seine Wiege herandrängte, und kaum war es ins Leben eingetreten, so lastete schon das ganze Gewicht eines barbarischen Vorurtheils auf seinem unschuldigen Haupte. Habe ich Unrecht, so zu sprechen? Oder erinnert ihr euch nicht, daß dieser Knabe, welcher keine Mutter hatte, in eurer Mitte mit Mühe nur Jemanden fand, der es über sich vermochte, ihm den Namen zu geben und ihn zur Taufe zu bringen?...

Er wuchs heran. Seine guten Eigenschaften, sein liebenswürdiger, edler Charakter hätten Gnade vor euch finden sollen. Ihr habt ihn auch liebgewonnen, ihr habt ihn in eure Häuser gerufen, ihr habt ihn mit Wohl-

wollen behandelt, und mein dankbares Herz segnete euch jedes mal dafür ... Ach, ich habe mich getäuscht! Ihr habt ihn lieb gehabt, aber ohne jemals den Schandfleck zu vergessen, den ihr ihm seiner Geburt wegen auflegtet. Ihr habt ihn lieb gehabt, aber er war und blieb euch allezeit das Findelkind ... Mit diesem Namen habt ihr ihn im Stolze eures Herzens herabgewürdigt; so nanntet ihr ihn in euren Gesprächen; so wurde ihm Das offenbar, was ihm hätte verborgen bleiben sollen; und so mußte die Erniedrigung seine Jugend brandmarken und seine schönsten Tage vergiften. Ja; ihr habt ihn lieb gehabt. Aber würde die Vorsehung meine liebsten Wünsche erhört und es so gefügt haben, daß dieser junge Mensch in unsrer Mitte hier eine Familie wiederzufinden gesucht hätte, meine Brüder ... nicht ein Einziger vielleicht unter euch würde ihm seine Tochter gegeben haben!

Ich habe dies geahnt, fuhr Herr Prévère mit erhobener Stimme fort; und ich habe ihn entfernen müssen. Soll ich hinzufügen, daß ich, der ich nun schon beinahe an die Grenze des Greisenalters herangetreten bin, einsam zurückbleibe, getrennt von Dem, der mir das Nahen desselben weniger traurig hätte erscheinen lassen? Das wolle Gott nicht, daß ich mich darüber beklagte. Ich habe die Gattin, das Weib meiner Wahl, verloren; ich habe das einzige Kind, das mir Gott geschenkt hat, sterben sehen ... ich durfte auf dieses Gut nicht mehr rechnen als auf die andern.

Genug von ihm, genug von mir, meine Brüder. Meine Hoffnungen sind auf den Himmel gestellt, und die seinigen werden sich eben dahin richten ... auch ist das nicht der Grund meiner Traurigkeit, meiner Bestürzung ... Aber wo bin ich? Was habe ich in eurer Mitte gethan? Wohin habe ich euch geführt? Welche

Rechenschaft soll ich dir ablegen, o mein Gott, wenn, nachdem ich zwanzig Jahre lang in deinem Reiche gearbeitet habe, der Zustand der Seelen, die du mir anvertraut hast, ein solcher ist, daß ein barbarischer Stolz sie selbst für die leichtesten Pflichten, selbst für die wohlthuenden Gefühle eines natürlichen Mitleids unfähig gemacht hat? O Jesus, wie werden wir uns vor dir anschauen? Was werden wir vor dir sagen können? Wo ist die Liebe, für die du alle Verheißung gegeben hast, ohne die man dich nicht kennt? Du hattest diesem Kirchspiele die Fürsorge anvertraut für einen von den Geringsten, welche deine Liebe unter den Schutz Derer stellt, die dich lieben; und er konnte hier keine Mutter finden, keinen Freund und keine Familie! Er muß davon gehen, beschimpft und entmuthigt, muß bei fremden Menschen Das suchen, was man ihm hier verweigerte! Wird er es wenigstens dort finden? Ach! Ihr, die ihr nur arme Dorfleute seid; ihr, die ihr seine Kindheit sahet; ihr, die ihr ihn kanntet, den Unglücklichen liebtet.... ihr habt ihn zurückgestoßen... So mögt ihr selbst urtheilen, was ihn im Schoose der Städte, in der Mitte der bürgerlichen Unterscheidungen, was ihn unter Fremden erwarten möge, die seine Tugenden nicht kennen, aber die Geschichte von seiner Geburt nur zu bald erfahren werden. Du, o Gott, du allein wirst ihn unter deinen Schutz nehmen. Wir konnten es; aber wir haben es nicht gethan...

Liebe, Demuth, ihr schönen Tugenden, so seid ihr denn doch zu rein für diese Erde! So seid ihr wieder emporgestiegen mit meinem Erlöser in die himmlische Heimat! Einst sah ich, im Gedränge der Städte, wenige Menschen euch einen erhabenen Cultus widmen; und da es so wenige waren, wandte ich das thränen-

trübe Auge voll Hoffnung dem Lande zu, und ich glaubte, diese friedlichen Gefilde müßten euer Asyl sein... Bittre Täuschung! Auch hier seid ihr unbekannt, vergessen; auch hier legen der Bauer, der Arbeiter, der Tagelöhner, so nahe dem Staube, aus dem sie hervorgegangen, einen hohen Werth auf ihre Geburt und verachten das Kind um die Schuld seiner Eltern.

So möge es in ein andres Kirchspiel wandern, das Findelkind! So möge es an andern Thüren anklopfen! Hier stößt der Glückliche den Unglücklichen zurück, der Geringe verwirft den Geringen, die gesegnete Familie schließt den Unglücklichen, der keine Familie hat, aus... Ach, meine Brüder, meine lieben Brüder! Wie!... So kurze Zeit auf Erden und doch so viel Irrthum in ihrer Verwendung! So wenig Gelegenheit, Tugend zu üben, und doch so viel Vernachlässigung der schönsten, der süßesten! Das erhabene Beispiel des göttlichen Meisters, der voll Milde die Ehebrecherin aufrichtet, und bei niedern Sterblichen so viel Stolz, so viel Härte, um einen reinen, edlen Jüngling in den Staub zu treten.

. . . . . .

Ich habe hart zu euch gesprochen, meine lieben Pfarrkinder, und ich bin nur ein Sünder, wie ihr. Verzeiht mir. Nach so viel Jahren, während deren ich solche Worte unterdrücken mußte, kommen sie mir jetzt über die Lippen, wol zu wenig bemessen, und ihr weint... ach! laßt eure Thränen rinnen; sie werden für euch nicht unfruchtbar sein, und für mich, für mich sind sie süß. Sie fallen auf mein Herz und waschen die Bitterkeit hinweg, die in langen, still getragenen Leiden sich dort festgesetzt hatte; sie lassen dort die Hoffnung zurück, daß ihr künftig in dem Armen, in dem Unglücklichen, in dem Findelkind, den Freund des Herrn, den Gast, den

er euch zugesendet, das Kind erkennen werdet, das er eurer Liebe aus Herz legt.

. . . . . .

Sollte das die Frucht meiner Worte sein, so würde ich die Härte derselben wenig bedauern; ich würde Gott danken, daß er ihnen diese heilsame Gewalt verliehen. Dann würde ich, sicher, daß die Verheißungen, die der Liebe gegeben sind, eurer harren, mit minderer Sorge dem Ende meiner Laufbahn entgegensehen ... O meine herzlich geliebten Pfarrkinder! Lasset uns ohne Verzug eingehen in die Wege des Heils; lasset uns den Rest unserer Tage nützen; lasset uns dem Grabe näher treten unter Werken der Liebe; und wenn dieser vergängliche Leib ihm zum Raube geworden, möchten wir dann bestehen vor dem obersten Richter: ihr darum, daß ihr eure Herzen bekehrtet, und ich darum, daß ich diese Gemeinde, der all mein Lieben auf Erden angehört, ihm wieder zuführte.

Als ich aufblickte, sah ich Luisen nicht mehr. Der Cantor, den das Gewicht einer schmerzlichen Beklemmung niederbeugte, weinte mit gesenktem Haupte; und durch die Thränen hindurch, die meine Augenlider benetzten, erschien mir Herr Prévère wie ein himmlisches Wesen, dessen Füße ich in Ehrfurcht hätte küssen mögen. Ich hatte Frömmigkeit und Tugend, die Herrlichkeit des Opferthums begriffen, und schnell, ehe die Hoffnung mir das Herz hätte erweichen mögen, verließ ich diese Räume, sobald es unbemerkt geschehen konnte.

Drei Tage darauf erhielt ich folgenden Brief von Luisens Vater:

Karl!

Gestern, in der Predigt, hat Herr Prévère von dir gesprochen, und er hat Dinge gesagt, die mich bekümmert haben, da sie aus dem Munde eines so ehrenwerthen Pfarrers kamen. Alsdann, nach der Predigt, traf ich ihn allein unter den Akazien und ergriff seine Hand, denn das Herz war mir so schwer, daß es mir sauer wurde, zu reden ... Sprechen Sie, alter Freund, sagte er zu mir, bin ich Ihnen zu streng vorgekommen? Das ist's nicht, erwiderte ich ihm darauf, aber seit heute Morgen reut es mich; ja schon seit gestern Abend, Herr Prévère. Am Sonntag haben wir das Fest. Ich kann nicht zum heiligen Abendmahle gehen, wenn er nicht wieder da ist. Geben Sie ihm Luisen. Alsdann umarmten wir uns, und ich fühlte, daß ich recht gehandelt habe; ich danke Gott, daß er mich zur rechten Zeit aufgeklärt hat. Herr Prévère sprach noch mehr mit mir. Er sagte mir, daß du bei alledem unten bleiben müßtest, um dich für deinen künftigen Beruf vorzubereiten. Er wird dir schreiben, Luise auch, wenn sie vorher von dir Nachricht erhalten haben wird.

Zu dessen Bestätigung, Karl, sende ich dir meine Uhr, als Geschenk, ganz ebenso, wie ich sie von meinem Vater erhalten habe. Johann Renaud hat sie ausgeputzt und läßt dir sagen, daß du sie die Nacht nicht platt hinlegen, sondern am Nagel aufhängen sollst, damit sie gleich im Gange bleibt.

Lebe wohl, Karl, und sei fromm und fleißig!

Reybaz.

Zweites Buch.

Nach der Predigt des Herrn Prévère hatte ich die Pfarrei verlassen, fast ohne daß es mich Anstrengung gekostet hätte. Die anerkennenden und liebevollen Worte, mit denen dieser ehrwürdige Mann mich jungen Menschen öffentlich ausgezeichnet hatte; dieses Mitleid und diese Güte, die ich nach ihrem Umfang und nach der Erhebung, die darin lag, nur erst in diesem Augenblicke ganz zu würdigen gelernt hatte; endlich der Anblick einer Versammlung, welche von meinem Schicksale tief ergriffen war, alles Dies erfüllte mein Herz mit der innigsten Rührung und rief zugleich Muth und Leben in dasselbe zurück. Und wenn ich daran dachte, daß Luise Zeugin von allen diesen Dingen war; daß durch den Mund des Herrn Prévère meine Vertheidigung geführt und mein Lob verkündigt worden war; daß sie, da sie ihre Bewegung nicht zu beherrschen vermochte, hinausgegangen war, um ihre Unruhe und ihre Thränen zu verbergen — da berauschten mich die Freude, der Triumph, und, das Herz voll dieser wonnigen Gefühle, entfernte ich mich aus der Pfarrei so glücklich, als ob ich keinen Wunsch mehr zu hegen gehabt hätte.

Als ich in die Stadt gekommen war, wurde ich

durch den Anblick der Vorübergehenden und die Neuheit der Erscheinungen, die mich von meinen Lieblingsgedanken abzogen, in eine trübe Stimmung versetzt. Ich begab mich zu dem Freunde des Herrn Prévère. Sein Name war Dervey. Es war ein Mann in den funfziger Jahren, vor dessen offenem Gesicht und wohlwollendem Benehmen die Verlegenheit, in der ich mich befand, etwas zu weichen begann. Er führte mich in das kleine Zimmer, welches künftig meine Wohnung bilden sollte, fragte mich über Einiges, ertheilte mir über Anderes gute Rathschläge und gab mir über die Lebensweise in seinem Hause und die Eintheilung, die ich mit meiner Zeit zu machen haben würde, Aufschluß. Ich sollte unter seiner Leitung bestimmte Arbeiten fertigen, im Uebrigen aber den öffentlichen Vorlesungen in der Stadt beiwohnen. Nachdem er mich verlassen hatte, beschäftigte ich mich mit meiner Einrichtung und schon vom andern Morgen an begann ich meine neue Lebensweise. Aber je mehr die Stunden in ihrem ruhigen Gleise verliefen und je mehr sich die erhebende Wirkung, welche der frische Eindruck des am Sonntage Erlebten hervorgebracht hatte, verlor, desto mehr bemächtigte sich meiner wieder die Traurigkeit und ich langte nach und nach wieder auf demselben Standpunkte der Entmuthigung an, aus dem mich eine vorübergehende Freude herausgerissen hatte.

Am dritten Tage hing ich eben meinen trüben Gedanken nach, als ich Jemanden die Treppe heraufkommen hörte. Da ich dachte, daß es Herr Dervey sein und mich überraschen könnte, ehe ich nur meine Tagesarbeit begonnen hatte, griff ich hastig nach der Feder, öffnete

das erste beste Buch und harrte mit einer so viel nur immer möglich in die Arbeit vertieften Miene, als, anstatt geradezu einzutreten, der Ankömmling draußen die Fährte am Fußboden hin suchte und an die Thür kratzte. Ich öffnete schnell — und im Augenblicke lagen in meiner kleinen Stube die Stühle, die Tische und Wörterbücher wild durch einander geworfen am Boden: es war Durak, ganz unfähig, seine ausgelassene Freude bei meinem Anblick zu mäßigen, bellend und Sätze und Luftsprünge machend, ganz wie im freien Felde. Aus seinem schwarzen Auge funkelte die Lust, sein buschiger Schwanz peitschte ringsum die Bücher, die Möbels und die Wände. Betroffen über die Verwüstung, die er angerichtet hatte, brachte ich die Dinge je nachdem wieder in Ordnung und überließ mich dann, seinen Jubel theilend, ganz der Freude des Wiedersehens.

Bald darauf trat der Pfarrschäfer ein.

Anton! rief ich aus, indem ich ihm an den Hals sprang.

Es freut mich sehr, Sie wieder zu sehen, Herr Karl. Denn meiner Treu, daß Sie hier unten sind — wir vermissen Sie recht.

Und Herr Prévère? und Luise?

O, ich bringe Neuigkeiten! Hier ist eine Schachtel und auch ein Brief.

Anton, geh, und komm in einem Weilchen wieder.

Ich hatte an der Aufschrift des Briefes die Hand des Cantors erkannt und Ueberraschung, Furcht und Neugierde bestürmten mich, bis ich, gleich bei den ersten Zeilen dieses treuherzigen Briefes von den lebhaftesten Gefühlen, die mein ganzes Herz durchwogten, aufgeregt,

in Thränen zerfloß und lange Zeit hindurch mit inniger Rührung der drei Wesen gedachte, denen ich so viel zu verdanken hatte und von denen bald das Eine bald das Andere vor meine Seele trat. O, Augenblicke der entzückendsten Wonne! Augenblicke, so selten im Leben, wo die lachende Verkündigung eines heiß ersehnten Glücks sich durch den Zauber der Dankbarkeit verschönt, wo Alles, was nur von Gefühl und Liebe im Herzen lebt, vollauf zu fühlen und zu lieben hat!

Soll ich es sagen? In den ersten Augenblicken gehörte mein Herz ganz dem Cantor. Das Opfer, welches dieser stolze und halsstarrige Mann zu meinen Gunsten brachte, die Kraft der religiösen Empfindungen in diesem rauhen Gemüthe, diese männliche Stärke einer einfachen und wahren Frömmigkeit flößten mir eine Bewunderung ein, die meine Dankbarkeit noch maßlos erhöhte. Und wenn ich nun weiter sah, wie dieser Mann sich der Uhr seines alten Vaters beraubte, gleichsam um auf eine rührende Weise das Geschenk, das er mir mit seiner Tochter gemacht hatte, zu besiegeln, da vergaß ich in meiner Freude selbst Herrn Prévère, die Seele von allen diesen Dingen, selbst Luisen, den Gegenstand meiner theuersten Gedanken.

Während dieses Vorganges hatte ich ganz und gar die Anwesenheit Duraks vergessen, der sich ruhig vor mich hingelegt hatte und mit dem Auge alle meine Bewegungen verfolgte.

Das Glück will sich mittheilen, die Freude ist eine Närrin, sagt man. Während des wonnigen Friedens, der auf diese ersten Augenblicke folgte, begegneten meine thränenbenetzten Augen dem liebevollen Blicke des guten

Thieres, dessen Schwanz rastlos den Boden geschlagen hatte und zwar mit mehr oder weniger Schnelligkeit, je nachdem es geglaubt hatte, auf meinem Gesichte mehr oder weniger Freude zu lesen. Bei diesem Blicke lenkte sich meine Aufmerksamkeit auf ihn zurück, ich dachte an unsere vergangenen Spiele, Gefahren und Unternehmungen; ich hielt es für ein besonderes Zusammentreffen, daß dieser treue Gefährte nun auch der Bote meines neuen Glückes sein mußte; ich fühlte das Bedürfniß die Freude und den Dank, wovon mein Herz überströmte, auch nach außen hin mitzutheilen, und so vergaß ich, daß er ein Hund war, und gedachte nur unserer Freundschaft. Ich überhäufte ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen, während er vor Freude aufschrie und an allen Gliedern zuckte. Und du auch, mein guter Durak, du bringst mir diese Nachricht? — Und du auch, mein guter, mein alter Freund! — — Ich gab mich ihm hin, wie sonst, wo wir mit einander auf freiem Felde umherstreiften, und theilte die ganze Lebhaftigkeit seines Entzückens, als — — als Herr Dervey eintrat.

Bei der Neuheit dieses Anblicks wußte Herr Dervey nicht, was er sagen sollte, und ich wußte es noch viel weniger. Ich hielt Durak zurück, der sich auf ihn losstürzen wollte, und suchte die Unordnung zu beseitigen, welche der schwer zu bändigende Hund fast in jedem Augenblick aufs neue veranlaßte.

Was ist denn das? sagte endlich Herr Dervey. Dinte, Bücher, Tisch, Alles umgeworfen?

Das ist eine schöne Geschichte! Eine prächtige Wirthschaft! rief jetzt Anton, der wiedergekommen war, und schlug dabei ein lautes Gelächter auf.

Wer seid denn Ihr? fragte Herr Dervey.

Ich bin Anton, der Schäfer, mein lieber Herr.

Was macht Ihr denn da mit dem Hunde?

Ich warte auf Antwort, mein lieber Herr, und der Hund auch.

Auf Antwort? Was soll denn das Alles heißen?

Herr Dervey, antwortete ich schüchtern, der Pfarrschäfer hat mir einen Brief gebracht. Der Hund war vorausgelaufen und ich konnte die Freudensprünge, in die er bei meinem Anblick ausbrach, nicht verhindern; ich will aber Alles wieder in Ordnung bringen, Herr Dervey — —

Nichts weiter, gar nichts weiter, als das, gewiß, mein lieber Herr, setzte Anton hinzu, der mich zitternd vor ihm stehen sah.

Gut, gut, ich sehe wohl ein, ein Hund von solcher Größe — aber ein anderes mal . . .

Beruhigen Sie sich, unterbrach ihn Anton, ich will ihn nicht wieder mitbringen, lieber Herr.

So meine ich's nicht; bringt ihn immer mit, aber trefft nur Vorkehr, daß er nicht wieder solche Verwüstung anrichtet.

Jetzt hatte sich Herr Dervey mein Herz und das des Schäfers gewonnen und der Letztere gab, um seine guten Absichten deutlich an den Tag zu legen, dem armen Durak einen Fußtritt.

Hier beginnt ein glücklicher Zeitabschnitt meines Lebens, zu welchem ich mich durch den Zauber, den die Tage der Jugend auf Diejenigen, die bereits in das mittlere Lebensalter eingetreten sind, auszuüben pflegen, unausgesetzt hingezogen fühle. Zu schnell entflohene Jahre, wo

die Gefühle, noch ganz in ihrer natürlichen Frische, durch den Reiz der süßesten Illusionen verschönt werden; wo Alles noch Zukunft, Hoffnung ist, wo noch nichts vor der Erfahrung dahin welkte, wo Zeit und Wirklichkeit noch keine Täuschung aufdeckten!

Siebzehn Jahre sind seitdem verflossen, nicht ohne das gewöhnliche Maß von Leiden, Täuschungen und Uebeln, welche das unvermeidliche Erbtheil der Sterblichen sind, in ihrem Gefolge zu haben; aber sie konnten das glänzende Lichtbild jener glücklichen Tage nicht verlöschen, und wenn ich auf die Bahn, die ich durchlaufen habe, zurückblicke, so seh' ich es auf den lachenden Gipfeln jener fernen Höhen, die mein Fuß nicht mehr betreten wird, noch immer strahlen.

Manchmal, in langen Zwischenräumen, besonders wenn ein Gewitter draußen aufzieht und der Regen auf die einsam gewordenen Fluren niederfällt, schwebt es, wie Poesie, auf mich hernieder, süß und wehmüthig zugleich, und ich versenke mich in Träume.

Dann wird mir's so wohl daheim, ich setze mich ans Fenster, ich sähe es gern, wenn das Gewitter fortdauerte und das stille Stündchen verlängerte, und es bangt mir, daß kein ungelegener Gast komme und den leicht verscheuchten Frieden störe. Während ich dann das Auge auf dem feuchten Netze, das die Fluren umspannt, unbestimmt ruhen lasse, oder während mein Ohr dem taktmäßigen Getöne fallender Tropfen nur mit halber Aufmerksamkeit zuhört, läßt mein Herz die Jahre an sich vorübergehen, es durchfliegt die vergangenen Tage, es verweilt bei glücklichen Stunden und, sanft gewiegt auf den Flügeln der Erinnerung und Trauer, überläßt es sich gern der schmerzlichen Lust der Wehmuth. In solchen Augenblicken öffne ich einen gewissen Schubkasten,

wühle unter den Briefen, die darin liegen, und finde sie wieder die immer noch frischen Andenken an die Zeit, von der ich gesprochen habe. Aber da treten die Erinnerungen zu lebendig in die Wirklichkeit herein, der Schmerz wird bitter, das Herz schwillt auf — ich schließe den Kasten wieder zu und der Tag vergeht mir unter einer düstern, niederschlagenden Trauer.

Jedesmal nehme ich mir vor, ihn für immer zu schließen. Wozu nur, dachte ich, Schmerz und Bitterkeit hervorrufen durch Bilder eines Glückes, das nicht mehr ist? Warum für die Täuschungen eines Augenblickes eine Ruhe hingeben, der die Freude so schon so karg zugemessen, die so theuer erkauft ist? Warum pflege ich immer wieder diesen trügerischen Verkehr? Aber das Herz ist erfindungsreich darin, sich selbst in Versuchung zu führen, und kehrt unwiderstehlich zu den Gegenständen zurück, die es schmerzlich verwunden: ich öffnete den Kasten nicht mehr, aber ich ließ die Erinnerungen meiner frühesten Jugend wieder in mir aufleben, und ich fand solches Vergnügen an diesem Beginnen, daß mich die Sehnsucht ergriff, es immer länger fortzusetzen. So sei es denn. Meine Lippen haben nur den Rand des Kelches berührt, ich will ihn bis zum Boden leeren; aber ehe ich an die bittern Hefen komme, o so laßt mich erst noch einige erquickende Züge thun aus dem süßen Borne, den er enthält!

Das bestimmt mich, diese Briefe zu veröffentlichen. Sie mögen das bis jetzt Erzählte mit Dem, was später erzählt werden soll, verknüpfen. Ich gebe hier keinen Roman, und wer den Zusammenstoß großer Leidenschaften, aus denen gewaltige Erschütterungen hervorgehen, wer jene schnelle Aufeinanderfolge von Begebenheiten hier suchen wollte, an denen sich die Neugier bald entflammt,

bald befriedigt, der würde sich in seiner Erwartung getäuscht finden. Für mich ist's der Kelch, von dem ich gesprochen habe, jene Erinnerungsschale aus vergangenen Tagen, die selbst im Bodensatze nicht ohne süßen Duft für mich ist; für Andere ist's ein Gemälde, in dem sich vielleicht einige Züge erkennen lassen werden, die mein kleines, herzlich geliebtes Vaterland charakterisiren: das Land und seine Sitte, sein Glaube und vielleicht auch jene Poesie des Herzens und der Leidenschaften, die unter der äußern Hülle einer puritanischen Kälte in ihm lebt und in ihm leben wird, so lange es seinen Sitten treu bleibt.

Uebrigens will ich eine Auswahl unter diesen Briefen treffen. Wenn auch die Liebe dazu Veranlassung gab und allen Reiz für uns in sie hineinlegte, so war doch unsre Liebe zu schüchtern, um sich mächtig zu ergießen, und zu tief, um wortreich zu werden. So waren wir allermeist zufrieden, wenn wir uns gegen einander aussprechen konnten, und immer darauf bedacht, jene Sympathie der Gedanken, welche unter die süßesten Freuden zweier Liebenden gehört, sich in unsern Herzen immer mehr befestigen zu sehen, füllten wir unsere Briefe mit Plaudereien über tausend Dinge aus, mit denen sich die Wißbegierde der Jugend befaßt und welche die ersten Versuche zum Nachdenken herausfordern. Daher viele Seiten, die weit besser die Eindrücke malen, welche auf die jungen Briefsteller hervorgebracht worden sind, als die Gegenstände, durch die es geschah.

Da ich mit einem male vom Lande in die Mitte einer volkreichen Stadt versetzt worden war, wurde ich in der That lebhaft von Ideen und von all den neuen Gegenständen bestürmt, mit welchen jeder Tag meinen Gedankenkreis erweiterte. Das Bücherstudium war mein

Tagewerk; aber mein Vergnügen war es, meine Blicke frei umherschweifen zu lassen, zu beobachten, zu urtheilen; und sobald die Ruhe wieder in mein Gemüth zurückgekehrt war, gab ich mich dieser anziehenden Unterhaltung ganz und gar hin. Ich hatte hierzu auch noch einen besonderen Bestimmungsgrund. Luise, die auf dem Lande zurückbleiben mußte, die sehr wißbegierig war und einen offneren Kopf hatte als ich, fand an den Bemerkungen, die ich machte, Vergnügen; ihre Briefe enthielten mitunter Fragen, auf welche ich mich glücklich schätzte antworten zu können. Diese angenehme Verpflichtung füllte meine Mußestunden auf erfreuliche Weise aus und lehrte mich nach und nach mit weniger Ungeschick zu schreiben. Ohne Erfahrung übrigens, ohne die Mittel, zu vergleichen, von Eile gedrängt, und sehr häufig weit mehr beflissen, Luisen zu gefallen, als meine Ansichten gründlich zu untersuchen, habe ich tausend mal falsch beobachtet und tausend mal in meinem Urtheile gefehlt. Ich lasse diese Irrthümer stehen. Denn ich bin überzeugt, daß, wenn diese Briefe einiges Interesse darbieten, dieses gerade in den Fehlern liegt, welche die Jugend, die Stellung und die naive Unerfahrenheit der Briefsteller offenbaren.

1. Karl an Luise.

Genf, den ... Juli ....*)

Liebe Luise!

Anton hat mir einen Brief von deinem Vater zugestellt, der mich unaussprechlich glücklich gemacht hat. Der Brief spricht von Etwas, was ich nicht zu ersehnen gewagt hätte, so hoch steht es über Dem, was ich bin und was ich verdiene; noch viel weniger hätte ich es gewagt, davon zu reden. Es bangt mir, mich zu sehr in diesem Gedanken zu wiegen, ehe du selbst es bestätigt hast, und ich müßte mich für unbescheiden halten, wenn ich mein ganzes Glück so ausmalen wollte, als ob ich schon volle Gewißheit hätte.

Nur Das kann ich dir sagen, Luise, daß ich mich in einem beklagenswerthen Zustande befand, als dieser Brief ankam, und daß ich nun mehr Seligkeit empfinde, als ich ertragen kann. Ich weiß kaum, was ich thue, noch was ich schreibe. Es gibt Augenblicke, wo ich es für unmöglich halte, denn es ist des Glücks zuviel; in andern Augenblicken, wenn ich es mir vormale, daß du einverstanden bist, weine ich vor Freude und halte Selbstgespräche und springe in meiner Stube herum wie ein Unsinniger.

---

*) Dieses zweite Buch umfaßt einen Zeitraum von ohngefähr achtzehn Monaten. Die Briefe folgen hier ohne Unterbrechung auf einander, vom Monat Juli an bis zu Ende Mai des folgenden Jahres, einem Zeitpunkte, wo der Briefwechsel durch den Aufenthalt Karls im Pfarrhause unterbrochen wird. Im October kommt Karl in die Stadt zurück, und der Briefwechsel ist von da an wieder eröffnet und bis zu Ende des Jahres fortgeführt worden.

Ich fühle es wohl; ich werde bis zum Eintreffen eines Briefes von dir sehr unruhig sein. Wenn du ihn zu lange ausbleiben läßt, so bilde ich mir ein, daß Alles aus ist; aber ich würde mich nicht beklagen dürfen und ich würde dich mein ganzes Leben lang lieben.

Und so verbleibe ich, theure Luise, in Treue und Liebe dein

Karl.

N. S. Habe die Güte, den eingeschlossenen Brief deinem Vater zu übergeben.

2. Karl an den Cantor.

(In den vorigen eingeschlossen.)

Genf ....

Herr Reybaz!

Während ich an Sie schreibe, weine ich vor Dankbarkeit, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen meine Gefühle ausdrücken soll. Ich habe noch niemals Das empfunden, was ich heute empfinde, daher fehlen mir die Worte; und doch kann ich es heute nur auf diesem Wege an den Tag legen, wie innig ich von Dem durchdrungen bin, was ich Ihnen zu verdanken habe. Aber erzeigen Sie mir die Wohlthat, zu glauben, daß ich mein ganzes Leben dazu verwenden werde — — Herr Reybaz! Sie wollen also mein Vater sein! Sie, den ich so oft beleidigt habe! Ich weiß es, Sie verzeihen mir aus christlicher Liebe und Milde; aber ich werde nur dann glücklich sein, wenn ich es auch verdienen und Ihre Freundschaft erhalten werde.

Ich will mit rechtem Eifer arbeiten, denn mehr als je habe ich nun Ursache, mir eine Stellung im Leben zu

sichern. Ich habe den Anfang dazu gemacht und erwarte den Rath des Herrn Prévère, der mich weiter leiten wird.

Die Uhr werde ich nie von mir lassen; — — nie, Herr Reybaz ... Ich bitte, danken Sie Johann Renaud in meinem Namen und sagen Sie ihm, daß sie vorzüglich gut geht.

Mit inniger Verehrung und Liebe Ihr

Karl.

3. Herr Prévère an Karl.

Pfarrhaus ....

Luise kam gestern in meine Stube und wies mir, ohne etwas zu sagen, deinen Brief. Da ich sah, daß sie vor Bangen und Schüchternheit nicht dazu kommen konnte, sich mir offen anzuvertrauen, so griff ich Einiges auf, was ihr Muth machen konnte; ich sprach nach einander von der jüngsten Vergangenheit, von ihr selbst, von dir; ich überzeugte mich, daß ihre Gefühle in Bezug auf dich mit den Absichten ihres Vaters, von denen er dich in Kenntniß gesetzt hat, im Einklange stehen. Schließlich theilte ich ihr eine Thatsache mit, welche ihr Vater ihr verbergen zu müssen geglaubt hatte, und von der du auch nichts weißt: Sie geht von Herrn Ernst de la Cour aus; er hat sich noch am Abend deiner Abreise bei Herrn Reybaz um Luisens Hand beworben. Herr Reybaz gab ihm, weil er seine Gründe dazu hatte, noch ehe er in Bezug auf dich zu einer Entschließung gelangt war, eine abschlägige Antwort, und hielt es für rathsam, seiner Tochter nichts davon zu sagen; ich konnte es aber nicht über mich gewinnen, Luisen Verpflichtungen

gegen dich eingehen zu lassen, ohne daß sie zuvor die in ihrem Namen geschehene Zurückweisung erführe, und es überlege, ob sie, in vollständigem Einklange hiermit, ein für alle mal und ohne Schmerz auf ein so glänzendes Loos verzichten wolle, wie ihr durch die Bewerbung des Herrn Ernst de la Cour in Aussicht gestellt war. Ueber diesen Punkt sprach sie sich mit einer so unbedingten und bewußten Entschiedenheit aus, daß man nicht mehr darauf zurückkommen darf. Als Luise Abschied nahm, fragte sie mich, ob ich dir nicht an ihrer Statt auf deinen Brief antworten wolle, und ich mochte es ihr nicht abschlagen, da ich mir wol denken konnte, in welcher Verlegenheit sich ein so äußerst schüchternes junges Mädchen hierbei befinden mußte. Du kannst dich aber von heute an der Zuneigung Luisens versichert halten, und überzeugt sein, daß sie Dem, was dir ihr Vater gesagt hat, beistimmt.

Mein lieber Karl, so sehe ich denn einen meiner innigsten Wünsche sich erfüllen; ich danke Gott dafür von ganzem Herzen, und ich bin überzeugt, daß auch deine Seele mit denselben Gefühlen schon längst vor Gott getreten ist. Ich hoffe von deinem braven Herzen, daß es dir unter dem segensreichen Beistande des Herrn jetzt recht klar geworden ist, welche neue Aufgabe du zu lösen hast, welche heilige Pflichten dir von diesem Augenblicke an erwachsen, theils solche, die du alsbald erfüllen mußt, theils solche, auf deren künftige Erfüllung du dich schon jetzt vorzubereiten hast. Ein Vater, der durch ein zwar grausames, aber tief eingewurzeltes und allgemein entschuldigtes Vorurtheil bestimmt wurde, dich zurückzuweisen, und der sich nicht des geringsten Vorwurfs deshalb zu befürchten hatte; ein Mann, der oft von dir beleidigt worden war; ein Greis endlich, den der gerechte Wunsch beseelte, in seinen alten Tagen das Glück seines einzigen

Kindes durch dessen Aufnahme in den Schoos und Schirm einer Familie, durch ein gesichertes Vermögen und durch einen Schwiegersohn nach seiner Wahl zu begründen, opfert seine Vorurtheile, vergißt seinen Groll, gibt seine gerechten und gegründeten Ansprüche auf und vertrauet dir das Schicksal seiner geliebten Tochter an... Karl, habe ich es nöthig, dir mehr zu sagen? Nein, ich weiß es, dein Herz versteht Das, was vortrefflich ist, zu würdigen; ich bin überzeugt, daß so viel Güte, so viel Selbstverleugnung, so viel wahrhafte Größe in einem einfachen, zurückgezogen lebenden Manne, dich innig gerührt haben werden; daß sein Verhalten bei dieser ernsten Gelegenheit wie ein ewig nachahmungswürdiges Vorbild in deiner Seele eingegraben bleiben wird, worin du eine tausendmal heiligere Verpflichtung als jeder Andere finden mußt, dich ganz dem Wohle Desjenigen zu widmen, der auf solche Weise dein Vater ward.

Soll ich von Luisen sprechen, dieser reinen, milden Seele, diesem zarten, mitleidigen, jungen Wesen, die sich gerade durch das Vorurtheil, welches Andere von dir zurückstößt, zu dir hingezogen fühlt? Sanftes, holdes Kind! Wie ruhig und heiter flossen ihre Tage dahin! Im Verborgenen geborgen lebte sie froh und zufrieden, auf sicherm Pfade ging sie ruhig dem Glück entgegen; keine Störung, keine Gefahr, kein Sturm bedrohte ihr unschuldiges Leben. Dieses Leben ist nun ein dir anvertrautes Gut; es ist von nun an mit dem deinigen verknüpft, und du bist von nun an verantwortlich dafür: ihr selbst, ihrem Vater, mir, und vor allem dem Herrn, der dir heute seine köstlichsten Gnaden verleiht durch das Geschenk einer tugendhaften und so ganz liebenswürdigen Gattin. Ich weiß es wohl, Karl, diese Betrachtungen werden dir überflüssig scheinen; dein Herz ganz der

Freude, dem Danke, den zärtlichsten und lebendigsten Neigungen hingegeben, wird zu gleicher Zeit von Muth, Kraft und dem tugendhaften Eifer beseelt sein, den so wohlthuende Gefühle hervorrufen; Alles wird dir möglich, leicht, angenehm, voller Reiz erscheinen. Aber, ach! das sind Täuschungen des Glücks und der Jugend; kein Leben, mein junger Freund, verfließt ohne böse Tage, ohne Hindernisse, ohne Opfer, ohne Schmerzen; kein Herz ist sicher vor Verführung, vor Kämpfen, vor Ermattung; keine Lage ist wechsellos glücklich und leicht.

Mäßige daher dein Entzücken, mistraue jenem zu eifrigen Muthe; rechne mit der Wirklichkeit und nicht mit den Täuschungen eines Tages, und von diesem Augenblicke an müsse das Bewußtsein der Pflicht, aber einer gebieterischen, unwiderstehlichen Pflicht, einer Pflicht, so heilig wie der Wille Gottes selbst, in deinem Herzen seine gewaltige Herrschaft aufschlagen; es muß unumschränkt darin gebieten; es muß dein Herz wahren vor den zahllosen Klippen, an denen Diejenigen scheitern, welche, ohne ihre Kraft abzuwägen, sich leichthin an den Lichtschimmern, wie sie dich in diesem Augenblicke bezaubern, genügen lassen. Dann, nur dann werden sich meine höchsten Wünsche erfüllen; dann werde ich, wie ich es so oft schon gethan habe, den Tag segnen, der dich meinen Händen anvertraute; dann werde ich wegen Luisen beruhigt sein, und das Glück, das eure Tage umstrahlt, wird die meinigen verklären.

Dies, mein lieber Karl, wollte ich dir sagen. Aber der Herr sei für, daß ich dir damit deine Freude trübe; genieße sie ganz, theile sie mit mir, denn dein Glück ist das meinige; du weißt es, ich habe kein anderes. Möge es ein dauerhaftes sein! Möchtest du, mein liebes Kind, niemals die Wunden kennen lernen, welche mein Herz

zerrissen! Möchten dir die brennenden Schmerzen, die bittern Seufzer, die den Verlust einer angebeteten Gattin begleiten, ewig fremd bleiben! Möchtest du aber auch, was dir immer begegnen möge, allezeit auf die Güte Gottes bauen, und Alles von seiner Gerechtigkeit erwarten! Sei herzlich umarmt!

4. Karl an Luise.

Genf, den ...

Liebe Luise!

Ich habe einen Brief von Herrn Prévère erhalten, den ich hier dem meinigen beifüge. Unter Berücksichtigung seines Inhalts glaube ich mich gegen Herrn Prévère keiner Indiscretion schuldig zu machen, wenn ich dir ihn zugehen lasse. Und ich, siehe, nachdem ich ihn gelesen, war ich unfähig, dir zu schreiben; so mächtig waren die Gefühle, die er in mir erweckte, so voll war ich von ihm, von dir, von deinem Vater; ich wußte nicht, wohin ich mich wenden sollte, und was ich auch hätte sagen mögen, ich fand, daß Alles darin gesagt war, und auf die einzige Weise, in der es gesagt werden konnte. Gestatte mir daher, Luise, daß ich dir dieses mal, wie du es auch gethan, mit Hülfe des Herrn Prévère antworte, um dir besser, als ich selbst vermöchte, Das auszudrücken, was ewig tief in meinem Herzen eingegraben bleiben wird.

Mein Entzücken mäßigen? Ich will es, weil Herr Prévère es gesagt hat; und es ist gewiß gut so, aber kann ich es? Ich mag mich noch so sehr anstrengen, gerade dadurch wird es gesteigert, denn ich muß ja dabei an dich denken, Luise. Als ich Das las, was er von

dir sagt, war ich außer mir. O, wie weiß er Alles zu fühlen, Alles zu erfassen! Nur stufenweise vermag ich den ganzen Umfang seiner Güte zu ergründen; jeden Tag glaube ich mit der ganzen Kraft meiner Seele ihn zu lieben und zu achten, und wieder entdecke ich, daß meine Liebe und Achtung noch dahinten geblieben sind. Ich schreibe ihm daher auch nicht in diesen Tagen; wie sollte ich Das in Worten aussprechen, was ich für ihn fühle?

Ein Punkt aber ist in seinem Briefe, der mir Angst eingeflößt hat. Es ist die Stelle, wo er von dem ruhigen Glück schreibt, dem du auf sicherm Pfade entgegengingst. Das ist so wahr, und nach Dem, was er weiter sagt, ist das Glück so vergänglich! Immer daran gewöhnt, nur von dir mein ganzes Glück zu erwarten, war es mir nie in den Sinn gekommen, daß ich im Stande wäre, das deinige zu erhöhen; aber der Gedanke an die Möglichkeit, daß es durch mich beeinträchtigt werden könne, läßt mich zittern. Die Worte des Herrn Prévère haben eine Feierlichkeit, die mich beunruhigt. O! es ist wahr, Luise, ich bedarf des Muthes, des Muthes, der mir von dir kommt. Laß dein Wort mich aufrichten und aufklären; nicht Kraft zur Anstrengung, zur Arbeit, die ich in mir fühle, aber Trost laß mich daraus schöpfen, Trost in der Angst, daß ich Gefahr bringend in dein Schicksal hineintreten könnte.

Wir haben manchmal von dem Kummer des Herrn Prévère miteinander gesprochen; aber leichthin, wie Kinder, ich wenigstens, und das thut mir weh. Das Ende seines Briefes hat mich gerührt; ich sehe daraus, daß er Tag für Tag einem Kummer hingegeben ist, den ich nimmer bei ihm vorausgesetzt hätte; denn er spricht nie davon und scheint nur mit dem Leid Anderer beschäftigt

zu sein. Wie so ganz eigenthümlich ist der Zustand, in dem ich mich befinde! Kaum vierzehn Tage bin ich fern von euch, und wie hat sich Alles umgestaltet! Ihr Alle erscheint mir als Andere; tausend Gegenstände, unter denen ich so lange lebte, ohne sie wahrzunehmen, werden mir jetzt klar, und es ist nicht ein einziger darunter, der nicht den Werth der theuern Wesen, die ich liebe, unendlich erhöhte. Daß sie so hoch über mir stehen, demüthigt mich nicht, denn sie sind meine Freunde und Führer, aber es macht mir Schmerz; denn ich stehe ihnen so fern, ich bin der Wohlthaten, mit denen sie mich überhäufen, so wenig werth, und ich bin so wenig sicher, es jemals zu werden. Ach! Luise, voll innigen Dankes, aber nicht ohne bittern Schmerz muß ich mir sagen, daß mein einziges Anrecht an eure mitleidigen Seelen gewiß nur das Unglück meiner Geburt ist, das Alleinstehen, die Verlassenheit, die mich erwarten; ihr schließt euch an Den an, den die Andern zurückgestoßen; ihr wollt nicht, daß ich einsam durch die Welt gehe, und mein trübes Geschick bringt mir das Heil, das ich so gern einer verdienten Zuneigung verdankte. So kümmre ich mich mitten im Glücke und dein Schweigen macht mich vollends traurig. Ich bitte dich inständig, sprich mit mir. In treuer Liebe dein

Karl.

5. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Lieber Karl!

Deine Briefe dringen mir durchs Herz, aber sie versetzen mich in große Unruhe. Es kann mir zustoßen,

wie diese Tage daher, daß ich mich im Schreiben verspäte; ich bitte dich, vergib mir's und glaube nicht, daß Gleichgültigkeit daran schuld ist. Herr Prévère und mein Vater senden dir einen herzlichen Gruß und ich thue das Gleiche.

Luise.

N. S. Ich sende dir den Brief des Herrn Prévère zurück; ich habe einige Zeilen gelesen; aber dann wollte ich doch lieber nicht weiter lesen. Erweise mir den Gefallen und sei nicht bös deshalb auf mich.

6. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich habe mit Herrn Prévère von dir gesprochen. Es handelte sich um den Beruf, den du erwählen wirst. Er sagte, man müsse dir freie Wahl lassen; ich bin auch der Meinung, denke aber, du wirst dich bald entscheiden, und Herr Prévère denkt auch so. Denn die Jahre gehen ihren Gang und die Zeit wartet auf Niemanden. Du bist nun ein ansehnlicher Bursche und in den Jahren, wo man sich anstellig machen muß. Wir sprachen gestern Abend von der Sache, auf der Bank, nach Tische. Luise war zugegen. Sie ging, als sie merkte, wovon die Rede war; denn sie ist diese Tage daher ganz scheu und zittert um nichts und wieder nichts. Sonst ist sie gesund. Als es zehn Uhr schlug, brachen wir auf; aber als wir unter den Linden vorbeikamen, sahen wir noch Licht in ihrer Stube, während ich doch, um es recht zu sagen, sie schon zu Bette geglaubt hätte. Ich ließ Herrn Prévère in seine Stube gehen und stieg zu ihr hinauf. Sie hielt deinen Brief in der Hand, der sie so in Aufregung

versetzt hat. Gute Nachrichten, liebes Kind? sprach ich sie an. O ja, mein Vater, antwortete sie; aber sie machen mir Unruhe, diese Sprache ist so neu für mich! Dabei weinte sie und reichte mir deinen Brief hin. Ich wollte nicht. Das ist eine Sache unter euch, liebes Kind, die geht mich nichts an. Aber weißt du wol, fügte ich hinzu, daß wir ihm einen Beruf auserwählt haben? Ich bemerkte nun, daß sie auch darüber nachgedacht hatte, denn sie faßte mich bei der Hand, wie als ob sie mir etwas sagen wollte, aber es nicht über die Lippen bringen könnte. Ich wollte ihm darüber schreiben, sagte sie endlich, aber ich habe es noch nicht über mich gewinnen können. Und nun brach die arme Kleine in Thränen aus, warf sich mir an den Hals und sagte: Mein Vater, ich werde dich nie verlassen.

Nach geraumer Zeit hatte sie sich wieder erholt; sie war ruhig, und um nichts zu verderben, sprach ich von andern Dingen: daß bei den Legrands, wie du weißt, Kindtaufe sein wird; es ist ihr fünftes. Als ich aber die Sache reiflich überlegte, gelobte ich mir's, dir davon zu schreiben.

Ich weiß wohl, was sie meint; nämlich, daß du ein Prediger werden sollst, damit du hier in deinem Berufe wirken kannst, oder doch, daß dein Beruf sie nicht von mir trennt. Du magst nun das Deinige thun, ohne daß ich dir eine Vorschrift machen will. Meine Zeit ist vorüber; es ist nicht recht, wenn alte Leute verlangen, daß sich junge nach ihnen geniren sollen. So wirst du dich denn in deiner Wahl von Dem bestimmen lassen, was gut für dich und gut für sie ist; aber ohne auf mich Rücksicht zu nehmen. Denkst du an den Handel, wobei man, um seinem Geschäft obzuliegen, wol auch auswärts gehen muß; ich will dich nicht zurückhalten und denke

auch allein durchzukommen. Denkst du auf etwas Andres, so ist's gleichviel, nur magst du ein sicheres und einträgliches Fach wählen.

Das war's, was ich dir sagen wollte, ehe Luise darüber schreibt. Ich mochte ihr für den Augenblick nicht widersprechen, weil es ihr Kummer verursacht haben würde. Und weil ich einmal bei diesem Capitel bin, so habe ich noch einen andern Punkt, wovon sie niemals etwas hören will, nämlich von ihrem mütterlichen Vermögen, worüber ich dir Rechnung abzulegen haben werde. Ich habe es um den dritten Theil des Werths verbessert und die Hypothekenschulden abgetragen; denn bei ihrem Tode waren wir sechshundert Gulden auf das Grundstück schuldig, ich habe aber gute Quittung und Freischein darüber.

Es ist das untere Stück, unterhalb des Teichs; darum gibt es immer Wasser, es mag so trocken sein als es will; wie vor fünf Jahren, wo man sechs Fuder einbrachte, während ringsum Alles verbrannt war, Heu und Grummet. Herr Prévère hat nebenan gekauft. Das ist zusammen das schönste Stück Wiese in der ganzen Flur, Zeuge Ludwig Redard, welcher erklärt hat, er wolle sein ganzes Gut dafür geben und die Kuh dazu. Ich bin dafür, daß diese Wiese niemals verkauft oder angegriffen wird, indem man darauf borgt. Denn sie ist im äußersten Falle ein sicheres Brot, wenn alles Uebrige verloren gegangen wäre; wer sich mit der Arbeit zu helfen weiß, kann einen Haushalt darauf führen, wie meine gute Frau sagte. Das, Karl, sage ich dir hier Alles, damit du dich darnach verhältst, wenn es wahr ist, daß du dich zu meiner Zufriedenheit betragen willst. Dann werde ich für meine Lebzeit und nachher ruhig sein können.

Das Andere besteht in Wäsche und Hausgeräthe, darunter besonders zwei silberne Bestecke mit ihrem Namenszeichen, sechs Kaffeelöffelchen und die goldene Kette mit Medaillon, die ich ihr zum Brautgeschenk gegeben habe. Von dem Ertrage des Grundstücks habe ich die Wäsche Stück für Stück wieder neu hergestellt und die Stühle frisch aufpolstern lassen, vor zwei Jahren beinahe, zu Martini. Wenn es dem Herrn gefällt und wenn die Zeit kommt, wirst du finden, daß ich es in Betreff des Vermögens meiner Tochter nicht habe fehlen lassen, Alles nach den Wünschen meines theuern, ehrenwerthen Weibes, wie sie solche gegen mich ausgesprochen, ehe sie Gott zu sich nahm, und wie du sie aus Ehrfurcht vor ihr und aus Liebe zu mir, wie ich hoffe, künftig auch berücksichtigen wirst.

Von mir wird wenig auf dich kommen können, da ich von meiner Stelle leben muß und ein Kind aufzuziehen hatte. Was übrig bleibt, sollst du eines Tages haben, und dann ist es Zeit, darnach zu sehen, was es ist; wie ich denn alljährlich ein geringes Ersparniß bei Seite lege. So siehst du nun, daß du dich anstrengen und mehr auf dich selbst als auf sonst etwas rechnen mußt. Darum sei verständig und fleißig; nimm dich in Acht, daß du nicht zu sehr den Herrn spielst. Solche Leute lassen viel aufgehen, ohne einen Nutzen davon zu haben. Der Hauptvortheil ist der, daß man nichts unnöthig aufgehen läßt. Ich wünsche, daß du dich begnügen mögest, in der Weise, wie du hier warst, nicht mehr, nicht minder; man macht sich ohnedies nur zu bald breiter, wenn das Geld kommt. Bis dahin muß man einziehen und den Beutel zuhalten, bis er nach und nach anschwillt. Es soll dir das nicht zum Angehör gesagt sein wegen des Psalters, den du mir geschickt hast,

wenn's auch des silbernen Beschläges nicht bedurft hätte. Ein Geschenk richtet nicht zu Grunde; du kannst einen Thaler ausgeben, aber spare die Groschen.

Bei Legrands wird Tanz sein; ich gebe meine Scheune dazu her; Herr Prévère wird auch zum Feste kommen. Die Legrands sagen, ohne dich könne es gar nicht vor sich gehen! Ich habe ihnen aber gesagt, das würde sich ganz von selbst machen und man möge dich bei deiner Arbeit lassen.

Reybaz.

7. Herr Dervey an Herrn Prévère.

Genf, den ....

Mein lieber Herr Prévère!

Ihr Schützling hat sich eingerichtet und sitzt tief in der Arbeit. Er ist ein liebenswürdiger junger Mensch, aus dem etwas Tüchtiges bei Ihnen geworden zu sein scheint. Die gewünschte Unterredung habe ich mit ihm gepflogen. Das Resultat davon ist, daß er sich demselben Berufe wie Sie widmen will. Er weiß nichts Schöneres, des Strebens Würdigeres, als Ihnen im Großen und im Kleinen nachzueifern, und ich gestehe, mein theurer Amtsbruder, daß mir dies eine recht gute Vorstellung von seinem Herzen und seiner Urtheilskraft gegeben hat. Ich glaube bemerkt zu haben, daß auch noch andere Bestimmungsgründe auf seinen Entschluß von Einfluß gewesen sein mögen, obschon er mir versichert, daß er den Entschluß schon früher gefaßt habe und daß er durch eine Unterredung, welche er vor einiger Zeit auf einem Spaziergange mit Ihnen gehabt hätte, darin bestärkt worden sei. Es ist wol Das, daß jeder andere

Beruf ihm weniger Aussicht darbietet, bei Ihnen zu leben und bei dem Vater von Fräulein Luise, welche sich muthmaßlich nur mit großem Widerwillen von Letzterm entfernen würde. Dies Alles scheint mir verständig und wohlüberlegt, und ich freue mich, daß ein so wichtiges Vorhaben bei der jugendlichen Unerfahrenheit der Betheiligten in den Umständen und in der eigenthümlichen Lage der beiden liebenswürdigen jungen Leute eine Stütze findet. Uebrigens, hoffe ich, werden wir uns über alles Dieses in wenigen Tagen mündlich unterhalten können.

N. S. Es versteht sich von selbst, daß ich die Mittheilung, die Sie mir im Vertrauen gemacht haben, auch vor den Meinigen geheim halten werde, und daß ich ganz mit Ihnen einverstanden bin, wie angemessen es sei, von den Pflichten, die von nun an Karln an Luisen fesseln, nichts verlautbaren zu lassen.

8. Karl an Luise.

Genf, den ....

Vergib mir, liebe Luise, die Unzartheit, deren ich mich gegen dich schuldig gemacht habe und die dein Briefchen mich lebhaft erkennen läßt; ich werde mich bemühen, künftig mit mehr Rücksichten zu Werke zu gehen; aber die Lage, in der ich mich befinde, ist so neu, daß sie meinen Fehler wol entschuldigen und auch dich bestimmen mag, meine wenig abgewogenen Briefe nachsichtig zu beurtheilen. Habe ich doch noch mit Niemand Briefe gewechselt; und wenn ich jetzt unter dem Andrange so lebhafter Gefühle damit beginne, so weiß ich eben nicht, was man sagen darf, und was man verschweigen muß, und ich konnte mich leicht vergessen.

Ich will dir nun von einem Entschlusse erzählen, den ich vorbehältlich deiner Zustimmung gefaßt habe. Dieser Tage rief mich Herr Dervey zu sich und fing ein so zutrauliches Gespräch mit mir an über die Pläne, die ich rücksichtlich meines künftigen Berufs gefaßt hätte, daß ich ihm meinen schon seit länger gehegten Wunsch mittheilte, in denselben Beruf, den Herr Prévère erwählt habe, einzutreten. Er bestärkte mich darin, und ich bin sehr froh hierüber; denn abgesehen von der Hinneigung, die ich zu diesem Berufe habe, mußten mich auch andere Gründe bestimmen, die ich ihm nicht mittheilen konnte. Erinnerst du dich noch, Luise, an jenen Tag, wo wir miteinander zur Sennhütte gingen? Gewiß ist er dir noch im Gedächtniß, denn von damals an waren wir nicht mehr Dieselben. Als wir auf die Anhöhen von Chevron gekommen waren, von wo aus man das Pfarrhaus sehen kann, setzten wir uns nieder. Karl, sagtest du da zu mir, denn damals sprachen wir noch ganz unbefangen miteinander, Karl, wie still und friedlich ist diese Gegend! Würdest du nicht gern dein ganzes Leben lang hier bleiben? Ja, erwiderte ich, wenn du auch hier bleibst. Ich werde meinen Vater und auch Herrn Prévère nie verlassen!

Diese Worte habe ich nicht vergessen, Luise; sie standen sogleich wieder vor meiner Seele, als mir die Aussicht auf das Glück eröffnet wurde, mein Leben mit dem deinigen zu verbinden; sie waren meinem Herzen gegenwärtig, als Herr Dervey mit mir sprach. Es kommt mir wie ein Traum vor, daß sie nun zur entzückenden Wirklichkeit werden sollen. Ich träume unaufhörlich von den glücklichen Tagen in dieser stillen und friedlichen Gegend, wie ich es dich selbst mit deiner sanften Stimme sagen hörte; ich träume von tausend Freuden, die wir zusam-

men genießen, von tausend zärtlichen Sorgen, die wir deinem Vater und Herrn Prévère widmen; ich träume von einem Wesen, dessen Gegenwart Alles verschönt — aber siehe, da bin ich schon wieder im Begriffe, mich zu vergessen. O, wie oft träume ich, daß ich dir Alles zu sagen vermag, was ich fühle, und daß du mir zuhörst, so lange ich will! Aber es ist ein Traum.

Herr Dervey hat mir freilich gesagt, daß unsere Zukunft nicht von uns abhängt; daß man nicht immer die Pfarrstelle erhält, welche man sich wünscht; aber er hat auch hinzugefügt, daß es möglich sei, ein Uebereinkommen zu treffen; daß ich ja schon in Zeiten Herrn Prévère bei seinem Amte unterstützen könne, und daß endlich diese Pfarre die am einsamsten gelegene, die schlechteste und die am wenigsten gesuchte im ganzen Canton sei; ja Herr Prévère selbst hätte die Stelle nur übernommen, weil sich sonst Niemand dazu gefunden habe. Ich hörte mit ganzem Ohr zu; denn was mich am meisten erschrecken würde, wäre Das, einen Kampf mit Nebenbuhlern bestehen zu müssen. Ich bin bei Herrn Dervey mit jungen Geistlichen zusammengekommen, welche bald angestellt zu werden hoffen. Es sind schöne Herren, nach der Mode gekleidet; es ist ihnen so behaglich in einem Salon, wie mir auf der Wiese; sie wissen von allem nur Möglichen mit Leichtigkeit zu sprechen und sagen den Damen eine Menge von Dingen, die ihnen Vergnügen machen. Es ist ganz gewiß, wenn sich ein Solcher die Pfarre ausbäte, sa würde ich sie nicht bekommen. Aber was wollten die in unserm Dörfchen angeben? Sie mögen sie gar nicht, und ich, der Bauer, ich erhalte die Pfarre!

Meine Arbeiten würden mich sehr interessiren, wenn sie mich nicht abhielten, an dich zu denken. Herr Dervey war mit Dem, was ich auf der Pfarre gelernt habe,

durchaus nicht unzufrieden, aber ich sehe, daß man hier auf eine ganz andere Weise lernt als dort; man lernt fürs Examen, um in der Philosophie im Recht zu bestehen, nicht um an Dem, was man lernt, Geschmack zu finden. So viele Capitel gut auswendig gelernt, so viele Bücher gut durchstudirt, so viele Beweise gut geführt, und man steigt eine Stufe höher: so wird hier gerechnet. Es ist freilich weniger angenehm so, aber ich will mich darauf einrichten; ich glaube auch, es ist nothwendig, daß es so ist; denn sonst würde man viele Dinge nicht lernen, welche weder auf die eine noch auf die andere Weise Vergnügen gewähren, z. B. Algebraische Aufgaben, bei denen man das Endresultat schon im voraus weiß; oder ganze Seiten Griechisch, wo oft Fragen vorkommen, die noch viel schwerer und langweiliger aufzulösen sind als jene.

Wie viele Freude macht es mir, mit dir zu plaudern, Alles auf dich zu beziehen. Aber ich langweile dich; wohin werde ich noch gerathen? Bei jeder Sache, die mir vorkommt, frage ich mich: Was würde Luise sagen? Wie würden wir gemeinschaftlich darüber urtheilen? An keinem Gedanken, an keinem Anblick könnte ich Gefallen finden, wenn ich dich nicht daran Theil nehmen ließe, wenn ich mich nicht dabei mit dir beschäftigte, wenn ich mir nicht sagte: Das müssen wir miteinander besprechen, oder, wenn das nicht sein kann, schreibe ich ihr davon — und so rede ich mit dir von der Algebra: das heißt sich vergessen!

Gönne mir noch einen Augenblick; ich bitte recht schön. Wie gern möchte ich wissen, was du thust, während ich an dich schreibe! Ich begleite dich den ganzen Tag lang; aber gewiß täusche ich mich oft und gehe links, wenn du rechts gehst, zu den Akazien, wenn du

in deiner Stube bist; überlege ich mir's, so verstimmen mich diese Irrungen, und ich breche kurz ab — um wieder von neuem anzufangen, ohne die Gewißheit zu haben, daß ich es besser machen werde. Aber höre.

Gestern Nachmittag war ein Gewitter. Die Wolken zogen schnell vorüber, die Schwalben streiften an der Erde hin; es that einen gewaltigen Donnerschlag und dann kam der Regen. Ich hatte mich von Anfang an ans Fenster gestellt und, jemehr das Gewitter sich zusammenzog, mit um so wunderbarerer Lebhaftigkeit war mir Alles, was auf der Pfarre vor sich gehen könnte, gegenwärtig. Ich sah Anton, wie er sich von der Wiese aufmachte, nach der Straße von Bois hinwandte und die erschreckten Kühe vor sich her flüchten ließ; Durak bellte die Wolken an; die Linden erbebten bis zum Gipfel hinauf und die Dorfleute standen erwartungsvoll unter dem Vorsprunge ihrer Dächer. Ich sah Herrn Prévère am Fenster stehen und nachdenklich über die weite Flur hinblicken, und dein Vater nahm die Stühle herein und machte die Fensterläden am Pfarrhause zu.

Während mir alle diese Dinge vor Augen standen, hatte ich mir noch etwas aufgespart; ich wollte erst den ganzen Lärm vorüber lassen, um mich recht ungestört damit beschäftigen zu können. Als die Läden geschlossen waren, dein Vater unter dem Thorwege saß und ringsumher Alles zur Ruhe gekommen war, nahm meine Phantasie noch einmal ihren Flug durchs Gefilde, und dort fand die vorbehaltene Begegnung statt. Da du es nicht errathen könntest, so muß ich schon mehr sagen.

Es war ein junges Mädchen, die sich vom Sturme auf der Bank unter den Nußbäumen hatte überraschen lassen. In diesem Augenblicke ging sie dem Teiche entlang, dessen zitternde Wellen ihr Bild widerspiegelten.

Einige Regentropfen ließen sie ihren Schritt beschleunigen, bis sie unter dem Schutze der Linden ankam, wo sie sich ein wenig aufhielt, um die Haare, die der Wind losgeknüpft hatte, in Ordnung zu bringen. Dann sah ich sie, auch hier vom Regen vertrieben, sich in ihr Stübchen zurückziehen und, auf das Fenster gestützt, gleich mir in die Wolken blicken, bei dem einförmigen Getöne des Regens Betrachtungen anstellen und ... denken — denken an was?

Ich bot alles Mögliche auf, um diese Gedanken zu mir herüberzuziehen; aber es war wol natürlicher, vorauszusetzen, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf die Dinge richtete, die unter ihren Augen vorgingen; vielleicht auf ein Vögelchen, das sich unter das Laub versteckt hatte, auf die heimkehrenden Kühe, auf einen Wanderer, der die große Straße herabkam; ... ich setzte mich an die Stelle des Wanderers, das hieß schon, ihre Blicke für mich in Anspruch nehmen. Ich empfand aber dabei doch nur eine halbe Freude, denn ich war ihr ja unbekannt, und da ich bald an die Stelle kam, wo der Weg sich herumbog, mußte mich das junge Mädchen aus dem Auge verlieren. Endlich, von der Sehnsucht gelockt, nahm ich selbst in ihren Gedanken Platz, ich bezog ihre Gedanken auf mich, ich nahm diesen milden Blick, dieses freundliche Lächeln für mich in Anspruch, und ich war schon nahe daran, die leisen Regungen ihres Herzens in eine Sprache zu übersetzen, die mich so recht von Grund aus entzückte, als Anton eintrat... Nun, und du bist nicht in der Pfarre? Ich bin zur Stadt gekommen, um Getreide einzukaufen. — Und Durak? — Ich habe ihn in den Stall eingeschlossen; ich fürchtete, er möchte wieder Unheil anstiften. — Und Luise? — Sie sind Alle in Allemoges, seit heute Morgen.

Anton ist gegangen; ich habe das Fenster zugemacht und habe mich auf die Algebra geworfen. Was hätte ich Besseres thun können?

9. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Lieber Karl!

Für den Entschluß, den du gefaßt hast, bin ich dir recht erkenntlich. Obschon mir die zu zärtlichen Dinge, die du mir gesagt hast, bange machen, und ich nicht weiß, was ich darauf antworten soll, so versichere ich dir doch, daß mich der Einklang, der zwischen deinen Plänen für die Zukunft und den meinigen stattfindet, mit der innigsten Befriedigung erfüllt, und daß ich denselben nur auf Gefühle zurückzuführen vermag, die mich unendlich rühren. Aber diese möchte ich viel lieber mir selbst herausfinden und errathen, als ihren zu lebhaften Ausdruck vernehmen. Auf jene Weise kann ich mich ihnen ganz hingeben, während sie mich auf diese Weise beängstigen.

Meine ja nicht, dich dann zu vergessen, wenn du mit mir von deinen Arbeiten oder von irgend einem Gegenstande sprichst, der dich interessirt, oder der dir auffällt. Ich kann dich manchmal nicht ganz verstehen, weil diese Dinge über meinen Gesichtskreis hinausgehen, aber sie fesseln mich darum um nichts weniger, theils weil ich neugierig bin und theils weil du es bist, der mir davon erzählt. Wir schwatzten sonst über alle nur möglichen Dinge mit einander, wie es uns einfiel, und dieses Geplauder war mir recht lieb; ich möchte nicht gern diese liebe Gewohnheit aufgeben. Daneben bietet dir

dies Stoff dar zu deinen täglichen Briefen, und ich habe doch auch etwas, worauf ich antworten, oder um was ich dich fragen kann.

Karl, soll ich dir eine Schwäche gestehen, die ich mir selbst vorwerfe und die an den Launen, welche dir wol seltsam genug vorkommen werden, schuld ist? Ich verstehe mich nicht darauf, glücklich zu sein ... Umgeben von Wesen, die mir theuer sind, ohne daß mir etwas zu wünschen übrig bliebe, ohne einen Kummer, den ich zu verbergen hätte, habe ich nichts destoweniger Augenblicke, wo ich eine Traurigkeit, eine Leere fühle, von denen ich mir keinen Grund angeben kann. Es ist mir, als ob ich den Frieden unserer Kindheitsjahre beklagte, und es hat doch nichts diesen Frieden gestört, er besteht noch immer. Ich möchte so gern die Gegenwart festhalten und sie für immer fesseln; Alles, was mir die Zukunft näher bringt, Alles, was mir Veränderungen, von denen ich doch weiß, daß sie unvermeidlich eintreten müssen, vor Augen stellt, flößt mir Angst ein und läßt einen unwillkürlichen Schmerz in mir Raum gewinnen. Dies ist der Grund, weshalb eine zu lebhafte Darlegung deiner Gefühle mein Herz in Unruhe versetzt. Du lachst darüber, daß du mir von der Algebra geschrieben hast. Gewiß, das ist die Stelle in deinem Briefe, die mich am heitersten gestimmt hat; ich fand dich ganz so wieder, wie du sonst warst, wo wir mit einander plauderten, von was es sein mochte, du warst hier ganz dem alten Tone treu geblieben, und ich hörte dir wie sonst zu, zufrieden und glücklich. Fahre nur so fort, ich bitte dich herzlich darum. Erzähle mir von Allem, was dir zustößt, von den Dingen, die du siehst, von den Leuten, die du kennen lernst; darin finde ich zugleich Freude, Ruhe und eine Art Abglanz der Vergangenheit, der

mich ermuthigt und an dem ich Wohlgefallen habe. Nicht seit heute erst hat mich die außerordentliche Güte aller Derer, die mich umgeben, anspruchsvoll und phantastisch gemacht. Ich will mich nicht erkühnen, es zu errathen, wer die junge Person ist, von der du gesprochen hast. Hier gibt es blos Landmädchen, denen die zarten Reize, mit welchen du jene umkleidet hast, nicht zukommen und deren Träumereien am Fenster zu gering und unbedeutend sind, als daß sie Jemanden in Entzücken versetzen könnten, wer es auch sei. Viel eher würden die deinigen für Diejenige schmeichelhaft sein, die sich für den Gegenstand derselben halten dürfte.

Uebrigens hast du den schönen Anblick dieses Gewitters nicht allein genossen. Wir machten vorgestern früh einen Ausflug nach Allemoges. Unser Plan war, bei den Quellen zu Mittag zu essen; da wir aber den Platz schon besetzt fanden, suchten wir uns noch höher im Gebirge einen andern Speisesaal auf. Nachdem wir lange gestiegen waren, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können, weil wir ein immer schöneres Schattenplätzchen heraussuchen wollten, gelangten wir bis zu den letzten Kastanienbäumen und hier wurde der Korb mit den Lebensmitteln unter einem dichten Laubdache niedergestellt. O, das schöne Plätzchen hier! sagte Herr Prévère ... Nun fehlt uns gar nichts mehr — als Karl, fügte er hinzu, in dem er Das aussprach, was Alle dachten.

Wir hielten hier unser kleines Mahl. Wir waren zu vier, denn eine junge Ziege, deren Mutter in einiger Entfernung weidete, leistete uns Gesellschaft und speiste mit uns, indem sie uns durch ihre eigensinnige Possirlichkeit und die leichte Anmuth ihrer Bewegungen ergötzte. Hast du es beobachtet, mit welcher Freundlichkeit Herr Prévère die Thiere aufnimmt, wie gern er es hat,

wenn sie nahe an ihn herankommen, und wie vielen Werth er auf ihre Zutraulichkeit legt? Die drollige Sicherheit dieses Thierchens gewährte ihm ein sichtbares Vergnügen, und es war reizend mit anzusehen, wie der ernsthafte Mann sich in Acht nahm, den zutraulichen Gast nicht zu verscheuchen. Nach Tische las ich ihm etwas vor, während der Vater neben uns sein Mittagsschläfchen hielt. Während dieser Zeit fingen die Wolken an, den Himmel zu bedecken, und das Dunkel der Schatten schwand unter einem bleichen Lichte, das an die Stelle der Sonnenstrahlen getreten war. Wir verweilten noch, um das Gewitter, welches nicht an uns heranzukommen schien, zu beobachten, als bei jenem heftigen Donnerschlage die Ziegenheerde mit großen Sätzen den Abhang hinabsprang, mein Vater schnell vom Schlafe sich aufrichtete und wir vor dem Regen, der nun mit Heftigkeit eintrat, in aller Eile unter den hohen Felsen, an welche sich die letzten Kastanienbäume anlehnen, eine Zuflucht suchten.

Was für ein Genuß war das nun! Wir befanden uns unter dem Vorsprunge der Felsen in einer Art Höhle, welche mit wilden Pflanzen malerisch austapezirt war, auch die kleine Ziege mit, die uns meckernd nachgelaufen kam, weil sie ihre Mutter nicht wiedergefunden hatte; und rings um dieses ruhige Asyl herum war Alles Sturm und Aufruhr: die Bäume wollten unter der Gewalt des Windes zusammenbrechen; am Fuße des Berges ließen mächtige Staubwirbel die Straßen erkennen, welche zum Dorfe führten, und noch weiter hin in der Ebene bis zu den den Horizont umgrenzenden Gebirgen schienen die reizendsten Fluren durch eine graue, düstere Färbung in wüste Einöden umgewandelt zu sein. Nur an einzelnen Stellen drang die Sonne durch die

Wolken und vergoldete auf das prachtvollste die lachenden Striche Landes, die wie bezauberte Inseln aus der Mitte dieses traurigen Oceans auftauchten.

Wir sagten kein Wort. Herr Prévère betrachtete die Scene mit Andacht; seine Augen, durch innere Bewegung beseelt, strahlten im milden Glanze. Und ich, ich empfand eine verworrene Freude, eine wonnige Angst, die mit einer feierlichen Erwartung verbunden war. Besinnst du dich noch, wie wir uns sonst bei herannahendem Gewitter ein sicheres Plätzchen aufsuchten, und wie wir dann so gern mit einander dem Donner zuhörten, der uns aber doch zum Zittern brachte? Dieses Gefühl war es, aber mächtiger, lebendiger, und mit ihm verband sich eine Gemüthsbewegung, wovon ich sonst nichts wußte. Tausend Erinnerungen drängten sich einander, tausend Gedanken durchzuckten mich wie Blitze, und alle diese Gefühle wurden durch einen Zauber verschönt, der zugleich etwas Rührendes und Religiöses in sich trug. Soll ich sagen, daß ich nicht an dich gedacht hätte? Nein, Karl, der Gedanke an dich, der mich nie verläßt, war mir auch damals gegenwärtig, lebendiger als je, und mitten in dem Zusammenstoße jener unbestimmten, wogenden Gefühle kam ich immer wieder auf ihn zurück.

Unvermerkt trieb der Wind die Wolken davon und die untergehende Sonne goß die reinste Klarheit über die erfrischte Landschaft aus. Alles schien wieder aufzuleben und sich in Jugend und neuem Wachsthum zu verschönen. Der Aufregung, die mich ergriffen hatte, folgte eine ruhige, zuversichtliche Hoffnung. Gerührt ließ ich mein Auge auf dem in der Ferne vor mir liegenden Pfarrhause verweilen: die friedliche Wohnung erschien mir in diesem Augenblicke noch friedlicher, es war, als

öffnete sie die Arme, damit ich in ihrem Schooße mein Leben verbärge; ich flüchtete mich hinein und du folgtest mir nach . . .

Du hast mir von deinen Träumen gesagt, Karl, und ich habe dir die meinigen erzählt, recht ausführlich, wie ich sehe. Herr Prévère erhob sich und sagte: Wir haben recht wohl daran gethan, daß wir diesen Tag gewählt haben und dann gingen wir traulich zum Pfarrhause zurück, wo ich bei meiner Ankunft deinen Brief vorfand.

10. Karl an Luise.

Genf, den ....

Luise, ich soll dir nicht sagen, daß dein Brief mich entzückt, daß ich ihn immer wieder lese, daß ich an nichts Anderes denken kann? Es ist unmöglich. Gewiß, du wirst nicht verlangen wollen, daß man solche Dinge liest, und daß man sie alsdann ganz gesetzt in sich verschließt! Ich wenigstens, ich müßte denken, daß ich nicht werth wäre, sie gelesen zu haben, wenn ich es über mich gewinnen könnte, davon zu schweigen.

Aber du selbst, du sagst mir ja so viel Liebes, so Liebes, daß ich nicht daran zu glauben wage! Denn je mehr und mehr ich lese, desto mehr kommt es mir so vor, als ob du, fast als wäre es mit den nämlichen Worten, zu mir sagtest: Karl, du bist mir theuer, ich denke an dich, ich freue mich darüber, wenn du mit mir plauderst. Und könntest du mir etwas sagen, was mich mit größerem Glück erfüllte?

Du willst es also haben, daß ich mit dir von den Dingen rede, die mir vorkommen, die ich sehe, die mir

auffallen? Das will ich thun; aber sieh, seitdem du dies Verlangen an mich gestellt hast, kommt mir nichts mehr vor, und ich sehe nichts mehr, und es fällt mir nichts mehr auf: und doch fehlt es mir keineswegs an Lust, etwas zu sehen und von etwas erregt zu werden. Wie könnte mir aber auch etwas vorkommen? Sieben Stunden jeden Tag bin ich über den Büchern, die übrige Zeit denke ich an dich; siehe das sind meine täglichen Ereignisse. Da gibt es keine Partien nach Allemoges, keine Mahlzeiten unter den Kastanien, keine hübsche kleine Ziege, vor allen Dingen aber fehlt die liebliche und ergreifende Stimme, wie du sie wol anzuwenden weißt, ganz im Dienste deiner Gedanken, deren reizendes Abbild sie ist!

Indessen will ich es nicht verkennen, daß für mich, der ich an den ruhigen und zurückgezogenen Aufenthalt im Pfarrhause gewöhnt war, der Anblick der Stadt interessant und durch seine Neuheit anziehend ist; aber mein Geist ist wie betäubt dadurch, und was die meisten Dinge anlangt, so weiß ich nicht, wie ich darüber urtheilen soll; ich komme bei Diesem und Jenem vorüber, ohne Eines davon in seiner Gesammterscheinung zu begreifen, ohne irgend einen Zusammenhang aufzufassen. Immerhin aber fühle ich mich fast unbewußt von diesem Durcheinander in verschiedener Weise betroffen. Gewisse Gegenstände erregen meine Theilnahme, andere stoßen mich ab; von den Leuten, die ich sprechen höre, gefallen mir einige, andere gefallen mir nicht; und so fühle ich mich bald von einem Vorurtheile, bald von einer Vorliebe durchdrungen, ohne daß ich mir häufig einen Grund für diese Eindrücke anzugeben wüßte, wenn es nicht der ist, daß ich an die Urtheile denke, die wir gemeinschaftlich fällten.

Dieses wirre Auf- und Abwogen meiner Gedanken wird noch dadurch erhöht oder unterhalten, daß ich mich über meine Unwissenheit schäme und eben hierdurch wieder sehr schüchtern werde. Ich getraue mich nicht zu fragen, um nicht als ein zu großer Neuling zu erscheinen; wenn man in meiner Gegenwart von Dingen spricht, die mich interessiren, so wage ich kaum aufmerksam zuzuhören, aus Furcht, daß man mich ins Gespräch ziehen und wie mit einem gelehrten Herrn mit mir umgehen könnte, in welchem Falle ich eine sehr klägliche Figur machen würde. Es muß das wol vom Aufenthalte auf dem Lande herkommen, der die jungen Menschen leutescheu und unbeholfen macht; denn ich sehe hier junge Bürschchen, die noch viel jünger sind als ich und die Alles begreifen, wovon die Rede ist, die mit einer Sicherheit, die ich bewundere, fragen und antworten; ja man hat mir sogar Einige gezeigt, die für Journale schreiben. Ja, wenn es sich darum handelte, auf den höchsten Gipfel eines Kirschbaums zu klettern, oder auf einem steil abschüssigen Felsen ein Blümchen zu pflücken, so würde ich wol im Vortheile vor ihnen sein; aber hier, wer gibt hier darauf etwas?

Indessen habe ich doch eine Bekanntschaft gemacht, und auf eine recht spaßhafte Weise. Gerade unter meinem Fenster ist das Fenster des Hausmanns. Vor kurzem begoß ich meinen Blumengarten (es ist ein Ableger von deinem Rosenstock, den ich mir von Anton habe bringen lassen). Das Wasser sickerte durch die Erde und begann nun, ganz braun und schmuzig, wie es geworden war, auf die weiße Nachtmütze des Hausmanns, der seiner Gewohnheit nach die Vorübergehenden musterte, herabzutröpfeln. Er gerieth augenblicklich in einen furchtbaren Zorn und hielt mir, ohne mich zu sehen, eine Stand-

rede; denn ich hatte mich, sofort nachdem das Verbrechen vor sich gegangen war, ganz in den Hintergrund meines Zimmers zurückgezogen.

Bei dem großen Lärm, den der Hausmann erhob, hatte sich Herr Dervey auch ans Fenster begeben, um sich durch den Augenschein von dem Umfang des Unglücks zu überzeugen, und nun hörte ich von meinem Hinterhalte aus folgende Unterredung: Gehen Sie, Herr Champin, das ist ja kein großes Unglück! — Entschuldigen Sie, Herr Pastor, aber meine Mütze ist ganz und gar durchnäßt. — Sehr wohl, aber der Schade läßt sich wieder herstellen. — Entschuldigen Sie, Herr Pastor, man kann solche Ergötzlichkeiten entbehren. — Ohne Zweifel, aber es war ein reiner Zufall. — Entschuldigen Sie, Herr Pastor, er hat sich versteckt. — Ach, mit Ihnen ist nichts anzufangen! Und dabei warf Herr Dervey das Fenster zu, während der arme Hausmann mit halblauter Stimme fortfuhr:

Ja, wenn man dem Herrn Pastor seine Perrücke so einweichen wollte, und wäre es nur mit reinem Wasser, er würde sich ganz anders vernehmen lassen! Wenn man eine Zunge hat, so ist's, um sich zu beklagen. Wenn er predigt, so stört ihn kein Mensch, er mag so laut reden als er will; und ganz neuwaschen, ich habe keine mehr. Dann erhob er die Stimme noch mehr: Man kennt den Lauscher, heda! man wird Beschwerde zu führen wissen, so ein Taugenichts von Studenten! ... So ein lumpiger Gelbschnabel! He! Zu meiner Zeit waren die jungen Leute ehrerbietig, ruhig, namentlich vor dem Alter — o, ich hätte sehen wollen, wer mir an meine Mütze hätte kommen dürfen!

Es war mir vom ersten Augenblick die Reue angekommen, nicht darüber, daß ich ihm die Mütze beschmutzt,

sondern darüber, daß ich mich versteckt hatte, und ich wollte mich derselben gern so bald als möglich entschlagen. Indessen fürchtete ich, daß, wenn ich mich in diesem Augenblicke zeigte und eine donnernde Erörterung veranlaßte, die Aufmerksamkeit des Herrn Dervey aufs neue rege gemacht werden würde, und dies bestimmte mich, Maßregeln zu ergreifen, die mich ohne Lärm und Aufsehen wieder in Gunst bringen könnten. Da ich nun wußte, daß Herr Champin die Uhren im Hause ausputzte, und für alle Bewohner Gläser und Schlüssel daran besorgte, so wickelte ich meine Uhr in ein Billetchen, das meine Entschuldigungen enthielt, indem ich etwa Folgendes schrieb:

> Ich ersuche Sie, Herr Champin, mich zu entschuldigen und überzeugt zu sein, daß, wenn ich auch insofern gefehlt habe, als ich mich verborgen hielt, doch Ihre Mütze ganz ohne mein Wissen und Willen betroffen worden ist. Bei dieser Gelegenheit ersuche ich Sie zugleich, mir für meine hier beifolgende Uhr ein Glas und einen Schlüssel zu besorgen.

Nun befestigte ich das kleine Paquet an einem Faden und ließ es vorsichtig die Mauer hinabgleiten. Es ging Alles wunderschön, als das unselige Paquet sich in den Gitterstäben des Käfigs fing, in welchen Herr Champin seine vielgeliebten Zeisige beherbergt. Ich übersah mit einem Blicke das Entsetzliche meiner Lage und die Unmöglichkeit, den furchtbaren Sturm zu beschwören, der bei meinem Anblicke losbrechen mußte. Mit einer grenzenlosen Geduld und Vorsicht zog ich leise an dem Faden, um mein Fahrzeug wieder flott zu machen, aber nach tausend Anstrengungen erreichte ich dabei nichts weiter, als daß ich den Käfig ins Schwanken brachte...

Da fährt mit einem male eine Hand nach dem Päckchen und der Sturm bricht los. Glücklicherweise hatte Herr Dervey das Zimmer verlassen.

Den ersten Ausbruch des Gewitters mußte ich vorübergehen lassen. Nur daß ich in den seltenen Pausen des an mich gerichteten Monologs zwischen durch rief: Machen Sie auf! Machen Sie auf! Herr Champin; und daß ich, als seine Geberden mir Angst machten, hinzufügte: Nehmen Sie sich in Acht, es ist eine Uhr! Diese Worte waren von Wirkung, und bei der Ruhe, die nun eintrat, fingen mehre Vorübergehende, die schon in Gruppen auf der Straße zusammengetreten waren, zu meinem großen Vergnügen wieder an, sich zu zerstreuen.

Ich wartete eine gute Weile. Indem ich mich dann, soweit ich nur konnte, zum Fenster hinausbog, sah ich, daß das Billet auf dem Simse lag, und unter der Bänderbrille des Hausmanns bemerkte ich die Uhr, die er in seinen Händen herumdrehte. Endlich sagte er: Ich kenne dies Stück. — Wohl möglich, antwortete ich. — Sie hat einem von meinen Freunden angehört. — Und ich habe sie von einem meiner Freunde geschenkt erhalten. — Kennen Sie den Cantor Reybaz? — Ob ich ihn kenne? Ich bin in seinem Hause aufgewachsen. — Nun waren wir auf einmal gute Freunde und plauderten eine ganze Stunde miteinander. Endlich rief man ihn ab. Sie sollen ein schönes Glas darauf bekommen, sagte er noch, indem er sich zum Gehen anschickte. Sie werden es begreiflich finden, daß ich Sie, nach Ihrem Alter und weil Sie hinter den Büchern stecken, für einen Studenten hielt. Ueberdies hatten Sie sich versteckt und ich bin nicht allwissend. Aber, reden wir nicht mehr davon. Auf Wiedersehen!

Siehe, so bin ich zu einem Freunde gekommen, und zu einem Freunde, der mit deinem Vater bekannt ist. Für mich ist das ganz gewiß ein Ereigniß. Ich brauche nur die Nase zum Fenster hinauszustecken, so finde ich ihn an dem seinigen, und wir können unsere Worte angesichts des Himmels und der Straße austauschen. Es ist ein sehr drolliger Mann. Er spricht immer von der alten Zeit und billigt oder misbilligt von seiner Loge aus alle Veränderungen, die sich an Personen, Sachen und Gebäuden seit einer gewissen Periode zugetragen haben. Er nennt deinen Vater einen Alten, d. h. Einen aus der guten Zeit; er sagt, mit der Uhr sei es ebenso, und er sucht mich gegen die flachen Uhren, wie sie die heutige Kunst zu Tage fördert, einzunehmen. Durch meine Versicherung, daß ich niemals eine andere Uhr tragen würde, als diejenige, die ich von deinem Vater erhalten, habe ich mir seine Achtung erworben, denn er schreibt dies meiner Vorliebe für die Einfallräder und meiner Abneigung gegen die horizontalen Hemmungen zu. Ich habe mir diese technischen Ausdrücke gemerkt, da sie in seinen Augen die alte und neue Uhrmacherkunst darstellen.

Weißt du, was er mir noch gesagt hat? Ich habe sie als kleines Mädchen gekannt; sie war etwa sieben Jahre alt, meiner Treu! Sie war sanft wie ein Lamm, und bei alledem, man sah, daß etwas aus ihr werden wollte. Sie muß mit den Jahren viel gewonnen haben; und ihr Vater, das ist ein Alter! Grüßen Sie ihn von mir; er wird sich noch an Champin erinnern. Champin, Haus Markus. Champin, Straße Jean Jacques. Champin der Restaurateur. Champin der Eheprocurator, der Cavalier der Damen, zu seiner Zeit. Oder besser: Champin kurzweg; er kann mich nicht vergessen haben. Gehen Sie, er ist ein Alter!

Indem ich den Gruß ausrichte, bitte ich, ihn weiter gelangen zu lassen und dabei auch von mir Alle herzlich zu grüßen.

Dein treuer

Karl.

11. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Seitdem Roset verstorben, ist die Gemeinde ohne Maulwurfsfänger, die Maulwürfe vermehren sich nach Herzenslust und die Wiesen sehen schlecht aus, nichts als Löcher und Haufen. Foron hat einen halben Versuch gemacht, aber für die Maulwürfe muß man Instinct haben: Zeugniß dafür, daß ich schon seit acht Tagen einem auflauere, aber ich kann nicht zum Ziele kommen. Es ist ein großes Uebel, daß Roset verstorben ist, ohne Jemanden in seine Kunst eingeweiht zu haben.

Du mußt nach Mollesulaz gehen. Sie haben dort Einen, der durchtrieben sein soll wie ein Fuchs; du kannst ihm sagen, er solle auf einen Monat kommen; die Gemeinde wird ihm den Tagelohn bezahlen und außerdem noch zwei Sous für den Maulwurf. Es ist ein Sous mehr, als Roset bekam, und überdies gibt es jetzt sechsmal mehr als damals.

Man fürchtet für den Wein ein schlechtes Jahr. Das Gewitter neulich war von einem Hagelschlage begleitet, auf der Seite nach Chevron zu, daher mir es lieb ist, daß ich dort mit meinen Fächsern ein Ende gemacht habe. Mit dem Wein kommt man niemals zur Ruhe. Wir liegen zu nahe am Gebirge; wenn's der Hagel nicht ist, ist's der Nordostwind. Auf einen Kometen kommen hundert Fröste.

Mit dem armen Brachoz geht es sehr schlecht; du kennst die Geschichte. Am vergangenen Freitag hat er einen Handel um seine junge Kuh gemacht und ging sehr spät vom Markte heim. Er hatte eine neue Steinhacke bei sich. Am andern Morgen fanden sie ihn im Schutte von Bois so steif wie eine Leiche. Sie gaben ihm zu trinken und brachten ihn nach und nach wieder ins Leben zurück; wenigstens hat er die Augen aufgeschlagen und nach seiner Steinhacke gefragt. Dann trugen sie ihn auf Baumzweigen nach Hause. Die Steinhacke war schon dort: Luisens Waisenmädchen hatte sie am Wege gefunden. Einige sagten, er hätte einen Trunk zuviel gethan, Andere, es wäre eine stockfinstere Nacht gewesen. Der Thierarzt hat ihn besehen und meint, es stehe schlimm, weil der Leib gelitten habe. Im Dorfe heißt es, es habe sich bei ihm eine Rippe durch die andere geschoben und die untere richte nun in den innern Theilen Zerstörung an. Das Richtige ist, daß man vor heute Abends nichts wissen kann, bis der Arzt aus der Stadt kommt, nach dem Herr Prévère gesendet hat. Inzwischen ist die Aussaat für ihn besorgt worden, und die Legrands haben den Tanz abgesagt, da sie seine leiblichen Vettern sind. Die Kleine ist bei seiner Frau, die ihn schon für todt ansieht und ganz untröstlich ist.

Während des Hagelwetters am Mittwoch waren wir in Allemoges, um dort unser Mittagsmahl zu halten. Wir haben's unglücklich getroffen; wir hatten kaum Zeit, um uns unter die Felsen zu flüchten, und hatten nun den Verdruß davon und auf dem Heimwege den Schmuz. Der Wind war so stark, daß er zwei Pfosten am Stalle zerbrochen und zwei Nußbäume niedergerissen hat. Es heißt, daß der starke Wetterschlag über der Rhone drüben aufgetroffen habe, in den Kirchthurm von Berner, und

der Glöckner, der zur Vesper geläutet, soll erschlagen sein. Es ist gar nicht zu verwundern bei dem ewigen Geläute, das sie in ihrer Religion haben. Im Kalender steht's, daß das den Blitz anzieht. Aber sie können nicht lesen und haben keine Lancasters; die Pfarrer sind daran schuld, die wollen's nicht haben.

Um auf die Geschäftsangelegenheit zurückzukommen, sieh, daß du dich morgen auf den Weg machen kannst. Es ist ein Spaziergang für dich. Er wohnt diesseits der Brücke, mit einem Maulwurfe im Aushängezettel und Papierscheiben im Fenster. Seinen Namen weiß ich nicht, du wirst ihn aber schon finden. Wir grüßen dich bestens.

Reybaz.

N. S. Ist es wahr, daß Rußland schwankt und daß es große Neuigkeiten gibt? Ein Krieg würde jetzt viel Unheil anstiften.

12. Karl an Luise.

Genf, den ....

Luise, ich muß einen Versuch mit einem neuen Boten machen. Ich stecke diesen Brief dem Durak ins Halsband; seine Aufgabe ist es nun, dir seine Sendung zu verstehen zu geben. Da er sich aber auch an Andere wenden könnte, darf ich keine Geheimnisse hineinschreiben.

Durak war mit Tagesanbruch hier; denn sobald die Hausthür geöffnet wurde, ist er hereingekommen und das Geräusch, das er durch sein Kratzen an der Thür mit der Pfote machte, weckte mich auf. Das Komische bei der Sache war, daß der Hausmann ihm mit einem

langen Besen bis dahin nachgelaufen kam, um ihn fortzujagen; aber kaum hatte er den Besen aufgehoben, so ließ Freund Durak bei einem festen und wohlunterhaltenen Murren zwei sehr respectable Augenzähne leuchten — da nahm der kriegerische Hausmann rückwärts einen ehrenvollen Rückzug und ich machte auf.

Ich glaubte, ich würde Anton bald nachfolgen sehen. Da er aber nicht gekommen ist, so muß ich annehmen, daß es sich hier um eine Visite handelt, die mir mein Freund aus eigenem Antriebe abgestattet hat. Ich war ihm also doppelten Dank und doppelte Aufmerksamkeit schuldig; deshalb machte ich meine Arbeitshefte zu und ging mit ihm fort, um ihm die Stadt zu zeigen.

Aber in der ganzen Stadt hatte Durak nur für mich Augen; er machte Seiten- und Luftsprünge und es wurde mir schwer, seine Freude innerhalb der gehörigen Schranken zu erhalten. Endlich begegneten wir einem kleinen niedlichen Spitz, geschoren, gekämmt, aufgeputzt und von einer alten Dame an der Leine geführt. Als er dieses Gegenstandes ansichtig wurde, nahm Durak eine ernsthafte Miene an: er war unschlüssig, ob er seinen Nächsten in ihm anerkennen sollte, und hatte Lust, auf das Insect loszuspringen, als sich die Dame, die ihren Spitz schon zermalmt sah, an mich wendete. Hier spielte ich nun eine sehr schöne Rolle. Etwas weiterhin wurde sie weniger angenehm. Während ich mit meinem Freunde dahinwanderte, bemerkte ich mit einiger Unruhe, daß sein feiner Geruchssinn gewisse wohlduftende Gänge in der Atmosphäre entdeckt hatte, die ihm reiche Ausbeute versprechen mußten. Einer dieser Gänge, mit dem er sich seit einem Augenblicke ganz vorzüglich beschäftigt hatte, führte ihn an den Stand eines Händlers, von welchem er sich, indem er sich auf den Beinen aufrichtete, ganz ohne Umstände

eine Trüffelpastete herunterholte .... Natürlich gerieth Alles in den Buden und in der Straße in gewaltige Bewegung: der Eine kam mit einer Elle, der Andere mit einem Stock — Wem ist der Hund? Jetzt war der Augenblick gekommen, wo ich mich erklären mußte, wo ich mich meines Freundes nicht schämen durfte und seine Mahlzeit bezahlen sollte. Aber ich hatte das Herz nicht — oder vielmehr, ich wollte nicht: die Stöcke waren noch aufgehoben und die Erinnerung an ähnliche Umstände, wo eine gewisse Discretion mir von sehr großem Nutzen gewesen war, hielt meine Zunge im Zaume. Ich ging also erst später wieder hin, um die Trüffelpastete zu bezahlen. Sie war sehr theuer. Durak allein weiß es, ob sie gut gewesen ist. Er erwartete mich in einiger Entfernung mit der selbstzufriedensten Miene von der Welt.

Wir gingen mit einander nach Hause, und während er seine Sieste hält, schreibe ich diese Zeilen nieder, die nicht für einen Brief gelten sollen, wenn du es so gestattest .... Aber siehe da, Durak macht Miene, aufbrechen zu wollen. Ich stelle daher dieses Geplauder sofort ein, um von einer Gesinnung zu profitiren, die ich in der That ihm nicht beizubringen wüßte, wenn er sie nicht hätte.

Ich zittere für ihn; denn wenn er etwa in Betreff einer zweiten Trüffelpastete arretirt werden sollte, wie sehr könnte dieses Papier ihn compromittiren!

13. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich habe deinen Auftrag, Karl, an meinen Vater ausgerichtet. In der That, Champin kurzweg genügte

vollkommen, und die Erinnerung an diesen alten Freund hat ihn recht heiter gestimmt. Er sagte mir gleich in denselben Ausdrücken: Er ist ein Alter! Champin, Hans Markus; Champin, der Restaurator, der Cavalier der Damen, in seiner guten Zeit. Dann bemerkte ich, daß sich mit der Erinnerung an ihn das Andenken an meine Mutter vermischte. Ich wollte ihn von diesen traurigen Gedanken abbringen, indem ich etwas Anderes redete. Da sagte er: Eine liebe, herrliche Frau! Und er hat für mich um sie geworben. Darauf blieb er den ganzen Tag über ernst gestimmt.

Glücklicherweise kam gegen Abend dein Maulwurfsfänger und brachte ihm Zerstreuung. Der Vater ist sofort mit ihm hinausgegangen und sie haben dort ihren Operationsplan verabredet. Aber was für einen possirlichen Mann hast du uns geschickt! Mit seinen rothen Haaren, blonden Augenwimpern und fahlen Augen sieht er aus wie ein Zauberer, und wenn ich ihm allein im Freien begegnete, ich fürchtete mich vor ihm. Im Dorf verbreitete sich das Gerücht, daß er die Karte schlägt; so wird er zu thun bekommen, aber ohne daß Herr Prévère etwas davon wissen darf, vor dem man dergleichen abergläubische Possen sehr sorgfältig verbirgt. Ich weiß das Geheimniß von meinem Vater, vor dem sie sich nicht so in Acht nehmen, obschon er nicht daran glaubt.

Aber doch sagte er zu mir: Siehst du, Luise, der Maulwurfsfänger hat's weg. Durch die Erde durch merkt er's, wo sie marschiren; sobald er nur sieht, wo das Gras hängt, sagt er auch den Ort, wo der Maulwurf gräbt. Der Kauz gibt zu verstehen, daß es mit Hexerei zugeht; aber ich sage: es ist Instinct. Man muß Instinct für die Maulwürfe haben, sonst macht der Klügste dabei schlechte Geschäfte. Man gräbt hier und

der Maulwurf ist dort. Aber er hat's weg. Sie wollten ihn wegen Brachoz um Rath fragen; das habe ich ihnen abgerathen. Guter Vater, ich zanke mich selbst aus, weil es scheinen könnte, als lächelte ich über diese Sprache. Aber sie ist so bezeichnend, daß ich sie gern treu wiedergeben mochte.

Es wundert mich nicht, daß dich der Aufenthalt in der Stadt manchmal in jene Betäubung versetzt, von der du sprichst. So viele neue Gegenstände! Ein so ganz verschiedenes Leben! Mir geht es schon so, wenn ich nur den Eindruck lese, den jenes Schauspiel auf dich hervorbringt, und ich ängstige mich mit dir; dann ist es mir, als ob dieses Lärmen und Treiben mich erfassen wollte, und ich klammere mich um so fester an meine verborgene, stille Zurückgezogenheit an und gelobe mir, niemals aus ihr herauszugehen. Aber um so größeres Vergnügen gewähren mir deine Erzählungen davon. Sie sind wie das Echo eines fernen Getöses, das zu dem ruhigen Ufer, an dem ich sitze, die Winde hertragen.

Lasse dich nicht, dir unbewußt, zu sehr ändern. Der Vater fürchtet, du möchtest zu sehr zum Herrn gestempelt werden, und ich fürchte es auch. Ich denke, es wird wol Alles darauf hinausgehen: deine Studien, deine Lebensweise, die Personen, unter denen du lebst, und die Verbindungen, die du anknüpfst. Da fällt mir ein, du hast mir noch nichts von der Familie des Herrn Dervey gesagt; noch nichts von Denen, mit denen du sonst Umgang hast; noch nichts von den Salons, in denen du den Gesprächen zuhörst; noch nichts endlich von der Stadt, die ja doch mein Vaterland ist, und die ich noch nicht einmal kenne. Siehe, wie viele Gegenstände! Und ich erzähle dir von Maulwürfen! Das ist das große Tagesereigniß hier, und auf lange hinaus; du aber schreibst

mir nichts von der Hauptstadt, wo doch jeden Tag wenigstens ein Ereigniß eintreten muß. Luise.

N. S. Eben bringt mir Martha deinen Brief; an sie hat sich dein Bote gewendet. Das Papier war unterwegs von der Stelle gewichen und guckte unter dem Halsbande vor; sonst hätte es wol dort bleiben und später in andere Hände fallen können. Ich danke dir herzlich dafür, aber ich kann dir nicht verschweigen, daß es mich etwas beunruhigt hat.

14. Karl an Luise.

Genf, den ....

Ja, es ist gewiß, Luise, daß ich mich ändere, und sehr ändere; wäre es auch nur, weil ich dich jeden Tag mehr liebe. Und dann, wenn ich mich nicht änderte, wie könnte ich deiner würdig werden? In manchen Augenblicken möchte ich der Erste auf der ganzen Welt sein, um all meinen Ruhm und all meine Macht dir zu Füßen zu legen! Von diesem Gesichtspunkte aus macht mir der Ehrgeiz zu schaffen und läßt mich nach Auszeichnung streben, nicht, um mich derselben zu erfreuen, sondern um sie dir darbringen zu können. Wenn ich hier einem von den Männern begegne, denen Alles mit Ehrfurcht naht, die man als die ausgezeichnetsten, als Diejenigen, welche Allen überlegen sind, welche die Zierde der Stadt ausmachen, nennen hört, dann seufze ich nach ihrer bevorzugten Stellung wie nach einem Geschenke des Himmels, das ich dir von ganzer Seele widmen möchte. Dies im Auge, was bin ich? Und welch glückliches Schicksal fügte es, daß ich, der ich so wenig bin, dennoch dich zur Geliebten habe?

Was das zum Herrn werden anlangt, so sage deinem Vater, er möge in dieser Beziehung ja keine Sorge tragen. Viele meiner Kameraden sind es, viele sind eben weiter gar nichts; ich wüßte nicht, was dies für eine Anziehungskraft für mich haben sollte. Nein, wahrlich nicht! Aber wenn ich durch Auszeichnungen das nicht städtische Gewand, das ich noch trage, zu Ehren bringen könnte; wenn ich zu jenen Höhen, die mir vor Augen schweben und deren oberste Gipfel einige Männer hier erklimmt haben, emporzubringen vermöchte; wenn ich dadurch, daß ich sie erreichte, nun meinerseits wieder Herrn Prévère, meinem ersten, meinem einzigen Lehrer Ehre brächte — ach, Luise, Das ist's, was mir das Herz schlagen macht! Aber ein Herrchen zu werden? Nein! Dazu kann meine Geburt mich nicht auffodern. Sie heißen mich den Bauerburschen, ich glaube, sie würden mich das Findelkind heißen.

Ich wollte Das, was diese unbescheidenen Wünsche in mir erregt hat, vor dir geheim halten, aber ich kann nicht, und wenn du Alles weißt, wirst du sie weniger lächerlich finden. Luise, das sieht wie ein recht großes Eigenlob aus. Ich will es auch für nichts Anderes ausgeben; aber verzeihe mir um meiner Offenheit willen.

Da ist einer von jenen Männern, der unser Vaterland berühmt macht, der sich im Rathe durch seinen Geist und seine Beredtsamkeit auszeichnet, der durch seine Werke über die Gesetzgebung und die Repräsentativ-Gewalten auch im Auslande berühmt ist, und der in Betracht seiner außerordentlichen Geistesvorzüge mit den berühmtesten Männern unsers Jahrhunderts in Verbindung steht. Gleich in den ersten Tagen nach meiner Ankunft zeigte man ihn mir, ich habe ihn später oft wiedergesehen und habe viel von ihm sprechen hören. Es ist ein sehr

großer Mann, mit einem breiten, fast garstigen, aber würdevollen Gesichte, das durch dichte Augenbrauen, die einen zugleich ernsten und wohlwollenden Blick umschatten, veredelt wird. Uebrigens trägt er Kleider mit langer Taille, einen großen Stock und auf dem Kopfe einen Hut, der sehr oft zerknittert ist, ohne daß er etwas davon merkt; in der That, er ist seiner ganzen Haltung nach nicht mehr Herr als unsere Alten vom Dorfe. Sein Name ist Stephan Dumont*).

Dieser Mann, der so hoch emporgestiegen, ist von niederer Herkunft; er hat seine Jugend unter Entbehrungen hingebracht und verdankt Alles seinem eigenen Verdienste. Wenn ich dir nun sage, Luise, daß dies das Vorbild ist, welches mich entflammt, welches jenen Ehrgeiz in mir rege macht, so hast du wol Ursache, zu lachen; aber es hat doch noch eine andere Bewandtniß. Dieser Mann, er selbst, hat mit mir gesprochen, hat sich meiner freundlich angenommen, hat mir Muth eingeflößt.

Das war vor acht Tagen. Herr Dervey hatte Abendgesellschaft und Herr Dumont fand sich auch ein; sie sind alte Schulkameraden. Ich ließ ihn nicht aus den Augen. Er sprach mit Diesem und Jenem; denn Jeder suchte an ihn heranzukommen. Ich aber war begierig, von weitem einige Worte von ihm aufzuschnappen. Er ist etwas kurzsichtig und blickte, während er sprach, immer neugierig im ganzen Saale umher, wie um zu sehen, wer Alles zugegen wäre; so oft sein Blick mich traf, zitterte ich an allen Gliedern. Endlich wandte er sich zu Herrn Dervey und sagte: Herr Dervey, sie

*) Etienne Dumont, ausgezeichneter Publicist, berühmter Schriftsteller, Freund und Interpret Bentham's, Verfasser der Souvenirs de Mirabeau, etc. etc.

haben mir Ihren jungen Freund vom Lande noch nicht vorgestellt. Ist er zugegen? Herr Dervey faßte mich sofort bei der Hand, und in dem Augenblicke, wo ich in höchster Bestürzung lieber hätte verschwinden mögen, hörte ich die schrecklichen Worte: Kommen Sie, Karl! und nachdem man uns Raum gemacht hatte: Hier ist er, womit er sich an Herrn Dumont wandte. Siehst du mich dastehen, Luise, roth bis ins Weiße der Augen hinein, verdutzt, und so, daß ich weder rechts noch links zu blicken wagte? Und nun sollst du die Unterredung zu hören bekommen; trotz der Aufregung, in der ich mich befand, habe ich nichts davon vergessen. Für solche Dinge hat man ein außerordentlich bereitwilliges und gutes Gedächtniß.

Ich habe von Ihnen gehört, mein Freund, und in einer Weise, die mich es wünschen ließ, Sie kennen zu lernen. So kommt es denn, daß Freund Dervey Ihnen den losen Streich spielt, hier ein Schauspiel abzugeben. Ich lachte mit den Umstehenden und die Hälfte meiner Angst war verflogen. Ich höre, daß Sie sich mit großem Eifer zu unterrichten suchen; das ist gut! Man muß sich in Ihrem Alter hierauf werfen, wenn man späterhin etwas werden will. Wo haben Sie Ihre Studien begonnen? — Hier, mein Herr. — Aber vorher? — Ich lebte in einem Dorfe und bin vom Herrn Pfarrer Prévère erzogen worden. — Von Herrn Prévère! Sie kommen aus einer guten, edlen Schule. Wo sind Ihre Eltern? — Ich habe keine. — Und Herr Prévère? — Ja, er hat mich aufgenommen und behalten. — Während dieser Worte verstummten Alle und betrachteten mich mit Interesse. Ehrenwerth! antwortete Herr Dumont mit ernster, ergriffener Stimme, ehrenwerth, für den Einen wie für den Andern! Mein Freund, gewiß, Ihre Bestrebun-

gen werden von Erfolg sein. Noth und Verlassenheit sind große Hebel. Alles durch sich selbst zu werden, ist ein großer Anreiz. Muth, Muth! Sie haben sehr weit von unten angefangen und sind schon ein tüchtiges Stück herangekommen; daraus ziehe ich einen günstigen Schluß für die Zukunft, und wenn Sie fortfahren, stehen Ihnen große Aussichten offen. Aber arbeiten Sie, machen Sie es nicht wie unsere faule und leichtfertige Jugend. Säen Sie mit Mühe und Sie werden mit Wucher ernten. Uebrigens besuchen Sie mich öfters und machen Sie mir die Freude, mich zu Ihren Freunden zu zählen. Als er meine Hand faßte, drückte ich die seinige, ohne ein Wort zu erwidern, denn ich fürchtete, bei der ersten Silbe, die ich sagen möchte, in Thränen auszubrechen, so sehr war ich von Wonne und Dank entzückt.

Luise, so weißt du nun Alles; was meinst du dazu? Diesmal darf ich gewiß auf einen Brief rechnen.

15. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Lieber Karl!

Deine Erzählung hat mich lebhaft ergriffen. Ich begleitete dich, ich erröthete mit dir, ich sog mit dir die lieben, in dem Munde eines solchen Mannes so schmeichelhaften Worte ein. Ich bin eben so stolz darauf, als du es selbst nur sein kannst; wenn wir also unbescheiden sind, Karl, so sind wir's miteinander, und ich habe dir nichts zu verzeihen.

O, welche herrliche Laufbahn und des Strebens werth! Gewiß, wenige Jünglinge werden's erringen, aber alle sollten ihre Blicke auf so glänzende Vorbilder

richten. Ach, wenn ich ein Mann wäre, bis zu solcher Höhe würde sich mein Streben nicht verlieren! Das ist zu selten, zu schwierig, zu sehr den Enttäuschungen unterworfen; aber dahin würde mein Streben gehen, wenigstens denselben Weg einzuschlagen, nach Wissenschaft, nach einem ehrenwerthen Charakter, nach tiefen und seltenen Kenntnissen würde ich trachten, und ist nicht das ein Ziel, zu welchem, wenigstens in einem gewissen Grade, eine wohlangewandte Jugend und einiger Enthusiasmus hervorragende Menschen immer führen? Ohne das, Karl, wozu dienen da Reichthum, Geburt, ja selbst Talent? Nehmen wir Herrn Ernst de la Cour. Er hat das Alles und eine bewunderungswürdige Gewandtheit; aber er gehört offenbar zu der faulen und leichtfertigen Jugend, von der Herr Dumont spricht. Und was ist er auch? Reich, das ist wahr; er hat ein schönes Haus, schöne Pferde, aber selbst in der Pfarre, diesem bescheidenen Schauplatze, was ist er Herrn Prévère gegenüber? Was würde er deinem Herrn gegenüber sein? Und in welcher öffentlichen oder Privat-Angelegenheit übt er eine nützliche, ihm ehremachende Wirksamkeit aus? Und, wenn du willst, daß ich dir ein Geheimniß sagen soll, nichts fesselt an einem jungen Menschen die Aufmerksamkeit junger Mädchen mehr als jene Auszeichnung, deren er sich in der Gesellschaft erfreut.

Eine gute und edle Schule, so sagte er zu dir, die des Herrn Prévère. Diese Worte haben sich mir ins Herz gegraben. Sie sind es, die allem Uebrigen, was er dir gesagt hat, in meinen Augen überzeugende Kraft verleihen. Ja, eine gute und edle Schule! O, des unschätzbaren Gewinns, seine Jugend unter dem Schirme einer so wahren Tugend verlebt zu haben! Dieses herrliche Vorbild der Güte, der Geduld, der edelmüthigen

Menschlichkeit gekannt zu haben! Von einem so ausgezeichnet geistvollen und kenntnißreichen Manne auf beglückende Weise unterrichtet worden zu sein! Ja, ich sage es aus der Fülle meines Herzens, wenn es eine noch schönere Laufbahn gibt als die, deren Bild du mir entworfen hast, so ist es die eines reichbegabten Menschen, der sein Leben im Stillen den bescheidensten Tugendpflichten widmet, ohne einen andern Beweggrund als den einer edlen Gesinnung, ohne einen andern Zweck als den, seinen Nächsten zu nützen; ohne einen andern Lohn als den, in den Fußtapfen seines göttlichen Meisters gewandelt zu haben; ohne eine andere Hoffnung als die, mit Denen, die er zur Tugend heranbildete, einen Platz in den Wohnungen der Unsterblichen zu erlangen.

Karl, wir sind vom Himmel begünstigt gewesen. Möchten die Wohlthaten, die unsrer Kindheit zu Theil wurden, unserm ganzen übrigen Leben die Weihe geben!

16. Champin an Reybaz.

Genf, den ....

Reybaz, denkst du noch an Champin? Gerade sechs Jahre, daß wir uns nicht gesehen haben. Wir werden alt, lieber Freund, und wie lange wird's dauern, so werden wir uns nur noch in einer andern Welt wieder sehen. He, was sagst du dazu? Wie weit hinaus dünkte uns das sonst, und nun sind wir doch da!

Dieser Tage hätte ich dich besucht, wenn meine Füße nicht wären, die mir den Dienst versagen. Der linke ist geschwollen und der rechte ist auch nicht mehr auf dem Zeuge, wegen des Rheumatismus, der mich zu

Grunde gerichtet hat. Sage, Reybaz, wie man herabkommt! Ein Fußgestell wie das, das dem besten in der Runde die Wette hielt! Bleibt doch der Trost, daß es dermaleinst seine gute Zeit gehabt hat. Besinnst du dich noch, bei der Taufe meiner Katharine? He, mit welcher Kraft tanzte man da noch! Und doch hatte man seine Vierzig, gut gezählt.

Also, ich wollte dir einen Besuch machen. Nicht um deinetwillen, denn ich weiß, wie dir's geht; aber in Bezug auf einen jungen Menschen, der sich hier befindet und dem du deine Uhr gegeben hast.

Unter uns: daran hast du nicht recht gethan, solche Stücke bekömmt man nicht wieder. Mit den Innungen ist die Uhrmacherei zu Grabe gegangen. Jetzt macht Uhren, wer will, und nach eines Jeden Geschmack. Flache Arbeit, Flitterstaat, eitler Schein, Maschinenwerk im Sonntagsputze. Etwas Solides, sorgfältig Ausgeführtes? Gute Nacht! Damit ist's vorbei! Apropos, die deinige hat Jemand nach mir unter den Händen gehabt. Man hat anderes Oel genommen; sage mir, wer's ist. Ich dächte, von Rechtswegen wäre das mir zugekommen.

Also, dieser junge Mensch, nun es ist ein guter Junge, ich habe nichts gegen ihn; aber da ist ein Gerede im Viertel und das klingt nicht zum besten. Ich, ich weiß nichts und kann nichts dazu sagen. Ich sage höchstens: Nein, es ist nicht wahr, Reybaz hat das nicht gethan, sonst wüßte ich etwas davon. Aber sie bleiben dabei, denn du weißt ja, wenn einmal die Zungen im Gange sind, so nehmen sie keine Vernunft an.

Sie sagen, er ist die Frucht einer Jugendsünde von Jemand, den man nicht nennt. Die Jacquemey glaubt, es sei eine angesehene Person, wo ihr Bruder um achtundneunzig in Diensten war; sie will deshalb an ihn

schreiben, um den Namen zu erfahren. Auch heißt es, der Herr Pastor Prévère erhielte eine geheime Rente, auf Lebenszeit, um ihn, ohne weiter zu fragen, in der Pfarre aufzuziehen. Dort aber habe er sich in dein Töchterchen verliebt, und du habest, weil du davon nichts wissen wollen, ihn hieher gebracht. Andere behaupten gar, daß sie versprochen seien; Denen sage ich, daß sie dich nicht kennen und daß du sie lieber einem Bärenhäuter geben würdest, der Vater und Mutter hat, als dem liebenswürdigsten Burschen, von dem man nicht weiß, wo er her ist, und zwar so gewiß, als ich Champin heiße, Hans Markus!

Es ist nun deine Sache, Reybaz, mir darüber zu schreiben, recht genau, damit ich sie mit ihrem Geklatsche gründlich heimschicken kann, auf Grund guter Wissenschaft. Etwa kommst du auch selbst, das wäre das Beste. Es ist jetzt die Zeit der Feras*) und ich habe noch drei Bouteillen von Crepi und zwar vom Kometenwein. Wolan denn, mein Alter, entschließe dich! Du kommst mit dem Stellwagen, an einem Markttage, und steigst gleich bei mir ab, wo ein Bett für dich in Bereitschaft steht. Lebe wohl!

Der Alte.

17. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Ich habe deinen Brief vom 8. dieses Monats erhalten. Er enthält Wahres und Falsches, wie du sogleich sehen wirst. Um mit der Uhr anzufangen: Ich habe

*) Ein Fisch, der sich nur im Genfersee findet.

keinen Sohn; so war es schon längst bei mir beschlossen, daß sie auf meinen Schwiegersohn übergehen sollte, wie ich selbst sie von meinem Vater habe. Wenn sie Johann Renaud wieder vorgerichtet hat, und du nicht, so hat das seinen Grund darin, daß ich nur zwölf Stunden Zeit hatte, um sie ausputzen und an den jungen Menschen gelangen zu lassen. Mit den Geschenken ist es oft so, daß, wenn man sie nicht zur rechten Zeit gibt, man sie so gut wie gar nicht gibt.

Du siehst hieraus, Champin, daß es in voller Wahrheit beruht, daß ich ihm Luisen versprochen habe. Sage dieser Jacquemey, sie soll sich nicht die Mühe geben und schreiben: er ist noch viel weniger, als sie glaubt. Sein Vater und seine Mutter waren Bettler. Sie kam im Walde nieder, wo sie vier Tage blieben. Am vierten Tage verschwanden sie, nachdem sie das Kind vor die Thür des Pfarrhauses gelegt hatten. Man erfuhr es Zeit genug, um sie einzuholen und ihnen das Kind wieder aufzunöthigen, was meine Ansicht war; aber Herr Prévère wollte nicht. Er sagte, sie würden es zu Grunde richten. So hat er denn den Knaben aufgezogen. Ich war deshalb schon seit langer Zeit böse auf ihn; und auf den jungen Menschen auch, theils weil Luise Zuneigung zu ihm faßte, theils weil er widerspänstig war und mir nicht pariren wollte.

Als ich ihn groß werden sah und sie sich einander lieb hatten, nahm ich meine Maßregeln und sagte dem Herrn Prévère rund heraus, daß, wenn er ihn nicht fortschaffte, ich selbst meiner Wege gehen würde. Dabei nahm ich wahr, daß er seinerseits nicht so gegen diese Verbindung eingenommen war, ja er gab selbst zu verstehen, daß, was das Vermögen anlangt, es dem jungen Menschen nicht fehlen solle, so lange er selbst etwas mit

ihm zu theilen oder an ihn zu vererben hätte. Ich hielt es für gut, wie du sehr richtig bemerkst, sie weit lieber einem Bärenhäuter, der Vater und Mutter hat zu geben, als Einem, der im Walde geboren ist, ohne daß man weiß, von wem, und wenn er der liebenswürdigste Bursche wäre. Hat man eine Familie ohne Schandfleck, so hat man es nicht nöthig, einen hineinzubringen; und in diesem Punkte waren Alle im Dorfe eines Sinnes mit mir, und würden ihm um keinen Preis weder ihre Töchter noch ihre Schwestern gegeben haben. Darauf hin schaffte ihn Herr Prévère fort, indem er sagte, es wäre hart, aber ich könne es verlangen und ich sei in meinem Rechte. Das war eines Sonnabends.

Als es geschehen war, noch an dem nämlichen Tage, sprach ich mit Luisen darüber. Sie brach beim ersten Worte in Thränen aus und versicherte mir, sie wisse, was sie als Kind zu thun habe: mir zu gehorchen, sich in meinen Willen zu ergeben, nicht, mir zu widersprechen und mein Verfahren zu misbilligen. Die arme Kleine verdoppelte ihre Liebe und Aufmerksamkeit, um sich ja nichts merken zu lassen und mich nicht zu beunruhigen, sodaß ich von herzlichem Mitleid gegen sie erfüllt wurde. Herrn Prévère glaubte ich beleidigt zu haben und war wie aus den Wolken gefallen, als ich kurz darauf wahrnahm, daß er so freundlich war wie zuvor, und daß er keine Spur von Groll hegte. Aber als ich ihn nun einsam und des Kindes, das er für sich aufgezogen hatte, beraubt sah, und als ich dachte, daß ich an dem Allen schuld sei, und daß meine Frau, wenn sie noch gelebt hätte, vielleicht auch anderer Meinung gewesen wäre als ich, ergriff mich die Reue und zwar so sehr, daß ich von allen Dreien der Unruhigste war. Ich ging deshalb ins Dorf, wo sie mich bestärkten, und wo Alle meine Hand-

lungsweise billigten, so sehr, daß ich fast vergnügt bei Bruder Legrand einen Schoppen trank.

Es ist nur, damit du's weißt, Champin, wie ich dahin gekommen bin, und daß ich es nicht so von freien Stücken gethan habe. Ich hatte mich also in der Ueberzeugung von der Richtigkeit meines Verfahrens wieder befestigt, als am Morgen des Sonntages darauf, der acht Tage vor der Feier des heiligen Abendmahls fiel, Herr Prévère in sein Gebet ein paar Worte für den jungen Menschen mit einflocht. Darauf sahen mich Alle sogleich an, nur die Kleine nicht, die den Kopf senkte; ich schämte mich so, daß ich beim Hauptliede die rechte Melodie nicht finden konnte und eine verkehrte sang, um so schlimmer, weil ich keine Orgelbegleitung hatte. Nun kam der Text; es waren die Worte unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus: Wer ein solches Kindlein aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Ich fühlte mich getroffen und wollte nicht länger widerstreben. Es war als ob ich, wenn ich so handelte, meinen Erlöser verleugnete, der durch den Mund seines Dieners zu mir gesprochen, und zwar als es noch Zeit war, wieder umzukehren. Und so bereute ich und war im Augenblicke entschlossen. Und ich hatte bald Ursache, mit mir deshalb zufrieden zu sein; als ich die Predigt des Herrn Prévère hörte, so gewaltig, Champin, und so wahr, daß das ganze Kirchspiel, das versammelt war, weinte, und daß ihm, wäre es nicht die meinige gewesen, Jeder seine Tochter gegeben haben würde, selbst die Redards, soviel sie auch Vermögen besitzen, theils in baarem Gelde, theils in Grundstücken. Was Luisen betrifft, diese war gleich anfangs hinausgegangen.

Da hast du nun, Champin, die ganze Geschichte, die volle Wahrheit, und wie ich dazu gekommen bin.

Es ist ein Geschäft zwischen Gott und mir. Es reut mich nicht und ich rühme mich deß nicht. Aber ich habe Frieden gewonnen; ich fühle mein Alter nahe und weiß, daß mir nur meine Werke über das Grab hinaus nachfolgen. Dazu kommt, wenn ich nach der Gnade Gottes mit Theresen, meinem theuren und ehrenwerthen Weibe wieder vereinigt werden sollte, so bin ich beiweitem ruhiger, daß ich so gehandelt habe, wie sie es auch gemacht haben würde, denn sie war besser als ich und viel liebevoller.

Du siehst nun in der Sache ganz ebenso klar wie ich selbst. Aber trage Sorge, deine Zunge im Zaume zu halten und lasse gegen Niemand etwas von diesem Versprechen verlauten, das einem Kinde gegeben worden ist, welches erst heranwachsen und sich einen Wirkungskreis schaffen muß, ehe das Versprechen in Erfüllung gehen kann. Wenn die Sache einmal bekannt wird, so würde die Nothwendigkeit eintreten, sich vor der Zeit zu beeilen, was sich mit einer verständigen Behandlung der Angelegenheit nicht verträgt. Also, wahre das Geheimniß und lasse das Viertel schwatzen. Ich bekümmere mich wenig oder, um es recht zu sagen, gar nicht darum. Gelegentlich aber kannst du dem jungen Menschen einen guten Rath geben und ihn ein bischen überwachen. Ich werde dich in den nächsten Tagen nicht besuchen; aber das erste mal, wo ich in die Stadt komme, soll's geschehen.

Dein treuer

Reybaz.

18. Herr Prévère an Karl.

Pfarrhaus ....

Karl, du mußt für einige Tage das Briefschreiben einstellen. Die Gemüthsbewegungen, die Luise in der letzten Zeit gehabt hat, haben ihre Gesundheit angegriffen, und wenn auch das Uebel von keiner großen Bedeutung ist, so bedarf sie doch der Ruhe; du magst daher deinerseits Nichts thun, was sie stören oder aufregen könnte. Warte es da, wo du bist, ruhig ab, bis die Besserung eintritt. Die kleinste Unvorsichtigkeit könnte deinem Glücke Gefahr bringen, denn ihr Vater ist lebhaft beunruhigt, weil er sie in diesem Zustande sieht, und ich habe Mühe, ihn in seinen Entschließungen zu erhalten.

Uebrigens magst du dir von der Beschaffenheit der Gemüthsbewegungen, die Luisens Gesundheit angegriffen haben, keine falsche Vorstellung machen. Luise liebt dich, sie liebt nur dich, und ich weiß es sicher, ihr Leben ist von nun an mit dem deinigen verknüpft. Aber wie hätte sie aus dem Frieden, in dem ihre Tage hinflossen, ohne Erschütterung in eine so neue und so ungestüm veränderte Lage übergehen sollen? Wie konnten tausend neue Gefühle ihr so leicht verletzliches Herz bestürmen, ohne es in einem gewissen Grade zu beunruhigen? Wie konnte endlich sie, die die Unschuld und Reinheit selbst ist, angesichts heiliger Verpflichtungen, die ein entferntes Recht auf ihre Person gewähren, ohne Kampf und Bestürzung einer geheimnißvollen Zukunft entgegengehen?

Diese zusammentreffenden Ursachen werden hinreichen, um dir das Unwohlsein Luisens zu erklären. Sie war schon seit einigen Tagen leidend; gestern ging sie den ganzen Tag nicht aus, heute ist sie nicht aufgestanden.

Wenn das Fieber zunimmt, werde ich trotz ihrer Bedenklichkeiten einen Arzt herbeirufen lassen. Aber es ist zu erwarten, daß Zurückgezogenheit und Ruhe genügen werden, sie wieder herzustellen, und ebendeshalb muß ich darauf dringen, daß du ihr für jetzt fern bleibst.

19. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Es ist gewiß... ich verliere sie, wenn sich der gute Gott nicht erbarmt! Ganz wie ihre Mutter, das Fieber verbrennt sie und läßt sie irre reden... Es ist die Angst und die Zerrüttung, seit ich sie dir versprochen habe. Sie wird nie heirathen, und wenn sie heirathet, so ist's ihr Unglück!

Ich sage dir's, die Beängstigung verzehrt sie... Sie war glücklich... Sie wird es künftig nicht mehr sein... Wenn ich sie jetzt nicht verliere, verliere ich sie später!

Schreibe ihr nicht; das ist's, was ich dir sagen wollte.

20. Karl an Martha.

Genf, den...

Es ist unmöglich, gute Martha, daß ich hier bleibe, sie mögen sagen, was sie wollen. Ich muß an Ort und Stelle sein. Sage deiner Schwester, ich wolle mich heute Abend bei ihr verstecken, und du kommst dann selbst und sagst mir, wie es mit meiner Heißgeliebten steht... Martha! Martha! Ist es wahr? Ihr Vater schreibt mir ein Briefchen, das mich entsetzt... Ich wage es

nicht, weiter zu fragen... Diesen Abend — Ich muß es hier geheim halten, wenn ich mit Tagesanbruch zurückkehre, werde ich um zehn Uhr wieder hier sein.

Lebe wohl, gute Martha. Tausendfache Qual foltert mich. Siehe, daß du gegen Mitternacht dort bist.

21. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Der Arzt, der eben aus ihrem Zimmer kommt, hat sie besser gefunden. Gebe es der Himmel! Während sie mich liebevoll bei der Hand hielt, habe ich ihr, ohne mir etwas merken zu lassen, mit dem Mittelfinger den Puls gefühlt; ich fand, daß das Fieber im Abnehmen ist, wohlzumerken, ich rechnete darauf, denn wir haben heute Abend Mondwechsel. Sie hat gefragt, ob du etwas von der Sache wüßtest, und zwar so, daß wir mit: nein! antworten mußten, um ihr nach dem Willen zu reden; das hat sie wieder halb gesund gemacht ... Und ich kann dir sagen, das ganze Leiden kommt ihr von dir!

Der Hof wird nicht leer. Man will im ganzen Dorfe wissen, wie es mit ihr geht, und noch darüber hinaus; denn die Servins haben geschickt. Wie ich ging, fragte sie: Keine Briefe? Halte es also nach deiner Weise; sie quält sich so und so.

Reybaz.

22. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Karl, ich wollte, man sollte die Ursache meines Schweigens während der letzten Tage vor dir geheim

halten. Aber Martha hat mir Alles gesagt. Zu andern Zeiten würde ich dich ausgescholten haben, aber heute gebricht es mir an Kraft dazu. Wie bin ich doch so verändert! Was mich in Schrecken gesetzt haben würde, rührt mich; was ich mit allen Kräften zu verhindern mich bemüht haben würde, sehe ich ohne Beschämung sich erfüllen, und nun ich wieder auflebe, bin ich wehrlos den Gefühlen hingegeben, deren zu heftiges Andrängen mich in den Zustand versetzt hat, in dem ich mich befinde.

Karl! Bin ich denn ich selbst? oder nimmt mir die Fieberhitze noch immer die Vernunft gefangen? Darf ich mich denn der süßen und tröstenden Ruhe hingeben, die in diesem Augenblicke mein Herz erweicht und entzückt? Gestern, im Delirium, wünschte ich mir den Tod, ich betrachtete ihn als eine Befreiung von den Kämpfen, als den Schlußstein eines geängstigten Lebens; und heute lächelt mir das Leben entgegen, eine süße Erregung durchdringt mich und mild gerührt komme ich immer nur wieder zu dir zurück — deine Liebe ist mein Trost, mein Schutz, meine Zuflucht, und wenn ich auch nicht ohne Aengstlichkeit daran denken kann, so fühle ich doch, daß ich nicht mehr leben könnte, wenn sie mir genommen würde.

Welche Widersprüche! Welche Geständnisse wage ich, dir zu machen!... Aber wie unglücklich bin ich gewesen! Und vor wem konnte ich meinen Kummer ausschütten? Andere haben in solchen Augenblicken der Beklemmung eine Mutter, die es ihnen ansieht, oder der sie sich vertrauen... Sonst, ehe ich etwas von diesem Aufruhr des Herzens wußte, genügten mir die Einsamkeit, die freie Natur, der Wald, um solche leichte Verstimmungen zu verscheuchen; jetzt flößen sie mir nur

Schrecken ein, und ich muß sie fliehen. Ich kann es nicht allein ertragen und ich weiß nicht, wem ich mein Herz eröffnen soll. So von allen Seiten zurückgescheucht, schwach und in Verwirrung sage ich Das, was ich hätte verschweigen sollen, und löse dir das Räthsel einer Traurigkeit, die dich betrüben wird, wenn sie dich nicht verletzt.

Ja gewiß, diese Vergangenheit, die sich wie ein ferner Traum verwischt, diese süße Kindheit, deren Friede dahin ist, diese dunkle, ungewisse Zukunft, so viele plötzliche Wechsel im Kreise der Ideen, während die Lebenslage dieselbe geblieben zu sein scheint, Das sind die ersten Ursachen jenes Kampfes, dem ich unterlegen bin. Ich hielt es für möglich, dieses stille Leben fortzuführen; ich wollte mich glauben machen, daß sich gar nichts geändert habe; ich suchte mein Herz gegen den Zutritt neuer Leidenschaften zu verwahren ... aber jemehr ich Widerstand leistete, desto mehr fühlte ich mich fortgerissen. Jemehr ich dieser Zukunft ausweichen wollte, desto näher führte ich sie zu mir heran. Karl, ich sah mit Schrecken in dir die einzige Stütze meiner Zukunft, und zu gleicher Zeit war dieser Gedanke meine Freude und meine einzige Hoffnung. Ich stieß deine zärtlichen Worte zurück, und doch fühlte ich ein dringendes Bedürfniß danach; ich beweinte das frühere Leben, und doch, wenn du mir nichts weiter gewesen wärst, als was du mir früher warst, ich würde es nicht beweint haben. In diesem Kampfe der Unmöglichkeiten verzehrte ich meine Kräfte, und ich erlag unter dem Gewichte einer Last, die ich allein trug ...

Vergib mir, Karl, diese traurigen Geständnisse ... Werde ich künftig stärker, verständiger sein? ... Ich wage nicht darauf zu rechnen ... so will ich wenigstens diese Augenblicke einer tröstenden Hoffnung genießen! Ich will mich der Täuschungen erfreuen, die meine Traurigkeit

verhüllen! Ich will in den schönen Himmel hineinschauen, vor dem die Wolken liegen! Heitere Tage, werde ich euch wiederfinden? Lachende, friedliche Fluren, werde ich euch wieder betreten, frei und glücklich? Ihr theuern Wesen, die ihr mein Herz erfüllt, wird die Zeit kommen, wo ich das eurige nicht betrübe?

Es ist Mitternacht; Martha läßt mich nicht länger schreiben. Leb wohl, Karl. Ich weiß nicht, was ich dir schreibe. Es kann sein, daß, wenn ich diese Zeilen wieder durchlese, ich dir sie nicht schicke...

Deine Luise.

23. Karl an Luise.

Genf, den ....

So ist es denn wahr, Luise, dein Herz hat das meinige gesucht?... In deiner Angst hast du dich an mein Herz geflüchtet? Habe ich recht gelesen? Mit Beschämung nur wage ich es, an diese Zeilen zu glauben, die ich jedoch vor Augen habe. Ich also war's, der diesen Kummer verursacht hat? Wie! Seit vier Tagen bist du leidend, dein Leben war vielleicht in Gefahr, ich konnte dich nicht sehen, dir nicht schreiben, und nun überrascht mich dieser theure Brief mitten in meinem Kummer.... Mein Herz schwimmt in Freude; der Wonnerausch der süßesten Gefühle durchströmt es.... Fahrt hin Zurückhaltung, Bescheidenheit, Furcht zu misfallen! Ich weiß mein Entzücken nicht mehr zu beherrschen, noch meine Worte zu bemessen....

Ich sollte die Leiden beweinen, deren Urheber ich bin. Aber wie ist das möglich, wenn sie es sind, die dich mir zuführen? wenn sie, heute nicht mehr schmerzend, nur eine Spur in meinem Herzen zurücklassen,

die durch die Eindrücke des reinsten Glücks verwischt wird? ... wenn sie das Ende deiner Kämpfe sind, wenn die Hoffnung in deiner Seele wieder auflebt, wenn du meinem Schutze die Sorge für deine Zukunft anvertraust?

Die Zukunft? Luise, ach, wenn es wahr wäre, daß du es nicht verschmähest, dir in der Liebe Dessen, der jetzt zu dir spricht, eine Stütze zu suchen, die Zukunft! sie würde dich nicht schrecken. Nein, ich baue auf den Muth, der mich beseelt, auf die Kraft, die ich aus dem geringsten Wörtchen von dir schöpfe. Ich baue auf die Freudigkeit, mit der ich dir mein Streben, mein Mühen, mein ganzes Leben widmen werde; ich baue auf das Entzücken, welches mich über mich selbst zu erheben scheint, um mich bis zu dir zu tragen. Ja, Luise, wenn du mich liebst, so ist von heute an das Glück mit uns im Bunde; Vertrauen, Liebe, Hoffnung schütten ihre süßesten Wohlthaten über unser Leben aus und jeder Tag führt uns auf glückvollen Pfaden einer seligen Zukunft entgegen!

Du sagst, traurige Geständnisse! O, sage lieber liebliche, rührende Geständnisse! Die Sprache einer Schwermuth, die mich bezaubert, eines Vertrauens, das mich entzückt! Das Süßeste auf der Welt, ich kannte es noch nicht; es ist: einem heißgeliebten Wesen Zuflucht in der Trauer, seinen Schmerzen ein Asyl zu sein.

Ich vergesse mich, Luise, aber noch weit mehr fürchte ich mißzuverstehen, mich zu irren. Schreibe Alles auf Rechnung der Gefühle, die mich verwirren. Ich will mich beherrschen lernen. Ich will mich bestreben, so zu sprechen, wie es dir angenehm ist. Ich will nur Das werden und sein, was du willst, daß ich bin; aber vergib mir nur diesmal ein Entzücken, das ich nicht zu mäßigen vermochte.

24. Champin an Reybaz.

Genf, den ....

Was geschehen ist, ist geschehen. Hast du es so gewollt, so hast du es recht gemacht, so zu thun. Wäre es noch nicht geschehen, dann würde ich die Sache noch einmal mit dir durchsprechen. Bei alledem ist man Herr über sein Kind; und wenn Herr Prévère handelt, wie es ihm gut dünkt, ist es nothwendig, daß ich, Hans Markus, darüber zum Opfer falle? Doch mag's passiren, wenn er ihm Baares gibt, und zwar genug. Das Geld wäscht Alles rein.

Aber nun zu einem andern Capitel! Dein junger Mensch wirft sich auf die schlechte Seite, wenn er nicht schon verdorben war, was ich glaube, sicherlich; denn am Ende geht doch so etwas nur stufenweise, während er mit dem Ende vom Liede anfängt.

Und, merke wohl, ich sage nicht: Ich hab's von den Leuten gehört, sondern: Ich hab's gesehen! Im Uebrigen bin ich gar nicht sehr erstaunt darüber. Ohne von seiner erbärmlichen Herkunft sprechen zu wollen — er hält es mit den Studenten. Ihr Dorfleute, ihr kennt diese Brut nicht. Siehst du, Reybaz, es geht nichts über diese Taugenichtse; sie stiften an einem Tage mehr Unheil als zwanzig Verbrecher in einem Jahre. Beweis dafür, daß, als ich bei St.-Peter wohnte, sie mir die Fenster eingeschlagen, die Klingelschnur losgehakt, zwei Stutzuhren heruntergerissen, mich mit Schnee geworfen, meiner Frau ins Gesicht gelacht, den Wassereimer, den meine Magd auf dem Kopfe trug, zum Fallen gebracht, mir den Fensterladen fortgetragen, das Schreibzeug beschmuzt und mir die Stube mit meiner ganzen Familie beinahe in Brand gesteckt haben, indem sie die Röhren

aus dem Ofen herausnahmen; ein Glück, daß ich es bemerkte, als ich einheizen wollte. Nun gut, mit diesen hält er es, und besonders mit zweien, die mir noch fünf Gulden für Gläser schuldig sind.

Das ist noch nichts; ebensowenig daß er mir schmuziges Wasser auf die Mütze gegossen und meine Kanarienvögel beunruhigt hat. Allein es ist vier Tage her, da sah ich ihn Abends spät ausgehen. Ich wartete unten wegen des Zuschließens. Es schlägt zehn, elf, mein Bursche kommt nicht wieder. Gut, dachte ich bei mir, ich will dich lehren, wie ein Hans Liederlich die Nacht draußen herumzulaufen; schloß also zu und er mußte sich fangen. Aber ganz und gar nicht. Der Herr erschien nicht eher wieder als am andern Morgen um zehn Uhr. Gut, dachte ich bei mir, ich will dir besser auflauern, du Schelm von einem Studenten! Es wird Abend. Er geht wieder fort. Ich schließe hinter ihm zu. Nichts, bis zum andern Morgen zehn Uhr. Ich horche Dervey's Magd aus; sie wissen von nichts.

Nun setze ich mich mit der Jacquemey in Verbindung, um etwas zu erfahren. Sie hört die frischesten Neuigkeiten. Eine Liebschaft, Kneipenhändel, schlechte Dinge. Inzwischen erhalte ich deinen Brief. Gut, dachte ich bei mir, du hast dein Vertrauen auf mich gesetzt, ich will dir den Weg ordentlich zeigen. Ich kenne das, ich; man ist jung gewesen.

Nun höre meinen Plan, Reybaz. Am Abend passe ich wieder auf. Die Jacquemeys hatte ich die ganze Straße entlang auf Posten gestellt; sie standen da, er sah sie nicht, er kannte sie nicht, sie hatten da ihre Geschäfte. Mein Galan kommt; ich gehe nach ihm heraus und gebe meinen Leuten das Zeichen. Alles geht ihm nach. Er schlägt einen Seitenweg ein; damit er nichts

merke, schicke ich die Jacquemey auf einen andern Seitenweg, um ihn abzufangen. Da stößt sich ihr Junge, der Einfaltspinsel, der ihren Rock nicht aus der Hand läßt, mit dem Auge an einen Pumpenarm und brüllt dann für zehn Mann! Die ganze Gesellschaft läuft zusammen und Eins schreit mehr wie's Andere. Sie waschen ihm das Auge aus, mein Mann wischt durch und der Plan ist zu nichte.

Gut, dachte ich bei mir. Nun will ich's allein ausmachen; ich warte bis er wiederkommt. Wirklich, gerade wie es zehn Uhr schlägt. Ich stehe an meiner Thür, ich höre wie er hinaufgehen will. Ich habe ein Wörtchen mit Ihnen zu sprechen, rief ich ihm zu. — Was? Was gibt es? Wissen Sie etwas davon? — Ein wenig, antworte ich und mache meine Thür zu. — Reden Sie schnell . . . Einen Augenblick — einen Augenblick. — Man ist jung gewesen; ich sah es auf den ersten Blick an seinem bestürzten Wesen, daß etwas dahinter stecken mußte. Nun setze ich mich und fing an: Glauben Sie, mein Herr Student, daß man Hausmann ist, ohne zu bemerken, daß Sie drei Nächte außer dem Hause geschlafen haben? — Ei, wie er nun in Verlegenheit kam! — Herr Champin, plaudern Sie das nicht aus; ich bitte Sie. — Wissen Sie auch, junger Herr, daß man beauftragt ist, Sie zu beobachten? — Beobachten Sie mich immerhin, Herr Champin, aber ich beschwöre Sie, nur Das halten Sie geheim. — Ich stehe nun auf und fodere von ihm, er solle die Wahrheit sagen, nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit! Und wie ich sehe, daß er sich verändert, rufe ich noch einmal lebhaft: die Wahrheit! — Die Wahrheit? Nun da haben Sie sie: Im Pfarrhause ist eine junge Person krank und so habe ich alle diese Nächte dort zugebracht, um von ihrem Be-

finden Erkundigung einzuziehen. — Sie halten mich, versetzte ich darauf, für einen verdammt gutmüthigen Narren. — Ich versichere Ihnen, es ist die Wahrheit. — Für einen verdammt gutmüthigen Narren, noch einmal. Ist das Ihr letztes Wort? — Ja. — Genug; Reybaz wird davon benachrichtigt werden. — Nun verrieth sich das Bürschchen, so gut hatte ich den Nagel auf den Kopf getroffen. Herr Reybaz! rief er aus, er am allerwenigsten! Sagen Sie es der ganzen Welt, aber nur ihm nicht. — Mein guter Herr Champin, mein lieber Herr Champin ... mein sehr lieber Herr Champin ... Larifari — abgeschmacktes Zeug! erwiderte ich ihm darauf. Reybaz erfährt es. Man kennt Ihre Kneipengeschichten, Ihre Liebschaften. Sie sind ein ausschweifender Mensch! Darauf wurde er grob gegen mich, ich wies ihm die Thür, und nun gute Nacht.

So weißt du's, wem du deine Tochter gegeben hast. Ich schreibe dir's ganz warm. Das Uebrige ist deine Sache. Da er mich beleidigt hat, so siehst du wol ein, daß ich mich nicht mehr hineinmische, es müßte denn ganz von weitem sein. Ach, du armer Reybaz, du hast da etwas Schönes gemacht! Was hilft's? Was geschehen ist, ist geschehen! Adieu,

der Alte.

25. Herr Prévère an Karl.

Pfarrhaus ....

Karl, ich muß dich ausschelten, nicht weil du im Pfarrhause gewesen bist, sondern weil du heimlich kamst. Die arme Martha wollte mir deinen Besuch geheim halten, dergestalt, daß sie sogar gelogen hat, um dich nicht

zu verrathen; ein Freund des Herrn Reybaz, dem deine Abwesenheit aufgefallen war, hat ihm darüber geschrieben und hat dein unvorsichtiges Betragen so ausgelegt, als ob du auf bösen Wegen gewesen wärst. So kann man durch eine Unüberlegtheit seine Freunde in Verlegenheit bringen oder betrüben! Vor Allem aber hast du vergessen, daß dein Verhalten nicht mehr deine Sache allein ist, sondern daß Alles, was dich berührt, auch Luisen berühren kann. Wenn du dein Leben einen einzigen Augenblick in Schleier hüllst, läufst du Gefahr, das Dunkel auch auf das ihrige hinüberschweben zu lassen und sie dem unreinen Hauche der Verleumdung bloßzustellen.

Ich bin überzeugt, mein junger Freund, daß dieser Gedanke allein dich künftig vor jeder ähnlichen Verirrung bewahren wird, und eben deshalb habe ich auch, so weh es mir thut, dir Vorstellungen zu machen, die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen dürfen, um dich auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Im Uebrigen weiß Luise nichts von diesen Zwischenfällen und darf nichts davon wissen.

Mit dem lieben Kinde geht es viel besser. In wenigen Tagen wird sie ausgehen können und die freie Luft wird, wie ich hoffe, zu ihrer vollständigen Genesung das Beste thun. Das Uebel war von kurzer Dauer, aber sehr heftig; es wird lange Zeit seine Spuren zurücklassen, wie ich aus ihrer Schwäche und aus der ungewöhnlichen Bläße ihres Gesichts abnehme. So habe ich kaum nöthig, dich wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß du in allen deinen Beziehungen zu ihr ihre so lebhafte Reizbarkeit, auf welche deine Aeußerungen, deine Gefühle, dein ganzes Verhalten einen mächtigen Einfluß ausüben, möglichst schonen mußt. Gestern be-

fand sich Luise weniger wohl. Ich bemerkte, daß ein Brief von dir sie sehr aufgeregt hatte, und so zufrieden auch ihr Herz zu sein schien, so sah man doch, daß ihr noch schwacher Körper von einer zu heftigen Bewegung erschüttert worden war. Ich will dir damit keinen Vorwurf machen; aber ich durfte deiner Umsicht und Liebe diese Nachricht nicht vorenthalten.

Ich wünsche, daß du uns nächsten Donnerstag besuchst. Lasse aber Luisen nichts davon wissen. Wenn sie sich an diesem Tage wohl genug befindet, so können wir ihr vielleicht das Vergnügen gewähren, dich zu sehen. Es ist jedenfalls nothwendig, daß du, da du das Pfarrhaus auf eine etwas stürmische Weise verlassen hast, wieder in der Mitte der guten Leute erscheinst, damit Niemand glauben möge, daß irgend eine Veränderung in deinen Beziehungen zu ihnen und uns eingetreten sei. Siehe also zu, daß du bei Zeiten aufbrichst, um gegen neun oder zehn Uhr hier zu sein. Ich werde sehen, ob ich es möglich machen kann, dir bis zum Brunnen entgegen zu gehen. Sei herzlich umarmt!

Prévère.

N. S. Die arme Martha ist untröstlich darüber, daß sie mich belogen hat; ich glaube, dies ist das erste mal, daß der braven Frau so etwas begegnet ist. Suche sie wieder aufzurichten und sprich zu ihr, wie es dir dein Herz eingibt. Sie mag wissen, daß ich sie nicht weniger liebe und achte als vorher.

26. Karl an Martha.

Genf, den ....

Martha, gute Martha, bitte, vergib mir. Die Schuld ist mein und du hast die Reue davon. Ich würde es

nimmer gethan haben, ich kann dir's zuschwören, wenn ich hätte glauben können, daß deine Liebe zu mir so groß sei, um, wenn Herr Prévère dich fragen würde, ihm eine Unwahrheit zu sagen. Meine gute Martha, vergib mir; das ganze Unrecht ist auf meiner Seite und das deinige besteht nur in deiner zu großen Hingebung für mich. Glaube mir, ich erwidere sie von Herzen. Aber das merke dir ja für ein anderes mal: Welche Thorheit ich auch immer begehen könnte, ich will sie allein ausbaden, und Niemand halte sich verbunden, eine Unwahrheit zu sagen, um sie zu verbergen.

Und nun, meine liebe Martha, laß es Alles gut sein. Ich liebe dich nur umsomehr und Herr Prévère denkt nicht mehr daran. Sage meiner guten Martha, so hat er mir heute geschrieben, daß ich sie nicht weniger liebe und achte als früher; denn ihr fällt das Unrecht nicht zur Last, in keiner Weise. Soll man ihr einen Vorwurf darüber machen, daß sie ihren Karl zu sehr geliebt hat? Ihren Karl, den sie wie eine Mutter auferzog? Sag' an, gute Martha, ist dir das nicht einleuchtend? Nun so weine nicht mehr. Weißt du schon, daß ich euch am Donnerstage besuche, und ganz frei, offen, am hellen, lichten Tage! O, pflege Luisen recht schön, damit sie sich wohl genug befindet, daß ich sie sehen kann. Aber still, ganz still! Laß dir ja nichts merken von diesem Besuche!

Ich bin närrisch vor Freude und mache Luftsprünge für mich ganz allein. Und das ist nicht sowol des Donnerstags wegen, vor dem mir bangt, als wegen eines Briefs, den Luise mir geschrieben, und den du, Böse, sie nicht hast zu Ende bringen lassen. Das kann ich dir nicht vergeben. Nein, nein! Kurz, du hast es mit mir zu thun. Wenn du da wärest, würde ich dich umarmen, ja meine alte Herzens-Martha, und auf beide

Backen küssen, einen Rigodon *) und tausend Narrenspossen mit dir machen. Ich sage dir, ich bin närrisch.

Herr Prévère sagte sie sei so sehr blaß. O, wie schön muß sie da sein, und wie rührend dazu! Die Blässe steht ihrem Gesichte besser, welches so ganz Liebe und Güte ist; nicht wahr Martha? Sie paßt besser zu ihrem sanften Blick, zu ihrer milden Stimme, zu ihrem ganzen Wesen. O, wenn du wüßtest, wie sehr ich sie liebe, meine gute Martha, du würdest mir's gewiß vergeben, daß ich dich zur Schuld verführt habe! Es gibt Augenblicke, wo mir dieses Gefühl alle Besinnung raubt.

Aber wir bekommen nun bald Winter. Der wollene Rock hier ist für dich und die Mütze für Anton. Es sind dies die ersten Geschenke, die ich von meinem eigenen Gelde kaufe; denn, weißt du's, Martha, ich habe einen Schüler, ich, der ich selbst auf der Schule bin. Leb' wohl!

Dein treuer

Karl.

27. Karl an Herrn Prévère.

Genf, den ....

Herr Prévère!

Gestern, ehe ich das Pfarrhaus verließ, rechnete ich darauf, Sie noch zu sehen. Ich suchte Sie auf, als ich von Luisen Abschied genommen hatte, und ich erfuhr Ihre plötzliche Abreise nach Chouilly und daß ich Ihre Zurückkunft nicht abwarten könne. Ich machte mich daher wieder auf den Weg nach der Stadt zurück, kam aber zu spät und fand die Thore schon geschlossen. Ich war in so glücklicher Stimmung, daß mir dieser ver-

*) Ein lebhafter kleiner Tanz.

drießliche Umstand meine Heiterkeit nicht rauben konnte. Ich hatte bald ein Zufluchtsplätzchen ausfindig gemacht und erwartete da ruhig den Tagesanbruch.

So habe ich Luisen wiedergesehen, Herr Prévère; ich habe sie wiedergesehen, nicht mehr blos als die Gefährtin meiner Kindheit, nein, als die Gefährtin meines Lebens! Ich habe sie als meine Geliebte, und, wenn ich es glauben darf, glücklich und ruhig wiedergesehen. Wie soll ich Ihnen dieses Wiedersehen schildern? Wir haben fast kein Wort mit einander gesprochen — und wo soll ich Ausdrücke finden, um Das zu bezeichnen, was in unsern Herzen vorging?

Als ich von Legrands zurückkam und mich gegen die Terrasse wendete, fand ich Luisen mit Martha unter den Akazien sitzend. Ich blieb in Verwirrung stehen, als ich sie erblickte, denn ich wußte nicht, wie ich mich ihr nahen sollte, obschon ich die ganze Zeit über, seit Ihrem Briefe, nichts Anderes gethan hatte, als mich auf diesen Augenblick vorzubereiten. Aber Martha sah mich und rief: Da ist Herr Karl! Luise stand sogleich auf, und ehe sie noch Zeit gehabt hatte, ein Wort zu sagen, hatte ich ihre Hand ergriffen; ich wagte es nicht, sie an meine Lippen zu drücken. Ich sagte: Ich wollte dich nicht ohne deine Erlaubniß besuchen ... ich konnte nicht fortfahren. Bei ihr hatte die Bläße der Wangen einer lebhaften Röthe Platz gemacht, und, noch zu schwach, um ihre Bewegung zu bemeistern, sagte sie nichts, hieß mich aber mit einem thränenfeuchten Blicke willkommen. Als ich ihre Hand wieder loslassen wollte, hielt sie die meinige fest und drückte sie, und in diesem Augenblicke schien es mir, mitten in der wonnigen Verwirrung, in der ich mich befand, als ob sich unsere Herzen zum ersten male und für immer vereinigten.

Luise setzte sich wieder, und so saßen wir lange, lange Zeit. Die zärtlichen Worte, die sich so leicht schreiben, lassen sich nicht leicht sagen; wir waren befangen. Aber unmerklich wurde diese Befangenheit durch die Freude gemildert; eine größere Zutraulichkeit beschwichtigte das Bangen, und schon hatte unsere Gemüthsbewegung, selbst ohne zu sprechen, eine so süße Sprache, wie sie die Stimme nur immer hören läßt.

Ich sage Ihnen Alles, Herr Prévère. Wie sollte ich Ihnen auch irgend etwas verbergen? Und doch befällt mich, ich weiß nicht warum, eine gewisse Scheu, diesen so lebhaften und neuen Gefühlen vor Ihnen freien Lauf zu lassen.

Bei dem Anblick des Herrn Reybaz, der zu uns kam, standen wir schnell auf. Luise mußte ihm glücklich scheinen; denn während er sich bei unserer Unterhaltung am Morgen in sehr düstern Gedanken ergangen hatte, heiterte er sich bei dem Anblick seiner Tochter auf und war freundlicher gegen mich als gewöhnlich. Seine Gegenwart ermuthigte uns, zu plaudern, und so verlängerte sich der Spaziergang unter gemüthlichen Gesprächen, welche Luise, die ihre Ruhe wiedergewonnen hatte, durch den Zauber und die Anmuth belebte, die ihr eigen sind. Anfangs stützte sie sich auf den Arm ihres Vaters, bis dieser sich bewogen fand, zu sagen: Komm, Karl, das ist jetzt dein Platz! Ich nahm Luisens Arm, und sofort schmälerte wieder ein gewisser Zwang die frühere Unbefangenheit unserer Gespräche und die Unterhaltung war zu Ende gegangen, als wir zum Pfarrhaus zurückkamen. Ich sprach hier gegen Luisen die Befürchtung aus, daß ich sie ermüdet haben könne. Sie antwortete: Nein, ich bin glücklich und danke dir's! Jetzt erst ergriff ich in meinem Entzücken ihre Hand, küßte sie und ging.

So haben Sie, Herr Prévère, so gut ich sie zu geben vermag, die Schilderung dieser Zusammenkunft, die Augenblicke in sich faßt, wo ich so tief bewegt war wie sonst nie im Leben. Ich komme mir wie ein anderer Mensch vor, und es ist mir, als ob das Glück, dessen ich schon in so reichem Maße genoß, sich noch unendlich erhöht hätte. Ach, Herr Prévère, wenn ich daran denke, daß dies Ihr Werk ist; daß Ihre Fürsorge seit langer Zeit schon mir diese Seligkeit vorbereitete — dann kann ich nur weinen vor Dank, Ihre Wohlthaten segnend und Ihre Güte verehrend!

Ich fühle, daß die letzte Zeit daher für das Studium verloren gegangen ist, und doch nahet der Augenblick, wo ich Rechenschaft ablegen soll. Ich will mit neuem Eifer ans Werk gehen. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich einem Knaben eine Lehrstunde ertheile. Ich wollte es ablehnen, da ich es nur zu gut weiß, wie unfähig ich noch bin, Unterricht zu geben, aber durch das freundliche Zureden des Herrn Dervey, welcher meint, daß es für mich selbst lehrreich sein wird, habe ich mich bestimmen lassen, diesen Versuch zu machen, an dem ich anfange Interesse zu nehmen. In Liebe und Verehrung

Ihr Karl.

28. Karl an Luise.

Genf, den ....

Ja, Luise, ich muß mich von heut an beherrschen lernen. Denn was würde ich dir Alles sagen, wenn ich mich von meinem Entzücken willenlos hinreißen ließe! So kann ich dir auch den Zustand meines Herzens nicht schildern. Zu viele Empfindungen auf einmal brausen

darin auf, zu viele Erinnerungen drängen sich darin, zu viel Glück überflutet es in dieser Stunde. Schon bei deinem bloßen Bilde durchzuckt mich ein ungekanntes Leben; ich muß meine Augen davon abwenden, wenn ich dir nur einigermaßen ruhig schreiben will.

Da wäre ich nun wieder in meinem Stübchen. Welche Leere empfinde ich darin! Wie kann ich nur mit Mühe hier bleiben! Wie kalt, traurig ist Alles da, wo du nicht bist! Ich grolle den Büchern, den Wänden, den Häusern, die mir die Fluren draußen verdecken; es ist mir, als ob ich, zurückgekehrt aus einem Zauberlande, zu welchem ich mich weinend hinsehne, auf einer undankbaren und düstern Stätte mein Dasein vertraure.

Wie kurz waren diese Augenblicke.... und ich hatte nicht den Muth zu sprechen! Warum bin ich nicht zu deinen Füßen hingesunken, warum wußte ich dir so gar nichts zu sagen? Warum blieb mein Herz, das so ganz voll war von Glück, stumm und sprachlos? Gewiß, die Gefühle waren zu gewaltig, als daß ich Worte dafür gehabt hätte. Sonst konnte ich Alles sagen, jetzt kann ich es nicht mehr.

Nachdem ich dich verlassen hatte, trat ich den Heimweg an, einen theuern Schatz von Erinnerungen mit mir forttragend. Ich sah dein Antlitz noch, dein Blick traf mich noch, deine Hand berührte mich, deine Gegenwart dauerte fort, um mich mit ihrem Zauber zu berauschen. Ich ging den Weg durch die Wiesen, um Niemand zu begegnen. Die Sonne ging unter, gerade als ich an den Platz kam, wo ich vor kurzem noch, aus dem Pfarrhause verbannt, meinen Thränen freien Lauf gelassen hatte. Nimmer gehofftes Glück! An demselben Platze gehe ich nun vorüber, vor Freude außer mir, in Wonne aufgelöst...

Als ich an die Stadt kam, fand ich die Thore verschlossen. Es war mir fast eben so lieb. Es schien mir, als ob ich nun noch länger bei dir sein könnte. Da der Abend schön war, wandelte ich auf den nahegelegenen Spaziergängen umher, und als sich der Mond versteckt hatte und ich mich am See befand, suchte ich mir ein Zufluchtsplätzchen in einem am Ufer angebundenen Kahne. Hier überraschte mich der Tag und traurig wanderte ich meiner Wohnung zu.

29. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Eben komme ich von der Kleinen, mit der es anfängt besser zu werden. Sie wollte keine Medicin, so läßt man sie eine Milchcur gebrauchen. Die Milch ist von unserer Ziege, einem Nachkömmling von derjenigen, die dich genährt hat. Es ist ein gesundes Thier und sie hat viel Milch. Dies bringt sie so nach und nach in die Höhe; die Kräfte kommen wieder, auch die Farbe, und was mir lieb ist, sie wird wieder gesprächig. Eins hat mir Freude gemacht; vorgestern hat sie wieder angefangen zu spinnen, seit langer Zeit. Immerhin aber ist sie noch nicht weit genug, um die zwecklosen Schreibereien mit dir wieder zu beginnen, mit denen sie sich aufreibt, während du deine Zeit dabei verlierst. Um ihr solche Anstrengung zu ersparen, theile ich dir diese Nachricht mit und erlasse dir die Antwort.

Ich halte dafür, daß du, anstatt so viel zu schreiben, besser thun würdest, alle deine Kräfte aufzubieten, um dich auf deinen Beruf vorzubereiten, wo dir, sowol was die Kenntnisse als was den Charakter anlangt, so viel zu

thun übrigbleibt, daß du den ganzen Tag von früh bis Abend damit ausfüllen kannst. Hier, wo du am Körper groß geworden bist, bist du in den Kenntnissen zurückgeblieben. Dies muß dich bestimmen, schnurstracks dem Ziele zuzusteuern, ohne auf dem Wege umher zu flankiren. Was das Griechische und Lateinische anlangt, so sagt Herr Prévère, daß du nicht zu den Ersten gehörst, während du im übrigen, in der Geometrie, in der Physik, in der Mechanik, über die Anfangsgründe hinaus auch nicht stark bist. Und das sind immer noch die ersten Vorwerke, durch die du hindurchbrechen mußt, bis du zu dem Propheten-Hebräischen kommst, wo sie wider den Strich lesen; zur Theologie, wo die Wissenschaft im Schweiße ihres Angesichts sich immer tiefer hineinwühlt, während man trotz aller Anstrengung immer weniger zu Tage fördert; endlich zu der Kunst, wie man es anfängt, eine Predigt zu machen, die etwas zu bedeuten hat. Wenn du dich nun mit Schreibereien hinhältst, die deine Gedanken auf fremdartige Gegenstände hinlenken, wie willst du rechtzeitig ans Ziel kommen? Luise ist dir versprochen, aber wenn sich das Versprechen erfüllen soll, mußt du etwas werden. Darauf gehe aus; aber nicht wie jene Müßigen, die spazieren gehen, sondern wie ein Wanderer, der noch vor Abend heimkommen will, der seine Schritte beschleunigt und in kurzer Zeit ein großes Stück Wegs hinter sich läßt.

Dies bezieht sich auf die Kenntnisse; aber wie ich eben gesagt habe, das Innere des Herzens, die Gewöhnung der Seele und des Charakters verlangen auch ihre Arbeit, namentlich bei dir, wo sie noch uneben sind und wo sie die Heftigkeit des Bluts, das Ungestüm des Willens und die Keckheit des Handelns wenig zu beherrschen gelernt haben, sodaß es bei mehr als einer Gelegenheit

zweifelhaft blieb, ob du dich dem Ordnungsmäßigen und Wohlanständigen zuwenden, oder dich regellos und aufbrausend bezeigen würdest. Wenn du, indem du diese Fehler, die dir von Natur eigen sind, verbesserst, dich der Hand Luisens würdig machen wirst, so kannst du in gleicher Weise nur dadurch, daß du dieselben aus deinem Herzen herausreißest, wie man Dornen und Unkraut ausjätet, dich zum Diener des Herrn bilden und Andere ihm zuführen. Du mußt also das Gartenmesser wohl gebrauchen, um bald auszuputzen, bald bis ins Mark einzuschneiden, oder mit der Spitze tief unter die Wurzel zu dringen, und zwar um so tiefer, weil du, da du nicht weißt, von welchem Stocke du ausgegangen bist (während andererseits Diejenigen, die dich verlassen haben, bestimmt große Sünder waren), mit viel mehr Mistrauen als jeder Andere, die wenigen guten Keime, die du in dir findest, überwachen mußt; denn diese können leicht nicht sowol eine Saat sein, die der Wind zugeführt hat, um vom Winde wieder weggeführt zu werden, als eine natürliche Saat, festgewurzelt, um zu wachsen und sich auszubreiten.

So werde denn stark und willensfest in der Beherrschung deiner Natur, streng gegen deine Neigungen, mistrauisch gegen das einzige Erbtheil, welches Vater und Mutter dir hinterlassen haben, nämlich ein rebellisches Blut und eine Urtheilskraft, der Maß und Gewicht mangelt, für die es aber an der Zeit ist, daß sie sich Beides aneigne. Siehe zu, daß du ein gesetzter, streng nach der Regel lebender junger Mensch werdest, damit du später ein Diener deines Herrn Jesus Christ und ein Seelenhirt werden mögest, und bedenke, daß, wenn du unfähig bist den ersten von diesen beiden Schritten zu thun, dir der zweite, viel wichtigere und steilere, noch

weit weniger gelingen wird. Nimm dir Herrn Prévère, der dich erzogen hat, zum Vorbild; merke genau auf Das, worin du nicht in seinen Fußtapfen bist, und laß mich auf diese Weise die Zukunft meiner Tochter gesichert sehen. An dem Abende vor jenem Sonntag, wo ich dir sie versprochen habe, hätte es mir nicht gemangelt, wenn ich es hätte wissen wollen, wem ich sie geben könnte, und wenn ich Reichthum höher stellen wollte als ein ehrenwerthes Leben, so hätte ich hier ganz in der Nähe Jemanden zum Glücklichsten unter dem Himmel machen können. Ist es nun nicht gegründet, daß du mir und Luisen für jenes Verhalten und jenen guten Ruf verantwortlich bist, dem ich Vermögen und Rang aufopfere? Darum bemühe dich, sie zu erwerben, und wenn du sie hast, dann wollen wir miteinander aufheben, und ich gehe zufrieden von dannen.

Um einen Anfang zu machen, sei sparsamer mit den Briefen. Jeden Tag bringt die Botenfrau solche. Erst verdirbst du dir die Zeit damit, dann kommen sie über Luisen und machen sie bald verstört, bald tiefsinnig; sie sind es, die ihr das Fieber zugezogen haben, von dem sie sich mit Mühe erholt. Eure Verbindung kann nicht anders als in eine sehr entfernte Zeit fallen. Du mußt daher deine Herzensergüsse eintheilen und längere Zwischenräume stattfinden lassen, damit du aushalten kannst; wenn du so fortfährst, bist du am Ende des Jahres mit deinem Papiere und mit deiner Plaudertasche auch zu Ende. Als ich mit Theresen, die aus dem Dorfe Dardagny war, versprochen war, lebten wir auch getrennt von einander; aber das gegenseitige Andenken an einander genügte uns, und da wir Beide unsere Beschäftigung hatten, sie in der Wirthschaft und ich meine Arbeit, so sahen wir uns selten im Winter und im Sommer nicht

viel häufiger. Einmal des Monats kam sie hieher, um bei uns die Predigt zu hören, und ohne eine Silbe zu schreiben, auch ohne viele Worte zu machen, mit einem einzigen Zeichen sagten wir uns beim Wiedersehen so viel, daß die Sprache nichts weiter hinzuzufügen hatte. Den Monat darauf kam die Reihe an mich; ich ging in ihre Kirche und den Rest des Tages machten wir einen Spaziergang auf die Wiese, oder setzten uns unter einen Nußbaum, und die Stunden vergingen uns mehr unter dem Gefühle, daß wir einander hatten, als unter vielen Reden, bis zum Abend, wo sie mich in Gesellschaft ihrer Mutter, wenn ich heimging, eine Strecke Wegs begleitete. So ganz geräuschlos und ohne der Arbeit irgend etwas zu vergeben, haben wir die nämliche Zeit verbracht, während welcher du, auf Kosten deiner Studien, ganze Volumina zusammenschreibst; und doch wurde dabei unsere Einigung um so fester, wie ein Baum, der einen ruhigen Standpunkt hat, in allen Stücken seine Säfte besser aufnimmt und kräftigeres Laub treibt als ein solcher, der in einem immer erschütterten Boden steht.

Im Uebrigen ist die Kleine ganz ihre Mutter, Zug für Zug; nur daß sie mehr Kenntnisse besitzt, weil sie in den Büchern studirt hat. Aber mag die Rinde eine andere sein, das Holz ist dasselbe und ist es nur zu sehr; denn ebenso wie Therese, sorgt sie sich um Alles und Jedes immer und immer wieder. Wo Andere sich freuen würden, da sieht sie nur Grund sich zu betrüben, und auf diese Weise reibt sie sich vor der Zeit auf. An dir ist es nun, sie nicht Tag für Tag durch Zuschriften zu erschüttern, die sie mit Angst erwartet und an die sie mit Bewegung zurückdenkt. Ein Brief am Ende jeder Woche scheint mir fast schon ein billiges Maß zu überschreiten; und schreibe keine aufregende, sondern verstän-

dige und erheiternde Dinge hinein, lieber solche Dinge, die sich auf die Vergangenheit, als solche, die sich auf das laufende Jahr oder auf das nächste oder die noch später folgenden beziehen.

Noch ein Wort über einen Punkt, der mit dem andern im Zusammenhange steht, und zwar für den Fall, daß du ihr etwa Lectüre zu schicken hättest. Vor kurzem bemerkte ich, daß ein Buch, das sie unter den Händen hatte, ihr ganz augenscheinlich Schaden that; es ging so weit, daß sie erst spät zum Essen kam und, nachdem sie drei Bissen zu sich genommen, sich wieder davon schlich. Ich habe der Martha gesagt, sie solle mir das Buch bringen, ich wolle es sehen.

Kennst du es nicht? Es handelt von zwei Kindern, die zusammen aufgezogen werden, und zuletzt endigt es sich schlecht. Das Mädchen, die Virginie heißt, ertrinkt, weil sie sich nicht vom Schiffe aus durch einen nackten Menschen retten lassen will. Das andere, ein Knabe, der Paul heißt, fühlt sich nach dem Tode seiner Geliebten ganz verlassen, geht, vom Kummer erdrückt, davon und stirbt schließlich auch; und dann ebenso die beiden Mütter und dann die Dienerin und dann der Diener, der ein Neger ist: kurz, es bleibt nichts übrig. Ist das nicht eine ergötzliche Geschichte? Thor, sagte ich zu mir selbst (denn alle diese Begräbnisse fingen zuletzt an, mich in Rührung zu versetzen) willst du dir's von solchen Lügen anthun lassen? Indeß, die jungen Mädchen lassen sich doch berücken und kümmern sich um Hirngespinnste. Wenn also Luise etwas zu lesen haben muß, so siehe, daß du etwas Heiteres für sie ausfindig machst, und was sich besser endigt.

Martha — es kam von ihrem Rocke her — hat mir erzählt, daß du schon Arbeit hast, die dir etwas ein-

trägt. Ist das wahr? Das sollte mir, mehr als die Sache vom Rocke, erfreulich zu hören sein; denn in der Stadt ist das Leben theuer.

Wir haben angefangen, des Abends Flachs zu brechen: gestern bei Legrands, heute bei uns. Wir werden den Kalender vom künftigen Jahre dabei lesen, der eben im Druck erschienen ist. Er prophezeit Nässe. Was den Wiesewachs anlangt, so wollt' ich mir's wol gefallen lassen, aber für mein bischen Weinberg, o weh! Herr Prévère und die Kleine lassen dich schön grüßen, und ein Gleiches thut

Reybaz.

---

30. Karl an Luise.

Genf, den ....

Dein Vater, Luise, ist wirklich recht peinlich in seinen Anschauungen, und ich will warten, ehe ich ihm antworte, bis meine trübe Stimmung etwas verflogen sein wird. Er hält dafür, daß ich dir zuviel schreibe, daß dir meine Briefe Schaden thun und daß ich mir die Zeit damit verderbe; er will mich auf einen, einen einzigen in acht Tagen beschränken! Das wird mich sehr unglücklich machen. Sage du mir nur, daß du mir nicht böse sein willst, wenn ich ihm von Zeit zu Zeit ungehorsam werde.

Dir weniger schreiben? Welch ein seltsamer, niederschlagender Gedanke! Dir weniger schreiben? Was kann ich dabei gewinnen? Nichts, als daß ich nur umsomehr an dich denken müßte, da ich so schon beinahe weiter nichts thue. Nur wenn ein Brief fortgegangen ist, nur wenn ich dir Alles gesagt, wenn ich unterschrieben und ihn zu-

gemacht und abgegeben habe, kommt ein Augenblick der Ruhe, den ich benutze, um in meinen Arbeiten vorzuschreiten. Dieser Augenblick wird mir geraubt, und ich weiß nicht mehr, wann und wie ich studiren soll.

Versteht er denn wenigstens darunter, daß du, du mir nun um so öfters schreiben wirst? Er spricht sich darüber nicht aus. Mein Gott, was soll dann aus mir werden während der sieben Tage des Schweigens und der Nacht? Habe Mitleid, Luise! Setze ihm die Sache auseinander und gib mir einen guten Rath, wie ich mich aus dieser traurigen Lage ziehen soll!

Er sagt mir auch, ich solle dir verständige und erheiternde Dinge schreiben. Verständige? Was glaubt er denn, daß ich dir schreibe? Oder meint er gar etwa, ich habe so viel Weisheit, um damit feil zu halten? Der übrige Inhalt seines Briefs berechtigt mich nicht, ihm diese schmeichelhafte Meinung von mir unterzulegen. Und doch, ich will es versuchen; aber sobald ich mir nur vorstelle, daß ich meine Weisheit vor dir auskramen soll, muß ich laut auflachen. War es doch schon genug, Erheiterndes zu verlangen von einem armen Jungen, der sein Leben damit hinbringt, zwischen vier Wänden zu sitzen und die Augen aufs Buch zu heften.

Sieh, Luise, wie ich mich in dieser Stunde erheitere. Ich enträthsele eine verwünschte griechische Tragödie, wo Leute, die ich nicht kenne, sich in einer Sprache, die ich nicht verstehe, Dinge sagen, die mich nichts angehen. Das ist schon wenig ergötzlich; noch weit weniger aber ist es Das, daß ich die Pflicht auf mir habe, alle schöne Stellen in diesen Räthseln zu bewundern, und zwar mit Hülfe einer lateinischen Anmerkung, die ich auswendig lerne, um sie, wenn der Augenblick gekommen ist, vor Dem herzusagen, der das Recht dazu hat. Dieser

Augenblick wird im nächsten November eintreten. Ich löse daher die Räthsel in aller Eile auf, ich suche in aller Eile die schönen Stellen, ich sehe, daß ich in aller Eile mit der ganzen Tragödie zu Stande komme, die mich eher todt macht, als daß sie mich rührte; und dann, wenn ich endlich fertig bin, so ist's nur, um mit anderm solchen unverständlichen Zeuge von vorn wieder anzufangen, welches ganz ebensowenig empfehlenswerth ist. Damit nun gehen meine Tage hin, und ich würde sie lieben und werth halten und würde mich mein ganzes Leben lang mit Wonne an die süßen Stunden erinnern, wo ich über Blätter, die zur Verzweiflung später Studentengeschlechter vor zweitausend Jahren geschrieben wurden, mir mit so großer Anstrengung den Kopf zerbrach, wenn ich nur darin Freiheit hätte, dir ganz nach Belieben schreiben zu dürfen; und wenn mir namentlich nicht eine einzige Zeile von dir, die schon für gewöhnlich so selten sind, verkümmert würde.

Aber nicht Alles ist traurig in dem Briefe deines Vaters. Neben den strengen Rathschlägen, die er mir gibt, erzählt er mir auch von dir, von der Kräftigung, die wieder bei dir eintritt, von der Ziege, die dir ihre Milch gibt... Ach, Luise, soll ich dir's sagen? Es ist eine ganz einfache, gewöhnliche Sache, wobei ich aber ein Vergnügen empfinde, das ich nicht auszudrücken vermag; und bei der Stelle, wo dein Vater bemerkt, daß diese Ziege ein Nachkömmling von derjenigen ist, die mich genährt hat, befiel mich eine innige Freude. So kommt dir die Gesundheit wieder aus derselben Quelle, aus der ich das Leben schöpfte; so hat uns das Schicksal von unserer frühesten Jugend an durch alle Bande und selbst durch die rein zufälligsten Dinge vereint, uns immer mehr genähert, uns befreundet, uns fast zu Schwester und

Bruder gemacht. Ach, wenn ich in der Pfarrei wäre, wie oft schon würde ich nach dieser guten Ziege gesehen, sie geliebkost haben! Und wenn ich zurückkomme, wie will ich für sie sorgen, mich ihr freundlich bezeigen!

Aber dabei fällt mir ein, du kannst es dir nicht vorstellen, Luise, wie sehr ich hier jene Gesellschaft der Thiere vermisse, an die ich gewöhnt war. Keine Kuh, kein Lamm, kaum ein paar Hunde, wovon aber keiner mir zugehört, und die übrigens civilisirt, ausgeartet, mehr unverschämt als wild, fast nie in menschlicher Gesellschaft, aber doch immer auf der Straße sind, wo sie umherspüren und sich um ein paar schmuzige Bissen zanken. Nichts von dem freien Ungestüm unsers Durak; nichts von dem reinlichen, durch die Winde auf dem freien Felde glänzend gemachten Haar; nichts von jenem verwegenen, großherzigen Muthe, jener zitternden Freude, dem feurigen Auge und den Sprüngen wilder Lust. Ach, die langweiligen, verächtlichen Hunde! Nicht zu gedenken eines kleinen Schooshundes, der zwei alten Fräulein, die im Hause über uns wohnen, zugehört, ein wunderliches, gewaschenes, geschorenes und frisirtes Thier, wie ein Stuzer, das einzige in seiner Art, mit dem ich in einiger Verbindung stehe, jedoch ohne daß es mir Vergnügen macht. Dieser kleine Stuzer hat rothstreifige Augen und einen lächerlichen Ausdruck im Gesichte, sieht immer frostig aus und kläfft mit einer so kreischenden Stimme, daß der ungewohnte schrille Klang dem Durak ganz abscheulich vorkommen würde. In dieser Figur ist er das Herzblatt der beiden Fräulein, aber alle andere Hausbewohner verabscheuen ihn. Was mich anlangt, ich habe mir nichts weiter vorzuwerfen, als daß ich ihn bisweilen genöthigt habe, sich mit den Katern zu messen, die ihn nach ihrer Weise frisirten. Die beiden Fräulein

haben deshalb einen Abscheu vor den Katzen und verleumden sie unaufhörlich.

Denke dir, dieses Bedürfniß, Thiere vom Lande zu sehen, geht manchmal so weit, daß es mich von meiner Arbeit forttreibt, daß ich an Markttagen auf die Straße gehe und daß ich mit großem Vergnügen mitten unter den Gespannen von Ochsen, Eseln und alten Pferden umherwandere, die an diesen Tagen Heu, Holz und Lebensmittel in die Stadt bringen. Es kommt mir dann so vor, als ob ich mitten unter den Meinigen wäre, und dieser Heu- und Stallgeruch sagt mir weit mehr zu als der Moschus- und Bisamduft in den Parfümeriegewölben. Es trifft sich wol auch, daß ich manchmal einem Gesichte aus dem Dorfe begegne, und daß ich von Redard oder Turian tausend Neuigkeiten erfahre, die mich auch wieder viel mehr interessiren als die neuesten Nachrichten des Telegraphen oder der Gazette. Ich sprach dort am Donnerstag mit Brachoz, den ich nach seinem Unglücksfalle wieder recht wohl fand, der aber trotz desselben schon wieder anfing sich zu erfrischen. Er behauptet, daß er gerade an dem Tage, wo er in den Schutt von Bois hinabgerollt ist, nichts als Wasser getrunken gehabt hätte. Aber es war eine stockfinstre Nacht; natürlich konnte er da nicht deutlich sehen, und so hat er gar nichts gesehen. Davon schreibt sich das ganze Unglück her. Urtheilen Sie selbst, sagte er zu mir, ob es möglich war, daß ich hätte trinken können, da ich doch eine ganz neue Steinhaue bei mir hatte, die mich achtzehn Gulden*) kostete, keinen Sou weniger.

Aber ich rede dir da alles nur mögliche dumme Zeug

*) Florins. Ein Genfer Gulden, petite monnaie, ist gleich 3¾ Neugroschen. D. Uebers.

vor: Das kommt daher, daß ich beim Schreiben an dich nicht mehr in meiner gewöhnlichen Stimmung bin, und daran sind die einschränkenden Zurechtweisungen deines Vaters schuld. Schrecken überfällt mich, wenn ich daran denke, daß ich nach Beendigung dieses Briefes die Feder für acht Tage aus der Hand legen soll, und ich schwanke umher zwischen der Ungeduld, dir Alles auf einmal zu sagen, und der Sehnsucht, das Vergnügen, mich mit dir zu unterhalten, aufs Unbestimmte hin auszudehnen. Noch einmal, Luise, habe Mitleid mit mir und bringe die Sache ins Reine. Und wenn du es auch ohne Zweifel ertragen kannst, nichts von mir zu lesen, so kann ich doch nicht zwei Tage leben, ohne an dich zu schreiben; zuletzt weiß ich mir, wenn dein Vater fest bleibt, nicht anders zu helfen, als daß ich die Woche über Tag für Tag an dich schreibe und die Briefe am Sonnabend in einem Paquete an dich absende. Dann aber würde es erst ganz den Anschein gewinnen, als ob ich Bände zusammenschriebe! Bitte, bitte, mache die Sache richtig und dein nächster Brief bringe die alte Freiheit wieder deinem ungeduldigen, treuen

Karl.

31. Karl an Luise.

Genf, den ....

Luise, besinnst du dich noch auf das hübsche Gedicht von Geßner, wo er den ersten Schiffer malt, den die Liebe einen Baumstamm aushöhlen, ein Segel aufziehen und zu dem blühenden Gestade schiffen lehrt, von wannen er Diejenige heimfährt, die sein Herz ihm vorgeträumt hatte?... Um etwas dergleichen handelt es sich;

nur daß ich am blühenden Gestade Die nicht gefunden habe, die ich auch da nicht suchte, und daß meine Barke, anstatt zwei Liebende in den Hafen zu führen, leer und überschwemmt dort ankam, während der erste Schiffer Noth hatte, an den Stein von Niton angeklammert, sich über den Fluten zu halten. Der Stein von Niton ist ein wagerecht aus dem See sich erhebender Felsen, den die Alterthumsforscher des Landes für einen alten Altar ausgeben, der dem Neptun unserer Gestade geweiht war. Auf diesem Altar verweilte ich eine Stunde, die mir lang vorgekommen ist, und es muß für die Priester jener Zeiten eine entsetzliche Aufgabe gewesen sein, einen Nordostwind-Tag unter Gebeten dort zuzubringen.

Du mußt wissen, Luise, daß es dem ganzen Seegestade entlang Wiesen, Bäume, liebliche Buchten und hie und da kleine Wirthschaften gibt, wo man im Grünen ein ländliches Mahl findet. Ich und einer meiner Kameraden hatten uns schon länger vorgenommen, einmal eine Barke zu nehmen und die malerischen Ufer kennen zu lernen. Der gestrige Tag war zur Ausführung des Vorhabens bestimmt. Wir brachen mit dem frühsten Morgen auf, in einem kleinen Boote, das wir selbst steuerten. Der Himmel war strahlend hell, der See frisch und spiegelglatt; unser Kahn glitt bald unter dem Schatten eines Hügels hin, bald durch eine Bucht, bald schiffte er an einem Vorgebirge vorüber, und ich kann es nicht schildern, wie glücklich es mich machte, die frische Luft, das Freie, die Unabhängigkeit wieder zu haben. Mein Freund, mehr als ich an dergleichen Ausflüge gewöhnt, lachte, als er mich so begeistert, so eifrig und entzückt sah, als hätte es sich um die Entdeckung einer neuen Welt gehandelt. Nachdem wir am Morgen vor einer dieser Wirthschaften, Namens Montaligre, vorüber-

gekommen waren, trafen wir Mittags gegen ein Uhr von der Sonne verbrannt, durch und durch abgemattet, verhungert und brennend vor Durst wieder dort ein. Unsere Wirthe beeilten sich, uns im Schatten, unter zwei Nußbäumen mit schon sich färbendem, aber umfangreichem und dichtem Laubdache, den Tisch zu decken. Ach, Luise, was war das für ein Eierkuchen! was für Wein! und was für Brot! und welch ein Wasser! Alles schien uns Nektar und Ambrosia, und die Wirthsleute Baucis und Philemon. Wir hielten sie für die edelmüthigsten und unvergleichlichsten Wohlthäter. Als das Mahl geendet war, suchten wir uns ein stilles Rasenplätzchen aus, wo das Schweigen, der Schatten und das Murmeln einer Quelle zum Schlafe einluden. Wir schliefen zwei Stunden lang.

Während dieser Zeit hatte sich der Nordostwind erhoben und als wir die Augen aufschlugen, sahen wir durch das Laub hindurch Wellen von einer recht hübschen Größe, auf denen sich unser Fahrzeug schaukelte. Die Leute im Wirthshause riethen uns, ohne Verzug aufzubrechen, weil der Wind, wie sie meinten, stärker werden würde. Ich meinestheils legte kein großes Gewicht auf ihre Bemerkungen, aber mein Kamerad, der kleinmüthig geworden war, machte mir den Vorschlag, den Kahn hier zu lassen, ihn des andern Tags abzuholen und heute auf dem Landwege nach Hause zurückzukehren. Ich mochte von solch einer schmachvollen Zumuthung durchaus nichts hören, sprang in den Kahn und drang in ihn, nachzufolgen. Er lehnte es ab. Nun griff ich zum Ruder und war bald weit vom Ufer entfernt, wo er noch lange wartete, indem er vermuthete, daß ich genöthigt sein würde zurückzukehren. Aber gerade seine Gegenwart stachelte meinen Ehrgeiz, und weil ich auf das Steuern

des Kahnes meine ganze Aufmerksamkeit verwendete, bemerkte ich bald nichts mehr, weder von seinem Zurufen, noch von seinen Signalen.

Inzwischen wurden die Wellen immer größer und größer, und indem ich die empörten Wogen des Sees mit den Augen überflog, bemerkte ich nicht ein einziges Fahrzeug mehr darauf. Nun fing ich doch an zu glauben, daß ich vielleicht eher unklug, als daß mein Freund verzagt gewesen sei, und beschloß, so schnell als möglich das Ufer wieder zu gewinnen, von dem ich mich im ersten Augenblicke mit großer Schnelligkeit entfernt hatte. Aber das war eine unmögliche Sache geworden. Ich konnte wol das Boot aufrecht erhalten, wenn ich der Richtung des Winds folgte; aber sobald ich es irgend versuchte das Vordertheil nach dem Ufer zu richten, so machte es, von den Wellen in die Flanke genommen, augenblicklich Miene umzuschlagen, und ich kam sehr geschwind in meine frühere Richtung zurück. Inzwischen fühlte ich noch keine Furcht; umsoweniger, als ich nach der Stadt zu getrieben wurde, wo ich ja endlich ankommen mußte: nur daß das Boot von vorn nach hinten auf eine sonderbare Weise sich hob und senkte und daß die Wellen jeden Augenblick weiße Schaumbüschel darüber hinschleuderten.

Ich wollte mich deshalb im Vorgefühle eines etwaigen unwillkürlichen Bades meiner Kleider entledigen, allein, es war kein Zweifel, das Ruder einen Augenblick aus den Händen zu geben, hieß, den Schiffbruch sofort eintreten zu lassen, und so mußte ich mich damit begnügen, die Schuhe von den Füßen loszumachen, die das Wasser daran festgeleimt hatte. Während ich diese Operation vornahm, bemerkte ich auf der Straße, die sich am See hinzieht, unterhalb Cologny Spaziergänger, welche

zusammengetreten waren, um mir zuzusehen. Der Anblick dieser Leute, ihre Bewegung, ihr Schreien, welches ich zu hören glaubte, überzeugten mich davon, daß ich in Gefahr sei, und nun ruderte ich voller Schrecken mit erneuter Kraft, indem ich hoffte, mich den Felsen von Niton nähern zu können. Als ich ziemlich nahe an den zweiten herangekommen war, der Wind und die Strömung aber mich vorbeitreiben wollten, entschloß ich mich kurz, ergriff das eine von den Rudern und sprang ins Wasser ... in demselben Augenblicke schlug das Boot um. Nun war es nur noch um ein Kleines zu thun; die Angst gab mir Kräfte. Ehe ich auf dem Felsen war, hatte ich schon die Ueberzeugung, daß ich darauf gelangen würde; aber die Hauptsache war, mir die Knochen nicht daran zu zerbrechen, und eben um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, präsentirte ich dem Granit das Ende meines Ruders und fand mich, von einer ungeheuren Welle sanft emporgehoben, auf den Felsen niedergesetzt, fast ohne daß ich mit ihm in Berührung gekommen war. Ich küßte in meinem Entzücken den Granit, denn in diesem Augenblicke warst du mir wiedergegeben, Luise; mein Herz schwamm über von Dankbarkeit und unter Jubelrufen stiegen gleich Hymnen Dankgebete empor.

Inzwischen war noch nicht Alles vorbei. Das Ufer hatte sich mit Menschen bedeckt. Als die Menge das Boot umschlagen sah, ohne daß ich wieder in der Nähe desselben erschien, um mich daran festzuhalten oder auf dem Kiele auszuruhen, glaubte man, daß es um mich geschehen sei; aber als ich aus den Wellen auftauchend oben auf dem Felsen erschien, stießen sie ein tausendfältiges Freudengeschrei aus, und ich konnte mitten durch ihr stürmisches Gebahren hindurch Bewegungen und Zei-

chen unterscheiden, wodurch sie ihr Verlangen, mir zu helfen, aussprachen, und mir Muth und Hoffnung einflößten. Einige wollten den Versuch machen zu mir zu kommen, aber kaum hatten sie das einzige kleine Fahrzeug, welches sich dort am Ufer vorfand, losgebunden und in den See gebracht, als die Wellen es mit Heftigkeit zurückwarfen und zerbrachen. Sie entfernten sich, um in den nächsten Buchten ein Fahrzeug aufzusuchen, welches besser im Stande sein würde, den Fluten zu widerstehen. Aber während man hier suchte, kam mir von der andern Seite des Sees die Befreiung. Ich war von dem Verdecke einer Brigantine, die dort vor Anker lag, bemerkt worden, und drei savoysche Schiffer hatten sich in einer Schaluppe eingeschifft, um mir zu Hülfe zu kommen. Als sie sich dem Felsen so weit, als es die Heftigkeit der Wellen gestattete, genähert hatten, sprang ich hinab, um zu ihnen zu schwimmen, und stieg einen Augenblick darauf unter dem Beifallsgeschrei der Menge in ihr Fahrzeug. Da ich nicht gern erkannt sein wollte, bat ich die Leute, mich mit ihnen in ihr Schiff zurückzunehmen, wo ich, mir ganz gelegen, ein Feuer und ein Glas Wein fand. Einer von ihnen holte mir nun Kleider von meinem Freunde, der mir sie selbst brachte, und Abends, als sich der Wind gelegt hatte, brachten sie mich in ihrem Schiffe bis zum Mélard, von wo aus ich wieder in meinem Zimmer anlangte, ohne daß Herr Derbey und namentlich dieser Thürsteher Champin, der immer bereit ist, mich bei deinem Vater zu denunciren, das Mindeste davon bemerkt haben. So wird es mir denn, wie ich hoffe, nicht mehr als einen Hut, einen Rock, ein Paar Schuhe und ein kleines Rheuma kosten. Zum Ersatze dafür habe ich die unermeßliche Freude, mich noch auf der Welt zu fühlen; nicht zu gedenken der Erfah-

rung, die ich gewonnen, und der Lection, die ich erhalten habe und von der ich Nutzen zu ziehen entschlossen bin. So vergib mir, Luise, und sei mir nur dieses einzige mal nicht böse.

Das wäre meine Geschichte. Und nun soll ich bei dieser Achttagemaßregel alles Das noch sechs Tage für mich behalten! Das ist nicht möglich. Das wäre ganz abgeschmackt. Du selbst, du würdest in Unruhe sein. Luise, o bringe doch ja, bringe die Sache ins Reine. Ich wage es nicht, Herrn Reybaz entgegenzureden, er möchte es für Widerspänstigkeit auslegen; aber du, die er ohne Mistrauen anhört, du, die er schont, du, die er zärtlich liebt, o lege du ein gutes Wort ein für einen armen, verbannten, schiffbrüchigen, vom Schnupfen und noch überdies vom Griechischen und von mathematischen Gleichungen heimgesuchten Menschen ohne Rock und Hut, der keine Freude und keinen Trost hat außer in den Augenblicken, in denen er Tag für Tag sich mit dir unterhält.

32. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Deine Erzählung, Karl, hat mich ebenso bekümmert als erschreckt. Ich ersehe daraus, daß deine Tollkühnheit noch immer die nämliche ist, und daß die Besorgniß, Diejenigen, die dich lieben, zu betrüben, nicht hinreicht, um dir nur einige ganz gewöhnliche Vorsicht einzuflößen. Gewiß, wenn du die nämlichen Gefahren bei einer aufopfernden That bestanden hättest, ich würde die Erste sein, die dich lobte und dir ihre Freude ausdrückte; aber dich so unüberlegter Weise auszusetzen, ganz nutzlos, wie

um mit den Versprechungen, die du so oft gemacht hast, zu spielen, das ist ein Hang, den ich nur mit Trauer an dir sehen kann. Ich will dir nicht zürnen, aber meinen Schmerz will ich vor dir aussprechen.

Ich beschwöre dich, Karl, bemeistere diese unkluge Hitze, von der wir Beide, ich und du, so viel zu befürchten haben, auch wenn nicht, wie neulich, du selbst das Opfer deiner Unbesonnenheit werden solltest. Fühlst du nicht, daß du Gefahr läufst, den Besorgnissen meines Vaters auf eine bedrohliche Weise Nahrung zu geben, ja selbst die Versprechungen, die er dir gemacht hat, in Frage zu stellen? Karl, muß ich es denn sein, die dir dies sagt, und hast du nicht selbst daran gedacht? Hast du es nöthig, dich in Lagen zu bringen, die es erfodern, daß du ihm deine Handlungen verbirgst und mir Stillschweigen darüber auferlegst? Willst du denn gar kein Opfer bringen in dem Streben, ihm zu gefallen, ihm Sicherheit einzuflößen, die alten Vorurtheile, deren er sich entschlagen mußte, ehe er mich dir geben konnte, nicht wieder aufleben zu lassen? Und willst du nicht, daß ich selbst in Ruhe, anstatt in Angst und Sorgen lebe? Noch heute, und wenn ich nur daran denke, daß ich dich hätte verlieren können, muß ich zittern, und so wird es noch lange sein, aus Furcht, daß nicht etwa mein Vater etwas von der Sache erfährt, daß er sie auf seine Weise auslegt, daß sie die Ruhe wieder erschüttern, zu der ich ihn gelangen sehe und in der du allein ihn erhalten kannst, wenn du von allen unbesonnenen Streichen abläßest.

Ich bin zu sehr angegriffen, Karl, um dir heute lang zu schreiben. Es ist mir unmöglich, meine Gedanken von diesem Vorfalle abzulenken. Ich will ihn zu vergessen suchen und mich zugleich dem Glauben hingeben,

daß dir mein Kummer nahe geht. In der großen Bewegung, in der ich mich befinde, konnte ich mich noch nicht der Sache annehmen, von der du mir sagst, daß ich sie ins Reine bringen soll, und bei der ich ebenso interessirt bin wie du. So lange, bis ich mit meinem Vater gesprochen haben werde, füge dich seinem Willen, aber ohne mich bei alledem diese Tage über einiger Zeilen von dir zu berauben, nach denen ich mich recht sehr sehne. Deine treue

Luise.

33. Karl an Luise.

Genf, den ....

Dein Brief, Luise, hat mir die Augen geöffnet. Ich habe unrecht gehandelt, ich bin schuldig, ich werfe mich dir zu Füßen, und meine Versprechungen, diesmal sind sie ernstlich gemeint. Was deinen Vater anlangt, ich habe erst später daran gedacht, aber doch noch zeitig genug, daß er nichts davon erfahren sollte. Und so sei nicht mehr bekümmert, Luise, vergib mir, sei wieder heiter, ich beschwöre dich! Und laß diese kleine Wolke nur vorübergehen an einem glänzenden und klaren Himmel.

Gewiß, ich hätte besser gethan, wenn ich den Rath meines Freundes befolgt hätte; und doch bestand darin mein ganzes Unrecht, denn das Uebrige hing ja nicht mehr von mir ab. Künftig, das schwöre ich dir zu, will ich in ähnlichen Fällen auf die ganze Welt hören, nur nicht auf mich selbst. Uebrigens, glaubst du denn, daß ich Sehnsucht danach verspüre, noch einmal ein solches Fest zu feiern? Ich hatte eine furchtbare Angst und diese war's, die mir eine so überraschende Stärke verlieh. Wahr ist's, als ich die Gefahr überstanden und meinen

Felsen erobert hatte, durchlebte ich Augenblicke einer so gewaltigen Freude, wie sie nur immer die ganze Seele zu erfüllen vermag. Luise, ich werde diese Freude vergessen und nur noch an deinen Kummer denken, den ich verscheuchen will, nur noch auf deinen Frieden sinnen, in dessen stillen Bereich nie wieder eine Störung durch mich hereintreten soll. Darum, noch einmal, beunruhige dich nicht mehr; lasse den sanften Schimmer der Hoffnung, der Zufriedenheit, wie er vor kurzem dort leuchtete, wieder von deiner Stirn scheinen! O, daß ich, der Verzeihung gewiß, und in der Zuversicht, daß du meinen Versprechungen Glauben schenkst, ohne Zurückhaltung all das Glück, das ich empfinde, vor dir ausströmen könnte!

Mein Freund hat die Losung, nichts zu sagen; und und so wird dein Vater auch nichts erfahren, besonders wenn er das Journal liest, welches diesen Morgen Folgendes über den Vorfall berichtet. Ich schreibe es wörtlich ab:

> Vorgestern wäre unser See beinahe der Schauplatz eines beklagenswerthen Unglücks geworden. Ein junger Engländer, der für nichts Ohr hatte als für jenen Hang zum Excentrischen, der den Söhnen Albions eigenthümlich ist, wählte sich zu einer Spazierfahrt auf dem Wasser gerade den Augenblick, wo der Nordost am allerheftigsten sich erhoben hatte. Vergebens riefen Spaziergänger, die am Ufer des Sees in Gruppen zusammengetreten waren, ihm zu, schnell ans Ufer zurückzukehren, er hatte sich's in den Kopf gesetzt, die hohe See zu erreichen, und blieb dabei, bis endlich der Nachen umschlug. Glücklicherweise kamen ihm Schiffer zu Hülfe und zogen ihn aus dem Wasser heraus.

Bei dieser Gelegenheit glauben wir einen Tadel gegen die Behörde aussprechen zu müssen, daß sie es den Schiffern am Ufer nicht verbietet, ihre Kähne zu verleihen, wenn der See stürmisch ist. Ist es nicht ihre Aufgabe, Unglücksfälle zu verhüten und für die Sicherheit der Familienväter Sorge zu tragen?

Ist es nicht bewunderungswürdig, Luise, wie man durch die Zeitungen Alles so genau erfährt, und wie Jeder damit zufrieden ist? Dieser Artikel hat mir viel Spaß gemacht. Heute über Tische hat Herr Dervey davon Gelegenheit genommen, uns eine ganze Masse lustiger Anekdoten über die Excentricität der armen Engländer zu erzählen. Andererseits hat der Hausmann, indem er den letzten Satz des Artikels auffaßte, daraus den Text zu einer heftigen Tirade gegen die jetzige Regierung entlehnt, indem er sie anklagte, daß sie sich, wie es der Fall mit dem Engländer zeige, nichts aus dem Volke mache und gute Bürger ertrinken lasse. Das macht, Herr Champin ist ein alter Patriot von Zweiundneunzig, und Alles, was seitdem geschehen ist, taugt nichts.

Aber, Luise, bei Herrn Dervey fällt mir ein, daß ich dir, wie ich mir selbst vorwerfen muß, noch immer nichts von ihm und von den Seinigen erzählt habe. Um dein Misvergnügen zu verscheuchen, will ich dir von ihnen Allen ein Bild entwerfen, ohne Herrn Dervey zu vergessen, der indessen nicht viel Hervortretendes in seinen Gesichtszügen hat. Er ist ein ziemlich dicker Mann mit rothem Gesichte, dessen sich immer gleichbleibender Ausdruck immer wohlwollend ist. Er gilt für einen guten Prediger, aber ich möchte ihn mehr für blumenreich als beredt halten; seine Predigten gleichen seinem Gesichte.

Er hat ein klangvolles Organ, aber seine schönen Perioden haben nichts von dem kräftigen, rührenden und immer belebten Stil des Herrn Prévère. Uebrigens ist er die Güte selbst, und die Wärme, die ich in seinen Predigten vermisse, finde ich in seinem ganzen Wesen, in seinem Betragen und häuslichen Umgange wieder. Seine Heiterkeit ist ganz voll jenes Friedens und jener Leutseligkeit, wie sie nur bei einem braven Manne gefunden werden kann, der seine Schuldigkeit, ohne daß es ihm zu große Anstrengung gekostet hätte, gethan hat und sich nun innerlich zufrieden zur Ruhe setzt. Er legt mir in keiner Weise etwas in den Weg, und er ist immer geneigt, zufrieden mit mir zu sein, wenn er mir es nur ansieht, daß ich mich glücklich bei ihm fühle. O, es ist ein herrlicher Mann, Luise!

Frau Dervey ist eine große Dame, viel tiefer und klüger als ihr Gemahl, aber nicht so gut oder wenigstens auf eine andere Weise gut.

Manchmal hat sie mich zum Besten, manchmal zankt sie mich aus; zweimal ist sie böse auf mich gewesen, aber doch immer so, wie man gegen ein Kind ist, das man lieb hat. Was mich tröstet, ist das, daß sie manchmal auch Herrn Dervey ausschilt und, wenn es sein muß, böse auf ihn wird. Frau Dervey führt die Zügel des Hauses, aber doch in solcher Weise, daß, wenn sie dieselben fallen lassen wollte, Jedermann sie bitten würde, sie wieder aufzunehmen. Im Anfang sprach sie immerfort von dir, ohne doch in das Geheimniß eingeweiht zu sein, sodaß sie mich sehr in Verlegenheit setzte. Wie es sich gerade einmal recht günstig traf, sagte ich ihr Alles. Seit der Zeit spricht sie in Gegenwart ihrer Töchter nicht mehr mit mir über dich, wol aber dann, wenn wir allein im Salon sind; alsdann richtet sie eine Menge

Fragen an mich, auf die ich eine Menge Antworten habe, und das sind Augenblicke einer köstlichen Unterhaltung. Sie schätzt dich, sie liebt dich und will dich kennen lernen; sie sagt mir unaufhörlich, daß ich mich bessern, mich unterrichten und tausend Anstrengungen machen müsse, um würdig zu werden, dein Schicksal zu theilen, und fähig, es zu verschönern. Dann mache ich ihr Betheuerungen, so voll Sehnsucht, voll Zuversicht und voll Begeisterung, daß es mir in solchen Augenblicken ist, als ob ich vollkommen, als ob ich fähig werden müßte, ich ganz allein, das Weltall zu verschönern. Alle Augenblicke, Luise, denke ich oder sage ich solche thöricht-eingebildete Dinge; so verwirren, blenden und bethören mich die Heftigkeit meiner Liebe und die Seligkeit meines Glückes.

Die Fräulein Dervey habe ich aufgespart, um meinem Gemälde die Krone aufzusetzen. Denke dir, die älteste heißt Luise! Guter Gott, wieviel Mühe habe ich gehabt, um mich daran zu gewöhnen, sie diesen Namen führen zu lassen! Aber es half nichts, es mußte doch sein. So führt sie den Namen und wird ihn führen, aber es gibt doch nur eine wahre Luise auf der Welt, und jemehr falsche ich sehen werde, destomehr werde ich die wahre verehren.

Fräulein Luise Dervey ist das Abbild ihres Vaters, fröhlich, natürlich, sorglos wie er; sie hat ein hübsches Gesicht, eine volle Gestalt und ist, wie es heißt, ein schönes Mädchen. Sie liebt Bälle und Gesellschaften, sie ist gern auf dem Lande und gern in der Stadt; sie arbeitet gern und macht auch gern nichts, es ist ihr Alles angenehm. Der Hausmann hat mir gesagt, daß sie etwas Liebes habe, und daß sie vielleicht gar schon versprochen sei; ich brauche sie nur anzusehen und ich zweifle

gar nicht daran. Eine herrliche Eigenschaft von ihr ist ihre immer gute Laune und Freundlichkeit; im Grunde ist sie wie Herr Dervey, der den Gedanken nicht ertragen könnte, zu misfallen, oder selbst nicht Jedem, wer es auch immer sei, zu gefallen. Gegen mich ist sie offen, freundlich und gut. Ich habe niemals jene gekünstelte Steifheit, die man den Damen unserer Stadt zum Vorwurfe macht, an ihr wahrgenommen, und auf dem Balle ist sie ebenso natürlich und nicht mehr und nicht weniger unbefangen als zu Hause. Deshalb tanze ich mit ihr sehr gern; es ist die einzige Dame unter denen, die ich ein wenig kenne, bei der ich im voraus gewiß sein kann, ebenso freundlich als jeder Andere aufgenommen zu werden. Die Jüngere heißt Sophie. Sie ist sechzehn Jahre alt. Sie ist zugleich zarter, zurückhaltender und spitziger als ihre Schwester. Sie liebt die Gesellschaft nur wenig, desto mehr Lectüre und Zurückgezogenheit. Sie ist eigensinnig und launenhaft; manchmal spottet sie, manchmal ist sie bewegt oder gerührt, je nach dem Inhalte Dessen, was sie sagt oder hört. Sie macht viel weniger Geräusch als Fräulein Luise, aber sie hat viel mehr Geltung im Hause. Diese beiden Schwestern, die nach Charakter und Neigungen so ganz verschieden sind, lieben sich zärtlich, und es ist eine Freude, sie beisammen zu sehen. Die ältere hat sich so recht eigentlich zur jüngern Schwester gemacht, und die jüngere wendet ihr geistiges und intellectuelles Uebergewicht nur dazu an, um ihre innig geliebte Schwester glänzen, lieben und schätzen zu lassen. In ihrem Benehmen gegen mich ist sie äußerst vorsichtig, doch artig; und so gern sie auch auf eine feine und fröhliche Weise spottet, selbst ihrem Vater und ihrer Mutter gegenüber, so hält sie sich doch immer von mir in einer [illegible]wissen Entfernung, sei es nun aus Stolz oder An-

stands halber, oder aus Nachsicht, wie ich glaube, gegen einen jungen Menschen, von dem sie weiß, daß er sich nicht in der gleichen Lage wie die andern alle befindet. Sie ist unter allen den jungen Damen, denen ich mich hier zu nähern Gelegenheit hatte, beiweitem die ausgezeichnetste. Ihre Gesichtszüge sind fein, ihr Blick ist sprechend, ihr stets gemäßigtes Lachen ist voll von Anmuth, und ihre Haltung ist elegant wie ihre Figur, wie ihre Manieren, ja ich möchte sagen wie der Stuhl, auf den sie sich setzt, wie der Tisch, auf den sie den Arm stützt.

Das, Luise, sind die herrlichen Menschen, in deren Mitte ich lebe und in deren Mitte ich mich doch langweile, in deren Mitte ich trübgestimmt und oft in Verzweiflung bin, daß ich nicht anderswo sein kann, z. B. im Pfarrhause oder in Monomotapa, wenn du dort wärest, oder in Ostindien, wenn du einen Ausflug dahin machen wolltest. Ich habe sie lieb, aber ich bleibe ihnen fremd. Ich mache den Zuschauer, bin oft eifersüchtig auf ihr Glück, auf ihre Einigkeit, aber ich kann mich nicht anschließen, denn, um das zu können, müßte mein Herz nicht wo anders sein. Manchmal denke ich, daß es mir in einem traurigern, mir weniger freundlich gesinnten und weniger liebenswürdigen Hause mehr zusagen würde, weil ich da mehr für mich sein würde; das ist aber ein unwürdiges Gefühl, worüber ich erröthe und das ich, wenn es nur in mir aufsteigen will, mit der äußersten Verachtung zurückweise. Ja, wenn diese nämlichen Menschen dich kennten, dich nur gesehen hätten, so würde ich es bei andern noch viel weniger aushalten können. Dieser Augenblick muß herbeigeführt werden, mein ganzes Sinnen ist darauf gerichtet, und Frau Dervey denkt sehr ernstlich daran.

Die Tage werden kurz und die Bälle haben begonnen. Madame Dervey sorgt dafür, daß ich eingeladen werde, und zwingt mich hinzugehen: es ist dies eine Tyrannei, die ich für ziemlich grausam halte. Diese Ballzimmer ersticken mich und die Geigen machen mir keine Freude; ich denke an die Abende im Pfarrhause, an dich, wenn du Hanf brichst, an dich, wenn du Kalendergeschichten vorlesen hörst, während unter deinen Fingern der Faden sich abspinnt. Ach! Diese Abende, dieser Hanf, dieses Feuer, dieses Geplauder und die Heimkehr zum Pfarrhause unter den Linden! Erinnerungen, die mich entzücken und betrüben! Einfache, herrliche Freuden! Wie könnte ich euch in diesen Stadt-Salons, unter diesen erkünstelten Vergnügungen wiederfinden? Wie könnte ich euch wiederfinden allenthalben, wo Luise nicht ist?

34. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich halte dich beim Wort, Karl, und, deinen Versprechungen vertrauend, hauche ich auf das Gewölk, und siehe, die Heiterkeit kehrt zurück, der ich mich jetzt mit immer steigenderem Wohlgefühle hingebe. Das Journal ist wundervoll, das die Angelegenheit so gut geordnet und die Behörde ausgescholten hat. Die Engländer allein hätten das Recht sich zu beklagen; aber es ist möglich, daß sie sich durch die öffentliche Anerkennung ihrer Excentricität geschmeichelt fühlen und es hingehen lassen.

Das Gemälde, das du von der Familie Dervey entworfen hast, hat mich außerordentlich interessirt, und ich erkenne daraus, daß, wenn sich auch hier ein junges Mädchen befindet, rücksichtlich dessen dich deine bestochenen

Augen auf eine merkwürdige Weise betrügen, sie doch einen richtigen Blick haben und treffend abschätzen, wenn du sie anders wohin richtest. Ich kenne und liebe nun alle diese Personen, als ob ich sie gesehen hätte: wirklich, es dürfte fast überflüssig sein, daß du mich ihnen vorstellst. Ich schätze Fräulein Luise, ich bewundere Eigenschaften an ihr, die viel werthvoller sind als du zu glauben scheinst, und die, wenn sie auch nicht glänzen, doch gar nicht gewöhnlich sind. Ich glaube, ganz deiner Ansicht entgegen, daß das die wahre Luise ist, niemals niedergeschlagen, niemals traurig, ganz dazu geschaffen, glücklich zu sein und zu beglücken, und so leichten Sinns und so fröhlich auf Kosten auch nicht einer einzigen Tugend. Ich befreunde mich mit Fräulein Sophie, zu der ich mich mehr hingezogen fühle, ohne daß ich ihr einen größeren Werth oder eine mindere Güte zuschreiben möchte, aber mehr Reize. In der einen wie in der andern erkennt man die beiden Eltern wieder, von denen der eine Theil ein tägliches Vorbild der Milde und der Heiterkeit ist, der andere, Frau Dervey, handelt, treibt, lehrt und wehrt. Ich bin ihr sehr dankbar dafür, daß sie dir die Wohlthat erzeigt, an dem Schatze ihrer Erfahrungen Theil zu nehmen, und ich habe sie alle miteinander ins Herz geschlossen um der Liebe willen, die sie dir bezeigen. Sieh, Karl, das ist der Eindruck, den dein Brief auf mich gemacht hat.

Das Vergnügen, das ich darüber empfand, und die Sehnsucht, mich allwöchentlich mehr als eines Briefs von solcher Art zu versichern, bestimmten mich, den Versuch zu machen, und Das, was du diese Angelegenheit nennst, zu ordnen. Ich bin dabei weder glücklich noch unglücklich gewesen. Der Vater will uns nicht weiter in den Weg treten, aber er bleibt dabei, daß wir einander zu

oft schreiben. Und so müssen wir einen Mittelweg einschlagen, Karl, und ihn zur Hälfte zufriedenstellen. Ich möchte gern täglich einen Brief von dir haben und lieber zwei als einen: nichts macht mir eine größere Freude, nichts verscheucht so sicher die kleinen Wölkchen, die denn doch immer noch manchmal an dem heitern Himmel heraufziehen; aber ich selbst, ich kann auch die Furcht nicht unterdrücken, daß so gar vieles Schreiben dich von deiner Arbeit abhält, oder, indem es zu derselben neue hinzufügt, dich überlastet. Der November rückt näher, und wie ich einen glücklichen Erfolg von ganzem Herzen ersehne, so könnte ich mir nicht ohne Beängstigung den Eindruck vergegenwärtigen, den eine Zurückweisung auf das Gemüth meines Vaters ausüben würde. Beruhige mich wenigstens über diesen Punkt und sei überzeugt, daß ich bereit bin, all die Freude, die mir unsre briefliche Unterhaltung gewährt, aufzuopfern, wenn ein einziger Augenblick, den du mir widmest, dazu beitragen könnte, deine Aussichten auf eine glückliche Erreichung des Ziels, dem du zustrebst, mehr zu sichern.

Um ganz aufrichtig zu sein, neben deinen Schifffahrten, deinen Ausflügen auf die Wochenmärkte, deinen Bällen, Selbstunterhaltungen und dem Schnupfen, von dem du mir nichts weiter sagst, beunruhigt mich nicht wenig die beinahe unehrerbietige Weise, mit welcher du dich in deinem vorletzten Briefe über die Gegenstände deiner Studien aussprichst. Ich hätte gedacht, Alles, was Griechisch heißt, müßte schön sein, und ganz besonders eine Tragödie; und ich hätte gedacht, Alles, was Wissenschaft heißt, müßte ernst sein, und sehe dich doch diese Dinge wie langweilige Nothwendigkeiten behandeln. Oder habe ich dich misverstanden, und hast du nur einen Scherz machen wollen, um mich aufzuheitern? Ich bin

ängstlich genug um überall zu fürchten, und einfältig genug, um nichts zu errathen; kläre mich ein wenig auf und nimm mir meine Besorgnisse nicht übel. Ach, Karl, ich habe eine gewaltige Angst vor diesem November und sehe mit Ungeduld der Zeit entgegen, wenn er vorüber gegangen sein wird!

Du erhältst mit diesem Briefe ein Körbchen Weintrauben. Es sind unsre Erstlinge und sie sind von dem Stocke geschnitten, der zwischen dem Fenster des Herrn Prévère und dem Thurmvorsprunge steht. Du wirst dich gewiß noch auf denselben besinnen. Ich weiß nicht, von welcher Seite her die indiscrete Bemerkung gemacht wurde, daß man an demselben Stocke um dieselbe Zeit im vorigen Jahre auch nicht eine einzige Traube gefunden haben würde. Wegen der Drosseln, sagte Martha. Uebrigens ist jetzt alle Welt mit der Weinlese beschäftigt, die in zehn Tagen beginnen wird, und an den Abenden, die du dir so poetisch ausmalst, ist von nichts als von Eimern und Pressen die Rede, während den ganzen Tag über die Schlägel auf den Dauben umherlärmen und die Fässer in den Stand gesetzt werden. Darum, Karl, lerne mit deinem Schicksal zufrieden zu sein. Genieße die köstliche Ausbeute, die die Stadt dir darbietet, ohne dich von der Sehnsucht nach der Ruhe des Landlebens überfallen zu lassen, während ich mich bemühen will, mich an den Lärm auf dem Lande zu gewöhnen, ohne mich zu sehr nach den Freuden und Verführungen der Stadt zu sehnen.

35. Karl an den Cantor.

Genf, den ....

Lassen Sie mich auf Ihren Brief antworten, Herr Reybaz, und Ihnen für die Güte, mit der Sie mir Nachricht von Luisen gegeben haben, meinen Dank darbringen. Ich bin überzeugt, daß die Milch dieser guten Ziege ihr vortreffliche Dienste leisten wird, weil ich, der ich doch keine andere gekannt habe als die ihrer Mutter, so weit an das Mannesalter herangewachsen bin, ohne daß mich je eine Krankheit befallen hätte.

Ich bin noch ganz voll Kummer darüber, Herr Reybaz, daß Ihnen das Schreiben misfällt; und wenn ich nicht befürchten müßte, Ihnen als unlenksam zu erscheinen, so würde ich versuchen, Ihnen zu beweisen, daß weniger schreiben so viel hieße, als viel Zeit zu verlieren. Urtheilen Sie selbst, kann ich mich daran verhindern, oft an Luise zu denken? Gewiß, Sie können das nicht glauben. Wenn mir nun aber dieses Sinnen durch den Kopf geht, so wächst es darin groß, erzeugt andere Gedanken, mischt sich in Alles, was ich lerne, und läßt mich Gefahr laufen, mich zu verwirren oder wenigstens Arbeiten ohne Klarheit und Gründlichkeit zu liefern. Kann ich dagegen dieses Sinnen auf das Papier übertragen, so steht es dort, ich falte es zusammen, ich schicke es fort und ich bin nun frei davon; so habe ich auf 24 Stunden Ruhe. Nun bin ich ganz bei meinen Arbeiten; ich treibe mein Griechisch, ich treibe mein Lateinisch, meine Mathematik, meine schönen Wissenschaften, und ich fühle, daß ich dann, da kein anderer Gedanke mich stört, klare Ideen, den Kern der Dinge, nützliche und dauerhafte Kenntnisse mir einpräge. Was die Plaudertasche anlangt, so würde ich freilich aufhören müssen,

wenn nichts mehr darin wäre; geben Sie mir nur die Erlaubniß, so lange davon auszugeben, als sie nachhält.

Herr Reybaz, Sie stellen mir Musterbilder auf, die ich liebe und verehre. Aber sie wissen ja, daß es unter den Verlobten solche gibt, die schweigsam und innerlich sind, und wieder andere, die sich gern aussprechen und ihrem Herzen Luft machen, sodaß man nicht an alle denselben Maßstab anlegen kann, ohne Gefahr zu laufen, einigen Unrecht zu thun. Der Umgang, den Sie mit Thereſen pflogen, die Sie zuvor wenig gekannt hatten, war Ihnen etwas ganz Neues, und jeder Umgang, der in solcher Weise beginnt, schreitet nur nach und nach und stufenweise vorwärts; aber mit Luisen, mit der ich viele Jahre hindurch den ganzen Tag lang geplaudert habe, setze ich die Unterhaltung nur fort, und zwar so, daß ich noch neun Zehntheile davon abbreche; denn wer Das hätte auf Blätter schreiben wollen, was wir sonst zusammen geplaudert haben, der würde in drei Tagen ein Buch gehabt haben so dick wie die Bibel.

Endlich, Herr Reybaz, konnten Sie und Thereſe sich doch alle Monate ein mal sehen, und es ist sehr wahr, daß man bei einem Besuche in einem Augenblicke und mit einem einzigen Blicke mehr sagen kann als mit der Feder in vier Wochen; aber erwägen Sie, daß ich in fünf Monaten ein einziges mal im Pfarrhause gewesen bin, und daß es sich noch sehr fragt, ob ich vor nächstem Frühjahre wieder einmal kommen kann. So werden Sie mir gewiß zugeben, Herr Reybaz, daß Ihr Beispiel hier nicht ganz maßgebend sein dürfte, und können Sie sich mit meinen Gründen einverstehen, o, so lassen Sie mich nach Herzenslust schreiben, ich werde Ihnen sehr dankbar dafür sein.

Und glauben Sie ja nicht, daß ich meine Studien

vernachlässige. Für jetzt füllen sie mir nicht den ganzen Tag aus, wenn ich ihn auch ganz dazu verwenden wollte. Nach dem Monat November, wenn ich die Inscription als Student erlangt haben werde, kann sich die Sache anders gestalten; aber, kommt Zeit, kommt Rath! Bis dahin lassen Sie mich meine Muße nützen und ungehindert das ganze große Glück genießen, das ich Ihnen allein verdanke.

Sie fragen mich, Herr Reybaz, ob ich schon Arbeiten habe, die etwas eintragen. Nichts gewisser als das. Einer der Freunde des Herrn Prévère hat einen Sohn, einen noch ziemlich kleinen Knaben, dem ich Das lehre, was ich selbst gelernt habe, ein bischen Latein und Griechisch, was allerdings, wie ich zugebe, nicht von der vorzüglichsten Beschaffenheit ist; aber, wie Sie selbst sagen, es ist keine Schande, seinen Wein zu verkaufen, wenn er auch noch so schwach ist. Nur Das ist eine Schande, ihn verfälscht zu verkaufen, mag er dann auch noch so schön roth schimmern. So verkaufe ich denn mein Griechisch und Latein, das zwar nicht von der tiefsten Farbe, aber auch nicht verfälscht ist, und bekomme dafür monatlich einen Louisdor. Den ersten Louisdor habe ich hier in meinem Schubfach; ich will ihn zum Andenken aufheben. Der zweite ist unterwegs; er macht zwar jeden Tag nur einen Schritt, aber er kommt, wie die Schildkröte, mit der Zeit doch an Ort und Stelle. Wirklich, ich betrachte dieses Gold mit so großem Vergnügen, daß ich schon fürchte, ein Filz und ein Geizhals zu werden.

Und das ist noch nicht Alles, Herr Reybaz; es wohnt eine Dame mit im Hause, die mir den Vorschlag gemacht hat, jeden Abend mit ihrem Söhnchen seine Schulaufgaben zu repetiren; vom Honorar ist nicht gesprochen worden, aber es ist keine Frage, daß sich hier

wieder ein Louisdor in Bereitschaft setzt, um meinen Schatz zu mehren. Wenn ich jeden Monat zwei Louisdor verdiene, so weiß ich kaum eine Privatperson im Dorfe, welche in ihrem Geschäfte mehr vor sich brächte als ich. Es macht das 104 Gulden auf den Monat, also 1248 Gulden aufs Jahr; damit kann man schon ein kleines Hauswesen unterhalten. Und wenn ich die Summe verdopple, da es sich doch leicht treffen kann, daß ich statt zwei täglich vier Stunden zu geben habe, so überblicke ich eine glänzende Totalsumme von 2496 Gulden, die mir wie der Ueberfluß in Person vorkommt. Und diese glänzende Totalsumme spare ich von jetzt ab bis zu meiner Verheirathung zusammen — dann kann ich eine Hochzeit halten, die ihres Gleichen suchen soll, eine Hochzeit, wie die von Gamache, Herr Reybaz, von der Sie in dem Buche lesen werden, das ich Luisen schicke. Sie hat mich noch nicht um Bücher gebeten, aber ich schicke ihr, ohne darauf zu warten, Don Quichotte, und wenn Sie davon Kenntniß genommen haben werden, so haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob Sie es nicht auch für das unterhaltendste und erheiterndste Buch von der Welt ansehen.

Ihre Anermahnungen, Herr Reybaz, nehme ich mit Ehrerbietung und Gehorsam entgegen; ich bin ganz von dem Streben durchdrungen, Ihren Anfoderungen zu genügen, und weiß die Gründe zu würdigen, die Sie berechtigen, viel von mir zu fodern. Ich weiß wohl, daß ich noch sehr unwissend bin, aber meine Bahn ist mir vorgezeichnet, und wenn ich sie nicht abkürzen kann, so stehe ich Ihnen dafür, daß ich den Weg nicht durch meine Schuld verlängern will. Ich fühle die Kraft und den Willen in mir, mit festem Schritte vorwärts zu gehen und mich unter Denjenigen auszuzeichnen, die, mit nichts

anfangend und in der Lage, Alles aus sich herausarbeiten und Andern soviel verdanken zu müssen, mit doppelt ernstlichem Fleiße studiren, weil sie ihren künftigen Beruf im Auge haben und von dem Verlangen beseelt sind, sich Achtung und Ansehen darin zu erwerben. Fürchten Sie nichts von dieser Seite, Herr Reybaz; ich habe mich mit den Studien insoweit vertraut gemacht, um zu wissen, daß ich darin ebensogut wie Andere das Ziel erreichen kann, wenn ich ihm nur mit Eifer nachstrebe, wie denn dies meine Absicht ist, und wie ich es Ihnen gelobt habe.

Was meinen Charakter anlangt, so weiß ich, wieviel mir fehlt, und ich bin gegen Ihre Anermahnungen, die mir streng aber gerecht erscheinen, nicht unempfindlich. Die schlechten Keime in mir sind, hoffe ich, nur Fehler, und Fehler kann man mit der Zeit ablegen. Aber lassen Sie mich, Herr Reybaz, wie Ihrer Warnungen, so auch Ihrer Nachsicht theilhaftig werden; wenn Sie zu wenig Geduld mit mir hätten, so würde mich das mehr entmuthigen ... Die Sünden, von denen Sie sprechen, wir haben sie nicht gekannt. Ich habe wohl mehr dumme Streiche begangen als böse Handlungen; ich bin nicht durch und durch verdorben, ich fühle, es ist auch etwas Gutes in mir ... vielleicht besitze ich von Ihnen Das, was das am wenigsten Klägliche in meinem traurigen Erbtheile ist ... Lassen Sie mich sie weder anklagen, noch brandmarken. Ich werde niemals ein Prévère werden, aber nur Einem Vorbilde werde ich nachstreben und das ist Er. Ich werde nie Ihrer engelguten Tochter an Trefflichkeit gleichkommen, aber ich werde ein rechtschaffenes Leben führen und einen guten Namen behaupten, und ich werde sie, wenn ich sie auch nicht ganz erreichen kann, glücklich machen. Wenn ich Sie bitte, die An-

foderungen, die Sie an mich stellen, in etwas herabzustimmen, so seien Sie versichert, daß es nur geschieht, damit ich Das, was ich verspreche, um so besser halten kann; aber was das Aufheben miteinander anlangt, nimmermehr, Herr Reybaz, nimmermehr! Und hätte ich die Tugenden des Herrn Prévère, würde das Räthsel meiner Geburt durch Hoheit und Reichthum zugedeckt, säße ich auf einem Throne ... nimmermehr! Denn ich bin nichts, ich habe keine Eltern, keine Verdienste, keinen Stand, kein Vermögen, und Sie geben mir doch Luisen, um die Andere geworben haben, und die geschaffen ist, um den Reichsten noch zu bereichern und dem Edelsten noch höhern Adel zu geben! In Liebe und Verehrung

Ihr

Karl.

36. Champin an den Cantor.

Genf, den ....

Seit meinem Letzten, in dem ich dir die Streiche deines jungen Menschen berichtet habe, hast du nichts von dir hören lassen, und ich weiß nicht mehr, wie deine Tinte aussieht. Gut, nachdem ich ihm den Kopf gewaschen habe, hält er sich nach dem Satze, daß ein Mensch, der auf Freiers Füßen geht, ein gesetzter Mensch wird, und daß es bei der Ehe wie bei der Jagd ist, wer nämlich nach zwei Hasen läuft, bekommt keinen. Die Sache ist die: Ich habe ihn genau beobachtet und weiß deshalb, daß er niemals wieder die Nacht außer dem Hause zugebracht hat, nur ein einziges mal, an einem Donnerstage ist er mit Tagesanbruch fortgegangen und erst spät, als es schon lange dunkel geworden, wieder nach

Hause gekommen. Ich wollte wissen, was es damit für eine Bewandtniß habe, und da ich wieder angefangen habe, mich von Zeit zu Zeit mit ihm zu unterhalten, um dir gelegentlich nützlich werden zu können, so brachte ich die Rede auf diesen Donnerstag. Er sagte mir darauf, daß er an diesem Tage mit einem Kameraden eine Morgenspazierfahrt auf dem Wasser gemacht habe, und daß sie, als der Nordost sich erhoben, ihren Kahn in Montaligre gelassen und dann bei ihrer Heimkehr des Abends sich verweilt hätten, um mit der Menge dem Engländer zuzusehen, der an diesem Tage durch die Schuld der Obrigkeit Schiffbruch gelitten hat, wie du im Journale hast lesen können. Du siehst, dein Schwiegersohn ist ein schlauer Fuchs, und seit er es wegbekommen hat, daß ich ihn beobachte, hat er mich durchaus nichts Tadelnswerthes mehr gewahren lassen, sodaß ich dir mehr nur den Schein berichten kann als Das, was dahinter steckt.

Seit deinem Briefe, in welchem du mir, wie ein Alter dem Alten, berichtest, auf welche Weise du dazu gebracht worden bist, habe ich die Sache warm gehalten, und es wurde mir dies um so leichter, weil ich wenig Lust verspürte, es auszureden, daß du deine Einzige einem Findelkinde gibst. Wenn ich aber auch selbst stillschweige, so kann ich doch meine Ohren, die von der Schulzeit her, wo ich ein Esel war, ziemlich groß geblieben sind, vor den Reden Anderer nicht verstopfen; und unter diesen Reden waren einige, die mich auf eine außerordentliche Weise am Trommelfell gejuckt haben, wenn ich sie auch für falsch halte, weil in deinem Briefe, dem Briefe eines Alten an einen Alten, nichts dahin Einschlagendes gesagt ist. Aber, wie falsch sie auch sein mögen, es wird mir schwer, zu denken, daß nicht etwas dabei zum Grunde liege; wie es denn auch im Sprichworte heißt: Kein Rauch

ohne Feuer! Du magst daraus machen, was du willst, aber ich will nicht Champin, Hans Markus, heißen, wenn ich sie verschweige. So höre denn.

Die Leute sagen, ein vornehmer Herr in deiner Nähe habe die Kleine beäugelt und habe sie ganz nach seinem Geschmacke gefunden. Und da er nun gewußt, daß man bei solchen Mädchen, wenn sie auch von geringem Stande, nur mit guten Absichten ankommen könne, habe er förmlich zur Ehe um sie geworben, wie Einige meinen, durch Vermittlung des Herrn Prévère, nach Andern so, daß er dir seinen Antrag selbst zu Füßen gelegt hätte. Du aber, da du dich schon mit diesem Jungen hier verhauen gehabt und zu spät eingesehen, wohin man dich geführt, hättest dein Wort nicht wieder zurücknehmen mögen und hättest den vornehmen Herrn abgewiesen. Nach Manchen soll es ein Herr Jaquier, Maire von Bourdigny sein, nach Andern Einer, der sich in Peicy angekauft hat, wieder Andere aber, und diese scheinen am sichersten zu gehen, nennen Herrn Ernst de la Cour, von altem Hause, der mit seiner Mutter im Schlosse wohnt. So weißt du die Gerüchte und kannst deine Maßregeln danach ergreifen; schreibe mir so viel davon als dir gut dünkt, mich wissen zu lassen, oder besser, sage mir nur, daß es aus der Luft gegriffene Fabeln sind.

Ich aber, ich sage es gleich im voraus, daß es Hirngespinnste sind; die Großen lassen sich mit den kleinen Leuten nicht ein. Für die Gleichheit gab es nur eine Zeit. Und doch wurde dazumal ein Schuhflicker immer noch eher Syndicus, als daß ein Bürgerlicher ein hochgebornes Fräulein zur Frau bekommen hätte. Auf der anderen Seite haben unsere gnädigen Herren gegen unsere Mädchen niemals die Stolzen gespielt, wenn sie auch nicht gerade reizend aussahen. Lambert sagte einmal,

als einer von ihnen vor Gericht stand, in öffentlicher Sitzung: Diese Aristokraten wollen sich mit ihren guten Sitten weiß brennen, und denken nicht daran, daß unsere Töchter sie mit uns Lügen strafen; und während sie sich an unserm Herde ergötzen, hat man jemals gesehen, daß einer von uns sich bei ihren Königinnen ein Gleiches herausgenommen? Lambert hatte Recht.

Wäre es aber nichtsdestoweniger gegründet, daß Rang und Reichthum sich einfänden, um deine Tochter in deiner Sacristei heimzusuchen, wo wäre denn dabei, wie die Sachen jetzt stehen, ein Hinderniß? Als ob es in Heirathsangelegenheiten eine andere bindende Verpflichtung gäbe als diejenige, welche man auf dem Rathhause unterschreibt? Ehe solch ein Artikel zu Papier gebracht und richtig besiegelt und eingetragen ist, gilt er Alles in Allem nichts; das sind Redensarten, mit ein paar Worten hergestellt und mit ein paar Worten abgestellt. Wie sollte ich denn glauben, daß Reybaz ein handgreifliches Gut aufgäbe, um nach einem Schatten zu laufen? Darum sage ich zu den Leuten und besonders zu der Jacquemey: Wenn ihr so schwatzen wollt, ei dann sagt lieber, der See hat sich in die Rhone ergossen, und ihr werdet wol leichtgläubiges Volk finden, das hinläuft, um die Fische aufzulesen.

Sage nur, es ist nichts Wahres daran, und mit einem einzigen Worte bringe ich die ganze Klatschgesellschaft zum Schweigen.

Hans Markus, der Alte.

37. Karl an Luise.

Genf, den ....

Indem ich mit meiner Antwort gewartet habe, habe ich dir, liebe Luise, einen großen Beweis meines Gehorsams gegeben. Zwar habe ich in der Zwischenzeit meine Sache bei deinem Vater geführt, aber ich bin nicht Willens, auf seine Entschließung zu warten. Ehe der Wein eingebracht, der Keller wieder verschlossen und der Preis festgestellt ist, läßt es sich nicht erwarten, daß er zur Feder greift. Gewiß, es ist wahr, die Weinlese gehört nicht zu den hübschesten Zeiten auf dem Lande. Bei den Dichtern mag es so sein; vielleicht auch bei den Trinkern, z. B. bei Brachoz. Wenn man aber die Sache in der Nähe betrachtet, so ist Alles kalt, feucht, in Gährung und geschwefelt. Alles athmet einen Keller-Schacher und tobenden Lärmgeist.

Bei der Heuernte bleibt das duftende Heu, was es war, der reiche Schatz wird eingebracht und die Wiese wird grüner und frischer als zuvor; wie neu verjüngt bietet sie zu Lauf und Spiel sich dar. Aber was wird aus den Trauben? Wo sind die rothen Beeren? Und wenn sie vom Stocke verschwunden sind, gibt es dann noch etwas Traurigeres als einen Weinberg? Wenn ich Herr der Welt wäre, ich ließe alle Weinpfähle, alle Kufen und alle Fässer verbrennen; ich duldete nur einzelne Weinstöcke, die an den Abhängen der Hügel und den Mauern hinranken, und niemals dürfte die rothe Traube unwürdig zertreten werden, niemals dürften die Weindünste die Brachoze meines Königreichs unter dem Schutte eines Abgrunds begraben.

Wenn ich Herr der Welt wäre, so würde ich die Städte verbrennen lassen, aber die Dörfer sollten mir

geräumig werden; das Lateinische und Griechische zündete ich an allen vier Enden an, und während du, die vielgeliebte Königin der Sterblichen, in der Pfarrwohnung säßest oder die Nadel führtest, würde ich mit Herrn Dervey, meinem gütigen Minister, mich aufmachen, wir würden Jeder ein Pferd von der Wiese weg besteigen, und so würden wir die Rundreise durch die Hütten antreten, vor den Thüren plaudern, unter dem Vorsprunge der Häuser ruhen, uns mit den Hirten zu Tische setzen und vor allen Dingen erforschen, ob die Unterthanen gut und gerecht sind, wie es die Menschen sein sollen, und zufrieden und friedlich, wie es in ihren Einöden die Thiere sind, welche die Vorsehung kleidet und nährt.

Laß dir vom Homer, den ich jetzt studire, etwas zu hören geben. Ich finde Gemälde darin, die mich entzücken, Menschen, die durch und durch leben, die singen, die unter dem blauen Himmel herumlaufen und auf dem Teppich der Wiesen, Fräulein, die Ball spielen, Königstöchter, die ihre Kleider am Flusse waschen! Höre von Nausikaa, einer Prinzessin und der Verlobten eines Prinzen, der Tochter des Königs der Phäaken:

> Bald kamen sie an die lachenden Ufer des Flusses. Hier wogen die endlosen Fluten in immer flüchtigen und klaren Wellen dahin; wie beschmuzt auch immer Das sei, was man hineintaucht, der Strom reinigt es.
>
> Sie (die Damen) spannen die Maulthiere aus und lassen sie frei das süße Gras abweiden, welches die Strudel des silbernen Flusses einfaßt. Inzwischen nehmen die Jungfrauen die Gewänder vom Wagen, überliefern sie den krystallenen Fluten und lassen sie, das Gewebe am Saume festhaltend, nach Herzenslust durchspülen. Und wenn die Ge-

wänder wieder weiß geworden, breiten sie sie aus am Rande des Flusses hin auf den von der beweglichen Welle weiß gewaschenen Kiessand. Nun nehmen Nausikaa und ihre Begleiterinnen am Ufer das Mahl ein, denn sie müssen die Zeit abwarten, bis die Sonne mit ihren Strahlen die Feuchtigkeit aus den Gewändern aufgesogen hat. Und wenn sie sich mit Speise und Trank gestärkt, so legen sie ihre Schleier ab und lassen den Ball durch die Lüfte fliegen . . .

Dieses Gemälde entzückt mich, ich lese es mit Wonne, ich weiß es auswendig, ich werde es nicht wieder vergessen. Wahrheit, Einfachheit, Zauberinnen! Und jene uranfänglichen Sitten, wie beschämen sie die unsrigen! Wie ist jetzt unsere Poesie, Sprache und Malerei gegen jene so kalt, bleich, majestätisch und starr, gleich Marmor! Alcinous soll leben, der König der Phäaken! Und dreimal hoch lebe seine allerliebste Tochter, Nausikaa, die Wäscherin, Nausikaa, die die Maulthiere abschirrt, die den Ball in die Luft schleudert, die unter den Weiden am Ufer singt! . . . Aber ich muß die Geschichte zu Ende erzählen.

Das Spiel, Luise, mit dem sich die Prinzessin und ihre Gefährtinnen die Zeit vertreiben, wir haben es öfter als einmal gespielt. Man stellt sich, als ob man den Ball dem Einen der Spielenden zuwerfen wolle, und wirft damit nach einem andern, der sich dessen nicht versah. Nun sieh, die muthwillige Nausikaa wirft ihren Ball hoch in die Luft, er nimmt eine falsche Richtung und fällt ins Wasser. Alle Spielerinnen stoßen einen Schrei aus, und dieser Schrei erweckt einen Mann, der unter dem dichten Laube schlummerte. Dieser Mann ist Ulysses, der ein paar Stunden zuvor an diese Küste ver-

schlagen worden ist. Er tritt aus dem Gebüsch hervor ans volle Tageslicht, über und über vom Schlamm des Meeres besudelt. Die Begleiterinnen der Nausikaa verstecken sich eilends im Schilf am Ufer, sie allein, die Tochter des Alcinous, bleibt ruhig stehen, sie vernimmt die Bitte des Unglücklichen und antwortet ihm darauf:

Fremdling, du scheinst mir kein gewöhnlicher Mann, noch scheint dir Weisheit zu mangeln. Jupiter theilt den Guten und den Bösen nach seinem Gefallen das Glück zu. Er ist es, der diesen Unfall sendet; du aber ertrage ihn mit Standhaftigkeit. Doch danke dem Schicksal, daß es dich zu diesem, unserm Lande geführt hat. Es soll dir nicht an Gewändern fehlen, noch an allem Andern, was dem Unglücklichen, dem um Hülfe Flehenden gebührt. Ich werde deine Schritte nach der Stadt leiten, die Phäaken wohnen in diesem Lande und hinter jenen Mauern. Ich bin die Tochter des hochherzigen Alcinous, der über sie herrscht.

Nausikaa wendet sich dann zu ihren Begleiterinnen, ruft sie herbei und spricht zu ihnen: Alle Fremdlinge und alle Hülfsbedürftigen sind von Jupiter entsendet; die kleinste Gabe mildert ihr Loos. Erquickt, ich gebiete es, unsern Gast mit Speise und Trank!

Und während Ulysses sich stärkt und im Flusse den schmuzigen Meerschaum abwäscht, der seine Glieder und sein Haar bedeckt, legt Nausikaa ihre Gewänder zusammen, ordnet sie auf dem Wagen, zäumt die Maulthiere auf und führt bald, die Zügel nehmend, den Ulysses in die Wohnung ihres Vaters.

Luise, ist das nicht die Schönheit und die Naivetät

selbst? Umkleide nun diese Schilderung mit den lebendigen Farben der Ursprache, ist das nicht ein wahrer, ergreifender Auftritt, voller Handlung, Licht und Leben? Und wenn das die Formen einer Handlungs- und Lebensweise sind, die wirklich existirt hat, wie man nicht daran zweifeln mag, muß man es nicht bitter beklagen, daß davon auch nicht eine Spur mehr zurückgeblieben ist?

Und nun sollst du noch wissen, was es mit meiner unehrerbietigen Weise, wie du sagst, für eine Bewandtniß hat. Zuerst ist die ungeheure Mühe Schuld daran, die man sich geben muß, um sich durch Grammatik und Wörterbuch mit Noth bis zu dem klaren Anblick der Nausikaa und ihrer Gefährtinnen und des mit Meerschlamm beschmuzten Ulysses hindurchzuschlagen. Und dann ist's zwar die mindere, aber undankbarere Mühe, die man sich geben muß, um jenen klaren Anblick, die Reinheit des Eindrucks und das Gefühl des Schönen durch das Gewäsch eines unverdaulichen Notenkrams, das sich über jeden Vers ergießt, wieder einzubüßen. Denke dir, die Wolken öffnen sich unter deinen Füßen und eine herrliche Landschaft taucht empor; in dem Augenblicke aber, wo du sie mit Entzücken betrachtest, kommen wieder andere Wolken und schließen sich unter deinen Füßen — ade nun, du herrliche Landschaft!

Soll ich, was ich sage, durch ein Beispiel bekräftigen? Da habe ich zwei oder drei Anmerkungen in Bezug auf die Nausikaa, welche für den ersten November dem Gedächtniß wohl einzuprägen sind.

Zuerst versichert Bitaubé (ein Uebersetzer), daß ein gewöhnlicher Dichter diese Scene nicht erdacht haben würde, daß aber Homer jeden Augenblick Blumen unter seinen Füßen finde. Das lerne ich auswendig.

Sodann stellt Madame Dacier (wol eine Waschfrau)

Erörterungen darüber an, warum Nauſikaa ihre Kleider im Fluſſe und nicht vielmehr in dem ganz nahen Meere wäſcht. Der Grund iſt der, weil das Meerwaſſer zu ſchmierig iſt. Das lerne ich auswendig.

Alsdann faßt ein gewiſſer Suidas den Ball der Nauſikaa näher ins Auge und ſchreibt der Nauſikaa die Erfindung der Himmelskugel zu. Das lerne ich auswendig.

Dann findet Rapin (der Name paßt gut!) das Abenteuer unſchicklich und bemerkt, Nauſikaa dehne die Zuſammenkunft mit dem Ulyſſes zu lang aus. Das lerne ich auswendig.

Heſychius endlich — doch, ohne mehr anzuführen, wo, Luiſe, iſt die liebliche Wäſcherin Nauſikaa geblieben? Wo ſind ihre jungen Freundinnen, Ulyſſes, das Schilf, der Fluß? Weit, weit fort! Und dafür ſind zu Platze Rapin, Bitaubé und dieſe Frau Dacier, die ſich, Eins das Andere, mit ihrem ſchmierigen Waſſer übergießen; und Heſychius und Suidas, die die Verſe abwiegen, die Worte durchbeuteln und die Partikeln auszirkeln; da kommen dieſe hergelaufenen Diebe, plündern den erhabenen Blinden aus, theilen ſich in die Blätter ſeines Buchs und kritzeln und ſudeln darauf herum, bis das reine Weiß zum ſchmuzigen Lappen geworden iſt. Ja ich verabſcheue und ſchimpfe ſie, ich höhne und ſpotte, und ſo erſcheine ich dir als unehrbietig. Und dann, Luiſe, nicht alle Stellen ſind ſo wie die von der Nauſikaa, nicht alle griechiſche Dichter ſind Homere. Bei alledem aber ſorge dich nicht und ſprich namentlich nicht von Opfern. Die Arbeit mag ermüdend ſein, aber ſie iſt nicht ſchwer; und ohne zu eingebildet zu ſein, kann ich dir doch verſichern, daß ich dieſelbe in einer Weiſe vollendet habe, die mich ein Unglück in keinem Falle be-

fürchten läßt. Verspare dir also deine Beängstigungen bis zum nächsten Frühjahr, wo ich, als Student, eine viel wichtigere Rechenschaft vor viel ernsteren Richtern abzulegen habe. Nun, da ich dir diese Aufklärung gegeben, scheide ich von dir, um wieder Steine zu klopfen; gewiß, wenn du mich ein wenig lieb hast, wirst du ein tiefes Mitleid mit mir empfinden. Doch, es sind ja nur noch drei Wochen!

Aber noch auf ein Wort! Dieser Weinstock? Ja ich kenne ihn, ebenso wie manchen andern, der mich nicht mehr kennt. Nun, Luise, drücke an meiner Statt der würdigen Martha die Hand. Sie hat mich stets vertheidigt, ohne jemals meine Mitschuldige gewesen zu sein. Sie hat übrigens die Wahrheit gesagt, denn gab es je eine Traube daran, die die Drosseln verzehrt haben, ohne daß man gesagt hätte, ich hätte mir sie gut schmecken lassen? Nimm meinen Dank und zugleich den der ganzen Familie Dervey, die ich mit deinen Weintrauben, mit der Geschichte vom Weinstock und mit der Bemerkung Martha's regalirt habe.

Dein

Karl.

38. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Ich habe dir auf deinen Vorletzten, der nun alt geworden und in dem du mir berichtest, daß der Knabe auswärts geschlafen hätte, nicht geantwortet, weil ich mehr wußte als du, was diesen Punkt anlangt. Wenn Karl gesagt hat, daß er im Pfarrhause gewesen, so hat er die Wahrheit gesagt, wenn du auch, getäuscht von

den Zungen, mit denen du dich umgibst, es ihm nicht glauben wolltest, und es vorzogst, ihm Handlungen unterzuschieben, mit deren Voraussetzung du gezeigt hast, daß du ihn nicht kennst. Nicht, als ob ich sein Lobredner sein wollte, denn ich kenne seine Fehler nur zu gut, aber für ihn ist die Gefahr anderswo als in sittlichen Ausschweifungen oder in Kneipen. Darüber habe ich ganz ruhig geschlafen und deine Bemerkung hat mich nicht in meiner Ruhe gestört.

Was die ganze übrige Nederei anlangt, die von den nämlichen Zungen ausgeht, so laß sie schwatzen und ziehe dich zurück; das ist die Bitte, die ich an dich richte, ein Alter an den Alten, wie du sagst. Ob ein vornehmer Herr sich um meine Tochter beworben, oder ob sich keiner um sie beworben habe, ich sehe nicht ein, was die Stadtklatschen, von denen du sprichst, danach zu fragen haben, und du ebensowenig, da du weißt, daß ich sie Karln versprochen habe, so wie ich es dir geschrieben und wie ich es hiermit bestätige. Was das betrifft, daß ich mein Wort nicht halten soll, so ist das nicht meine Art und Weise, und sollte ich in Betreff Reichthums und Ranges anstatt dem Korn dem Schatten nachlaufen. Das ist Alles, was ich dir zu antworten habe, ohne dich übrigens abhalten zu wollen, deine Stadtklatschen, deren Geschwätz einen ziemlich boshaften Anstrich hat, zum Schweigen zu bringen.

Dein treuer

Reybaz.

39. Herr Prévère an Herrn Dervey.

Pfarrhaus ....

Es wird nöthig, mein lieber Amtsbruder, daß ich Ihnen darüber, was in diesem Augenblicke hier vorgeht, Licht gebe, damit Sie, da Sie die Lage Karls eben so gut kennen als ich, um so besser im Stande sein mögen, ihm mit Ihrem guten Rath an die Hand zu gehen, oder mir auf geeignete Weise Nachricht zu geben, wenn sich Veranlassung dazu darbietet. In manchen Augenblicken erscheint mir das Schicksal dieses Kindes, das ich für die Zukunft gesichert glaubte, in der That noch immer schwankend und von Hindernissen umstellt. Für jetzt handelt es sich darum, jede Gelegenheit zu unvorsichtigem Betragen und jede Veranlassung zu unüberlegten Schritten von ihm zu entfernen, so sehr ist Herr Reybaz, auf dessen Versprechungen seine ganze Zukunft beruht, dazu geneigt, ihn mit Strenge zu beurtheilen, so viel Mühe kostet es ihm noch in diesem Augenblicke, zu dem Charakter dieses jungen Menschen Zutrauen zu fassen, wie er ihm denn auch, obschon aufrichtig, doch nur mit innerm Widerstreben die Rechte eines künftigen Schwiegersohns eingeräumt hat. Aber ich muß zu dem Zwecke der Mittheilungen, die ich Ihnen zu machen gedenke, ziemlich weit ausholen.

Sie kennen ohne Zweifel dem Namen nach die Familie de la Cour. Sie sind die einzigen Personen von vornehmem Stande in meinem Kirchspiele. Sie bewohnen das schöne Haus, welches sich drei oder vier hundert Schritte vom Pfarrhause entfernt dem Blicke darstellt, und welches man hier das Schloß nennt. Hier starb vor acht Jahren Herr de la Cour und hinterließ einen Sohn, der etwa vier Jahre älter als Karl ist. Bis zu

diesem Zeitpunkte hatte das Kind mit Karl und Luisen vertraulich zusammen gelebt, aber von da an löste sich diese Verbindung nach und nach auf, ohnerachtet Frau de la Cour sich viele Mühe gab, sie fortdauernd zu erhalten, weil sie dieselbe als eine Schutzwehr gegen die Klippen betrachtete, in welche Reichthum und der Mangel an Beschäftigung und Zügelung ihren Sohn führen könnten.

Diese Dame hatte weit mehr guten Willen als die nöthige Festigkeit, um ihn in Vollzug zu setzen; übrigens vergötterte sie ihren Sohn. Der junge Mensch säumte auch nicht, ihr den Kummer zu verursachen, den sie zu befürchten gehabt hatte. Er fing an zu verschwenden und dann auszuschweifen; mit einundzwanzig Jahren hatte er schon die Tochter eines unserer angesehensten Bauern, Elise Coissat, verführt und zu Grunde gerichtet. Nach diesem Aergerniß mußte er sich eine Zeit lang entfernen. Indem er so aus dem Kreise seiner gewöhnlichen Gesellschaft herausgerissen war, durch die Betrübniß seiner Mutter gerührt, vielleicht auch von Reue ergriffen (denn er war noch sehr jung!), kam er nach und nach zu einem geregelteren Leben zurück, und als er sich wieder im Pfarrhause zeigte, freuten wir uns, ihn auf dem Wege der Besserung zu sehen, und fingen wieder an, ihn von Zeit zu Zeit bei uns willkommen zu heißen und das Haus der Frau de la Cour aufs neue zu besuchen. Zu jener Zeit (es mag etwa ein Jahr her sein) ging diese Dame, in der Hoffnung, daß das Band der Ehe ihren Sohn auf dem ehrenwerthen Wege, den sie ihn einschlagen sah, erhalten würde, damit um, ihm unter den jungen Damen ihres Standes eine Gemahlin auszusuchen. Ich habe gehört, daß zu diesem Behufe den Verwandten eines Fräuleins, deren religiöse Erziehung

Sie geleitet haben, der jungen Dupurch, Eröffnungen gemacht worden seien. Wie dem auch sei, während Frau de la Cour sich mit diesem Plane beschäftigte, suchte ihr Sohn, der mit Gewißheit voraussah, daß sie einem geheimen Wunsche, den er schon damals hegte, entgegentreten würde, ihr mit der größten Sorgfalt eine neue Neigung, die in seinem Herzen Raum gewonnen hatte, zu verbergen.

Dieser junge Mensch hatte Luisen, als sie noch Kind war, aus den Augen verloren. Er sah sie jetzt als Jungfrau wieder, mit körperlichen Reizen die Anmuth eines zartfühlenden Gemüths verbindend, und im Besitze jener bezaubernden Empfindsamkeit voll Scham und Zurückhaltung, deren Anziehungskraft nicht selten viel stärker und deren gebieterischer Einfluß viel plötzlicher auf solche junge Menschen, welche das Laster kennen gelernt haben, als auf solche wirkt, die gleichmäßig alle Frauen mit dem Mantel ihrer eigenen Reinheit umkleiden. Seine Liebe zu ihr schlug um so tiefer Wurzeln, jemehr er die heftige Neigung, die sein ganzes Herz erfüllte, verbarg, theils, weil er sich vor seiner Mutter Zwang anthun mußte, theils, weil er die Eifersucht Karls, von dessen Gefühlen er etwas ahnte, ohne ihn als Nebenbuhler für gefährlich zu halten, rege zu machen fürchtete. So wartete er der Zeit, um sich Luisen genehm zu machen und Herrn Reybaz durch das Blendwerk seines Ranges und Reichthums zu bestechen. Uebrigens hatte er unter dem Einflusse dieses Gefühls seinen Lebenswandel durchaus gebessert, mit den Genossen seiner Ausschweifungen gebrochen und andere Verbindungen gesucht, die ihm seine gesellschaftliche Stellung zugänglich machte. Von meinen Berufsgeschäften in Anspruch genommen, vermochte ich es nicht oder übersah es, in die Pläne dieses jungen

Menschen einzudringen. Uebrigens hatte ich für Karl damals nur noch Wünsche, nur Hoffnungen, welche die wachsende Zuneigung zwischen ihm und Luisen in mir aufsteigen ließ, und jedenfalls war ich weit entfernt, mir vorzustellen, daß der einzige Sprößling einer reichen und stolzen Familie von solchem Alter irgend daran denken würde, mit der bescheidenen Tochter eines Dorfcantors eine eheliche Verbindung einzugehen.

So standen die Sachen, als ich vergangenen Juni in Folge mehrfacher Unterredungen mit Herrn Reybaz mich dahin bestimmte, Karln zu entfernen und Ihrer Fürsorge anzuvertrauen. Karl ging an einem Sonnabend nach Genf. Am Abende desselben Tages war es, als Herr Ernst de la Cour Herrn Reybaz, der allein auf dem Felde spazierte, begegnete, sich ihm näherte, ein Gespräch einleitete und, sei es nun, daß er den Plan schon vorher gefaßt hatte, oder die Gelegenheit ergriff, oder sich von seinem heftigen Verlangen hinreißen ließ, von einer ehelichen Verbindung zu sprechen anfing und um die Hand Luisens bat. Ohne auch nur im mindesten auf den Rang und den Reichthum des Bewerbers Rücksicht zu nehmen, zögerte Herr Reybaz keinen Augenblick, ihm eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Das frühere unsittliche Betragen desselben, das Unglück der jungen Coiffat stand ihm vor der Seele, und das Herz erfüllte ihm sein eigner gerechter Widerwille vor einem Bündniß mit der Zügellosigkeit; im Uebrigen hatte er eine zu hohe Meinung von seiner Tochter, als daß er hätte glauben können, sie werde je irgend einen Vorzug höher stellen als eine fleckenlose Sittlichkeit und einen wahrhaft guten Ruf. Der junge Mann fühlte sich durch die Abweisung auf das empfindlichste gedemüthigt. Er bestand darauf, die Gründe zu hören, und Herr Reybaz, in seiner rauhen

Freimüthigkeit, verschwieg sie ihm nicht. Alsdann trennten sie sich: Herr Reybaz, indem er auf seiner Weigerung beharrte, und Herr Ernst de la Cour, indem er wiederholt seine Liebe für Luisen und seine gänzliche Umwandlung betheuerte und die Hoffnung aussprach, die er auf die Zukunft und in ihr auf eine Sinnesänderung des Herrn Reybaz setze.

Sie haben erfahren, mein theurer Amtsbruder, wie am Morgen darauf Herr Reybaz, der seine Tochter dem Herrn de la Cour eben abgeschlagen hatte, einer frommen Mahnung der Liebe gehorchend, sie edelmüthig meinem armen Karl gegeben hat. Wir kamen überein, über diese beabsichtigte Verbindung das tiefste Schweigen zu beobachten. Verschiedene Gründe machten uns dies zur Pflicht: Karl war jung, seine Zukunft ungewiß, es lag in den Verhältnissen, daß die Verbindung so lange, bis er die Predigerweihe erhalten, aufgeschoben würde, und so noch mehre andere. Aber mit wie großer Vorsicht wir auch immer hierin verfahren mochten, es verlautbarte doch etwas von den Verpflichtungen, die Herr Reybaz eingegangen hatte, und wenn auch Niemand im Dorfe etwas Gewisses weiß, so vermuthen doch Alle, daß Luise und Karl versprochen sind, und die Briefe, welche dieser tagtäglich der Botenfrau mitgibt, haben nicht wenig dazu beigetragen, diesem Gerüchte Bestand zu sichern. Dasselbe ist auch bis zu Herrn de la Cour gedrungen und hat eben von seiner Seite neuerdings den Schritt hervorgerufen, auf den ich im Anfang meines Briefes hingedeutet habe und in Folge dessen ich mich bewogen fühlte, an Sie zu schreiben.

Nach der abschlägigen Antwort, die er erdulden mußte, hatte der junge Mann, dessen Glut und Leidenschaft durch das Hinderniß erhöht zu werden schien, Alles sei-

ner Mutter vertraut und sich bemüht, sie in sein Interesse zu ziehen und seine Wünsche zu den ihrigen zu machen. Eine so ganz unbedeutende Verbindung verletzte den Stolz dieser Dame, ihre Familienvorurtheile, alle ihre Vorstellungen und die Gewohnheiten, in denen sie auferzogen war. Mit der Festigkeit des verletzten Stolzes erklärte sie ihrem Sohne auf das bestimmteste, daß er niemals ihre Einwilligung zu einer derartigen Verbindung erhalten würde, und dieser, der sich sofort wieder in die widerspänstige Kühnheit seiner zügellos verlebten Tage hineinfand, erklärte seinerseits, daß er sich darüber hinwegzusetzen wissen würde und daß keine Andere als Luise seine Gemahlin werden sollte. Als er nun hatte sagen hören, daß diese Luise versprochen sei, und zwar an Karl, das Findelkind des Herrn Prévère, versprochen sei, überließ er sich dem ganzen Ungestüm einer betrogenen und gedemüthigten Leidenschaft; seine von der Wuth eingegebenen Reden schonten nicht einmal seiner Mutter. Er entschloß sich, alle Zweifel zu lösen und einen letzten Wurf zu wagen, und benutzte am vergangenen Donnerstag meine und Luisens Abwesenheit vom Pfarrhause, um sich dort zu zeigen und bei Herrn Reybaz vorzusprechen.

Der junge Mann verfuhr offenbar nach einem bestimmt entworfenen Plane. Er benahm sich anfangs mit vieler Mäßigung und Feinheit und wußte es mit großer Gewandtheit so einzuleiten, daß er auf eine indirecte und behutsame Weise auf dieselbe Frage zurückkam, auf die er zum erstenmale eine so förmliche abschlägige Antwort erhalten hatte. Herr Reybaz hielt es sogleich für angemessen, ihn zu unterbrechen, sagte ihm, daß er auf dieselbe Bitte nur dieselbe Erwiderung haben würde, und lud ihn ein, von etwas Anderem zu sprechen. Nun brach Herr Ernst de la Cour, den würdigen und gemäßigten

Ton, den er sich anfangs zur Richtschnur gemacht hatte, verlassend, in leidenschaftliche Hitze aus, er vergoß Thränen, ließ sich bis zu den inständigsten Bitten herab und warf sich endlich Herrn Reybaz zu Füßen. Dieser aber antwortete, ohne bewegt zu werden: Sie würden eher einen Felsen rühren, lassen Sie sich's an diesem Worte genügen. O, sagen Sie lieber, schrie nun der junge Mensch mit dem Ausdrucke von Wuth und Verachtung, sagen Sie lieber, daß Sie sie dem Herrn de la Cour abschlagen, um sie dem Findelkinde des Herrn Prévère zu überliefern! Möglich, antwortete Herr Reybaz, und warum stände mir das nicht frei, wenn er Der genügt, der Sie nicht genügen? Diese Bemerkung, die in dem Munde des Herrn Reybaz nichts weiter war als der Ausdruck der Wahrheit, machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Er wurde bleich, an die Stelle der Wuth trat eine düstere Miene und, ohne ein Wort weiter zu sagen, empfahl er sich. Ich weiß nicht, ob er nun aufrichtig jeder Hoffnung entsagt hat, ob er mehr gereizt als entmuthigt, ja ob er im Stande ist, sich über ein Gefühl zu erheben, was er bis jetzt genährt hat; nur das habe ich heute Morgen erfahren, daß Frau de la Cour und ihr Sohn Vorbereitungen treffen, um den Winter in der Stadt zuzubringen, ganz gegen ihre Gewohnheit.

Und dieser Umstand ist es, der mich bestimmt, Ihnen so ausführlich zu schreiben, mein lieber Amtsbruder. Ich weiß nicht, was sie vorhaben, aber ich fürchte die Gesinnungen, die dieser so rauh abgewiesene junge Mann mit sich fortnimmt, für den Augenblick eines Zusammentreffens mit Karl oder einer Begegnung in der großen Welt. Diesem ist die erste Bewerbung des Herrn de la Cour bekannt, aber von diesen neuen Vorgängen weiß er nichts und wird hoffentlich nie etwas davon erfahren;

wenn er nur die mindeste Kenntniß davon hätte, so fürchte ich Alles von seiner Hitze und seinem stürmischen Geiste. Die Eifersucht, der Unwille, die Furcht würden ihn verwirren und vielleicht einen Zusammenstoß zwischen ihm und Herrn Ernst de la Cour herbeiführen, dessen Folgen nur traurig sein könnten. Ohne Zweifel wird Herr Reybaz niemals seinen Verpflichtungen untreu werden, und würde er es, so geschähe es in keinem Falle zu Gunsten des Herrn de la Cour; aber Herr Reybaz glaubt sich gegen Karl nur insoweit gebunden, als dieser durch sein Betragen ihm von Tage zu Tage größere Bürgschaften der Sicherheit für die Zukunft gibt, namentlich aber auch nur insoweit, als er nicht ein altes Mistrauen und dumpfe Befürchtungen in seinem Gemüthe zurückruft, die kaum erstickt sind und deren er sich bei der mindesten Beunruhigung sofort wieder ganz hingeben würde, ohne daß irgend eine Erwägung ihn davon abhalten würde. Hierin nun, mein theurer Amtsbruder, liegt die Gefahr, und diese Gefahr macht mich stets selbst bestürzt, so oft ich nur auf der einen Seite an jene starre Natur des Herrn Reybaz denke, der in seinen Anschauungen immer gerade ausgeht, der aber in seinen Vorurtheilen hartnäckig befangen, allen beunruhigenden Einflüssen zugänglich und in seinen Entschließungen barsch und geheimnißvoll ist; und so oft ich mir auf der andern Seite dieses Kind ohne Erfahrung vorstelle, stürmisch, unfähig eines vorausberechneten, behutsamen Betragens, und doch in der Lage, daß seine geringsten Verirrungen dem mistrauischen Auge eines Vaters begegnen, der sich zu gleicher Zeit durch die zärtliche Liebe zu seiner Tochter und durch sehr strenge Anfoderungen an einen Schwiegersohn bestimmen läßt, dessen Herkunft ihm einen Anstoß gibt und ihn insgeheim beunruhigt.

Wachen Sie daher über ihn diesen Winter und namentlich in der ersten Zeit; wachen Sie über die Gespräche, die in Bezug auf den Aufenthalt der Familie de la Cour zu Genf in seiner Gegenwart geführt werden können; und wenn Sie an Karl irgend eine Eingenommenheit wahrnehmen, so setzen Sie mich alsbald davon in Kenntniß, damit ich ihm die Eröffnungen, die ihm allerdings besser verschwiegen bleiben, machen und sie doch mindestens mit einer Warnung und einem Rathe begleiten kann. Endlich, mein theurer Amtsbruder, rechne ich allezeit auf die guten Rathschläge, die Sie ihm selbst geben werden, und jetzt, da ich Ihnen über Alles Licht gegeben habe, finde ich in Ihrer wachsamen Sorgfalt und in unserer Freundschaft, von der Sie mir schon so viele Beweise gegeben haben, Beruhigung.

Lassen Sie mich, mein lieber Amtsbruder, noch aussprechen, wie weh es mir thut, Ihnen so schwere Sorgen auferlegen zu müssen, zugleich aber auch, wie innig erkenntlich ich bin für die Ruhe, die ich Ihnen werde zu verdanken haben.

Prévère.

40. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Dein Brief hat mich getröstet, Karl, und ich erkläre mir bis zu einem gewissen Punkte deine Unehrerbietigkeit. Sie fällt nicht auf den Meister, sondern auf die ungeschickten Jünger. Indeß darf man die Rücksichten für das andere Geschlecht niemals aus den Augen setzen, und da unter all' den Herren sich eine Dame befindet, so hätte ich es gern gesehen, wenn deine Satire etwas

schonender und artiger gewesen wäre. Warum es übrigens dieser Dame so sehr zum Vorwurf machen, daß sie sich um das Einweichen und Waschen bekümmert? Hätte denn etwa Herr Rapin diese kleinen Dinge in Frage ziehen sollen? Ich für meine Person lobe mir die Frau Dacier, und wenn ich dein Griechisches lernen und Anmerkungen dazu machen und meine Meinung darüber sagen sollte, so würde ich mich ebenso wie sie an Wirthschaftssachen halten, an Dinge, die man im Haushalte und in stiller Zurückgezogenheit praktisch erlernt.

Uebrigens wußte ich gar nicht, daß man in diesen Gebieten Frauenfiguren begegnet. Eine Person weiblichen Geschlechts unter diesen steifen Glossatoren kam mir viel fabelhafter und überraschender vor, als die Erscheinung des Ulysses den jungen Wäscherinnen vorkommen mochte. Aber wer ist denn diese Frau Dacier? Welcher Zeit gehört sie an? Etwa der unsrigen! Soll ich mir sie alt oder jung vorstellen? als Muse oder modisch gekleidet? zur Kenntniß des Griechischen durch einen Schiffbruch in Griechenland mit langer Gefangenschaft gekommen? oder aus Liebhaberei oder um ihren Lebensunterhalt zu gewinnen oder um sich den Kopf daran einzustoßen? Kläre mich über diesen Punkt auf. Ich bin so unwissend, daß sie meinen Blicken wie ein Phänomen entgegentrat, wie ein großes Naturereigniß, vor dem ich erstaunt stehen blieb.

Was die Geschichte der Nausikaa anlangt, so finde ich sie, wie du, voll Frische und Naivetät, und ich weiß es dir herzlichen Dank, daß du dir die Mühe genommen hast, mich durch eine elegante Skizze derselben zu erfreuen. Warum macht man denn heutzutage keine solche Dinge mehr, die so einfach und mit so wenig Mühe entworfen zu sein scheinen? Und warum würden sie, wenn man sie

schriebe, nicht denselben Reiz haben? Ist es ihr Alterthum, was jenen die Weihe gibt? Liegt es daran, daß der Dichter der Nausikaa selbst so naiv, so jung zu sein scheint wie die Zeit, die er beschreibt? Ich komme auf diesen Gedanken, wenn ich mir vorstelle, daß diejenigen von unsern Dichtern, die ich gelesen habe, mit weit mehr Geist, weit mehr Kunst und nach so viel Vorbildern doch nicht den gesunden poetischen Geschmack zeigen, den man selbst aus deiner Skizze herausfühlt. Ich hörte eines Tages Herrn Prévère im Gespräche mit Jemand von Homer sagen: Er ist der einzige Dichter, der Allen überlegen ist, und der Vater der meisten. Ich verstand diese Bemerkung nicht. Wenn ich von deinem Entzücken und Das, was du mir mittheilst, lese, ist es mir, als ob mir der Sinn klarer würde. Und so, Karl, wird man mit den Gelehrten gelehrt. Warum ereiferst du dich so über Frau Dacier? Siehst du, ich bin schon in ihren Fußtapfen, und nun wirst du, ohne mir es zu sagen, auch von mir unehrerbietige Dinge denken.

Karl, ich habe großes Verlangen danach, mich zu unterrichten, und der einzige Umstand, der es mir verleidet, mehr zu lernen, ist die Furcht, gelehrt zu werden. Erkläre dir das, wie du kannst. So oft mir irgend ein schwererer Begriff vorkommt, zittre ich davor, ihn mir zu eigen zu machen; eine geheime Stimme sagt mir, daß sich das für mich nicht paßt, spottet über mich und macht sich auf eine unehrerbietige Weise über mich lustig. Deshalb lasse ich mir's angelegen sein, zu spinnen, die Trauben an der Decke aufzuhängen, die Aepfel in der Obstkammer zu ordnen und eine Wäsche zu besorgen, und zwar mit mehrer und minderer Einfachheit, Beides zugleich, als Wäscherin Nausikaa; denn ich gehe nicht selbst an den Fluß, und ich würde noch viel weniger, um mich

dorthin zu begeben, einen schönen Wagen mit Maulthiergespann haben. Wäre ich Herrin der Welt, nun so würde vielleicht zu einer solchen Equipage für mich Rath werden; immerhin aber, ohne unsern armen Esel vor den Kopf zu stoßen, mit dem du dich auf deinen königlichen Rundreisen wohl hättest begnügen können, anstatt die Pferde auf den Wiesen zu incommodiren.

Die Trauben sind gelesen, die Keller wieder zugeschlossen und die Abende freundlicher geworden. Während du Homer liesest, lesen wir den „Hinkenden Boten", und schon drei Abende hintereinander sind wir über der Geschichte von einer Lawine, die langsam fällt, wie du siehst. Aber mein Vater und Andere noch gehen überall auf den Grund, und ein Wort gibt dann mehre; nicht zu gedenken der Kastanien und des jungen Weins, die es gestern zu einer Diversion kommen ließen: der Vater hatte uns diese Ueberraschung bereitet. Herr Prévère mochte auch mit dabei sein; er verlangte selbst, daß in seiner Gegenwart mit der Geschichte fortgefahren würde, mischte sich in die Gespräche und kam nach und nach so hinein, daß er uns die interessantesten Geschichten von der Welt erzählte, und zwar in solcher Weise, daß sie Allen verständlich waren, selbst dem Redard, der doch sonst Manches nicht begreift, was so klar und augenscheinlich ist wie der Sonnenschein auf der Wiese. Ich spann zuhörend, genießend, und hatte dich und Herrn Prévère und die ganze Welt lieb; ich fand solche Sitte ganz würdig derjenigen, deren Schilderung dich entzückt hat; ich beneidete die Nausikaa nicht, die Prinzessin der Phäaken, nicht ihre Gefährtinnen, ich hatte Niemanden um etwas zu beneiden. Aber wenn nicht alle Dichter dem Homer gleichen, so werden auch nicht alle unsere Abende durch die Erzählungen des Herrn Prévère verschönt.

Doch ich halte dich wirklich schon recht lange ab. Ich erwarte in diesen Tagen keinen Brief von dir; bleibe ja ganz über deiner Arbeit und sei versichert, daß ich an dem Tage, wo du mir melden wirst, daß du glücklich bestanden hast, daß ich an diesem Tage für alle Opfer, die ich gebracht, mit Zinsen bezahlt sein werde.

Deine treue

Luise.

N. S. Ich hatte vergessen, dir die große Neuigkeit des Dorfes zu melden. Die de la Cour werden den Winter in der Stadt zubringen. Wir haben sie diesen Sommer wenig gesehen; ich weiß nicht, ob sie kommen werden, um Abschied zu nehmen. In jedem Falle kann ich ihnen nur glückliche Reise wünschen.

41. Karl an Luise.

Genf, den ....

Nun bin ich Student, Luise, seit heute Morgen. Sei so gut und melde es deinem Vater. Ich habe den Muth nicht, es selbst zu thun. Deine Nachschrift beunruhigt und ängstigt mich.

Diese de la Cour! ... Ich hatte meine Gedanken absichtlich von ihnen weggewandt ... ich hatte mir Zwang angethan, den jungen Menschen zu vergessen ... ich habe lang an mich gehalten, eh' ich es wagte, diesen Gegenstand vor dir zu berühren ... heute, vergib mir, Luise, wenn ich dir heute einen Blick in mein geängstigtes Innere thun lasse. Bedenke, daß ich entfernt von dir lebe, bedenke, daß du mein Alles auf der Welt bist; und so möge das Gefühl, mit dem mein Herz um sein einziges, theures Besitzthum zagt und bangt, dir nicht lästig fallen! Uebrigens vernimm, woher meine Unruhe stammt.

Ich habe vor kurzem einen Brief von deinem Vater erhalten, worin eine Stelle vorkam, die traurig zu lesen war. Er fodert mich auf, mir die Tugenden und den guten Ruf zu erwerben, denen er Rang und Reichthum für dich zum Opfer bringt. Er ließ mich fühlen, was ich ohnedies nur zu bitter schon fühle, daß ich nichts habe und daß ich nichts bin, und er fügte noch wörtlich hinzu, was ich nicht ohne Entsetzen zu lesen vermochte: Wenn ich Reichthum höher stellen wollte als ein ehrenwerthes Leben, so hätte ich hier ganz in der Nähe Jemanden zum Glücklichsten unter dem Himmel machen können. Auch diese Worte wollte ich vergessen, versuchte es wenigstens, als dieser Thürsteher, hinter dessen Aeußerungen sich jedesmal eine boshafte Neugier versteckt, mir von Gerüchten vorredete, die über Herrn Ernst im Umlaufe seien, von Schritten, die man bei Herrn Reybaz gethan habe... Und dabei zeigte er mir einen dicken Brief des Herrn Prévère an Herrn Dervey, den die Botenfrau in seiner Loge gelassen hatte... und nun heute Morgen endlich deine Nachschrift, die mir meldet, daß die de la Cour kommen und wider ihre Gewohnheit den Winter in der Stadt zubringen wollen. Wie soll ich mir alle diese ungewöhnlichen Bewegungen erklären? Welcher neue Vorfall hat diesen plötzlichen Entschluß hervorgerufen? Sind vielleicht, ohne daß du es wüßtest, Luise, ohne daß es Herr Prévère wüßte, geheime Kunstgriffe im Werke, um Herrn Reybaz, den ich ohnedies nicht zu befriedigen im Stande bin, zu täuschen und wankend zu machen?... Hast du nicht selbst in einem deiner neuesten Briefe mir gesagt, daß ich es dahin bringen könnte, selbst die Versprechungen, die er mir gemacht hat, in Frage gestellt zu sehen? Ach, Luise, ich beschwöre dich, befreie mich von der Angst, in der ich mich be-

finde. Dieses Dunkel, diese Lichtschimmer, es sind entsetzliche Phantome! Möge ein Wort, nur eine Andeutung von dir sie aus meinen Blicken verschwinden lassen!

Herr Ernst de la Cour, Luise, er ist es, der sich um deine Hand beworben hat! ... Seit jenem Tage läßt schon sein Name mich vor Furcht erstarren; ich kann mich nicht genug davon überzeugen, daß ein Glück, welches ihm versagt worden ist, durch ein Wunder des Himmels für mich aufbewahrt bleiben könnte! ... Herr Ernst de la Cour? ... Darf ich dir's sagen? Seit jenem Tage hasse ich ihn! ... Wenn ich meine Ruhe behaupten will, muß ich die Blicke von ihm abwenden, von der Stätte, wo er weilt, wo er um dich trauert, vielleicht noch auf dich hofft!! Herr Ernst de la Cour! ... Wenn er nach jener ersten abschlägigen Antwort vielleicht neue Schritte gewagt hat, dann befällt mich der Schmerz des Schimpfes, Verzweiflung und aufwallende Wuth! Warum kommen sie in die Stadt? Aber nein! ich sage unsinnige Dinge. Gerade über dieses Vorhaben, das sie von dir, von deinem Vater entfernt, muß ich mich freuen. Hier — werde ich ihn sehen und nicht fürchten. Schreibe mir, Luise, ich beschwöre dich, ganz offen, ganz ohne Rückhalt; mögen deine lieben Zeilen den Qualen ein Ende machen, denen ich preisgegeben bleibe, bis ich sie gelesen habe.

Karl.

42. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Aber, Karl, du schreibst mir ja tolle Dinge. Du sollst keine Nachschrift mehr von mir zu sehen bekommen. Uebrigens urtheilst du auf eine ganz seltsame Weise.

Du machst dir aus Herrn Ernst de la Cour einen Nebenbuhler; nun, dazu kann ich weiter nichts sagen: wenn man darauf ausgeht, sich einen Roman zu ersinnen, so thut man wohl daran, einen Nebenbuhler einzuführen, um die Scene zu beleben und für Abenteuer Sorge zu tragen. Wenn aber dann dieser Nebenbuhler davongeht und in ein fremdes Land entflieht, so begreife ich deine Verzweiflung nicht mehr; der Roman ist verpfuscht, es ist kein gesunder, natürlicher Verstand, keine Wahrscheinlichkeit mehr darin, und man sieht nur zu sehr, daß der Verfasser träumte, als er seine Seiten vollschrieb.

Ich antworte dir sicherlich ganz offen und ohne Rückhalt, aber verlange nicht, daß ich eine ernstere Miene annehme, als nöthig ist. Ich weiß durchaus nichts, was du nicht ebenso gut wüßtest als ich; und gewiß, hätte Herr Ernst es für angemessen gehalten, die Schritte zu thun, die du voraussetzest, so scheint es mir, müßte ich doch die Person gewesen sein, die man darum zu begrüßen gehabt hätte. Aber ich finde, daß du der Delicatesse des Herrn Ernst, der Redlichkeit meines Vaters und mir, Karl, Unrecht thust; und wären endlich alle diese Phantome wirkliche Dämonen, so dürften sie dich doch weder ängstigen noch schrecken, wenn du an meine Liebe glaubst, wie du an meine Urtheilskraft glauben solltest.

Aber ich kann dir noch mehr sagen, nämlich, daß ich die Abreise der Frau de la Cour für eine sehr angemessene, wenn nicht nothwendige Sache halte. Sie kommen fast nie mehr zu uns. Die abschlägige Antwort meines Vaters mußte in gewisser Maße ein demüthigendes Gefühl in ihnen erwecken. Unter solchen Umständen kann ich mir nichts Natürlicheres denken, als einen Entschluß zu fassen und auszuführen, einen Entschluß, der dir so seltsam und unerhört vorkommt und infolge dessen deine

Einbildungskraft bei so trübem und stürmischem Wetter spazieren geht. Karl, ich muß über deine Angst weinen und lachen; dein Kummer rührt mich, aber ich lache, sobald ich der Ursache desselben auf den Grund sehe. Laß doch alle Welt um dich herum sich in ihren Phantasien ergehen, laß Herrn Champin Briefe in seiner Loge in Empfang nehmen, ja laß ihn auch neugierig sein, was, wie es heißt, die Leute von seiner Profession gewöhnlich sind, und laß recht bald wieder die Ruhe bei dir einkehren, die du muthwillig vertrieben hast.

Frau de la Cour ist heute allein gekommen, um Abschied zu nehmen. Herr Prévère war nicht im Pfarrhause, und so habe ich sie empfangen. Sie sagte mir, ihre Gesundheit erfodere es, daß sie sich für einige Zeit in die Nähe ihres Arztes begäbe, auch wünscht sie, daß ihr Sohn mehr in die Welt einträte. Alsdann sprachen wir von Regen und Schnee, von aufbewahrten Früchten, vom Gärtner und Gewächshaus und endlich — von einer jungen Katze, die sie meiner Fürsorge während ihrer Abwesenheit anvertraut. Wenn dir also dein Hausmann gesagt hat, daß die Frau de la Cour in der Pfarre gewesen ist, ohne hinzuzufügen, daß es deshalb geschah, um über die Erziehung einer jungen Katze mit mir zu sprechen, so würdest du nicht unterlassen haben, diese Bewegung zu allen den ungewöhnlichen Bewegungen, die du bemerkt hast, noch hinzuzufügen und darin das Geheimniß deines Schicksals zu lesen. Da siehst du, Karl, was es sagen will, mit Gespenstern zu thun haben. Brich darum recht bald mit ihnen, und vor allen Dingen verbanne, ich beschwöre dich darum, die zornige Eifersucht und die mistrauischen Gefühle, die du ungerechter Weise gegen Herrn Ernst de la Cour hegst.

Mitten unter deinen blinden Aengsten hast du ein

Ereigniß, welches uns hier mit großer Freude erfüllt, nur ganz obenhin berührt, den Umstand, daß du Student geworden bist. Ich habe meinen Vater davon in Kenntniß gesetzt, aber es that mir leid, daß ich ihm nichts Näheres darüber mittheilen konnte, was ihn doch, wie ich fest überzeugt bin, ebenso interessirt, wie es mir zuvor Freude gemacht haben würde. Herr Prévère seinerseits hat eine Menge Fragen an mich gerichtet und sie setzten mich umsomehr in Verlegenheit, als ich es nicht wagte, weder ihm deinen Brief zu lesen zu geben, noch ihm den Inhalt mitzutheilen, wie ich es oft thue. Ein anderes mal, Karl, wirst du mich nicht wieder in eine so peinliche Lage versetzen und darauf Rücksicht nehmen, daß wenigstens etwas von deiner heiteren Laune oder deinen interessanten Erzählungen Denen, die um mich sind, mitgetheilt werden kann. Du machst damit ihnen eine Freude und verdoppelst die meinige.

Deine

Luise.

43. Champin an Reybaz.

Genf, den ....

Du hast hinterm Berge gehalten, Reybaz, was den Punkt mit dem vornehmen Herrn anlangt, und wenn deine funfzehn Zeilen etwas errathen lassen, so kann man doch sicherlich nichts Gewisses daraus nehmen. Nun, das stand dir frei, wie es einem Jeden innerhalb seiner vier Pfähle freisteht, einem unbefugten Lauscher von Hausgenossen die Thür vor der Nase zuzumachen. Nur daß du einen Alten von echtem Schrot und Korn zu sehr wie einen bloßen Hausgenossen behandelst, und noch dazu,

ohne daß er sich dadurch gekränkt fühlt. Man hat seine Launen. Ich bin dir wider den Strich gekommen; denke, ich habe nichts gesagt. Unterdessen wäre es verlorene Mühe, mich zurückzuziehen, wie du mir anräthst, die Zungen glossiren darum nicht mehr und nicht minder; und wenn du von mir verlangst, daß ich die Zungen zum Stehen bringen solle, so magst du eher von mir verlangen, daß ich die Rhone aufhören lasse zu fließen.

Die Zungen zum Stehen zu bringen, Reybaz? Ja, das wäre mein Wunsch auch, da ich ganz mit dir darüber einverstanden bin, daß es der Böse ist, der sie so hin und her tanzen läßt, und da ich außerdem wohl weiß, daß die Zunge zugleich das schlechteste und das beste Ding ist, wie Aesop sagt: das beste, wenn sie still steht, und das schlechteste, wenn sie sich in Bewegung setzt; so erkläre ich den Spruch. Denn die Zunge, was ist sie anders als die Trompete des Herzens? Und das ist bei allen Söhnen Eva's angefüllt mit Verleumdung, Bosheit, Selbstsucht und Misgunst gegen Andere. Und wie in der Schlacht, wenn Leute fallen, und die Verwundeten sterben, und die Leichname das Feld bedecken, eine helle Trompete Sieg schmettert und sich in lügenhaften Fanfaren ergießt, so ergießt sich die Zunge, während innen jener schlechte Sauerteig gährt, in vergoldeten Worten und klingelt ihre Lügen heraus. Die Zunge? Sie ist bald der Pfeil, der verwundet, bald die Feile, die abstumpft, und allezeit die Maske, die Versteckens spielt; sie ist das ewig gesäete Saatkorn des Betrugs, des Jammers und eines unseligen Ausgangs. So siehst du, daß, wenn du ihr nichts Gutes zutraueſt, ich derselben Meinung schon vor dir gewesen bin.

Und gerade deshalb, mein Alter, habe ich dich in meinem Letzten gebeten, mir es ganz genau zu erzählen,

was es mit dem vornehmen Herrn um deine Luise herum für Bewandtniß habe; ich wollte, wie man den Hunden die Beute zuwirft, die sie wittern, die Wahrheit unter jene Stadtklatschen werfen, um sie damit völlig zu sättigen. Sie würden dann an diesem Gericht zur Genüge gehabt und sich anderswohin gewendet haben. Als Eva den Apfel verzehrt hatte, pflückte sie keinen zweiten, und so würden auch diese Stadtklatschen, wenn sie einmal zufriedengestellt gewesen wären, geschwiegen haben. Nein, wenn der Vorhang halb herunter gelassen bleibt, so wird ihre Neugierde erst recht entflammt; sie gehen darum herum und, wenn sie ihn nicht aufheben können, so spähen und spüren sie und erfinden, was sie nicht wissen. Die Geschichte von deiner Tochter macht schon die Runde durchs ganze Quartier, und zwar nach ihrer Art zugestutzt, während es mir lieber gewesen wäre, wenn's nach der deinigen hätte sein können. Uebrigens ist das deine Sache und du hattest das Thun und Lassen.

So sagen sie denn, daß dieser vornehme Herr der Herr Ernst de la Cour sei, und Beweis dafür, daß er, in seiner Liebe durchkreuzt und durch deine abschlägige Antwort verwundet, den Ort verlassen und seinen Wohnsitz mit seiner Mutter hier aufgeschlagen habe, in einem Hause am St.-Petersplatze, wo sie sich vorgestern einquartiert haben; ich habe selbst das Gepäck gesehen und einen Knirps von Bedienten, der im Wege stand und den Spürnasen das Spiel verdarb.

Während ich dort war, ging Herr Ernst selbst heraus; und es that mir weh, als ich den schönen Mann und das ganze Meublement aus dem guten Hause so vor mir sah, daß das nicht für deine Luise sein sollte, die doch diesen Cavalier hätte beglücken und auf diesen Sophas mit Seidenbeschlag und Vergoldung sich hätte

breit machen mögen. Das Leben ist kurz, Reybaz, und diese Erdenwelt eine Lotterie. Konntest du so das große Loos ausschlagen, so muß etwas sehr wurmstichig dabei gewesen sein, denn wie könnte man es sich sonst denken, daß du solchem Stand und Reichthum das Elend und — und wer weiß sonst noch was, vorgezogen haben würdest? Kann ja dein zukünftiger Schwiegersohn nicht einmal sagen, wo er her ist, und du kannst es ebensowenig. Aber, sei dem, wie ihm wolle, das ist deine Sache und du hattest das Thun und Lassen.

Inzwischen nennt man hier deinen Zukünftigen Student. Wenn er unter diese Brut kommt, wird bald ihr Geist über ihn kommen, und wenn du und Herr Prévère es euch habt angelegen sein lassen, ihm Ordnung und Disciplin beizubringen, so wird er sie geschwinder verlieren, als er sie gelernt hat. Student und Krakeeler, das ist ganz einerlei. Geld verwüsten ist ihre Hauptbelustigung; die Vorübergehenden auszuzischen, die Bürger zu beunruhigen, bejahrte Leute zu verspotten, das sind ihre Nebenvergnügungen; einen schwächlichen oder gichtbrüchigen Mann, der sich an ihrer Kneipe vorüberschleppt, mit Schneeballen zu Grunde zu richten, das ist ihr Tagewerk und ihre Freude; Fensterscheiben einzuschlagen, ihr tägliches Brot. Der nun sieht mir aus wie ein aufgeweckter Bursche, der seine Rolle gut spielen und in späterer Zeit noch viel lieber krakeelen wird, als dem Herrn dienen. Dessen ohnerachtet ist er für den Augenblick noch ruhig; natürlich, weil er noch neu ist und denkt, daß man nur weiter kommen kann, wenn man arbeitet. Aber ehe zwei Monate um sind, wird er sein wie die andern Alle und wird sein Tagediebsleben mit Schreien und bösen Streichen ausfüllen. Kürzlich haben sie, in der Vorlesung über Physik, einen Esel

zum Klettern gebracht, indem ihn die Einen beim Kopf, die Andern beim Schwanz zogen, sodaß die Schindmähre zuletzt wirklich oben ankam. Als der Professor in seiner Physik das Thier sah, sagte er: 's ist nun einer mehr, setzte sich nieder und hielt seine Vorlesung. Das war gut gesagt; aber während dessen suchte die Milchfrau ihren Esel an allen Orten und Enden, war trostlos und in großer Gefahr, Prügel zu bekommen oder fortgeschickt zu werden, wenn sie ihn nicht zur rechten Zeit wiedergefunden hätte.

Damit du dich danach richten kannst, er weiß die Sache von dem Herrn Ernst; denn da ich ihn über diesen Punkt ausforschen wollte, fand ich ihn zurückhaltend, und er zeigte weit mehr Lust, von mir etwas zu erfahren, als mir etwas zu sagen. So viel aber habe ich abnehmen können, daß ihm der Gedanke an diesen schönen Herrn, seinen Nebenbuhler, nicht gerade angenehm ist; übrigens fühlt er es, daß, wenn du auch noch so wenig nach seiner Seite hin hingst, Niemand dies tadelnswerth finden, ja kaum sich darüber verwundern würde. Und ich wette, er selbst, so wenig er sich etwas davon merken läßt, erkennt es im Grunde an, daß dir, als Vater, dies Recht zusteht. Als ich, um zu sehen, wie es steht, zu ihm sagte: Es geht das Gerücht, daß Reybaz seine Tochter dem Herrn Ernst gibt, sah ich recht gut das Entsetzen in seinem Gesicht, die Wuth in seinen Augen, zugleich aber auch, daß, wenn er sich auf irgend etwas Rechnung macht, er doch nicht das Recht beansprucht, einem Herrn von Geburt und Reichthum vorgezogen zu werden. In seinen Reden ließ er aber nichts durchblicken. Möglich, antwortete er, und ging auf sein Zimmer.

Was Neuigkeiten anlangt, so verheirathet Jalabert,

der Samuel, den du zu seiner Zeit gekannt hast, seinen Sohn mit Gambard's Tochter. Die ist auf dem Zeuge und wird ihn einen Faden spinnen lassen. Boshafte Leute sagen, die Sache habe Eile, sie habe sich bei einem gewissen Jemand zu sehr in Gefahr begeben und das Korsettchen sei ihr zu eng geworden. Dieser Jemand wollte sie heirathen; da macht man die Entdeckung, daß er Schulden hat und daß er nur die Mitgabe hatte heirathen wollen. So hat ihm Vater Gambard die Wege gewiesen und sich wieder an Jalabert gewandt, den er zuerst verworfen hatte. Jalabert hat, ohne den Stolzen zu machen, eingeschlagen und sich noch schön bedankt. Am Montag ist die Hochzeit. Die Jaquemey verkündigt, daß der Erstgeborene mit sieben Monaten kommt, und ein Gast macht Verse wie etwa die folgenden:

Der Ehegott hat Lust an losen Streichen
Und dieses Jahr will er's besonders zeigen.

Auf der andern Seite, da ist die meinige, auf die hat ein blöder Schäfer das Auge geworfen, und ich werde sie ihm wol schließlich geben, obschon es keine Gefahr hätte, wenn ich ihn warten ließe; denn er ist zugleich ein Pädagog voll steifer Moral und ein Frommer, den der Katechismus ganz und gar aufblähet. Uebrigens dumm wie ein Klotz, aber von solchem Holze, woraus man die Lämmer von Ehemännern macht. Er hat hier in der Nähe eine Schule errichtet, mit der er sich einzig und allein dadurch, daß er ein bischen Geographie und die vier Regeln vorblökt, an die hundert Louisdor das Jahr verdient, und er sucht jetzt ein anderes Local, weil es ihm an Platz fehlt. Er kam manchmal Abends mit einem von meinen Vettern, der ihn eingeführt hat. Hier nun hat er über meine Katharine wie ein lüsterner

Mönch mit den Augen gebrütet, bis ich ihm endlich sagte: Gott weiß es, Herr! Uebersetzen sie mir diese Blicke, ich liebe das versteckte Spiel nicht. Der arme Teufel fuhr vor Entsetzen zusammen, und ich setzte, als ich seine bestürzte Miene sah, hinzu: Man wird Sie nicht fressen, aber bringen Sie Ihr Anliegen vor, oder lassen Sie uns in Ruhe. Ich thue es, Herr Champin, stammelte er nun. Wohl, ich nehme es an und will mir's überlegen. Damit hatte es vor der Hand sein Bewenden.

Was mich noch abhält, ist das, daß meine Katharine von liebreicher Art ist, anstatt daß hier ein derbes Geschöpf, was Hosen tragen könnte, erfoderlich wäre. Wird sie, hübsch wie sie ist, mit dem guten Burschen zusammengethan, so machen sie mir einen endlosen Stammbaum und werden nicht müde, mitten unter dem Haufen von Küchlein fortzubrüten. Nun mögen wol hundert Louisdor für einen Haushalt von zwei Puttchen, die mit Brotrinden aufgezogen sind, noch angehen; aber wenn sie dazu dienen sollen, um acht oder zehn Buben mit großen Portionen voll zu stopfen, wollen sie nicht viel sagen. Und das wird die Meinige aus Zärtlichkeit für die Notznasen thun wollen, und der Andere mit seinen Bibelsprüchen wird nichts dagegen einwenden. Immerhin aber, Reybaz, denke ich das Geschäft abzuschließen, da ich da bin, um den Oberbefehl zu führen, und da ich es wol fühle, daß ich nach meiner Art meine Tochter mehr wegleihe als weggebe, sodaß ich einen Schwiegersohn, der genug Willenskraft besäße, um sich gegen mich aufzulehnen, nicht gebrauchen kann. Deshalb habe ich eben den Zug zu diesem. Ich lasse es zu, daß er Katharinen besucht, ich bekomme dadurch das Heft in die Hand. Man läßt die Frucht reif werden, ohne

sich weiter darum zu bekümmern — um sie zu verzehren. Sie sehen sich also täglich; sie genirt sich nicht, mir vor der Nase das Turteltäubchen zu spielen; er wagt es nicht, in meiner Gegenwart zu girren, sei es auch noch so wenig; denn er fürchtet sich, daß ich ihm darüber etwas zu hören gebe. Indeß bin ich fest überzeugt, wenn ich den Rücken wende, wird der komische Mann seine Stimme wieder finden, und in der Schule wird er, in Erinnerungen schwelgend und glutberauscht, sich oft genug in seiner Grammatik verwirren und falsch addiren. Bei alledem ist er aber nicht der Mann, um seiner Liebe willen die Schüler auch nur um eine Minute ihrer Zeit zu bringen, und ich kann ohne Besorgniß meine Uhr nach seinem Kommen richten, was pünktlich zehn Minuten nach sechs Uhr stattfindet; denn so viel Zeit gebraucht er, um seine Classe zu entlassen und sich einzufinden.

Es ist lange her, Alter, daß wir nicht mit einander geplaudert haben, und ich war dir diese vertrauliche Mittheilung schuldig, damit du von einem Augenblick zum andern, ohne daß es dich gerade überrasche, erfährst, daß Amor bei uns auch noch sein Spiel treibt. Besinnst du dich auf das Liedchen, das Lerîche bei der Hochzeit seiner Tochter gesungen hat?

Halt an, Madame Leriche,
Madame Lerîche, halt an!
Cupido's Glut verlösche,
Die's einst uns angethan!
Ein Jeder hat sein Theil auf Erden:
Wir ruhn nun aus, heißt die Sentenz,
An Lieschen ist es, rund zu werden
Für unsre weitre Descendenz.

Es ist mir wieder eingefallen, besonders weil ich gestern immer nach der Melodie gesucht habe. Und nun muß ich dich verlassen, um einer gewissen Person zu öffnen, die seit einer Stunde lärmt.

Champin, Hans Markus.

44. Karl an Luise.

Genf, den ....

Dein Brief, Luise, hat mir den Frieden wiedergegeben und mich mit Freude erfüllt. Also das Ende war es, der Ausgang? Du bist sicher, daß sie gegangen sind, ohne zuvor etwas unternommen zu haben, ohne geheime Hoffnung, und wie um zu zeigen, daß sie nicht mehr an uns denken, weder an dich noch an mich? Gebe der Himmel, daß es so sei! daß alle diese Dinge sich so verhalten! und wie ich thöricht vor Schmerz war, so soll das Glück mich zum Narren machen!... O, sie mögen dich vergessen und ich will sie mit Freuden vergessen!... Sie mögen sich nicht wieder im Pfarrhause sehen lassen, und ich will sie zärtlich lieben.

Luise, du scherzest über diese Gespenster... Nein, ich würde nicht vor zehn bewaffneten Räubern zittern, ich würde mich auf sie stürzen und, gälte es, dich zu retten, ich würde sie in meinem Grimme besiegen... Aber diese peinigenden Visionen, diese Schatten, die im Dunkeln schleichen, die ich unklar sehe, ohne sie ergreifen zu können, ach! sie lassen mich zusammenschauern... und hätte ich nicht den Talisman deiner Worte, sie würden mich erschüttern, zu Boden schlagen, ich würde ihnen ganz zur Beute. Noch heute ist es mir eher möglich,

die Augen von ihnen abzuwenden, als aufzuhören, sie zu fürchten.

Und dann, Luise, ist es dieser Hausmann, dieser Freund deines Vaters, dessen Reden, dessen Gestalt, dessen Nähe mich immerwährend in einer Art von Beängstigung erhalten. Das ist ein widriger Mensch, er sagt mir Das, was ich am liebsten nicht wüßte, er fragt mich auf eine hinterlistige Weise aus, er betrachtet mich mit einer falschen und böswilligen Miene. Das ist ein Gespenst von Fleisch und Bein, welches neben meinem Stübchen wohnt, und dessen Griffen ich mich schon entzogen hätte, wenn es von mir abhinge. Du sagst, daß alle Leute von seinem Fache neugierig sind, aber nicht alle sind wie er, spionirend, schadenfroh, geschmeidig und boshaft. Ich meinestheils bin erstaunt, wie er der Freund des Herrn Reybaz sein kann, der doch so durch und durch gerade ist!

Die de la Cour kamen an der Mittwoch. Sie wohnen in einem großen Hause am St.-Petersplatze neben der Kirche. Von einer benachbarten Straße aus sah ich die Wagen mit dem Gepäcke am Platze halten. Ich erkannte von weitem Jakob, ihren Bedienten. Ich wartete noch eine Zeit lang, in der Hoffnung, Herrn Ernst aus dem Hause herauskommen zu sehen und dann vielleicht ruhiger zu werden; aber ich bemerkte diesen Hausmann, wie er dort herumspionirte, und entfernte mich. Unter dem Meublement erkannte ich das schöne Salon-Canapé wieder, an welchem wir einstmals so oft gespielt haben. Kannst du dir's denken, daß dieses prachtvolle Stück Hausrath mich in Beunruhigung versetzte? ... Mit Angst betrachtete ich die Leute, die sich um die Wagen herumgruppirt hatten. Ich konnte nicht hören, was sie sagten, aber es schien mir, als ob sie in ihren Gesprächen Ver-

gleiche anstellten, niederschlagend für mich und schmeichelhaft, vortheilhaft, einflußreich für Herrn de la Cour; und hätte ich diesem Hausmanne, der abseits dastand und die Scene aufmerksam betrachtete, das Auge herausreißen können, ich würde es mit Entzücken gethan haben. Am Abend ging ich wieder hin, es waren keine Wagen und keine Leute mehr zu sehen: schon das war ein großer Trost für mich, und als ich nun zu Hause ankam, fand ich deinen lieben Brief.

Ich habe ihn zehnmal gelesen; ich nehme ihn mit, wo ich hingehe. Wenn ich ihn nicht bei mir hätte, so hielt ich mich für verlassen. Und soll ich es dir gestehen, Luise, daß ich mich dennoch keiner ganz vollständigen Sicherheit hingeben kann? Ich glaube, ich werde dich immer noch über meine Tollheiten, wie du es nennst, spotten lassen müssen. Ja ich bin so thöricht, daß ich die Gedanken fürchte, die dein Vater sich machen könnte, die man ihm vielleicht an die Hand gibt, die die Leute nicht ermangeln werden, vor ihm auszusprechen, wenn sie es erfahren, daß er seine Tochter dem Herrn de la Cour verweigert hat, um sie Karln zu geben. Ich bin so thöricht, mich von der Ueberzeugung nicht losmachen zu können, daß, wenn Herr de la Cour dich wirklich geliebt, wenn er nur einen einzigen Augenblick den Gedanken gehabt hat, daß du ihm angehören könntest, er dich niemals wieder zu vergessen vermag; daß er niemals nach dir eine Andere lieben, daß er niemals dein Bild aus seinem Herzen reißen, daß er niemals darauf verzichten kann, dich, wenn auch nicht als Gattin zu besitzen, doch wenigstens im Geheimen anzubeten. Und dieses Gefühl, muß ich nicht Argwohn daraus schöpfen, ich, auf den vom Glück der Welt kein Schimmer gefallen ist? Ich, der ich allein stehe, ohne Eltern, bedroht von allen Sei-

ten durch ein verächtliches Vorurtheil oder durch ein verletzendes Mitleiden? ich, der ich Nichts bin, was ich nicht durch Herrn Prévère bin, dem du nicht angehörst, Nichts, was ich nicht durch dich bin, die du dir selbst nicht angehörst.

Ich sage mehr, als ich sagen wollte, Luise; mehr als die Rücksicht auf dich gestattet, mehr als mir selbst heilsam ist. Aber wenn ich mich in diesem bedauerungswürdigen Zustande erblicke, werde ich der Mitschuldige Derer, die mich verachten, alles Selbstbewußtsein verschwindet, und ich weiß nicht, durch welches Himmelswunder ich dazu komme, Luisen zum Engel, zum Schutzgeist und, mehr noch, zur Freundin, zur Verlobten zu haben. Dann ist's mein Unglück, das mir bange macht... Ach, wie bitter ist doch selbst eine große Glückseligkeit in den Augenblicken, wo sie zweifelhaft und so wenig verdient erscheint! Aber ich will mich dieser trüben Stimmung entschlagen! Ich will sie wieder lesen deine lieben Zeilen mit dem süßen Tadel, mit dem theilnehmenden Spott, Alles so wohl geeignet, mir den Frieden und den Muth wiederzugeben.

Du zankst mich aus, Luise, daß ich so leichthin über das Novembereramen weggegangen bin. Wir sind nun schon zu weit davon, als daß ich wieder darauf zurückkommen könnte. Diese erste Prüfung hat nicht viel zu bedeuten, und als ich, nachdem ich auf einige Fragen geantwortet hatte, fand, daß ich Student war, so verstimmte es mich etwas, daß ich so wenig Eindruck, ja selbst so wenig Vergnügen darüber in mir verspürte. Vom folgenden Tage an habe ich ein neues Leben begonnen, was zwar mit größeren Anstrengungen verbunden, aber auch viel interessanter ist als dasjenige, was ich vorher führte. Die Vorlesungen sind mannichfaltig und zahlreich und

der Unterricht auf diesem Wege ist viel belebender als der durch Bücher. Wenn ich aus vier oder fünf Collegien komme, so habe ich genug Stoff, um mich den ganzen übrigen Tag damit zu beschäftigen, den Inhalt zu ordnen, das Wichtigste zusammenzufassen und es dem Gedächtniß einzuprägen. Ich bemühe mich, die Gegenstände mit solchem Eifer zu behandeln, daß sie mich zuletzt interessiren. In einigen Fächern ist dies mit ziemlichem Erfolg geschehen, und was mich ermuthigt, ist das, daß ich, als ich zwei oder dreimal befragt wurde, das Glück hatte, so zu antworten, daß mir die Professoren ihre Zufriedenheit bezeigten. Schon dies, Luise, würde genügen, um meinen Eifer zu erhöhen; nun urtheile selbst, ob ich, wenn ich an deinen Vater denke und an Das, was er von mir verlangt und an meine Zukunft, die die deinige ist, ob ich dann noch eines weiteren Anreizes bedarf, um zum Ringen nach dem Ziele und zu ausdauerndem Streben entflammt zu werden? Nein Luise, ich hasche mit Begierde nach Allem, wodurch ich mich erheben, womit ich Aufsehen erregen, wodurch ich aller Welt zeigen kann, daß ich mir ebenso gut wie ein Anderer eine Stellung im Leben zu verschaffen, mich darin auszuzeichnen und mir die allgemeine Achtung zu erwerben vermag. Nur mag dein guter Vater nicht zu ungeduldig sein, mich nicht mit seinem Mistrauen ängstigen; er wolle mit Nachsicht meine Fehler, die ich abzulegen gedenke, ertragen, und er soll sehen, ob ich seine Wohlthat zu begreifen und zu würdigen verstehe, und ob ich, nachdem ich ihm Misvergnügen verursacht habe, nicht ein Sohn werden könne, der sein Alter zu ehren und zu erfreuen wissen wird. Karl.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Gesammelte Schriften

von

Rudolf Töpffer.

Vollständige deutsche Ausgabe.

Fünftes Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

Das Pfarrhaus.

Von

Rudolf Töpffer.

Vollständige deutsche Ausgabe.

Zweites Bändchen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

9510
24/11/90

Das Pfarrhaus.

Zweites Bändchen.

45. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich fühle wenig Kraft in mir, Karl, um jene Tollheiten zu bekämpfen, denen ich so liebe Beweise deiner Zärtlichkeit und so theure Bürgschaften für deine Bestrebungen verdanke. Deine Beängstigungen thun mir weh, ich verwerfe die unwürdige Weise, in der du über dich selbst sprichst, und doch nehme ich mit einem unendlichen Wohlgefühl die freien Ergießungen deines Herzens entgegen.

Du willst, ich soll ferner spotten, aber das Spotten ist nicht meine Sache, es fehlt mir die Anmuth dabei, und heute bin ich, ich weiß nicht warum, viel mehr zur Wehmuth als zum Scherze aufgelegt. Aber ebensowenig will ich die Gründe deiner Beunruhigung einer ernstlichen Erörterung unterwerfen: das hieße so viel, als dich glauben machen, daß sie in meinen Augen auch nur einen Schatten von Gewicht hätten. Nur so viel kann ich dir sagen, daß du meinen Vater nicht kennst, wenn du denkst, daß irgend etwas ihn von seinen Verpflichtungen abwendig machen könne, und was übrigens den wirklich vorliegenden Fall anlangt, so könntest du nicht auf der Welt sein und es würde dies nicht das Mindeste in seinem Verhalten ändern, denn die ganze Welt möchte sagen, was sie wollte, er würde sich niemals entschließen

können, seine Tochter einem jungen Menschen zu geben, der seine Achtung nicht hätte. Und nicht besser kennst du Herrn Ernst, wenn du voraussetzest, daß dieser unbeständige, leichtsinnige und nach großem Tone aufgezogene junge Mann im Stande sei, für ein unbedeutendes, reizloses Landmädchen ein starkes und dauerndes Gefühl zu hegen. Endlich thust du diesem Landmädchen unrecht, wenn du meinst, daß man in irgend einem Falle über sie verfügen könne, ohne sie selbst zu fragen. Wenn du also wenigstens an deiner Luise nicht zweifelst, so bleibt von all den Wolken, die du aufgehäuft hast, nicht eine Spur zurück, und das Firmament bedeckt uns wieder mit seinem Himmel von reinem Azur. So laß den armen Hausmann, gegen den du einen seltsamen Widerwillen hegst, in Frieden; kümmere dich nicht um die Leute, nicht um das Sopha, aus dem du beinahe ein Gespenst mit vier Pfoten gemacht hast, und nimm dich wohl in Acht, irgendwem die Augen herauszureißen, auch wenn dir die Sache so leicht als möglich gemacht werden sollte.

Ich danke dir für die nähern Mittheilungen, die du mir am Schlusse deines Briefes machst. Sie haben mich mit Freude und Stolz erfüllt. Es ist mir, als ob ich selbst diese Lobeserhebungen erhalten hätte; ich setze einen Ruhm darein und sie ermuthigen mich. Im Grunde ist's wol das, Karl, daß diese Erfolge die Zukunft sichern, von der du sprichst, und die mir theuer ist wie dir. Für uns Beide arbeitest du, für die vier Bewohner des Pfarrhauses; und weit entfernt, daß man dich bei uns vermissen möchte, ruhet das gemeinschaftliche Glück auf deinem Haupte. Mit welcher Hoffnung sehe ich daher auf deinen edlen Eifer, auf dein ernstes Streben! Wie sehr bewegt es mich, wie sehr ehrt es mich und befreit

mich von aller Angst. Auf dieser Stufe, zweifle nicht daran, steigst du in der Meinung meines Vaters, du wirst seinen Beifall, sein Herz ganz und gar erobern. Welches Glück dann, welche reine Seligkeit! Ach, Karl! Laß mich mein Herz auch ganz vor dir ausschütten. Meine Befürchtungen haben ihren Grund nicht da, wo ihn die deinigen haben; sie rühren nicht von meinem Vater her, dessen Geradheit ich kenne; nicht von Herrn Ernst, der mir fremd ist; aber von dir, von dir rühren sie her, wenn deine Unvorsichtigkeit oder Entmuthigung, wenn irgend ein hochherziges Wagstück oder ein durch unüberlegte Hitze herbeigeführtes Ereigniß die ungerechten, aber thatsächlichen Besorgnisse wieder rege machen sollte, die mein Vater um meinetwillen hegt und die ihn so lange nicht verlassen werden, bis du in den Hafen deiner Bestimmung eingelaufen bist. Und so weißt du, warum der Eifer, der dich beseelt, die Erfolge, die dich ermuthigen, für mein Herz ein Gegenstand so inniger Freude sind, die Quelle, aus welcher ich wahre Beruhigung schöpfe, für dich, für mich und für uns Alle!

Ich empfing gestern deinen Brief, als ich gerade die kleine Waise bei mir hatte, der ich mich bemühe lesen zu lehren. Das arme Kind, dem die Aufgabe, die Silben zu buchstabiren, wie billig sehr langweilig und ermüdend vorkommt, sah mir mit Neid zu, wie ich mit einem Blick deine Zeilen überflog. Als ich fertig war, griff es in seiner lieben Einfalt nach dem Papier, indem es dachte, die Sache gehe auf einem einzelnen Blatte leichter als in einem dicken Buche, und sah sich bald getäuscht. Herr Karl hat das geschrieben, sagte ich. — Der ist sehr gescheidt. — Hast du ihn lieb? — Ei, ja wohl. — Weißt du, wo er ist? — Er ist in der Stadt. — Wo ist die Stadt? — Wo man Mittwochs und

Sonnabends die Butter verkauft. — Bist du dort gewesen? — Ein mal. — Und was hast du dort gesehen? — Ich habe auf den Esel Acht gegeben. — Und was hast du dann gemacht? — Ich bin wieder heimgegangen. — Sonst nichts? — So war's. Auf dem Heimwege sah ich eine Steinhacke am Wege. Es war die von Brachoz. Ich legte sie auf den Esel. Am Brunnen haben wir Beide getrunken. Nun sagten alle Leute, die vorbei gingen: Wo trägst du denn die Steinhacke hin? — Sie gehört dem Brachoz. — Und weiter hin sagte der Vater Duraz: Wo willst du denn hacken? Sie gehört dem Brachoz. So kam ich nach und nach bis ins Dorf hinein, als es schon schwarze Nacht war. Nun kriegte die Mutter Brachoz Angst und sagte: 's ist seine Steinhacke, er wird einen Trunk gethan haben. So hatte ich mein Stroh zum Nachtlager verdient. — Da hast du's Wort für Wort. Ich rede gern mit dem armen Kinde. Wenn ich ihm zuhöre, bewundere ich, wie es genau Das weiß und sich merkt, was es in seiner Lage wissen und merken muß. Inmitten dieses kleinen, ihm naheliegenden und ganz seinen Umständen angepaßten Gedankenkreises lebt es, ohne sich zu beklagen, ohne Sehnsucht und Sorge, ohne zwischen sich und Andern Vergleiche anzustellen, und ich frage mich selbst, ob es nicht übel gethan heißt, auf eine künstliche Weise seine Einsicht zu erweitern oder seine Bedürfnisse zu vermehren, wenn man ihm lesen lehrt oder ihm Schuhe gibt. Inzwischen habe ich mich wenigstens in Acht genommen, es in keiner Weise in seinen Begriffen über die Stadt irre zu machen, in der es noch nichts gesehen hat, als einen Buttermarkt, wo die Kinder auf die Esel Acht haben und auf dem Heimwege eine Steinhacke finden. Je mehr ich dieses arme kleine Geschöpf sprechen höre,

deſto mehr wird es mir klar, daß die Vorſehung auch ihm ſein Theil zugewieſen hat, mit einer Weisheit, die die unſrige aus der Faſſung bringt, wenigſtens die meinige. Es beſitzt nichts, aber es hat auch keine Bedürfniſſe; es hat natürlich frohen Sinn, kleine Vergnügungen, wenigſtens das Befreitſein von Krankheit und Sorge; und wenn ich das ſehe, ſo werde ich noch viel ängſtlicher, ob ich ihm nicht durch meine Wohlthaten ein Uebel zufüge. Ich theilte Herrn Prévère meine Bedenklichkeiten mit. Das iſt ſo wahr, Luiſe, antwortete er mir hierauf, daß, je mehr ich Erfahrungen mache, ich es für deſto ſchwieriger halte, beim Wohlthun die feſte Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Wohlthat auch wirklich eine ſolche ſei. Nur in einem Punkte bin ich nie zweifelhaft geweſen, das iſt der, es zu verhindern, daß das Laſter zu Einzelnen oder Familien gelange. Alles, was du für das liebe Kind thun kannſt, iſt das, daß du es in den Tugenden ſeines Standes befeſtigſt; was darüber hinausgeht, iſt gefährlich. Und es iſt hart, fügte er hinzu, daß man nicht mehr zu thun wagen darf.

Betrüben wird es dich, vom Zuſtande der jungen Piombet zu hören, die, wie du weißt, mit Paul Redard verſprochen iſt. Das letzte mal, als du zur Pfarre kamſt, ſah ſie noch friſch und geſund aus, ich erinnere mich, daß ſie dir einen guten Tag bot. Dieſes arme Mädchen iſt ſeit Winters Anfang bleich und leidend und, ohne daß man dem Uebel auf den Grund kommen könnte, iſt es bedeutend genug, um zu ernſten Beſorgniſſen Veranlaſſung zu geben; ihre Mutter hatte eine ſchwache Bruſt. Herr Prévère gedenkt, ſie in dieſen Tagen nach der Stadt zu bringen, um dort einen geſchickten Arzt zu Rathe zu ziehen, wenn ſich nur das Wetter ein bischen milder anläßt. Aber Alles iſt Schnee und Eis. Der

Teich ist bis zum Grunde gefroren und man fürchtet für die Reben. Und sieh, Karl, selbst hierbei, während die Mehrzahl um ihre Reben oder ihre Bäume klagt, während die Bauerkinder in den Häusern stecken, um das Feuer herumsitzen und ärgerlich sind, daß sie nicht im Freien herumlaufen können, ist meine arme Waise so lustig wie immer. Seine Weinberge, nun die werden dem guten Kinde niemals Sorge machen, und am Schnee hat es seine Freude. Wenn es kommt und geht, sieht es darin den Abdruck seiner Holzschuhe, und dann zählt es die Nägel, und so noch tausend Dinge in derselben Weise. Sein Lager hat es im Stall, wo die Kälte nicht hinkommt, und wenn gemolken wird, bekommt es seinen Schluck warme Milch und bei Tische sein Stück Brot mit Zuthat. Da es Niemand gehört, gehört es aller Welt; Jedermann verwendet es zu tausend kleinen Dienstleistungen, die es nach besten Kräften besorgt, ohne daß man ihm dafür dankt und ohne daß es sich überhebt. Auf diese Weise richtet sich das junge Pflänzchen auf, wächst und findet seinen Lebensunterhalt; der Regen findet es und die Sonne verbirgt sich nicht vor ihm. Wirklich, ich wüßte nicht, daß es das Loos von irgend Jemand in seiner Umgebung zu beneiden hätte, und, die Wahrheit zu sagen, es denkt auch nicht daran. Möge der gütige Gott, der ihm so sein kleines Theil zugewiesen hat, es ihm erhalten! Möge er ihm seine sorgenfreie Thätigkeit, seine heitere Unwissenheit bewahren, und möge ich, seine Schulmeisterin, mir alle Mühe geben, daß es nichts bei mir lernt!

Ich bin in diesen Tagen in das Dorf hinabgegangen, um die junge Piombet zu besuchen; und wenn mir auch der Schnee nicht gerade ganz so viel Vergnügen gewährt wie meiner lieben Waise, so gestehe ich doch, daß ich

ebensowenig mit Denen sympathisire, welche gar keinen Reiz darin finden. Mir gefallen die vier Jahreszeiten ganz ausnehmend; ein ewiger Frühling würde mich langweilen. Aber dieses einsame häusliche Leben im Winter ist mir vor Allem lieb; diese warmen, über das eisige Gefilde verstreuten Gehöfte machen den Eindruck eines friedlichen Wohllebens auf mich, eines behaglichen Ausruhens, das durch Arbeit verdient und durch Fürsorglichkeit verschönt ist. Ich vermag es nicht, ohne ein Gefühl beglückter Dankbarkeit auf den Rauch, der über den Strohdächern aufsteigt, und auf die mit den getrockneten Schätzen des Sommers angefüllten Scheuern hinzublicken; es erfüllt mich mit Freude, wenn ich das unterirdische Gebrüll der warm eingebauten Kühe und das Blöken der Schafe höre, die bis zum wiederkehrenden Grün der Wiesen gefangen stecken. Wenn die Sonne die Scene bescheint, so fängt Alles an zu glänzen und fröhlich aufzufunkeln; die weiß überzogenen Gefilde, die vom Rauhreif blitzenden Bäume, die blauen Berge, die man wie durch einen Silbernebel erblickt, bilden ein Schauspiel von unvergleichlicher Pracht. Dieses Schauspiel habe ich gerade jetzt, wo ich diese Zeilen niederschreibe, vor Augen, und ich schwöre dir es zu, angesichts dieser zugleich ernsten und milden Schönheiten, es kommt mir nicht in den Sinn, mich nach dem Sommer und seinen lachenden Fluren zu sehnen. Ich denke auch, daß dies die Zeit der Arbeit für die Studenten in der Stadt ist, und daß, im Gegensatz zur Ameise, die für den Winter ansammelt, sie für den Sommer, für die Zeit der Ferien, der Ausflüge aufs Land, der Besuche im Pfarrhause ansammeln. Deshalb mache ich auch diesem Hausgrillengeplauder ein Ende. Luise.

46. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Die Kälte hält an. Herr Prévère, der die arme Piombet zur Stadt bringen sollte, kann sich nicht auf den Weg machen; deshalb schreibe ich wegen eines Einkaufs, mit dem ich ihn beauftragen wollte, an dich. Die Straßen sind ganz verschneit, und die Hecken liegen überall so voll Schnee, daß man lieber auf das Feld herausgebrochen als auf den Fußsteigen geblieben ist. Dazu kommt, daß der vorgestrige Nordost die Höhen abgeräumt und die Gründe ausgefüllt hat, sodaß man für die Weinberge fürchtet. Der Kalender hat dieses strenge Wetter prophezeit, aber was war zu thun? Man kann die Flur nicht unter Glas legen, und wo die Hand Gottes den Reif ausstreut, da kann der Mensch nicht gegen kämpfen. Nun, Brachoz, du magst dich vorsehn; denn in dieser eisigen Zeit ist ein Glas zuviel genug, um dich einzuschläfern, wenn du unterwegs bist, und dann ist kein Erwachen. Sie halten ihn auch zu Hause zurück, und es sind zwei Wochen vergangen, daß er nicht zu Markt gewesen ist, wo er nimmer einen Handel von zwei Batzen gemacht haben würde, ohne sich mit achtzehn Sous auf Abschlag zu erfrischen.

Dieser Einkauf ist ein Weihnachtsgeschenk, was ich Luisen machen will, nämlich ein warmes Kleidungsstück, zugleich zum Sonntagsgebrauche, damit sie in der Kirche, wo ich sie von meinem Platze aus zusammenschauern und beim Gesange unter ihrem Shawl zittern sehe, sich gehörig erwärmen kann. Hierbei mußt du die Damen, bei denen du bist, um Rath fragen, ohne daß sich jedoch diese über die Verhältnisse Luisens täuschen dürften, indem weder der Mantel von Bauerntuch, den Martha

trägt, noch die schweren Seidenstoffe, in die Frau de la Cour sich hüllt, für sie passen würden. Vor drei Sonntagen sah ich an einer Stadtdame, die gekommen war, um Herrn Prévère zu hören, eine Art Putz, wie er nach meinem Sinn wäre. Es war ein Mantel von nicht sehr glänzender Seide mit Watte gefüttert und nach Art der Kapuzinermäntel gemacht, wie diese mit einer Kapuze, die sich über die Achseln herunterschlagen, aber auch über den Kopf heraufnehmen läßt und mit einer Spange oder mit Bändern versehen ist, um sie am Halse zu befestigen. Er gefiel mir nicht blos wegen seines hübschen Aussehens, sondern auch wegen seiner stattlichen Weite. Was den Preis anlangt, so würde ich mich allenfalls bis zu sechs oder sieben neuen Thalern versteigen, weil ich etwas Gutes und Tüchtiges haben möchte, kein knappes Fähnchen, was gleich zerreißt und womit man sich nur halb zudecken kann. Und sage den Damen schönen Dank. Ich werde ihnen für ihre Besorgung sehr verbunden sein.

Ich komme nun zu deinem Briefe, der schon alt geworden ist, und in welchem du nach Advocatenmanier disputirst, was mir nicht gefallen will. Ich meine, daß du mich in Betreff deiner ewigen Schreibereien glauben machen willst, daß du Griechisch lernst, wenn du Französisch schreibst. Hätte ich dir sogleich geantwortet, so hätte es wol kommen können, daß dir mein Brief hart vorgekommen wäre, denn es ist mir zuwider, wenn man das Wort misbraucht. Ich habe aber Anstand genommen, um nach dem Novemberexamen zu ermessen, was es mit deinem Thun für einen Ausgang gewinnen werde, im Gegensatze zum Reden, das nichts taugte. Da dieses Examen ehrenvoll für dich ausgefallen ist, und Luise mir versichert, daß du dich durch das von deinen Professoren

dir ertheilte Lob noch mehr anfeuern läßt, so komme ich nicht weiter auf diesen Punkt zurück, und was dein Briefschreiben anlangt, so will ich, indem ich darauf rechne, daß deine Arbeiten und somit dein künftiger Beruf nicht darunter leiden, mich nicht weiter darum bekümmern.

Desto mehr habe ich in Bezug auf einen andern Punkt zu erwähnen, nämlich in Betreff des Geldes, was du verdienst und womit du dir Luftschlösser aufbaueſt, die es an den Tag legen, wie wenig du noch an deinem Hange zur Verschwendung und an deiner Urtheilskraft, die sich gar nicht in die Regeln der Weisheit fügen will, gebessert hast. Von dem Louisdor, der einsam in deinem Kasten liegt, gelangst du in vollem Sprunge zu einer sichern Einnahme von 1248 Gulden, und mit dieser Summe bestreitest du auch sofort einen Haushalt! Nun diese Kurzweil der Unerfahrenheit mag noch hingehen; sie wird durch dein Alter und durch den Reiz, den der erste Verdienst ausübt, entschuldigt, wo nicht gerechtfertigt. Aber daß du erst, was ein bloßes Spiel deiner Einbildungskraft ist, diese Summe verdoppelst, und sie dann ganz und gar für Hochzeit und Schmausereien hinauswirfst und den Haushalt, der davon bestritten werden sollte, vergissest! Heißt das nicht dein Hab und Gut wie das Getreide auf dem Halme verschwenden? Und diese Dinge, die man bei einem Andern für Schwänke und Späße ansehen könnte, sind sie nicht bei dir wirkliche Absichten, Pläne, die man gleichsam als Folgen der thörichten Unenthaltsamkeit, die du schon als Kind bewiesen, betrachten kann? Also, dieser Theil deines Briefes hat mir wenig Freude gemacht und ich erneuere die Warnungen, die ich dir schon oft ertheilt habe und die ich gern, als hätten sie das Ihrige gethan, für immer ruhen lassen möchte. Ich befürchte nicht, daß

ein Geizhals aus dir werden wird; wenigstens würde mir eine Neigung nach dieser Seite hin weniger Sorge machen, als es bei der entgegengesetzten der Fall ist. Aber es liegt mir daran, daß du sparsam und gesetzt wirst, daß du an die Zukunft denkst, daß du dich mehr darum sorgst, etwas zurückzulegen, als mit vollen Händen auszustreuen, und daß du dich daran erinnerst, wie nur der Fleiß der jungen Tage den alten eine Ruhestätte bauet.

Mit Luisens Befinden geht es bei aller Kälte jetzt, Gott sei Dank! fortwährend gut. Peter Hans, den ich gestern auf das Kirchendach steigen ließ, um den Schnee herunterzuschaffen, hat das Uebergewicht bekommen und ist fünfundzwanzig Fuß hoch herabgefallen, ohne einen Schaden zu nehmen; den Schreck abgerechnet, der mit einem Glas Wein ausgeglichen worden ist. Er ist in den Schnee gefallen, wie in Baumwolle. Ich sagte zu ihm: Es ist ein Glück, daß der Berg nicht hoch ist, sonst hätte dir's gehen können wie den fünf Männern, von denen der Kalender erzählt, und denen die Lawine übel mitgespielt hat. Beifolgend erhältst du acht Taschentücher, die dir Herr Prévère zur Erfüllung des Dutzend, die von seiner Leinwand geschnitten sind, zugehen läßt; nimm dich in Acht, daß du keins verlierst, wie du's gewohnt bist.

Reybaz.

47. Karl an Luise.

Genf, den ....

Welch ein Schatz, Luise, dein Brief! Wieviel Glück für mich in diesem Stückchen Papier! Wie weißt du zu denken, zu fühlen, es auszusprechen, und mein Herz

mit Entzücken und Bewunderung zu füllen! Arme Waise, die junge Piombet, der Schnee, die Kühe, die Schafe, der Rauch, der über dem Strohdach aufsteigt, Alles ist mir theuer und lieb, seitdem du davon geredet hast, denn du kannst von nichts reden, ohne daß deine zartfühlende Güte, dein wohlwollendes Gemüth den Worten Leben und Wärme einhaucht. Wenn ich dich höre, dann erkenne ich es, daß ich nicht sehe und fühle, daß ich studire, aber nicht denke, daß ich plaudere, aber nicht reden kann. Und ich bin auch eine Waise! Ach, sei du meine Schulmeisterin und laß deine allerliebsten Vorlesungen immer häufiger werden; sie bezaubern mich und ich lerne daraus viel mehr, als ich je aus Büchern lernen werde.

Ich denke nicht mehr an Herrn Ernst, noch an diesen Hausmann; fort, ihr Gespenster! Ich habe nichts vor Augen als jene Zukunft, die dir theuer ist, sagst du, wie mir; als jene glückliche Zeit, wo ich, wie du mir versicherst, den Beifall deines guten Vaters, sein Herz, das so sehr zögert, mich zu lieben, erobern werde. Ach, Luise, fürchte keine Unvorsichtigkeit, kein Verzagen, kein unglückliches Ereigniß; und wenn ich es bin, der dir diese Sorgen macht, o, so verbanne sie für immer! Wenn du zu mir sprichst, so finde ich Kraft, Willen und Umsicht in mir!... Sprich oft zu mir, nur darum bitte ich dich und dann will ich für mich einstehen.

Glaubst du wol, Luise, daß ich oft, wenn ich den Muth und Eifer in mir fühle, zu dem mich deine Worte entflammen, mich selbst frage, ob es denn möglich sei, daß man etwas Tüchtiges leiste, ohne eine Geliebte zu haben; und wenn ich einen von meinen Kameraden sehe, der, von eifrigem Streben beseelt, hervorstechende Anstrengungen macht, so kommt mir im Augenblick der

Gedanke, daß er sein Herz an ein junges Mädchen verschenkt hat.

Und dann, wahr ist's, daß ich Wenige sehe, die mir in diesem Falle zu sein scheinen. Die Meisten gehen in ihrem gewöhnlichen Gleise fort, ohne auch nur den mindesten Funken von dem Feuer, wovon ich spreche, an sich gewahren zu lassen. Sie besuchen die Collegien; während der Vorlesung essen sie Kuchen, nach derselben zeigen sie sich auf den Promenaden. Abends sieht man sie schön frisirt und schön geputzt, sie tanzen, trinken Thee, schwatzen oder schwatzen nicht, und das Alles ganz mit derselben Miene und mit derselben Gleichgültigkeit. Man könnte sagen, es ist eine Reihenfolge von Moden, die sie sich aneignen. Wenn sie ein paar Jahre so hingebracht haben, sind sie, sie wissen selbst nicht wie, die Einen Advocaten, die Andern Geistliche geworden, und wieder Andere bloße Rentiers; dann heirathen sie oder man verheirathet sie, und Alles ist abgethan. Sie handeln nun so, wie es Mode in ihrer Stellung ist, und sollte ihnen die letztere auch nicht ganz zusagen, so wissen sie sich doch mit Ruhe darein zu fügen.

Ich höre manchmal über diesen Gegenstand sprechen, aber auf sehr verschiedene Weise. Manche Leute nennen dies das höchste Glück; sie meinen, da sei die Quelle für Friede und Freude und für Sittlichkeit, sie heißen solche Menschen ruhige Bürger, Männer, die es zu etwas gebracht haben. Andere beklagen diese Apathie, die zu einer allgemeinen Mittelmäßigkeit führt und weder Charaktere, noch ausgezeichnete Bürger bildet, zwei Elemente, die, wie sie behaupten, auch für die Existenz und die Wohlfahrt unsers kleinen Vaterlandes nothwendig sind. Sie sagen, daß wol Manche in solcher Weise ein Glück finden, aber ein egoistisches Glück, welches sich

von dem Glück Anderer absondere und in materiellen Genüssen, nicht in erhabenen, männlichen Gesinnungen seine Wurzeln habe. Sie sagen, daß die Ruhe, deren man sich rühme, eine trügerische Ruhe, daß sie das Schlummern aller edlen Gemüthsstimmungen sei, ohne welche es kein erhebendes Bewußtsein gebe, ohne welche man nicht auf sein Vaterland stolz zu sein Ursache habe, ja ohne welche es sich der Mühe gar nicht lohne, ein Vaterland zu haben. Ich bin immer der Ansicht dieser Letztern, besonders dann, wenn diese Letztern sprechen. Aber diese jungen Leute, wenn du wüßtest, wie sie von den Damen sprechen! Wie von dem gewöhnlichsten Ding, Luise; wie von einem hübschen Gegenstande, einer eleganten Sache, einer schön angeputzten Puppe. Gestern, neulich, war sie hübsch. Sie tanzt gut, sie tanzt schlecht. Ihre Haltung gefällt mir am besten. Nein, die andere gefällt mir mehr. Ich habe nicht getanzt, sie waren alle häßlich. Ich habe nichts gesprochen, es war eine langweilige Geschichte. So ganz ohne alle Umstände, so ganz ohne Gefühl; so cavaliermäßig sind sie, wie ich dir's hier sage. Wohlzumerken, Einige ausgenommen, die sich aber zählen lassen. Ist das nicht sehr einfältig oder sehr sonderbar?

Ich muß gestehen, manchmal, wenn ich es so mit ansehe, bilde ich mir ein, daß der Fehler an den Damen selbst liegt, die sich mit zu Wenigem zufriedenstellen. Wenn es, um ihr Herz zu erlangen, nöthig wäre, sich irgendwie ausgezeichnet zu haben, würde nicht unter diesen jungen Menschen ein edler Wetteifer Platz ergreifen? würden sie nicht, um zu gefallen, nach dem höchsten Preise streben? würden sie nicht das Bedürfniß fühlen, sich hervorzuthun? und würde dies nicht eine Quelle für die Ausdauer in der Anstrengung und für die Erhebung

aller andern Gefühle sein? Anstatt dessen sind sie ganz so, wie sie sind, angenehm, man behandelt sie zuvorkommend, man findet an ihrer Unterhaltung Vergnügen, und Diejenigen, die von ihnen vorgezogen werden, fühlen sich geehrt. Nun ja, sie halten sich für sehr liebenswürdig, und ich weiß nicht, warum es anders sein sollte. Am Ende rede ich ihnen aus bloßer Misgunst Uebles nach; denn das ist gewiß, daß ich neben ihnen nichts weniger als glänze. In den Gesellschaften, die ich besuche, stehen sie mir im Lichte, und ich will nicht leugnen, daß meine Selbstliebe darunter manchmal leidet. Ich frage mich, warum ich im Winkel stehen bleibe, während sie durch den Saal flattern, und anstatt daß ich die Ursache davon in meinem linkischen Wesen und in meiner Unbedeutendheit suchen sollte, nenne ich lieber die Damen einfältig und die Herren fade.

Glaube aber ja nicht, daß ich mich in meinem Winkel für hintangesetzt hielte oder mit Neid auf die Andern blickte! Das Aeußere ist linkisch, das mag wahr sein; aber innen ist Stolz, Triumph, und ich kann dir versichern, anstatt des Neides Mitleid, Theilnahme für Alles, was nicht Ich heißt! Denn ich denke an dich, Luise; und wenn ich dich mit allen den jungen Mädchen vergleiche, die ich vor mir sehe, wenn ich mein Schicksal und meine Zukunft und dann wieder die jener jungen Herren mir vergegenwärtige, dann bebe ich vor Freude in meinem Winkel, und wer mich erröthen sähe und diese Röthe auf Rechnung der Bescheidenheit schreiben wollte, der würde sich sehr täuschen. Ich kenne einige recht wackere junge Leute darunter, deren Freundschaft mich ebenso ehren als sie mich erfreuen würde. Und es scheint mir fast, als ob sie mir einigermaßen entgegenkommen wollten, denn gerade sie lassen mich ihre Ueberlegenheit,

die ich in so vielen Beziehungen anerkennen muß, am wenigsten fühlen. Aber ach, ich fühle die Kluft, die zwischen uns liegt, zu sehr, und ich beobachte bei ihrer Annäherung eine Zurückhaltung, die sie mir für Kälte auslegen müssen. O, wie täuschen sie sich da, und wie erstaunt würden sie sein, wenn sie in meinem Herzen lesen könnten! Nein, nichts ist liebenswürdiger als Güte, die mit Verdienst Hand in Hand geht, und je mehr ich die Welt kennen lerne, desto mehr fange ich an zu glauben, daß nur allein das wahre Verdienst zu wahrer Güte führt. Da, wo sie nicht vereinigt sind, erstickt die Eitelkeit bald die guten Regungen, das Wohlwollen erstirbt unter Kleinlichkeiten, Spott tritt an die Stelle des Geistes, und die Sucht, sich auszuzeichnen, führt zu einer nichtswürdigen, hoffärtigen und misgünstigen Abgeschmacktheit. So sind viele junge Leute, mit denen ich zusammenkomme. In den Vorlesungen thun sie ganz vertraut mit mir, in den Salons kennen sie mich nicht, und oft muß ich wahrnehmen, daß der Bauerjunge und seine Geschichte ihnen willkommenen Stoff zur Unterhaltung mit den Damen darbietet.

Herr Dervey und jene liebenswürdigen jungen Leute, die ich früher erwähnte, haben mich in mehre Gesellschaften eingeführt. Alle Gesellschaftskreise sind hier nach gewissen Abstufungen, die durch Rang, Stellung und Coterien gebildet werden, streng von einander geschieden und vermischen sich nie. Aber Das, was mich von allen ausschließen sollte, macht es gerade möglich, daß ich überall geduldet werde. Da ich unbekannt und ohne Familie bin, so kann man mir keinen bestimmten Platz anweisen; ich theile daher das Vorrecht der Fremden und werde hin und wieder überall eingeladen. Diese Coterien sind exclusiv und die eine ist auf die andere eifersüchtig; das

Hübscheste bei der Sache ist aber, daß alle, von der niedrigsten bis zur vornehmsten, den über ihnen stehenden Stolz und aristokratisches Wesen vorwerfen, während sie selbst den Mitgliedern der tiefern Gesellschaftskreise niemals Zutritt unter sich gestatten.

Ich habe dir noch nichts von Dem gesagt, was ich dir eigentlich sagen wollte, und da ist die Botenfrau schon, welche nicht warten will — diese Frau kommt immer zu spät und geht zu früh wieder fort!...

Karl.

48. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Weil du keine Nachschrift mehr von mir erhalten sollst, so fange ich meinen Brief damit an, womit ich ihn außerdem geschlossen haben würde. Die Beweise deiner Zuneigung, Karl, sind mir lieb und werth, und ich freue mich darüber, ohne mich zu fragen, ob ich es verdiene, daß du mich so innig liebst; aber die Lobeserhebungen, die du einmischest, beschämen mich und setzen mich in Verlegenheit. Dies würde schon der Fall sein, wenn ich sie verdiente, um wie viel mehr habe ich Ursache, über die zu erröthen, die du mir geschrieben hast, und ich bin nahe daran, mich zu fragen, was ich denn eigentlich gethan habe, daß man mich wie eine ausgezeichnete Person behandelt, und noch dazu wie eine, die sich darauf wirft, es zu sein. Das ist's, weshalb ich mit dir rechten muß; nun, vergessen wir es und erfülle du meine Bitte. Daß ich jemals glauben sollte, beobachtet und am Ende gar bewundert zu werden! Wie sehr könntest du mich damit ängstigen! Ich würde es nicht wagen, dir wieder

zu schreiben, und wenn es geschähe, so könnte ich nicht frei herausreden und schriebe befangen.

Im Uebrigen will ich es nicht auf mich nehmen, deine ritterliche Theorie über die Beweggründe für ein edles Streben zu widerlegen. Es gibt wol noch andere wie die uneigennützige Liebe zum Guten in religiösen Gemüthern. Auch kann das Verlangen nach Ruhm, der Wunsch, ein Haus zu machen oder wenigstens nicht Hungers zu sterben, Anstrengungen hervorrufen; aber die Idee von einem Jüngling, der seine Arbeiten, seine Nachtwachen, all sein Mühen und all seine Erfolge der Dame seines Herzens weiht, gefällt mir zu sehr, als daß ich dir nicht darin Recht geben sollte, daß dies unter allen Beweggründen, wenn auch nicht der erhabenste, doch der mir am meisten zusagende ist. Ich weiß wirklich Nichts, was für unser Geschlecht so schmeichelhaft wäre, als glauben zu dürfen, daß man einen thatsächlichen, wenn auch nur mittelbaren Antheil habe an den Erfolgen, die euer Geschlecht ehren. Immerhin aber magst du nachsichtig sein gegen die Herren, die während der Vorlesungen Kuchen schmausen und dabei ihres Diploms gewärtig sind. Wer hindert dich daran, in ihnen Unglückliche zu sehen, die sich trösten, wie sie können, weil sie Die noch nicht gefunden haben, an die sie ihr Leben zu ketten gedenken? Noch nicht versorgte Ritter, denen folglich die Liebe auch den Appetit noch nicht benommen hat?

Was die jungen Damen anlangt, mit denen du auch hart verfährst, wie kannst du von ihnen verlangen, daß sie das Verdienst erkennen und, wenn sie es erkannt haben, aufmuntern sollen, wenn sie, wie ich voraussetze, die jungen Herren nur auf dem Ball und auf den Promenaden sehen? Das Verdienst an einem jungen Menschen, ganz gewiß, Karl, es lockt und verführt uns; aber des-

halb, weil wir es geschätzt sehen, nicht, indem wir uns selbst zu Richtern aufwerfen. Uebrigens mußt du billig sein und in Betrachtung ziehen, wie viele Dinge in unsern Augen noch vor dem Verdienst vorhergehen, das heißt vor großen Kenntnissen, trefflichen Schriften und talentvoller Behandlung wichtiger Angelegenheiten — nämlich ein anmuthvolles Betragen, Vorzüge des Charakters, die Sympathie des Gemüths, Zurückhaltung, Bescheidenheit, was weiß ich! Muth, Handlungen, die von Seelenadel oder von Zartgefühl zeugen. Nicht alle verdienstvollen Männer erfreuen sich dieser Vorzüge, und ist ohne sie das größte Verdienst für einen jungen Menschen etwas Anderes als eine schöne Frucht auf einem schönen Baume, die aber so hoch hängt, daß sie Niemand erreichen kann? Und sind das nicht vielleicht gerade die Weisesten, die, ohne den Kopf emporzuheben, ihre Blicke dahin richten, wohin ihre eigene natürliche Höhe sie lenkt, und sich mit Dem begnügen, was in diesem ihrem Gesichtskreise liegt? Indeß, ich muß mich selbst darüber wundern, daß ich, die ich nichts von der Welt, in der du lebst, kenne, mich doch unterfange, mich damit zu befassen und dir zu widersprechen.

Besser kenne ich die Dorfherren und Dorfdamen, und gewiß, so wenig cavaliermäßig auch ihre Gespräche und ihre Manieren sein mögen, wenn ich es genau betrachte, so weiß ich doch nicht, ob nicht unter ihrer bäuerlichen Galanterie mehr Gefühl verborgen ist als unter jener kalten und ruhmredigen Galanterie, die du mir geschildert hast. Mein Vater gehört in tausend Beziehungen ganz zum Dorfe; wenn er den Bauern überlegen ist, so ist er's durch seinen Charakter, nicht durch seine Neigungen, seine Gewohnheiten, seine Stellung. Nun gut, Karl, ich höre ihn niemals von Theresen, meiner

Mutter, die nur eine einfache Bäuerin von Dardagny war, ich höre ihn nie von den Umständen, unter denen sie sich kennen lernten, nie von ihrer gegenseitigen Liebe sprechen, ohne durch diese seltenen Gespräche in einer Weise bezaubert zu werden, die mich zugleich mit Ehrfurcht und Rührung erfüllt. Noch ganz neuerlich, als es ihm aufgefallen war, daß wir uns zu oft schrieben, erzählte er mir wieder von den gegenseitigen sonntäglichen Besuchen, die sie sich einen Monat um den andern machten, und wie ihre Liebe stets zugenommen habe, so sparsam sie auch in den Beweisen derselben gewesen seien. Waren wir beisammen, so verständigten wir uns durch einen Blick; waren wir getrennt, so blieb doch das Einverständniß fortdauernd: wir nährten es Beide, sie bei ihren häuslichen Beschäftigungen, ich bei meinen Arbeiten auf dem Felde, durch Erinnerung und durch die Freude auf baldiges Wiedersehen. Karl, kannst du dir ein tieferes und herzlicheres Gefühl denken, trotz der rauhen Außenseite, als dasjenige ist, wovon uns diese Gespräche eine Vorstellung geben? Würde dir es leicht werden, Erklärungen, zierliche und leidenschaftliche Worte auszusinnen, welche die Liebe poetischer und zarter ausdrückten als dieses Andenken während der Abwesenheit, diese bescheidenen Liebesbezeigungen am Tage des Wiedersehens? Das waren freilich zwei Wesen, die sich durch freie Wahl gefunden, und eins für das andere geschaffen; aber immer noch rufen mir unsere Verlobten auf dem Dorfe, wenn sie sich liebhaben, und wenn nicht der Eigennutz der Heirathsstifter ist, jene bezaubernden Züge ins Gedächtniß zurück, und ich bin überzeugt, daß ihre Bäuerlichkeit weder das innere Ergriffensein noch die Zartheit des Gefühls ausschließt, dessen alleinigen Besitz sich die Herren und die Romane anmaßen wollen. Diese

arme Piombet! Wird sie die Freuden ihres Herzens wiederfinden? Erinnerst du dich noch an vergangenes Frühjahr, und zwar auch an die Sonntage, wie sie schön geschmückt in ihrem neuen Kleide und mit dem hübschesten Haarputze, mehr aber noch geschmückt durch ihre Frische, durch ihre Jugend und durch den zugleich offenen und schüchternen Ausdruck ihrer Züge, im Dorfe prangte? Erinnerst du dich noch, wie nach der Predigt sie und Paul Redard, sich einander bei der Hand haltend, dahinwandelten, unter den Augen Aller, in ihrem Glück, in ihrer naiven, herzlichen Liebe? Jetzt ist sie schwach, bleich, und sie weint, wenn man vom kommenden Frühling mit ihr spricht.

Die jungen Menschen, Karl, von denen du mir erzählst, die dir entgegenkommen, liebe ich, ohne sie zu kennen. Ich wünsche sehr, daß du es über dich gewinnen mögest, auf ihre Annäherung einzugehen. Wie ist es so wahr, was du sagst, daß das wahre Verdienst zu wahrer Güte führt, und daß die Nichtigkeit, ohne die äußere Ehre zu nehmen, so verderblich wirkt, weil sie das Wohlwollen unterdrückt! Sei versichert, daß dies tief genug in der Vernunft begründet ist, um dich unter jenen wackern Jünglingen, wären sie auch dem Stande nach über dir, weit zuverlässigere Freunde finden zu lassen als unter mittelmäßigen und seichten Menschen, wären sie auch von unserm Stande. Es ist das die Meinung des Herrn Prévère, dem ich deine Betrachtungen über diesen Gegenstand vorgelesen habe und der sie für richtig findet. Die Wahrheit zu sagen, ich erwartete das schon im voraus, denn du verdankst sie ja doch den Lehren, die du von ihm empfangen hast, und dem Beispiel, das er dir gegeben hat.

Karl, wir sind nun schon ganz nahe an Neujahr.

Du weißt's, ich kann die Zeit nicht erwarten, meine Geschenke auszutheilen. So wirst du dein Neujahrsangebinde hier beigefügt finden. Es ist eine Börse mit zwei Gehängen; ich habe sie sogleich gemacht, als mir die Neuigkeit zukam, daß du viel Geld verdienst. Die eine Seite für das Gold, die andere für das Silber. Für einige Zeit denke ich, wird die Börse ausreichen, um dein Vermögen zu fassen, zum Ueberflusse aber folgt noch ein kleines Köfferchen mit, dessen ich mich zu deinen Gunsten entäußere und das später zur Geldkasse dienen kann. Inzwischen spreche ich für den Fall, daß du nicht meine Briefe Stück für Stück verbrannt haben solltest, den Wunsch aus, sie in diesem Köfferchen unterzubringen und dafür Sorge zu tragen, daß du den Schlüssel immer zu dir steckst, wenn du nämlich vorher zugeschlossen hast. Dann werde ich mich gewisser Befürchtungen entschlagen können, die ich in Bezug auf die Briefe hege. Ich denke, du lieset sie, steckst sie dann in die Tasche, oder steckst sie wol auch manchmal daneben, und Andere können sie dann aufheben und hineingucken. Bei dieser Gelegenheit muß ich dir gestehen, daß ich mich niemals ganz sicher gefühlt habe, ob nicht bei der Verwirrung deines Schiffbruchs das und jenes Blättchen indiscreter Weise an das Ufer geschwommen ist. Gebe der Himmel, daß es dann in die Hände einer so unstudirten Waise gefallen sein möge, wie meine liebe Schülerin ist!

Deine treue Luise.

49. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Eben im Begriffe, die Papiere dieses Jahres zu ordnen, finde ich heute deinen letzten Brief, und ich mache

von dem günstigen Umstande, daß mir die Tinte nicht eingefroren ist, Gebrauch, um ihn zu beantworten. Ich dächte, die armen Leute in der Stadt müßten sehr von der Kälte gelitten haben, wenn der eisige Nordost durch ihre Dachkammern strich. Hier haben sie doch ihr Lese-Brennholz, nicht zu gedenken, daß gerade die Aermsten unter Stroh wohnen, und Stroh verhält sich zu Ziegeln wie Wolle zu Leinwand. Der Arme auf dem Lande ist mehr unter der Hand Gottes und reich im Vergleiche zu dem Armen in der Stadt.

Um nun zu deinem Briefe zu kommen, so sehe ich daraus, daß die Müßiggänger in deiner Straße in Bezug auf meine Luise noch immer fort schwatzen. Was kann ich thun? Und da, wie du sagst, die Zunge das beste Ding auf der Welt ist, wenn sie schweigt, und das schlechteste, wenn sie sich in Bewegung setzt, ist es dann nicht das Beste, wenn ich die meinige im Zaume halte? Nur das will ich dir noch einmal sagen, daß Der, dem ich meine Luise versprochen habe, auch Derjenige ist, der sie erhalten wird. Wenn nun trotzdem deine Klatsch-gevatterinnen sich darin gefallen, Geschichten auszusinnen, und du, sie anzuhören, so kann mich das wol verdrießen, ich kann es aber nicht ändern.

Das Gemälde, welches du von der Zunge entwirfst, Champin, und wobei du deiner Feder einen erhabenen Flug gestattest, finde ich durch und durch wahr, insofern dir die Stadtklatschen, die bei dir aufliegen, dazu gesessen haben. Denn von ihnen kann man sagen, daß sie dreschen, trompeten und eine giftige Saat säen. Die Zeit ausgenommen, wo der Schlaf sie betäubt, sind sie wie Schlangen, die ohne Unterlaß und aufs Gerathewohl um sich stechen, bald auf Felsen und Stämme, wo sie nichts ausrichten, bald ins zarte Fleisch, das sie erstarren ma-

chen und vergiften. Ich leugne gar nicht, daß es die Bosheit, die Selbstsucht, der Neid, daß es die ganze Hefe des menschlichen Herzens ist, welche ihrem Stachel den Giftstoff zuführt; aber ich leugne, daß irgend eine Beute diese Klatschen zu sättigen im Stande sei. Wie es denn auch ein sehr trauriges Mittel ist, um das Schaf zu retten, es den Wölfen, die um den Schafstall herumstreichen, zuzuwerfen.

Aber, Champin, darin sieht es mit deinem Gemälde übel aus, daß es nur die eine Seite zeigt; und du machst es wie der Künstler, der einen Neger gemalt hatte und den Leuten zurief: Sehet da, so sehen die Erdenkinder aus! Ich meinestheils, ich halte mich an den Spruch; ich bin der Ansicht, daß die Zunge auch das beste Ding ist, und setze hinzu: wenn die Gottesfurcht sie im Zaume hält und die Liebe zu unserm Heiland sie regiert. Zungen? O, ich kenne solche, die einfältiglich sind und nicht mehr schaden als die Zunge eines Lammes; ich kenne nüchterne, die zurückhaltend sind, kluge, die dem Uebel ausweichen, vorsichtige, die dem Schaden wehren — Zungen? Ich höre liebevolle, die mit jedem Worte Trost und Wohlwollen aussäen, deren Zorn nur der Sünde furchtbar ist. Und, um dich in demselben Fluge, mit dem du dich erhebst, zu fassen, wie in der Schlacht, während die lügnerischen Fanfaren die jungen Leute in den Tod rufen, Priester vorhanden sind, um die Seelen der Sterbenden zu retten, und Aerzte, die die Verwundeten aufheben und pflegen, und Frauen, die der Armee nachfolgen und dahin und dorthin ihr Lebenswasser und ihr Mitleiden tragen; so verbreitet, während die Zunge des Bösen ihre Lügen und Eitelkeiten herausklingelt, die Zunge des Gerechten überall hin Wohlwollen, Hülfe und Heil. Du siehst hieraus, daß ich dir in dem Einen recht gebe

und dein Mistrauen theile; aber ehe wir nach beiden Seiten hin einerlei Meinung werden, solltest du nicht so, wie du es thust, vom Sprüchlein des Aesop abweichen. Geh mir doch! Es gibt noch andere und bessere Weise als die Stummen.

Champin, anstatt nach Dingen zu forschen, die weder dich noch sonst Jemand, noch auch mich, der sich durch keinen Vornehmen berücken oder in seinem Willen beugen läßt, etwas verschlagen, könntest du lieber, wenn du mir einen Gefallen thun willst, den jungen Menschen vor einem Fall zu verwahren suchen, wenn etwa sein Naturell oder die Taugenichtse, von denen du sprichst, ihn einem solchen nahe brächten. Für jetzt habe ich nicht Ursache, böse auf ihn zu sein, und ich hoffe, daß er im Bewußtsein des Nichts, aus dem er hervorgegangen ist, hierin einen Beweggrund und einen Zaum finden wird, um einen verständigen und gesetzten Gang einzuhalten, auf dem das Vertrauen fußen kann; denn zu Stolz und Selbstzufriedenheit darf er sich bei dem Flecken, der ihm anhaftet, nicht aufgefodert fühlen. Wenn er so ohne Anstoß ins Amt gelangt, so wird eben der Beruf, den er gewählt hat, ihn von der Schande befreien; denn einem Diener des Herrn steht nichts entgegen, gering und niedrig zu sein. In diesem Hafen nun erwarte ich ihn, so, wie man sich am Ufer ein Stelldichein gibt.

Mit Vergnügen, Champin, höre ich, was du mir von deiner Tochter schreibst, und so wenig du zufrieden scheinst, für so glücklich halte ich dich. Denn durch deine Spöttereien hindurch sehe ich in deinem künftigen Schwiegersohn einen deiner Katharine ganz würdigen Gatten; und von dieser habe ich eine gute Meinung und wünsche herzlich, daß sie glücklich werden möge. Ich stelle mir diesen jungen Mann als einen Biedermann vor. Die Schüchtern-

heit, über welche du spottest, nehme ich für Zurückhaltung, wie sie Jedem eigen ist, der sich in guter Absicht bewirbt; und in seiner Pünktlichkeit finde ich eine Bürgschaft, daß er fleißig sein und es zu etwas bringen wird. Er wird aber auch sparsam und recht wohl geschickt sein, ihrer so Viele zu erziehen, als er bekommen soll. Und da, wo Tugend, Arbeitsamkeit und Liebe walten, wozu wäre es da nöthig, daß ein Theil die Herrschaft über den andern führt? Am allerwenigsten dürfte es die Frau sein, die Gott nicht dazu bestimmt, sondern schwach und mit Brüsten geschaffen hat, um für ihren Säugling zu sorgen. Also, Champin, verbinde deine Tochter mit diesem guten Manne und, anstatt zu spotten, wozu dich dein heiterer Sinn verleitet, preise den Himmel, daß es dir verliehen ist, für dein Kind eine Wahl zu treffen, die dir reiche Hoffnungen und sichere Aussichten darbietet, womit dir das Kreuz erspart ist, welches mir auferlegt ward, indem ich diesem jungen Menschen Das geben muß, was ihm versagt worden ist, eine Familie.

Dein treuer

Reybaz.

50. Karl an den Cantor.

Genf, den ....

Ich übersende Ihnen heute, Herr Reybaz, den Mantel für Luisen. Ich habe mich deshalb an die Fräulein Dervey gewendet und diesen Ihre Meinung auseinandergesetzt. Den Augenblick sagten sie, daß ein solcher Kapuzenmantel nicht angehen könne, und daß Luise, wenn sie sich nicht auffallend kleiden wolle, sich nach der Mode tragen müsse, so wie sie. Ich pflichtete dieser Ansicht

bei, und Sie werden nun sehen, wie er ausgefallen ist. Freilich, Herr Reybaz, mußte ich die von Ihnen festgesetzte Summe um zwei Thaler übersteigen, aber ich hoffe, Sie werden das nicht für übel befinden, denn Sie würden sonst schlechte Arbeit gehabt haben. Ich besinne mich, daß Sie oft in meiner Gegenwart sagten: Das, was gut ist, ist nur einmal theuer, und ich habe etwas recht Tüchtiges ausgewählt. Uebrigens drängte die Zeit.

Ich bitte Sie um Verzeihung, Herr Reybaz, wegen der Advocatenmanier, in der ich mich ausgelassen und wodurch ich Ihr Misfallen erregt habe. Was ich sagte, taugte nichts, und ich sehe es jetzt, wo ich mehr beschäftigt bin, selbst ein, daß ich mich an die Vorschrift binden muß, der ich widerstrebte. Aber glauben Sie ja nicht, daß, so schlecht es auch war, ich wissentlich das Wort gemisbraucht hätte. Ich weiß selbst nicht, wie ich auf die feste Ueberzeugung kam, daß, je öfter ich schriebe, desto weniger ich von meinen Gedanken gestört werden würde.

Was den andern Vorwurf anlangt, Herr Reybaz, den Sie mir im Hinblick auf mein Geld machen, als ob ich dieses, wie das Korn auf dem Halme, verschwende, so kann ich Ihnen versichern, daß Sie mich hier falsch aufgefaßt haben. Das war Spaß und Scherz, durchaus nichts wirklich Beabsichtigtes. Ein anderes mal werde ich mich bemühen, meine Scherze zweckmäßiger anzubringen, und um Ihnen zu beweisen, daß ich soviel wie möglich Schätze ansammeln will, so mache ich es, was Luisens Neujahrsgeschenk anlangt, wie es unsere Bauern machen, wenn sie alle Hochzeitsgaben in ein großes goldenes Halsband zusammenfassen, was als ein Stück von Werth und im äußersten Falle als ein Nothpfennig im Hause bleibt. Ich habe daher meinen Verdienst auf eine

goldene Kette verwendet und habe sie in den doppelten Boden des Arbeitskästchens gelegt, was ich dem Mantel beifüge und Luisen gleichzeitig in meinem Namen zu übergeben bitte.

Seitdem ich Ihnen geschrieben habe, Herr Reybaz, sind meine Windbeuteleien zum Theil doch in Erfüllung gegangen. Ich gebe jetzt täglich vier Stunden, und bei der letzten bin ich von Anfang an stundenweise, und zwar mit einem Viertelsthaler für die Stunde, honorirt worden! Es ist Mathematik und sie gefällt mir beim Lehren weit mehr als beim Lernen. Ich könnte noch mehre Stunden bekommen, aber wenn ich meine eigenen Studien nicht vernachlässigen will, muß ich mich auf diese beschränken.

Es ist das erste mal, Herr Reybaz, daß ich den Neujahrstag fern vom Pfarrhause begehe. Es ist dies eine große Entbehrung für mich; ich möchte Ihnen so viel sagen, ich habe so viele Wünsche und Versprechungen für Sie alle, meine theuren Wohlthäter! Mein Herz ist ganz voll von dem Verlangen, mir Aller Zufriedenheit zu erwerben, und ganz besonders sehnt es sich nach der Ihrigen, Herr Reybaz! In einer Stunde möchte ich diese vier Jahre zurücklegen, so ungeduldig bin ich, Ihnen den Beweis dafür zu geben. Diese Ungeduld peinigt mich. Empfangen Sie, Herr Reybaz, mit der Versicherung der heißen Wünsche, die ich für Ihr Wohl hege, zugleich die der unbegrenztesten Liebe und Ergebenheit, die Ihnen voll Ehrerbietung zollt

Ihr

ewig dankbarer

Karl.

51. Karl an Luise.

Genf, den ....

So ständen wir nun am Jahreswechsel, Luise; am Schlusse des Jahres, das mir zum gesegnetsten unter allen geworden ist, zur Morgenröthe für den Sonnenaufgang, der mein ganzes künftiges Geschick erhellt! Wie viele Wünsche sind in mir aufgestiegen, was für Gefühle der Dankbarkeit haben mein Herz bewegt, bestürmt, weich gemacht! Wie bitter habe ich es empfunden, daß ich von dir getrennt sein mußte! Heute, nachdem nun der Tag vergangen ist und ich in das neue Jahr hineinschreite, kommt es mir so vor, als ob ich über den Gipfel hinüberwäre, auf der entgegengesetzten Seite hinabstiege und mich dem Thale näherte, in dem meine Verbannung und meine Reise sich endigen wird.

Ja, hätte ich nur auf diesem Gipfel mich einsam hinsetzen und von der Höhe herab den zurückgelegten Weg und die Thalgründe, denen ich entgegengehe, betrachten können, um ganz die Weihe jener großen Tage zu genießen, wo das Herz, indem es eine düstere und öde Vergangenheit mit einer Gegenwart voll Seligkeit vergleicht, sich in Freude und Entzücken versenkt! Aber nein, es ist ein undankbarer Tag, der Neujahrstag in den Städten. Man treibt sich mit Besuchen herum, man ermüdet sich mit Complimenten, man reibt sich durch mühevolle Kleinlichkeiten auf. Von elf Uhr Morgens bis zum Abend habe ich meine ganze Zeit dazu angewendet, der Mode zu huldigen und den Pflichten des conventionellen Anstandes zu genügen. Frau Dervey hatte es übernommen, mich zu dirigiren, und ich ließ sie gewähren. So habe ich denn zwanzig Personen besucht, die mir den Besuch so gern erlassen hätten, so gern ich desselben überhoben

gewesen wäre, und bei einer großen Anzahl habe ich Karten abgegeben. Kannst du dir so etwas vorstellen, Luise? Das sind die Leute, die mich freundlich aufgenommen oder eingeladen haben: ich bin ihnen recht dankbar dafür, ich wollte ihnen gern dafür die Hand drücken oder sie auf beide Backen küssen; nichts von dem Allen! ... Ich habe ihrer Bedienung eine eingebrochene Karte, auf der mein Name steht, zuzustellen, und nun ist unsere Rechnung ausgeglichen. Ist das nicht unbezahlbar, oder vielmehr unnatürlich lächerlich? Bei Leibe nicht! Es ist Mode so, darum ist es verständig, natürlich; und unnatürlich würde es erscheinen, wenn man die Mode nicht mitmachen wollte. Ja, die Mode! Wenn ich Herr der Welt wäre, ich wollte sie gehörig in Trab setzen, diese Thörin.

Ich bin bei Herrn Dumont gewesen. Er nahm mich an, obschon ich gern so weggekommen wäre, denn ich habe große Angst vor ihm. Als ich schon fortgaloppirte, nachdem ich meine Karte abgegeben, hörte ich Jemand hinter mir her galoppiren. Es war der Bediente, den man zu meiner Verfolgung ausgesandt hatte. Der Bursche erwischt mich und bittet mich, mich heraufzubemühen, sein Herr wolle mich sehen. So war ich denn eingeführt und presse meinen Glückwunsch heraus. Ich wollte, sagte Herr Dumont heiter, zunächst von Ihnen hören, wie es mit Ihren Studien geht, und Sie dann einladen, am Dienstag mit mir zu speisen. Ich wollte mich entschuldigen; Sie mögen sich mit der Zeit einrichten, wie es für Sie paßt, aber Sie müssen kommen. Es soll mich freuen, Sie ein paar guten Freunden vorzustellen, deren Bekanntschaft für Sie von Nutzen sein wird. Die bloße Aussicht hierauf, nichts weiter, ließ mich wieder über und über erröthen. Sie haben Furcht!

O, mein Freund, Sie müssen nun dieses kindische Wesen ablegen und dürfen sich nicht der Gesellschaft von Männern verlustig machen, deren Umgang und Unterstützung Ihnen außerordentliche Vortheile bringen können. Und Furcht, vor wem? Vor meinem Freund Bellot? Wahrlich, ich wünsche Ihnen, daß Ihnen viele solche Ungeheuer in den Weg kommen mögen. — Wir sprachen dann von meinen Studien und er sagte mir viel Aufmunterndes, unter Anderm aber auch Etwas, was deinem Vater nicht gefallen würde. Als ich ihm von den Stunden erzählte, die ich zu geben hätte, sagte er: Schlimm, schlimm. Das richtet sie Alle zu Grunde! Man muß arbeiten, Freund, und dann aber auch nichts machen, die Welt kennen lernen, ins Freie gehen, herumstreifen, um Das, was man lernt, zu verdauen, um zu beobachten, um Wissenschaft und Leben zu verbinden. Und wie viel Stunden geben Sie? — Täglich vier. — Ach, das ist abscheulich, abscheulich! — Aber .... Aber, Sie werden ein Esel werden. So ist's. — Man muß doch .... Was? — .... sich etwas verdienen .... Keineswegs! Das ist eben die Verkehrtheit. Dann geben Sie das Studium auf und werden Sie Schullehrer. Ein junger Mann, der sich ein etwas höheres Ziel steckt, muß Zeit haben zur Arbeit und Muße, um sich seinen Gedanken hinzugeben. Man lebt dabei, so gut es gehen will. Uebrigens sind Sie nicht in solcher Lage. Und wäre dies der Fall .... Er sprach nicht weiter; aber ich wußte wohl, was er meinte, und er hatte so wahrhaft freundschaftlich gesprochen, daß ich, anstatt mich gedemüthigt zu fühlen, seine Hand ergriff und sie mit herzlicher Liebe drückte.

Als ich ihn verließ, befand sich mein Geist in starkem Zwiespalt mit sich selbst, denn seine Rathschläge

lassen sich mit denen deines Vaters durchaus nicht vereinigen. Mir wäre diese Methode gewiß recht sehr lieb, und wenn ich weiter nichts zu thun brauchte, als ins Freie zu gehen und draußen herumzuschweifen, um die Kenntnisse und Fertigkeiten zu erlangen, die mir noch fehlen, ei, mein Gott, da wollte ich wieder beim ABC anfangen und mich im Augenblicke auszeichnen. Aber das riskire ich nicht. Dein Vater würde diese Art von Arbeit nimmer verstehen, nicht zu gedenken, daß mir Niemand etwas dafür bezahlt. Nein, ich riskire es nicht, aber es thut mir leid; denn, im Grunde genommen, ist's wahr, was Herr Dumont sagt. Mit den Büchern allein läuft man Gefahr einfältig zu werden, einfältig wie Suidas und albern wie die Frau Dacier. Man verschlingt und verschlingt nnd verdaut nichts. Man hat sein Wissen nur im Gedächtniß. Man wird ein gelehrter Esel, anstatt ganz gemüthlich ein gemeiner Esel zu bleiben, wie sonst Jedermann, ein Esel, der seiner Natur getreu und eben deshalb ehrbar, natürlich und bescheiden ist, den man nur gern ansieht und der vortrefflich zu leben weiß. Wie Schade ist es, Luise, daß ich mich hier für verbunden erachte, dem Rathe deines Vaters zu folgen.

Frau Dervey hat mich auch genöthigt, den Mitbewohnern des Hauses einen Besuch zu machen: einem alten, durch und durch wurmstichigen Syndikus, der im dritten Stock wohnt, und zwei alten Methodisten-Fräulein, den Herrinnen jenes kleinen Schooshundes, den sie mit Zuckerwaaren und Likören anfüllen. Es sind ganz vortreffliche Personen, außer daß sie immerwährend geistliche Lieder singen, und daß sie eine Menge scharfer Lauge über die Religiosität Derjenigen ausgießen, die nicht zu ihrer Kirche gehören. Während ich da war, wurde ein junger Herr eingeführt, der zu ihnen sagte: Meine

Schwester und den sie mit mein Bruder anredeten; und sie begannen bald eine mystische Unterhaltung, in die sie viele Schriftstellen einwebten und die ihnen Gelegenheit gab, von der Jetztzeit und dieser Erdenwelt, von dem Sittenverderbniß und den falschen, mit so viel Elend untermischten Freuden alles nur mögliche Böse zu sagen. Es war, um vor langer Weile zu weinen. Und alles Dies wurde verhandelt angesichts eines eleganten Präsentirtellers, der ganz mit Bonbons, Gläschen und feinen Likörs überladen war, mitten in dem koketteſten Salon, um den prächtigsten Kamin herum, und auf den weichsten Stühlen, die ich in meinem Leben gesehen habe. Man trifft bei Frau de la Cour gewiß Luxus an, aber sie ist noch hundert Meilen entfernt von dem ausgesuchten Comfort, in dem diese beiden Damen leben, die der Welt und ihrer falschen Freuden so überdrüßig sind. Als ich mich empfahl, schob mir die eine ein Paquet Broschüren in die Hand und lud mich ein, sie von Zeit zu Zeit wieder zu besuchen. Es sind kleine religiöse Abhandlungen, in denen ich nichts finde als Dogmen, die ich schon kenne, aber mit einer Beigabe düsterer Drohungen und finsterer Warnungen; auch viel Geschichten von bekehrten Handwerksleuten, von Trunkenbolden, die durch die Gnade zur Erweckung gekommen, und von einer Menge wackern Leuten, Familienvätern und jungen Arbeiterinnen, die heilig geworden sind. Natürlich gehören sie Alle, wie sich von selbst versteht, zu ihrer Sekte.

Indeß habe ich meine Visitenwallfahrt nicht eher begonnen, als um elf Uhr. Vorher habe ich in der Mitte der Familie Dervey einer Scene beigewohnt, die mir ein ganz anderes Vergnügen gewährte. Gegen acht Uhr versammelte sich Alles im Saale; da gab es eine Masse von Neujahrsgeschenken für alle Welt, auch für mich

mit; ich wurde von allen Seiten damit überhäuft. Jeder brachte beim Eintreten, halb lachend, halb gerührt, seinen wohlgemeinten herzlichen Glückwunsch an, und man sah es allen Mitgliedern dieser so liebenswürdigen Familie so deutlich an, wie glücklich sie sich fühlten, daß sie sich alle noch am Leben fanden, alle vereinigt und sich durch gegenseitige Liebesbeweise erfreuend, daß es wirklich das herrlichste Fest war, was du dir nur denken kannst. Frau Dervey hatte das Regiment niedergelegt, um Allen Alles zu sein; Herr Dervey war ganz Lust und Dankbarkeit; die beiden Schwestern gingen von dem Einen zu dem Andern ihrer Eltern und überhäuften sie mit Zärtlichkeiten, und ich, Luise, ich war stumm und tief gerührt von der Güte, mit der sie mich an ihren Familienfreuden hatten theilnehmen lassen. Dann folgte das Frühstück, über welches Freude, Seeleneinklang und herzliches Gespräch all' ihre Blumen ausschütteten; und dann öffnete sich die Thüre für die Visiten und Karten und die Modekomödie nahm ihren Anfang.

Und du, Luise, wirst du mir's sagen, wie dir dieser Tag vergangen ist? O, wie oft dachte ich an die verflossenen Neujahrstage, an die Ruhe im Pfarrhause, an den Frieden, dessen Zauber diesmal so innig gewesen sein würde — an die Umarmung des Herrn Prévère, die so etwas Feierliches, so etwas Liebes und Theilnehmendes für mich hatte! Diese Umarmung, die mein Schutzbrief war, die meine Verlassenheit vor meinen Augen verhüllte, indem sie mich fühlen ließ, daß Liebe, Fürsorge, Nachsicht, Alles, was Kinder von Vater und Mutter empfangen, mich umgaben. O, wann werde ich es zeigen können, daß ich es werth war, das Kind dieses vielgeliebten Meisters gewesen zu sein!

Ich habe meine Habe in die Börse gethan, die von

deinen Händen gearbeitet ist, und die mich nicht mehr verlassen soll. Und das Köfferchen, wie oft habe ich mich nach ihm gelüsten lassen! Deine Briefe sind alle darin; welchen herrlicheren Gebrauch könnte ich davon machen? Ich sage alle, Luise, und deine Sorge, daß ich sie in meinem Zimmer verstreue oder sie bei meinen Schiffbrüchen verloren gehen lasse, muß mich mit Recht kränken. Wisse, daß ich sie an den Fingern herzählen kann, und daß selten eine Woche vergeht, wo ich sie nicht alle wieder durchlese, und zwar niemals, ohne zu bemerken, wie dünn sie auf die Kalendertage gesäet sind. Aber wir sind ja nun in einem neuen Jahre, und unter den Wünschen, die ich an dasselbe gerichtet habe, ist auch der gewesen, mein Köfferchen sich recht schnell anfüllen zu sehen.

Karl.

52. Champin an den Cantor.

Genf, den ....

Wenn du von den armen Leuten in der Stadt sprichst, Reybaz, und zwar von solchen, die bis auf die Knochen erstarrt und erfroren sind, so melde ich mich an, um mit auf die Liste gesetzt zu werden. Meine Loge ist eine Aeolushöhle. Ich kann mich im Holze zu Grunde richten, dieser Kamin bläst mir mehr Nordwind als Wärme zu. Und dazu das ewige Geklingel und Hin- und Widergelaufe; ich kann es zum Teufel wünschen, aber ich werde doch nicht warm davon. Nur meinem blöden Schäfer ist's immerfort heiß, er bekümmert sich kaum ums Feuer. Während ich mich bemühe, meine armen Füße ein bischen daran zu rösten, hält sich der Bursche

immer im Fenster auf neben Katharinen, die auch nie über Kälte klagt. Es kommt an Jeden die Reihe; zu meiner Zeit wußte ich auch nichts von Flanell, und wenn ich auszustehen hatte, so war's gewiß nicht an Frostbeulen. Das Holz ist so theuer, daß man besser thäte, mit seinen Stühlen einzuheizen, wenn man sie nicht brauchte, um sich darauf zu setzen. Zu den Zeiten des Maximum waren die Kaufleute nicht so reich, aber die Armen durften auch nicht aus Mangel an einem Reisbündel die Augen verdrehen, wie man neulich zwei in ihren Löchern erfroren gefunden hat; und wenn nur die Regierung sich nicht noch rühmen wollte!

Deinen Brief, in dem du mir meine Rhetorik stiehlst, um sie zu deiner Brühe zu verwenden, habe ich gelesen. Wenn ich lustig bin, Reybaz, so bist du's gewiß nicht. Du wärst im Stande, über einen Sperling, der Mätzchen macht, ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Hast du mich darüber belehren wollen, daß es für Alles zwei Seiten gibt, Gott und Teufel, Gutes und Böses, Weißes und Schwarzes, Mann und Weib, Tag und Nacht? Ich habe das vermuthet, mein Alter, schon vor deiner Predigt, die nur so viel beweist, daß du in guter Gesellschaft lebst, während bei mir die schlechte aufliegt. Aber ich bin darin geboren und werde darin absterben. Die Esel gewinnen nichts dabei, wenn sie mit Paradepferden umgehen; am wenigsten profitiren sie vom Ausschlagen der Pferde. Bei alledem gab es doch eine Zeit, wo die Welt nahe daran war, einen Purzelbaum zu machen und uns Diejenigen oben zu zeigen, die unten sind. Das Ding kann wieder kommen, aber ich werde es nicht erleben; unterdessen bleibe ich in meinem Loche, wo ich, ohne die Klatschgevatterinnen, schon vor Langeweile unter die Erde gekommen wäre.

Und dann, Reybaz, diese Gevatterinnen, wenn sie auch ein gutes Mundwerk haben, sind im Uebrigen brave Weiber. Da ist die Jacquemey, eine feine Spürnase, die versteht's zu spioniren und riecht eine Zwiebel unter einem Heuschober heraus; aber dabei ist sie ein guter Teufel, in der Arbeit macht sie so viel fertig als Vier, und mit ihrem Waschen verdient sie das Brot für fünf Kinder und außerdem für ihren Müßiggänger von Ehemann, der aber mehr Durst als Hunger hat. Dann die Servet, ein angenehmes Weibsstück, mit festem Blicke und einer Stimme und einer Stirn wie eine Königin. Dabei ist sie dienstfertig gegen gute Freunde und, wo es gilt, sich in die Bresche zu werfen, ein wahrer Grenadier; unter Alten heißt sie der Regimentstambour und den Schnurrbart hat sie dazu. Dann die Chapelon, fruchtbar an schönen Geschichten, ein flottes Geschöpf und voller Späße, mit dem Auge ein bischen vorweg, aber dabei nicht einschmeichelnder als Diejenigen, die ihr Spiel am besten zu verstecken wissen. Dann die Givaudan, die Plattfrau, die Gewürzkrämerin Grillon; die Dutilleul, die Franchet, alles rechtschaffene Weiber, die Blume des Stadtviertels. Du hast sie fast sämmtlich in deinen jungen Jahren gekannt, und wenn sie damals weniger trompeteten, so liegt der Grund darin, daß die Jugend sich selbst genügt, wogegen das Alter vor Langeweile stirbt, wenn es nicht klatscht oder wenigstens schwatzt.

Was die Lämmerzungen anlangt, von denen du sprichst, so kenne ich auch einige und zwar beiderlei Geschlechts. Der gute Gott wolle sie segnen und mich vor der überzuckerten Galle bewahren, die sie unter ihrem Giftzahn haben! Ich kenne einige, die auf die Kanzel steigen, und andere, die Unterröckchen tragen. Ich kenne

einige, die gewaltig auf die Sünder hineindonnern, ohne sich doch mit der Sünde zu überwerfen, und ich kenne einige, die alle Tage geistliche Lieder näseln und sich's doch zum Vergnügen machen, den Leuten Uebles nachzureden, und zur Freude, sie zu verdammen. Bei diesen süßen Schafen will ich meinestheils viel eher die Selbstsucht, die Bosheit, den Stolz und die ganze Hefe des Herzens suchen, als bei den fröhlichen Gevatterinnen, die du zu Währwölfen stempelst. Bei alledem gibt es rechtschaffene Leute auf der Welt, damit bin ich einverstanden, obschon der Ewige vor Zeiten Noth hatte, in zehn Städten von ihnen so viel zusammenzubringen, um sich sättigen zu können, und die Welt, die schon damals nichts taugte, seitdem viel schlechter geworden ist.

Ich freue mich, daß du mit deinem Schwiegersohn zufrieden bist. Wie du's sagst, der schwarze Rock wird ihn weiß machen. Aber wenn du verlangst, daß ich ihn dir vorm Falle bewahren soll, so foderst du zu viel, Alter. Es möchte noch sein, wenn ich mit allen seinen Verhältnissen vertraut wäre, aber wo ich kein Fünkchen sehe, stecke ich auch die Hand nicht hin, aus Furcht, daß irgend ein vornehmer Herr mich darauf treten könnte. Uebrigens will ich ihm gern einen Dienst thun, ebenso wie dir, wenn der Fall eintritt; nur muß ich klar in der Sache sehen können. Noch eins, Reybaz, dein Schwiegersohn ist ökonomisch, denn Neujahr ist vorüber, und ich habe nicht bemerkt, daß er in Neujahrsgeschenken verschwenderisch gewesen wäre. Wenn er andere Leute auch so bedenkt, wie er mich honorirt, so, will ich meinen, wird er's zu etwas bringen. Um es gerade heraus zu sagen, in der Kälte sind auch die Beutel eingefroren, und ich habe nichts als Filze zu sehen bekommen, vom ersten bis zum fünften Stock. Es ist nichts so unan-

genehm, als sich abzumühen, ohne etwas dafür zu haben: was man regelmäßig thut, das wird Einem zur Pflicht angerechnet, und man wird in Eins bezahlt — sehr verbunden — und noch dazu höchstens mit ein paar Thalern. Dann kommen in der Reihe nacheinander die Glockenläuter, die Pumpenmänner, die Laternenwärter, die Gassenkehrer und ein ganzer Haufen von Fremden ohne Namen und Verdienst, und man füllt ihre Sparbüchsen mit Dem, was mich vor dem Erfrieren schützen könnte. Und doch, Reybaz, was habe ich, um hinten und vorn zuzustopfen, als die paar Pfennige von Neujahrsgeschenken, dieses Loch von einer Loge und, drei oder vier mal des Jahres, ein altes Werk zu repariren? Ja, ich will meine Katharine diesem blöden Schäfer geben; denn dann nehme ich ihn zu mir. Er wird mir von seinen hundert Louisdor Miethe und Kost bezahlen und ich kann einen Topf mehr ans Feuer setzen. Ich unterhandle jetzt schon mit ihm über diesen Punkt, damit ihn mir die Sehnsucht geschmeidiger macht und damit der Artikel mit im Heirathscontract figurirt, wenn sich's thun läßt. Wen man in den Händen haben will, muß man binden. Siehst du, Reybaz, so stehe ich mit deinem Biedermann. Was die Säuglinge anlangt, die werden bald genug kommen, so gern ich auch, wenn es Mode wäre, ihn gleichfalls contractlich verpflichtete, nur einen zu haben. Meine Loge ist klein. Dein treuer

Champin.

53. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

An deinen bösartigen Schilderungen, Karl, sehe ich, daß dir die gute Laune wiedergekommen ist, und darüber

bin ich selbst so vergnügt, daß ich nicht über die Art und Weise mit dir rechten will, in der du von den beiden guten Fräulein sprichst, die dir die feinen Liköre zu trinken gegeben haben. Wie drollig ist der Mischmasch von Bonbons und geistigen Liedern, von Zuckersachen und scharfer Lauge, wie du das Alles auftischtest! Ich frage mich immer, wie es diese Leute, die ich doch im Grunde für aufrichtig in ihrem Glauben halte, nur anstellen mögen, um den Comfort mit der Entsagung, die Gehässigkeit mit der Liebe und diese ausschließliche Selbstzufriedenheit mit der christlichen Demuth zu vereinigen.

Uebrigens kennen wir hier die Broschüren, womit dich die Fräulein beschenkt haben. Es kommen von Zeit zu Zeit Austräger, um sie unsern Bauern anzubieten, die sich indeß mit dem Ankaufe nicht viel Schaden thun, so billig man auch die Waare abläßt. Eigentlich beabsichtigt man wol dabei, ihnen das Vertrauen zu ihrem Pastor zu rauben, und das ist nun einer von den Kunstgriffen, in dem ich, meiner Ansicht nach, durchaus nichts Evangelisches entdecken kann. Dem Herrn Prévère machen diese Versuche nicht die mindeste Beunruhigung, aber ich begreife, daß sie in solchen Kirchspielen, wo der Geistliche untheilnehmender und weniger eifrig ist als Herr Prévère, und wo man ihn nicht so verehrt, von Erfolg sein mögen. Was meinen Vater anlangt, so ärgerte er sich am meisten über das Kränkende, was in der Absicht liegt, und über die krummen Wege, deren man sich als Mittel bediente, und er war nahe daran, den Austrägern einen schlimmen Stand zu machen. Nur die Ermahnungen des Herrn Prévère hielten ihn ab, ohne daß sie ihn jedoch hatten überzeugen können.

Dein Besuch bei Herrn Dumont hat mir viel Vergnügen gemacht, und ebenso deine Furcht, ein Ignorant

zu werden, wenn du nicht von Stund' an hingehst, um unter den Ulmen frische Luft zu schöpfen und das Nichtsthun zu deiner Arbeit zu machen. Uebrigens denke ich wie du, wie Herr Dumont und auch wie mein Vater, und komme dabei zu dem Schluß, daß du, um alle diese guten Rathschläge mit einander zu befolgen, nur auf dem Fuße fortzufahren hast, auf dem du jetzt stehst. Du hast Arbeit, du hast Verdienst und du hast Muße, denn du schreibst mir allerliebste Briefe, wobei du, wie es mir scheint, genau Das thust, was dir Herr Dumont anempfiehlt, denn du verbindest damit die Wissenschaft. Beweis: Homer und Nausikaa, und das Leben, in deinen Beobachtungen und Gefühlen. Rechnest du nun noch dazu dann und wann den Umgang mit ausgezeichneten Männern, eine Sache, die mir in der That als etwas äußerst Werthvolles erscheint, ferner ein paar gute Diners bei einem so einnehmenden Wirth, endlich einen zeitweiligen Aufenthalt im Pfarrhause, wenn die schönen Tage wiederkommen, so sehe ich nicht ein, warum du dann nicht die guten Rathschläge des Herrn Dumont Punkt für Punkt befolgt haben solltest, ohne die meines Vaters zu vernachlässigen.

Eine liebenswürdige Familie, diese Familie Dervey! Du hast mich an jenem Feste, das so ganz ein Liebes- und Freudenfest war, theilnehmen lassen, und gewiß, das sind keine falsche Freuden. Vermag ich's, dir etwas zu berichten, was mit diesen herrlichen Scenen einen Vergleich aushielte? Unser Neujahrstag ist begangen worden wie alle andere, nur mit dem Unterschiede, daß du nicht da warst. Und dieser Unterschied, Karl, war hinreichend, das Fest zu stören und ihm seine Blume zu nehmen. Die Umarmung des Herrn Prévère habe ich an deiner Statt empfangen, und du weißt ja, daß

sie uns Beiden galt, und dir noch mehr als mir. Er war bewegt, mein Vater war es auch. Deine Gegenwart würde den ernsten Gedanken, die diese Jahrestage hervorrufen, in mittheilenden Worten Luft gemacht haben. Nach Tische gingen wir hinab ins Dorf, um Wunsch und Händedruck zu geben und zu nehmen; am Abend hielt ich mit den Kindern eine Lotterie ab, und als der Tag zu Ende war, war ich glücklich in dem Gefühle, daß er vorübergegangen.

Nun habe ich dir noch etwas zu sagen, und zwar bezüglich der Kette, die ich im Innern des niedlichen Kästchens gefunden habe ... Warum, Karl, so schöne Dinge? Und wenn du dich so ausgibst, was soll dir dann der Geldbeutel nützen, den ich dir gemacht habe? Ich bin zugleich bestürzt und gerührt ... und übrigens doch schon ganz daran gewöhnt, mich mit der schönen Halskette zu schmücken, an die ich meine Uhr gehängt habe, welche ich sonst nie trug. Nun könnte ich noch hier anknüpfen und dir tausend schöne Dinge sagen, wie mir die Stunden so lang werden, und wie mir die Kette so leicht zu tragen scheint, aber ich will ein bischen Geist für ein anderes mal aufsparen.

Deine

Luise.

54. Karl an Luise.

Genf, den ....

Luise, eben komme ich von dem berühmten Diner. Es war heute, um zwei Uhr. Ich begab mich im besten Staate hin. Der nämliche Bediente öffnete mir. Offenbar fiel ihm meine Flucht von neulich wieder ein,

denn als er mich sah, fing er an zu lachen. Dieses Lachen brachte mich aus der Fassung. Ich dachte, es wäre Etwas in meiner Miene, in meiner Haltung, was dem Burschen Spaß machte, und da sich in diesem Augenblicke die Saalthüren vor mir öffneten, so bildete ich mir ein, daß alle die ausgezeichneten Männer über meinen Anblick lachen würden ... ich sah gar nichts. Totale Finsterniß, vollständige Blendung, während deren Herr Dumont mich aller Welt vorstellte. Dann ließ man mich in Ruhe und so konnte ich mich wieder ein wenig fassen.

Es waren, mich eingeschlossen, zwölf Personen zugegen. Ich suchte die am wenigsten hervorragende ausfindig zu machen, um mich ihr zu nähern und einige Worte zu sagen, dadurch aber wenigstens so viel an den Tag zu legen, daß ich nicht stumm sei. Ich hatte bald gefunden, was ich suchte. Es war ein Herr in bürgerlicher Tracht, der etwas im Hintergrunde stand. An seinem rechten Arme, den er wie im Bunde trug, hing ein Stock, und während alle übrige Gäste im Frack erschienen waren, war er der einzige im Rock. Ich näherte mich vorsichtig, als auf einmal sein ganzes Wesen sich auf das anmuthigste belebte, und er freundschaftlich ein paar Schritte auf mich zukam und mir die Hand entgegenhielt. Ich war schon wieder nahe daran, das Gleichgewicht zu verlieren; denn ich glaubte, er sähe mich für einen Andern an. Indeß er sagte: Ich weiß, wer Sie sind. Dumont hat mir von Ihnen erzählt und ich rechne darauf, daß wir uns öfters sehen werden. Inzwischen wollen wir ein wenig plaudern. Und nun stützte er sich zutraulich auf meinen Arm, denn er ist gelähmt, und steuerte auf ein Sopha zu, wo wir Platz nahmen. Hier brachte er mich in der wohlwollendsten Weise da-

hin, mich über meine Lage, meine Studien und meine Zukunft auszusprechen, und er selbst sprach zu mir mit so überwältigender Einsicht und mit solcher Freundschaft, daß er mir Willen und Herz zugleich fesselte. Seine Ausdrucksweise ist ernst, kräftig, voll Adel und Leutseligkeit und durch ein warmes Interesse, welches seine Unterhaltung anziehend und schmackhaft macht, beseelt.

Ich war also herzlich vergnügt und ganz verwundert, daß ich gleich auf den ersten Wurf so gut angekommen war, als Herr Dumont sich näherte und sagte: Nicht wahr, er ist nicht so fürchterlich, mein Freund Bellot? ... Er war es, Luise; das Ungeheuer. Meine Verlegenheit war sehr groß, aber sie war von solcher Art, daß meine dankbare Rührung nicht verkannt werden konnte. Kurz darauf begaben wir uns in den Speisesaal, wo ich zwischen Herrn Bellot und einem Herrn, den ich nicht kannte, meinen Platz fand und alle meine Sorgfalt darauf verwendete, nicht, daß ich gefallen, sondern daß ich vergessen werden möchte, indem ich mich lieber vor Verstößen zu hüten, als Proben von meiner Weltkenntniß abzulegen suchte.

Herrlich ist es, Luise, bei einer so zusammengesetzten Tischgesellschaft von seinem Winkel aus mit anhören zu können, was gesprochen wird, und bei den belebten Kämpfen, die aus dem Zusammenstoßen so überlegener Geister entspringen, den Zuschauer zu machen; zu sehen, wie die für gewöhnlich schon so liebenswürdigen Tischgenossen mit schlagenden Gründen und geistreichen Witzen auf einander eindringen, wie sie durch die gute Bewirthung erfreut und durch das Vergnügen, sich beisammen zu befinden, elektrisirt werden, und nun aus jedem neuen Nektar in ihren immer gefüllten und geleerten Gläsern auch eine neue Flamme, einen neuen feineren Anstrich

zu schöpfen scheinen, von dem ihre Unterhaltung übersprudelt und aus dem sie Würze und Färbung zieht. Und Dumont, Luise, ist's vor Allen, den man hören und sehen muß! Ohne einen Bissen zu verlieren, ohne ein Gericht zu übersehen, ohne eins von seinen Gläsern mit einem fremden zu verwechseln, mit einer Leichtigkeit, einer natürlichen Gewandtheit, einer bewunderungswürdig heitern Laune weiß er bald die ernsthaftesten, bald die pikantesten Dinge zu sagen; bald erzählt er etwas, bald weiß er einen liebenswürdig boshaften Hieb zu versetzen, bald unterstützt ihn sein herzliches, aufrichtiges und so wirksames Lachen, daß die ganze Tafel ins Schwanken kommt und nun diese gewichtigen Männer alle in ein gemeinschaftliches Gelächter ausbrechen, je kräftiger desto besser. Da bedarf es denn immer einer großen Pause, ehe die letzten Schwingungen dieses heitern Sturms zur Ruhe kommen. In der That, um das vollkommenste Vergnügen zu genießen, hätte ich mich nur ganz ungenirt und an meinem Platze fühlen, ich hätte mich nicht vor meinen Nachbarn, nicht vor Herrn Dumont und nicht dem Bedienten fürchten müssen, dessen hartnäckiger Eifer meine Verlegenheit noch größer machte. Nach dem Dessert, welches durch die lebendige und frohe Unterhaltung lang hinausgezogen wurde, erhob sich Herr Dumont und wir gingen in das Empfangszimmer zurück, um den Kaffee zu uns zu nehmen. Hier kamen nach und nach die meisten der Herren zu mir und bewiesen mir eine wohlwollende Aufmerksamkeit, vielleicht um, wie ich voraussetzte, mir Muth zu machen und mir meine Schüchternheit, die mich immer schweigsam hielt, überwinden zu helfen. Mehre von ihnen sprachen mit mir über Herrn Prévère, und zwar in Ausdrücken, die mich recht lebhaft das Glück und die Ehre, ihm anzugehören, em-

pfinden ließen. Eine Zeit lang bewegte sich die ganze Unterhaltung nur um ihn und hier wagte ich es an derselben theilzunehmen. Ach, Luise, daß du nicht mit mir Das hast hören können, was über unsern geliebten Lehrer gesagt wurde; welche Werthschätzung und Hochachtung, welche tiefempfundene Verehrung sprach sich da aus! Daß du Herrn Bellot nicht hast hören können, wie er in wenigen gewichtigen und warmen Worten ihm, als Menschen, eine würdige Huldigung darbrachte, während Herr Dumont sich an den Prediger hielt und mit bewunderungswürdiger Klarheit seine gewaltige und eindringliche, seine erhabene und zu gleicher Zeit praktische Beredtsamkeit charakterisirte. Er machte die verborgenen Kräfte, die hier wirksam sind, bemerkbar, schilderte sein Ergriffensein und die Wirkungen davon, und wurde, indem er sie malen wollte und sich mit immer größerem Feuer anstrengte, selbst beredt. Und Herr Dumont, Luise, war, ehe er als Publicist und als der glänzendste Redner in unserm großen Rathe auftrat, ein ausgezeichneter Prediger.

So hast du nun eine Schilderung von diesem Diner. Ich bin noch ganz betäubt, ganz verwundert und ganz beschämt über die Ehre, die man mir angethan hat, und die sich, wie ich befürchte, wiederholen kann, denn Herr Dumont hat es in der Gewohnheit, junge Leute, die seine Aufmerksamkeit erregen, oder welche ihm von Andern als strebsam und für die Wissenschaft geeignet bezeichnet werden, so an sich heranzuziehen, um sie bekannt zu machen und mit seinen Freunden in Verbindung zu bringen. Was mich aber dabei tröstet, ist das, daß ich, wie es mir bedünken will, dem Herrn Dumont heute außerordentlich albern vorgekommen sein muß, und so, als ob ich von keinem andern Eifer, als dem, zu

essen und zu trinken beseelt sei! Aber das nicht einmal! Denn ich kann dir es zuschwören, dieser Diener, der mir immer auf den Schultern lag, und diese gewaltigen Männer vor mir und auf beiden Seiten ließen mich so wenig zu Appetit kommen, daß ich mich sehr sparsam versorgt habe. Die Gelegenheit war aber schön. Ein ganzes Alphabet von Schüsseln! Luise, ein wahres Chaos von Weinen! Und ein wirres Durcheinander von Eingemachtem! Ich war immer in Angst, irgend ein lächerliches quiproquo zu machen, und glaubte am besten zu thun, wenn ich mich in allen Stücken nach Herrn Bellot richtete, dessen außerordentliche Mäßigkeit ich mir zum Muster nahm.

Du weißt, Luise, ich habe die Leidenschaft, mich von den Menschen hinreißen zu lassen; ich muß einen Helden haben, für den mein Herz schlägt, und ehe ich es ganz daran fehlen lasse, nehme ich es lieber manchmal nicht so recht genau mit Denen, die mir unter die Hände kommen. Aber diesmal, glaube ich, habe ich in dem Herrn Bellot bestimmt und für lange Zeit hinaus einen gefunden, den ich ehren, hochachten und von Rechtswegen nach Herzenslust lieben kann. Ich hatte sehr oft von ihm reden hören, denn es gibt wenig öffentliche Angelegenheiten, wobei er nicht die Seele ist oder bestimmend eingreift, und so stellte ich mir ihn als einen bedeutenden und sehr gewandten und sehr gelehrten Juristen vor, aber eben nur als Juristen, nichts mehr, nichts weniger. O, wie habe ich mich getäuscht, Luise, und wie sehr übertrifft noch bei jenem Manne, den man zu den gründlichsten Rechtsgelehrten unserer Zeit rechnet, die Trefflichkeit des Charakters, der Adel des Herzens, die Leutseligkeit im Umgange jene Einsicht und jene Kenntnisse, die man so sehr an ihm bewundert! Wie wecken sein Auf-

treten, seine Haltung, seine Worte und das feurige Wohlwollen, das aus seinem ganzen Wesen hervorblitzt, noch ganz andere Empfindungen in uns als diejenigen, welche die Ueberlegenheit seines Geistes und Wissens hervorruft! Nein, es gibt viele Gelehrte, welche die Wissenschaft allein verherrlichen; aber dieser gehört zu den wenigen Männern, die ihr Vaterland ehren und die die Menschheit ehren, indem sie es beweisen, welcher Energie und welcher Ausdauer für das Gute, das Nützliche und das Schöne sie fähig sind. Was thut es, wenn der Schauplatz auch ein kleinerer ist? Möchtest du sagen, daß Herr Prévère nur das Kirchspiel ehre, in dem er seine Tugenden verbirgt?

Herr Prévère und Herr Bellot sind von gleichem Alter, aber noch mehr, und diesen Umstand habe ich mit inniger Freude vernommen, sie haben miteinander studirt, und, ein seltener Wechsel, jeder von Beiden hatte sich zuerst für den Beruf des Andern bestimmt. Du weißt, Herr Prévère hatte sich anfangs dem Advocatenstande gewidmet, aber er fand, nachdem er bereits in diesen Wirkungskreis eingetreten war, weder Gelegenheit, die ganze Fülle seines Herzens fruchtbar zu machen, noch ein Feld, auf dem er mit seiner glühenden Liebe zu den Menschen und seiner lebendigen Beredtsamkeit wirksam werden konnte. Er wandte sich daher vom Rechte ab und wurde Diener des Evangeliums. Und Herr Bellot hatte schon früher, bei sehr jugendlichem Alter, das Gegentheil gethan. Noch als er auf der Schule war, hatte ihn ein apostolischer Eifer erfaßt; er machte Predigten und trug sie seinen Verwandten vor. Es war entschieden, daß er Beruf für die Kanzel hatte. Nun höre, was ihm mitten unter seinen Triumphen begegnete! Eines Tages nahm ihn sein Großvater, stolz auf das frühzeitig

entwickelte Talent seines Enkels, mit zu einem seiner Freunde, einem Geistlichen, nachdem er dem Ersteren zuvor gesagt hatte, daß er sich mit einer seiner Predigten gerüstet halten solle. Als sie bei dem Pfarrer angekommen waren, erzählt der gute Greis, daß sein Enkel, ein künftiger Theolog, schon anfange, Ausarbeitungen zu machen, und zum Beweise wird auf die Predigt, die der Knabe in seiner Tasche trägt, Bezug genommen. Der Geistliche ermangelt nicht, bei dieser Neuigkeit in Beifall auszubrechen, und bezeigt Lust, die Predigt zu hören. Der kleine Bellot wirft sich nun ins Zeug und, gleich einem Bourdaloue auftretend, beginnt er mit Salbung, geht dann zu gewaltigen Untersuchungen über und beschließt seine Rede mit einem Triumphe; denn er hatte die Irrthümer der katholischen Kirche behandelt und hoffte mit seinen Controversen bei dem Pfarrer große Ehre einzulegen. Als er fertig war, lacht ihn dieser ganz freundlich an, klopft ihn wohlwollend auf die Schulter und sagt: Gut, gut, mein kleiner Freund! Alsdann ruft er seiner Dienstmagd zu: Hanne, bring ein paar Aepfel für das liebe, gute Kind! — Ist das nicht eine prächtige Geschichte? Ich wollte, du hättest es selbst gehört, wie Herr Bellot sie uns über Tische erzählte und dann hinzufügte, daß ihm niemals Aepfel so bitter vorgekommen wären als diese.

Diese Kränkung änderte nichts in den Plänen des noch sehr jungen Schülers; aber später, als er sich mehr kennen lernte, ließen sein scharfer und durchdringender Verstand, seine ganz besondere Befähigung zu Prüfung und gründlicher Erörterung der Dinge, sowie sein Verlangen nach Ordnung und Klarheit, ihn nach und nach von dem geistlichen Berufe abkommen, indem bei diesem Berufe jene Eigenschaften weder die einzig noch die zumeist

einflußreichen sind, während sie bei der Rechtswissenschaft, der er sich nun zuwandte, Erfolg und Auszeichnung sichern. Nachdem er in diese ihm wahrhaft zusagende Laufbahn eingetreten war, unterzog er sich in ihr unermüdet den mühevollsten und schwierigsten Arbeiten und erwarb sich durch eine eiserne Ausdauer fast mehr noch als durch die ihm verliehene schnelle Fassungskraft jene Ueberlegenheit, die man ihm auf dem Gebiete des Rechts und der Gesetzgebung allgemein zugesteht. Mehre Jahre lang plaidirte er an der Barre; er verlor selten einen Proceß, denn schlechte Sachen nahm er nicht an. Späterhin, nachdem er sich zum vollendeten Rechtsgelehrten ausgebildet hatte, betraute man ihn mit der Ausarbeitung und Begutachtung unserer wichtigsten Gesetzentwürfe, und durch seine hohe Einsicht und das Ansehen, welches Intelligenz und gründliche Kenntnisse im Bunde mit Rechtschaffenheit und Bürgertugend verleihen, ist er nun das Orakel unserer gesetzgebenden Behörden und die Zierde des Vaterlandes geworden, das ihn verehrt. Aber traurig ist es, Luise, daß dieser Mann, dessen Leben so mit dem gemeinen Wesen verschmolzen ist, daß es scheint, als könne ihn dieses gar nicht vermissen, gelähmt und kränklich ist; er ist auf der ganzen rechten Seite seines Körpers so schwach, daß er oft gefährlich fällt und kaum allein gehen, auch nur mit der linken Hand schreiben kann. Nur seine Energie erhält ihn aufrecht und seine einzige Leidenschaft das ist die, für das gemeine Beste zu wirken.

Ich wußte diese Dinge zum Theil schon; aber da ich mich, nachdem ich den Mann gesehen hatte, auf das lebhafteste für ihn interessirte, so brachte ich bei Herrn Dumont das Gespräch darauf, und dieser ging gern auf die Unterhaltung ein und schilderte mir seinen Freund nach

allen Seiten hin. Dieser Herr Bellot, Luise, wohnt trotzdem, daß er so schwächlich ist und daß seine Vermögensumstände jetzt vollkommen gesichert sind, seit langen Jahren in einer zweiten Etage und in einem dürftig meublirten Zimmer, demselben, welches ihm früher zur Advocatenexpedition gedient hatte. Hier war es, wo er von seinem zwanzigsten Jahre an die Gewohnheit festhielt, um vier Uhr Morgens aufzustehen, um sich zu seinen frühen Studien die erfoderliche Einsamkeit und Stille zu sichern. So hatte er nicht nöthig, die Stunden, in denen seine Einsicht und seine Erfahrung seinen Mitbürgern gewidmet waren, abzukürzen. Unausgesetzt wird von Leuten aus allen Ständen und jedem Alter, von Gelehrten und Unwissenden dieses bescheidene Cabinet aufgesucht. Er bewillkommt alle mit Leutseligkeit und zieht die geringfügigsten Rechtsangelegenheiten mit derselben Gewissenhaftigkeit in Erwägung, mit der er die wichtigsten behandelt. Jedermann verläßt ihn durch seine Berathung zufriedengestellt und von seiner Aufnahme geschmeichelt. Dieses arbeitsame Leben ist, wie du glauben kannst, mit Luxus und Müßiggang nicht vereinbar; seine Sitten sind streng, er ist äußerst mäßig und auf seinem ganzen Thun und Lassen liegt das Gepräge einer antiken Einfachheit, die zu dem Gepränge und der Weichlichkeit, welche um ihn her herrschen, ohne daß er es wahrnimmt, einen merkbaren Gegensatz bildet. Kaum daß er mitunter einem Mittagsmahle bei seinem Freunde Dumont beiwohnt, selten anderswo; aber, wo er erscheint, da kommt Heiterkeit und gute Laune mit ihm. Pedanterie, Affectation sind ihm gänzlich fremd. Er besitzt Verwandte, die zu Grunde gerichtet worden waren; Unglücksfälle hatten seine Familie heimgesucht; er hat überall geholfen, überall das Verlorene ersetzt, und es scheint,

als ob er nur deswegen auf die Ehe verzichtet habe, um allen den Seinen ein edelmüthiger Vater sein zu können. Seine Schwestern, seine Neffen und Nichten, alle sehen auf ihn, während die kindliche Ehrerbietung, die herzliche und zärtliche Liebe, die dieser zu so hohem Ansehen gelangte Sohn seinen alten Eltern zollt, ihren Stolz und ihr Glück ausmachen. Welch eine Laufbahn, Luise! Und diese Züge aus dem Privatleben, welche der öffentliche Ruf, der sich nur mit den Erfolgen der Wissenschaft und Beredtsamkeit beschäftigt, im Dunkel läßt, wie erhöhen und vollenden sie das Verdienst eines überlegenen Mannes! Wie lassen sie auch bei ihm seine männliche, gewinnende Größe als Mensch und Bürger über seine Berühmtheit als Rechtsgelehrter hinausragen!

Und wenn du es wüßtest, wie seine edle Gestalt, seine feurigen Augen, seine erhabene Stirn, sein liebenswürdiges Lächeln, sein einfacher Anzug, seine Haltung, seine schöne Stimme mit allem Dem, was man von seinem Charakter und Leben gehört hat, in Einklang stehen! Es wird allgemein behauptet, daß seine Gesichtszüge ganz denen Napoleons gleichen, und man gefällt sich in dieser kindischen Zusammenstellung. Mich befiel, als ich sie machen hörte, ein peinliches Gefühl: das heißt zu viel oder zu wenig behaupten. Es heißt das, wegen einer zufälligen Aehnlichkeit zwischen dem Eroberer, dessen Name die Welt erfüllt hat, und einem kaum berühmten Bürger, eine Parallele hervorrufen, die den Letzteren zerschmettert und zwar ungerechter Weise. Man riskirt dabei ein Lächerlichmachen da, wo solches eine Entweihung wäre, denn die Lächerlichkeit würde sich an Dinge heften, die weit größer und heiliger sind, als Macht, Name und Ruhm je sein können, nämlich an große und doch bescheidene Tugenden, an standhaften und aufopfernden

Gemeinsinn, an alles Das, was in der Seele, im Gemüth und im Charakter ehrwürdig ist.

Luise, ich habe mich mit besonderm Wohlgefallen länger bei einem Thema verweilt, von dem ich so eingenommen bin, daß ich in der That heute von nichts Anderem zu schreiben gewußt hätte. Noch ehe ich mich von Herrn Dumont wegbegab, befiel mich schon die Ungeduld, mit dir darüber zu verkehren, dich an der Bewunderung und der Verehrung, von der mein Herz voll war, Theil nehmen zu lassen und diesem tugendhaften Manne deine Huldigung, deren er so würdig ist, zuzuwenden. Wirst du ihm, wie ich, dieselbe Ehrfurcht zollen, die du Herrn Prévère zollst? Wirst du, wie ich, in diesen zwei Schulkameraden, die die anfangs gewählte Lebenslaufbahn unter sich ausgetauscht haben, zwei wackere Streiter erblicken, die Stellung und Waffen wechseln, um besser kämpfen zu können, zwei Männer, die auf verschiedenen Wegen nach demselben Ziele streben, und deren ganzes, einzig dem Eifer für das Beste ihrer Mitmenschen gewidmetes Leben nichts ist als ein enges Gewebe von Tugenden und Opfern? Sage mir, was du darüber denkst, und wenn du meinst, daß ich irre, so führe mich bald zu der ausschließlichen Verehrung für unsern heißgeliebten Lehrer zurück, von der auf einige Augenblicke mich entfernt zu haben ich mir schon vorwerfe.

Karl.

55. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich habe mich nicht enthalten können, Karl, einen großen Theil deines Briefes Herrn Prévère vorzulesen.

Er hat sich darüber gefreut, daß dein Enthusiasmus ein so würdiges Ziel gefunden hat. Er hat mir nicht nur alle die Einzelheiten, die du mir geschrieben, bestätigt, sondern auch noch andere, nicht weniger interessante hinzugefügt. Herr Bellot, sagte er, hat mehr Kenntnisse und Fähigkeiten, als erfoderlich ist, um berühmt zu werden; aber er besitzt zu viel Bescheidenheit, Freimüthigkeit und wahres Verdienst, als daß er es jemals wirklich werden würde. Er ist einer von den Bürgern, die sich der Arbeit, nicht dem Ruhme weihen, und deren unendlichen Werth man weniger durch den Glanz, den sie um sich verbreiten, wahrnimmt, als durch die Leere, die sie hinter sich zurücklassen. Sage es Karln, es macht mich glücklich, daß er diesen Charakter verstanden hat. Es ist ein ganz unschätzbarer Gewinn für einen jungen Menschen, wenn er solche Vorbilder zeitig genug sieht, um mitten in der Erbärmlichkeit der Welt den Glauben an die Tugend nicht zu verlieren. Und er mag dem Herrn Dumont herzlich dankbar dafür sein, daß er ihm diesen Vortheil verschafft hat.

Was soll ich nun auf deine Fragen antworten, Karl? Ich kann nicht anders als deinem Urtheile beistimmen, und Herrn Bellot, wenn auch nicht in meiner Zuneigung, doch in meiner Achtung auf gleiche Linie mit meinem geliebten Lehrer stellen. Ich theile deine Bewunderung und deinen Enthusiasmus, und ich kann nicht leugnen — wenn ich mich auch aus allen Kräften bemühte, Herrn Prévère höher zu stellen —: beide Männer verhalten sich, jeder mit verschiedenem Talent und jeder in einer andern Sphäre, doch ganz auf dieselbe Weise, sie sind von demselben Punkte ausgegangen, um an demselben Ziele anzukommen. Und dann, hieße es nicht einer kleinlichen Eitelkeit oder thörichten Eigenliebe

opfern, wenn ich nicht einem jeden meine bescheidene, aber gleiche Huldigung darbringen wollte? Ist es nicht ermuthigend und herzerfreuend, den Kreis der Wesen sich erweitern zu sehen, die, indem sie die Tugend gleichsam sichtbar machen, eine entzückende Liebe zu ihr erwecken, ihre milde Herrschaft weiter ausdehnen und selbst gewöhnliche Seelen, mitten in ihrer Erstarrung, zur Begeisterung bringen? Ich gebe dir also Recht, Karl. Ueber diesen zarten Punkt habe ich mit Herrn Prévère nicht gesprochen, wie du dir wol denken kannst; aber ich las es aus seinen Worten und aus seinen Zügen deutlich genug heraus, daß er sich weit unter seinen alten Mitschüler stellt, und daß nur seine Bescheidenheit darunter zu leiden haben würde, wenn er unsere Briefe lesen könnte.

Dein glücklicher Misgriff, deine Angst und deine Nüchternheit haben mir auch viel Vergnügen gemacht. Ich hätte Alles in der Welt darum gegeben, wenn ich die magische Brille aus Tausend und Einer Nacht gehabt hätte, um dich von hier aus zu betrachten. Uebrigens machst du so eine verführerische Schilderung von den Scenen, denen du beigewohnt hast, daß ich dich in der That eher beneiden als beklagen möchte. Was mich am meisten in Erstaunen gesetzt hat, ist, daß bei diesen ausgezeichneten Männern auch die Tafel so ausgezeichnet besetzt ist; ich dachte, nur die albernen Leute äßen so gut, und seit jenem Tage habe ich in meiner Meinung, wonach ich annehme, daß zwischen solch einem leckern Appetite und so geistreich feiner Unterhaltung eine Incompatibilität stattfinde, mich eines Bessern belehren lassen.

Während du dich so in alle Süßigkeiten des civilisirten Lebens versenkst, schlagen wir wilden Leute hier uns mit den Wölfen herum. Denke dir, als ich am Dienstag

Abend in der Dämmerung ausgegangen war, um der Piombet einen Besuch zu machen, sah ich hundert Schritte von mir auf Olivets Wiese ein Thier kauern, das ich für einen Hund hielt. Durak bellte, ohne etwas zu sehen, verfolgte aber eine Spur, die ihn gerade auf den Gevatter Wolf zuführte. Nun entspann sich ein furchtbarer Kampf. Ich rufte; Anton kam herzugelaufen, auch mein Vater und bald das ganze Dorf. Als man schrie: Es ist der Wolf! erschrak ich, als ob er mich schon verschlungen hätte, und floh ins Pfarrhaus. Bei der Annäherung der Leute ergriff das Thier die Flucht und kam den beiden Paulet in den Weg, die von der Jagd zurückkehrten. Beide schossen zu gleicher Zeit, aber das Thier ist gestürzt, nur von einer Kugel getroffen; und die große Frage, die jetzt das ganze Dorf in Bewegung setzt, ist, zu ermitteln, welchem von den beiden Paulet die Ehre des Schusses gebührt. Nach meiner Ansicht hat Durak das Hauptverdienst; denn er hat zuerst den Wolf übel ankommen lassen, hat ihn dann noch verfolgt und das schon ganz lahme Thier den Paulet in den Weg getrieben, die alle Beide weiter nichts zu thun hatten, als ihm vollends den Garaus zu machen.

Wie dem nun auch sei, in der Abenddämmerung gehe ich nicht mehr aus; und so lange nicht der Schnee sich zurückzieht und uns damit von dem Besuche dieser ausgehungerten Gäste befreit, gehe ich keinen Schritt mehr ohne Durak. Was ihn anlangt, so hat ihm dieses Abenteuer außerordentliche Freude gemacht, wenn er auch sein letztes bischen Ohr dabei hergeben mußte. So oft ich rede, sieht er mich ganz scharf und mit aufmerksamer Miene an, als ob ich von nichts weiter als von Wölfen spräche, und alle Augenblicke streift er hinaus, um nach allen Seiten hin zu suchen, wenn ich ihm auch sage,

daß man solche Vergnügungen nicht alle Tage haben kann. Andererseits hat mein Vater eine ganze Masse Geschichten von Wölfen angesammelt, mit denen er mich unterhält, und wenn es so fortgeht, so weiß ich zuletzt vor Furcht nicht, wo ich mich hinthun soll. Die Paulet haben ihr Thier mit Stroh ausgestopft, und sie wollen es morgen als Trophäe nach Genf schaffen, wo es dir ganz gewiß unter die Augen kommen wird.

Es ist elf Uhr Abend; alle Welt ist zu Bette, Durak bellt, und ich nehme Abschied von dir, um zu versuchen, so bald als möglich einzuschlafen.

Deine

Luise.

56. Champin an den Cantor.

Genf, den ....

Mein Heutiges soll dich avertiren, wenn es dir recht sein mag, daß dein vornehmer Herr sich noch nicht für geschlagen ansieht. Beweis dafür, daß seine Mutter eine Frau für ihn sucht und daß er bei keiner von den vornehmen Dämchen anbeißen will; was besonders von einer gilt, die man ihm entgegenschiebt und die viele Herren festen Fußes erwarten würden. Es ist ein Mädchen von achtzehn Jahren, ganz von Lilien und Rosen, wie es im Liede heißt; sie hat eine Haltung wie eine Nymphe und ist diesen Winter die Königin der Bälle, sowol was die Figur, als was den Putz anlangt, ungerechnet das Schimmern der Freude und das Strahlen der Augen, was bei den Schönen mit dem Triumphe sich einstellt. Die Eltern sind einverstanden, die Kleine ist gerade noch nicht verliebt, sagt aber auch nicht nein; Herr Ernst je-

doch, dem die Deinige schon im Herzen steckt, läßt sie reden und thun und bekümmert sich so wenig um diese Rose, die man ihm unter die Nase hält, so wenig der Hase nach der Wachtel guckt.

Dieses Mädchen ist ein Fräulein Dupuech. Herr Dervey war ihr Lehrer. Ich habe ihren Großvater gekannt, der Eisenhändler in Coutenze und ein munterer Bursche war, einer von Denen, die auch gegen den Wind zu steuern wissen. Mit seinem Sichelverkaufe und weil er sich zum Leben mit Nußschalen begnügte, hat er eine Million zusammengescharrt, und damit hat sein Sohn so vortrefflich speculirt, daß er jetzt einer von unsern reichen Käuzen ist. Es geht hoch her bei ihm, er hat einen Palast und Bedienung in Livree und denkt nicht mehr an die Nagelbude, aus der er abstammt. Nach dem Beispiele unserer Großen hat er sich auf zwei Kinder beschränkt, damit die Millionen nicht verzettelt werden, und damit seine Familie, anstatt zur Bude zurück, zum Syndikate emporsteige. Um ein wenig nachzuhelfen, hat er aus der Firma seines Vaters Dupuech ein feines und zierliches du Puech gemacht, und so steht es über seinem Thorwege eingegraben und auf seinen Visitenkarten, die ich in der Hand gehabt habe, gestochen. Laß noch zehn Jahre hingehen, Reybaz, und wir werden Grafen und Barone haben und die Gleichheit, die jetzt schon gestorben ist, wird unter der Erde liegen.

Nun würde der gute Mann seine Tochter sehr gern dem Erben aus dem Hause de la Cour geben, weil eine solche Verbindung wohl geeignet wäre, sein eigenes Haus vom Reste der Eisenfeilspäne zu säubern. Aber der Erbe aus dem Hause de la Cour läßt Jeden anlaufen, der ihm vom Heirathen spricht, und was seine Mutter anlangt, da hat es schon Auftritte gegeben, wo er wettert

und diesen Zierbengel und die Anderen, unter denen er sich eine Ehehälfte aussuchen soll, zum Teufel schickt; er sagt, keine einzige sei es werth, deiner Luise die Schuhe zu tragen, und wenn er diese nicht bekommen könne, so wolle er Junggeselle bleiben. Auf den Bällen stellt er es öffentlich zur Schau, wie er Diejenigen, die seine Mutter ihm empfohlen hat, oder von denen er muthmaßt, daß es noch geschehen könnte, über die Achsel ansieht. Er walzt lieber mit den Häßlichen und Schiefen als mit solchen, von denen es heißen könnte, daß er ihnen den Hof macht. Du kannst dir's denken, daß diese armen Mädchen, die sich seit langer Zeit nicht herumgedreht haben, mit Freuden ihren Platz verlassen und sich liebenswürdig und leicht machen, daß man vor Lachen bersten möchte. Zu sich selbst sagt er, aus deinem Projecte werde nichts werden, könne nichts werden, und wenn du wirklich einen Augenblick lang an Karl gedacht hättest, so wäre das ein närrischer Einfall, den die ruhige Ueberlegung wieder beseitigen würde; diesem Kämpen gegenüber könne er kaum an seine erste Niederlage glauben. So will er denn im Frühjahre wieder zum Pfarrhause zurückkehren, ganz gegen den Willen seiner Mutter, die ihn ans Ende der Welt führen möchte. Laß dir's gesagt sein, und leugne nicht länger, daß die Zungen zu etwas gut sind, denn alles Dies habe ich theils von der Jacquemey, die im Hause de la Cour die Wäscherin macht, theils von der Chapelon, die es wieder von ihrem Manne hat, der bei den Bällen aufwartet.

Du magst dich immer in deinen Briefen, Reybaz, auf das: Was geschehen ist, ist geschehen! werfen, meiner Meinung nach würdest du besser thun, danach zu fragen, ob, was geschehen, auch ordentlich geschehen sei? Ich sage dir's noch einmal, in Heirathssachen, wo das Leben

eines Kindes auf dem Spiele steht, ist der einzige und der Hauptpunkt, an den man sich zu halten hat — und zwar dergestalt, daß man sich weder durch Redereien, noch durch Versprechen, die, wie man weiß, nichts gelten, beirren läßt — der Hauptpunkt ist lediglich die Unterschrift des bürgerlichen Beamten. Du kannst versichert sein, Reybaz, daß dieser de la Cour außerordentlich in Flammen gesetzt sein muß, sonst könnte er, der doch sonst, was die Frauen anlangt, kein Neuling, und der so gestellt ist, daß er unter unsern vornehmen Damen hier ganz nach Belieben wählen kann, sich nicht so betragen, wie er es thut. Hindernisse, durch welche Laue abgeschreckt werden, stacheln die Leidenschaftlichen noch mehr auf, und wenn solche hingewelkte Menschen, die sich immer von den befalbelten Puppen umringt sehen, einmal von der einfachen Frische unserer Töchter elektrisirt worden sind, so finden sie darin einen Zauber, dessen sich ihre Phantasie um jeden Preis zu bemächtigen sucht. Du kannst dich daher gewärtigen, daß dieser hier immer um die Lockspeise, die ihn blendet, herumstreichen und durch seine Schwenkungen deine Luise erschrecken oder diesen Karl über den Haufen werfen wird. Wenn du dir das vorstellst, so magst du, so lange es noch Zeit ist, wohl überlegen, ob du das Schicksal deiner Tochter schon von jetzt an an das dieses Findelkindes fesseln dürfest, oder ob du nicht vielmehr ihre Bestimmung vorsichtig nach dem Hafen einer guten Familie hinzuleiten habest, in ein Haus, von dessen Schwelle ein reicher und schöner Cavalier ihr die Arme entgegenstreckt und es sich zur Ehre machen würde, sie in den Schirm desselben aufzunehmen. Wo sich zwei Wege kreuzen, kommt es darauf an, den rechten ausfindig zu machen, um sich nicht in Schlingen und Dornen zu verwickeln, aus denen man nicht ohne Un-

annehmlichkeiten wieder herauskommen kann. Darum sieh zu, Alter, daß du klar in der Sache schauen lernst, und sei überzeugt, daß ich dir nur deshalb so rathe, weil ich sechsundfunfzig Jahre in diesem Neste von einer Stadt gelebt und Gelegenheit gehabt habe, den Lauf der Welt etwas genauer zu beobachten, als es dir auf dem Lande möglich ist, wo du die Dinge entweder nur bei halbem Lichte oder vom Hintergrunde deiner Sacristei aus betrachtest.

Was deinen Schwiegersohn anlangt, Reybaz, so will ich ihm eine Ehrenerklärung machen; er hält sich nicht zur Brut, sondern zur großen Welt. Er stopft sich bei guten Diners voll und putzt sich und duftet nicht mehr und nicht weniger wie ein Legitimer von vierundzwanzig Karat. Auf dem Fluge, den er jetzt nimmt, kann ich ihm nicht folgen, wenn ich auch wollte, denn mir ist der Zugang zu den olympischen Höhen, wo er mit den Göttern speist, verschlossen. Anfangs, als er noch seine Weste vom Lande trug, wußte ich schon, bei welchem Ende er zu fassen war; jetzt bleibt mir nichts übrig, als vor seinem feinen Castor und vor den Manschetten an den Händen den Hut abzuziehen. Ist es nicht zum Erbarmen, diesen vom Boden aufgerafften Jungen zu sehen, wie er sich mit feinem Tuche und gefaltetem Leinenzeug herausstaffirt! Du wirst es noch erleben, Reybaz, daß er dir über Hals und Kopf zu schön werden wird für deine Sacristei, wenn er nicht jetzt schon denkt, daß du dir's zur Ehre anrechnen kannst, ihn zu haben. Bei uns versucht er's schon, aber du wirst auch noch an die Reihe kommen, wenn nur die rechte Zeit da ist. Ich habe dir schon gesagt, daß er mich um mein Neujahrsgeschenk gebracht hat, um den Schneidern und Parfumeriehändlern und dem ganzen Troß, der ihn überläuft,

gerecht zu werden. Offenbar um noch freiere Hand zu haben, hat er sich einen Quidam zum Stiefelwichser angenommen. Du kannst dir's denken, ob mir dieser Hausgenosse ansteht. Nun ich laß's ihn auch fühlen, ohne mir das Ansehn dazu zu geben. Sobald er anfängt, auf dem Vorplatze die Kleider auszubürsten, fange ich an auszufegen; das ist mein Recht. Ich stoße ihm mit dem Absatz seinen Topf mit Stiefelwichse herunter: bitte um Verzeihung, ich habe es nicht gesehen; und so geht es fort und fort, bis er mir das Feld räumt, oder ich heiße nicht Hans Markus.

Apropos, Alter, weißt du, daß mir mein blöder Schäfer auch zu schaffen macht? Durch meine kleine Verliebte, die Katharine, heimlich angespornt, wird er auffässig und will sich nicht dazu verstehen, in meiner Loge zu nisten. Darauf habe ich ihm gesagt: So gehen Sie, und glückliche Reise! und zu ihr: Schlage dir den Mann aus dem Sinn, dein Schulmeister hört auf bösen Rath. Ich wollte ihnen nur Angst machen. Am folgenden Tage kamen sie mit einem Vergleichsvorschlage. Er gab es nicht zu, daß er sich habe widersetzen wollen, und bot mir eine Jahresrente an, weil ich mir eine Magd halten müßte, wenn mir Katharine entzogen würde. Uebrigens aber blieben sie dabei, daß sie nicht bei mir wohnen könnten, weil der Raum zu beengt sei; so ungeduldig ist mein drolliges Paar darauf, eine ganze Kinderschule eigener Fabrik zu besitzen. Ich habe noch nicht eingewilligt, inzwischen gestatte ich's, daß sie sich einander sehen; nur lasse ich sie nicht mehr allein, seitdem sie ihrem kleinen Aerger über mich gemeinschaftlich Luft gemacht haben. Nun sieh, Reybaz, wie diesen Töchterlein der Verstand kommt! Meine Katharine ist ganz zahm, und ich habe ihr, Gott sei Dank, den

Willen nicht gethan — und jetzt, gleich bei dem ersten Anlasse verstrickt sie mir diesen blöden Schäfer und macht einen Hebebaum daraus, um ihren Vater ganz gemächlich über den Haufen zu werfen! Was ist da zu thun? Seit Eva's Zeiten machen sie's so. Die Männer besitzen die Kraft, aber den Frauen ist die List zu eigen, und während die Kraft gelegentlich einmal reine Wirthschaft macht, herrscht die List auf die Dauer. Eins aber macht mir Spaß, nämlich daß dieser Pinsel, der die Meerkatzen von den Gassenecken tyrannisirt, nun auch seinerseits lernen wird, was es heißt, von dieser Sanften tyrannisirt zu werden, die ihn nicht eher heirathet, als bis sie ihm die Zähne befeilt und die Nägel beschnitten hat.

Hans Markus, der Alte.

57. Karl an Luise.

Genf, den ....

Eben gehen die beiden Paulets mit ihrem Thier wieder fort. Ich schickte sie in den Salon, wo sich die Fräulein Dervey befanden. Sie stießen einen gewaltigen Schrei aus und lachten dann umsomehr über ihre Furcht. Wir kamen auf den Gedanken, die ganze Nachbarschaft durch den Anblick des Ungeheuers zu erfreuen, und wir wiesen die Paulets zuerst zu den beiden alten Fräulein und ihrem Schooshündchen. Diese guten Damen, welche glauben mochten, das Thier der Apokalypse vor sich zu sehen, blieben starr vor Entsetzen, und das Schooshündchen verschwand in dem Schatten des Alkovens. Die Fräulein erholten sich indeß bald wieder, wiesen den Paulets die Thür, schimpften auf den Wolf, gaben dem Dienst-

mädchen gute Regeln, schalten den Thürsteher aus und wurden voll Ingrimms gegen das ganze Menschengeschlecht. Als das der Spitz sah, kam er aus seinem Alkoven heraus und fing an zu kläffen; er kläffte auf die Vorübergehenden, er kläffte, wenn die Thür aufging, er kläffte, ohne zu wissen warum, er kläffte so lange, bis seine Herrinnen sich mit der Welt wieder ausgesöhnt haben würden. Das ist so die Manier von diesem verabscheuungswürdigen kleinen Höfling, den ich eben so sehr verachte, als ich unsern Durak hochschätze. Der brave Durak! In der That, ich fühle ein lebhaftes Verlangen, ihn zu sehen. Luise, sieh, daß du mir ihn schicken kannst. Es thaut, die Wölfe kommen nicht wieder.

Aber etwas ganz Anderes ist es, wovon ich dir erzählen will. Ich habe Herrn Ernst wieder gesehen, gestern bei Frau Domergue. Er erwartete nicht, mich zu sehen, und ich hätte ihn dort auch nicht gesucht, wir haben nicht mit einander gesprochen, und das war, wie mich dünkt, das Beste. Doch höre, wie sich Alles zugetragen hat.

Es war Ball; er kam etwas spät, während eines Contre-Tanzes, an dem ich theilnahm. Ich wurde bei seinem Anblick auf das heftigste bewegt, aber ich hatte mich schon von meiner Bestürzung erholt, als er mich wahrnahm. Nach dem Contre-Tanze führte ich meine Dame zu ihrem Platze zurück; er stand ganz nahe dabei. Er that nicht, als ob er mich sähe, daraus schloß ich, daß ihm nichts daran gelegen wäre, meine Bekanntschaft zu erneuern, und da es nicht meine Sache war, ihm meinen Namen zu nennen, so blieb es bei dieser Unterhaltung. Und so streiften wir in einem fort den ganzen Abend Einer bei dem Andern vorbei und sahen uns einander an, ohne uns zu sehen. Zwanzig mal begegneten sich unsere Augen, und wenn

er bei mir mitunter einiges Erröthen wahrnehmen mochte, so konnte ich auf seinem Gesichte einen stolzen Verdruß lesen. Möge er stolz thun, ich will deshalb nicht böse auf ihn sein; mag er mich nicht mehr kennen, möchte er uns für immer vergessen! Weit entfernt, mich dadurch zu verletzen, er würde damit gerade Das thun, was ich vor Allem sehnlich wünsche. Und wollte er zu dieser Gunst noch die fernere hinzufügen, Fräulein du Puech zu heirathen, ein sehr schönes und reiches Mädchen, mit der man ihn im Publicum verbindet, ich glaube, ich machte ihm einen Besuch, um ihm mein Vergnügen und meine besten Glückwünsche auszudrücken. Unglücklicherweise aber muß ich, nach der Art und Weise, wie er sich gegen das Fräulein benimmt, dafür halten, daß sich das Publicum täuscht.

Frau de la Cour war mit zugegen und verlor uns keine Minute aus den Augen. Nach dem Empfang, der mir von ihrem Sohn zu Theil geworden, wußte ich nicht, ob ich es wagen dürfe, mich ihr zu nähern und sie in der gewöhnlichen Weise zu begrüßen. Um aber nicht in die beengende Lage versetzt zu werden, ihr den ganzen Abend ausweichen zu müssen, verbeugte ich mich, als ich bei ihr vorüber kam, sehr ehrerbietig, und ich kann mir nur Glück dazu wünschen, daß ich dieser plötzlichen Eingebung Folge leistete. Ein vortrefflicher Empfang, Luise, äußerst huldvoll... erfreut, mir hier zu begegnen, erfreut, gute Nachrichten aus dem Pfarrhause zu hören, tausend erfreuliche Dinge über Fräulein Luise, und immer wieder Fräulein Luise. Wahrlich, ich glaube, wenn wir allein gewesen wären, sie würde mir ganz offen Glück gewünscht haben, und ich hätte mich nicht enthalten können, ihr um den Hals zu fallen. Frau de la Cour sagt, wie du weißt, Alles mit Grazie und Leichtig-

keit, sie weiß zu liebkosen, unter den Fuß zu geben, zu verletzen, ohne daß sie den Anschein davon hat; und in dieser Weise sagte sie in Gegenwart der Damen, die bei ihr saßen, mit der unbefangensten Miene von der Welt: Es freut mich, Herr Karl, zu sehen, daß, so sehr Sie in Anspruch genommen und mehr als in Anspruch genommen sind *), wie es heißt, Sie dennoch dem Vergnügen einige Augenblicke zu widmen wissen. Ich wurde bis ins Weiße der Augen hinein roth und stotterte, ich weiß nicht was für eine alberne Erwiderung. Guter Gott! Wie lieb wäre es mir, Luise, wenn ich mir diesen Weltton aneignen könnte, auf den ich im Grunde nichts halte, der aber, wieder im Grunde, mir so bequem, so nothwendig vorkommt, sobald man nur einen Fuß in den Salon setzt. Wie schnell spielt man eine einfältige Figur gegenüber solchen Leuten, welche in der Welt, mit ihrem conventionellen Wesen, ihren halben Andeutungen und Redensarten, in ihrem natürlichen Elemente zu sein scheinen! Mit Behaglichkeit spielen sie, mit Grazie und Leichtigkeit bewegen sie sich auf dem Boden, wo ich unaufhörlich das Gleichgewicht verliere und mich glücklich preise, wenn ich nicht plump hinfalle. Die Wahrheit zu sagen, ich habe es hierin nicht weit gebracht, so viel guten Willen ich auch gehabt habe. Sobald ich mich anstrenge, etwas Sicherheit zu affectiren, komme ich mir unverschämt vor; alsdann schäme ich mich und ich sinke weiter herunter als zuvor. Ich habe daher immer nur in der Schüchternheit meine Zuflucht gefunden, die gelegentlich ihre guten Seiten haben mag, aber in einem Salon mehr von den Unannehmlichkeiten eines Leidens als von den Vorzügen einer Tugend an sich trägt.

*) Tout occupé et préoccupé.

Wie dem aber auch sei, Luise, ich bin von Frau Domergue sehr getröstet und zufrieden weggegangen. Selbst das Unrecht, das mir Herr Ernst durch sein verächtliches Benehmen gegen mich zugefügt hat, ist mir lieb; wenn ich nur darüber Gewißheit erlangen könnte, daß er dich in die Ungnade mit einschlösse, wie lieb wollte ich dann den guten jungen Mann haben! Er hat viel von jener Leichtigkeit, die ich nicht besitze, und außerdem das sehr seltene Verdienst, mit Damen zu tanzen, die außerdem gar nicht tanzen würden. Dieses Verdienst muß ihm das Herz vieler Mütter und auch das Herz der Dame vom Hause gewinnen. Fräulein du Puech, die man ihm zudenkt, war zugegen, aber er hat nicht mit ihr getanzt und schien sie kaum zu bemerken. Es ist ein sehr schönes Mädchen, deren Tänzer sich den Rang streitig machen, und die sich mit Wonne in all' diesen Huldigungen zu berauschen scheint, ohne sich viel darum zu bekümmern, daß Herr Ernst sie unbeachtet läßt. Sie hat zwei oder drei mal mit Frau de la Cour gesprochen und ist mit derselben Liebenswürdigkeit empfangen worden, mit der diese Dame Allen, die ihr nahen, begegnet, ohne daß sie ihr jedoch, wie mir schien, größere Rücksichten geschenkt hätte.

Vor dieser Begegnung, Luise, hatte ich von Zeit zu Zeit noch einige der dir bekannten Gespenstererscheinungen; ich glaube, nunmehr sind sie für immer in die Flucht geschlagen. Aber dazu war es nöthig, daß ich Herrn Ernst wiedersah, daß ich mit Frau de la Cour sprach und daß diese Dame mir unter der Hand zu verstehen gab, wie sie von unserer Verlobung wisse und darüber in ihrem und meinem Namen erfreut sei; denn gerade während dieser Gespräche, die mich vor Verlegenheit erröthen ließen, fühlte ich, wie die Gespenster in sausen-

dem Galopp davonstoben. Wenn ich ganz ruhig werden will, muß ich nur noch jedes Zusammenkommen mit diesem verwünschten Hausmann vermeiden, dessen Reden, wie sie auch immer sein mögen, regelmäßig einen verstimmenden Eindruck auf mich machen. Ich halte ihn schon in einiger Entfernung, und ich zähle darauf, ihn noch dahin bringen zu können, daß er, um eine Unterhaltung mit mir zu haben, warten muß, bis ich anfange zu sprechen. Da wird er aber lange zu warten haben. Luise, du kannst es mir glauben, es ist ein schlechter Mensch, dessen ganzes Geschäft unausgesetzt darin besteht, zu verleumden und zu intriguiren. Seine Loge ist der Sammelplatz boshafter Stadtklatschen, es ist eine Strafe, vor ihren Blicken und dann vor ihren Zungen die Musterung zu passiren. Im Hause haßt und fürchtet man ihn; es scheint, man duldet ihn nur deshalb, weil man es nicht wagt, sich seiner verleumderischen Rache auszusetzen, indem man ihn fortjagt. O, wenn ich nur Herr wäre, nicht eine Stunde sollte dieser schlechte Cerberus mehr da sein, und dann machte ich mir aus seinen Reden nichts weiter, wenn er sie nur in gehöriger Entfernung von mir hielte.

Ich habe mir nun aber vorgenommen, Luise, mich ganz zurückzuziehen. Ich will auf alle Festlichkeiten bis zum Ende des Winters Verzicht leisten. Es fängt an zu thauen, schon stellen sich die ersten Zeichen des Frühlings ein, und im Frühling muß ich Rechenschaft ablegen; es wird daher Zeit, daß ich ernstlich anfange zu arbeiten. Ich würde mich schon früher hierzu entschlossen haben, wenn mich nicht das lebhafte Verlangen, mit Herrn Ernst zusammenzutreffen, abgehalten hätte. Nunmehr, da ich weiß, auf welchem Fuße wir miteinander stehen, brauche ich mich nicht weiter weder um die Bälle

noch um ihn zu bekümmern. Ich will mich daher in meine Klause zurückziehen und wie ein fleißig studirender Eremit darin leben. Das Vorhaben macht mir Freude. Nichts von der äußeren Welt soll herein, nichts als deine Briefe, die mir aber ein ebenso dringendes Bedürfniß sein und ebenso gut däuchten werden wie dem Gefangenen das tägliche Brot: sorge dafür, daß sie wirklich zum täglichen Brote werden. Ich habe mich in meinem Zimmer darnach eingerichtet, meinen Tisch in Ordnung gebracht und meine Feuerzange versteckt, nämlich das Köfferchen eingeschlossen, um es nur in den Augenblicken der Erholung hervorzusuchen. Und nun fahrt hin ihr Bankette, Bälle und Festgelage; fahrt hin ihr albernen, undankbaren Zerstreuungen, ihr unfruchtbaren Vergnügungen, ihr eiteln, geräuschvollen Freuden, mit denen ich so viele Stunden verloren habe, die ich hier hätte verbringen können in der erfreulichen Gesellschaft meines Herzens, das ganz voll von Luisen und überglücklich ist.

Karl.

58. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich wage es kaum, Karl, die tiefen Forschungen zu unterbrechen, denen du dich in deiner Einsiedelei hingibst. So wären nun fünf Tage verflossen, seitdem du auf die Welt verzichtet hast. Bitte, sage mir, ob bis zum heutigen Tage deine Feuerzange noch im Schranke verborgen ruht. Zwei Worte genügen, um mich davon in Kenntniß zu setzen, und ich werde darnach beurtheilen, ob deine Bekehrung aufrichtig ist.

Warum bist du denn in so große Bewegung gerathen, als du Herrn Ernst wiedersahst, und warum bist

du so ruhig geworden, nachdem du ihn gesehen hattest? In der That, in diesem Punkte kann ich dich nicht recht verstehen und deine Einbildungskraft versteigt sich in Regionen, wohin ich dir nicht zu folgen vermag. Was mich am meisten von Allem wundert und mir auffällt, das ist seine Unhöflichkeit gegen dich; sie ist ihm nicht natürlich, und er ist zu hoch gestellt, als daß man ihm die Kleinlichkeit zutrauen könnte, nicht von dir gekannt sein zu wollen. Uebrigens kommt es mir nicht zu, Erörterungen darüber anzustellen, in was für Geheimnisse die Launen des Herrn de la Cour sich hüllen, und ich bin ganz und gar mit dir einverstanden, daß wir uns weder um seinen Verdruß, noch um seine Vergessenheit zu kümmern brauchen.

Frau de la Cour habe ich in der Aufnahme, die du bei ihr gefunden, besser wiedererkannt. Diese Dame ist trotz ihrer Stellung freundlich und artig gegen uns gewesen, und es ist nicht ihre Weise, gegen irgend Jemand stolz und unhöflich zu sein. Ich meinestheils bin ihr für ihr Andenken sehr verbunden und verzeihe ihr die indiscrete Bemerkung deshalb, weil sie so heilvoll für dich geworden, von ganzem Herzen. Wie oft schon habe ich jene zugleich elegante und nachlässige Leichtigkeit, jene bald anmuthige, bald pikante Lebendigkeit bewundert, die ihre Unterhaltung, auch wenn sie sich um unbedeutende Dinge bewegt, so liebenswürdig macht! Du nennst das Weltton; aber es ist das mehr und etwas Besseres noch, wie ich glaube, denn viele sehr höfliche und mit dem feinen Ton sehr vertraute Leute haben diese liebenswürdige Gabe nicht, die vielmehr auf besonderen geistigen Anlagen als auf einer vornehmen Erziehung zu beruhen scheint. In diesem Sinne beneide ich mit dir dieses gefällige und anziehende Benehmen, ohne jedoch deshalb,

wie du, die Schüchternheit herabzusetzen, welche für junge Leute beiderlei Geschlechts der echte Weltton ist, den sie, wenn er ihnen nicht von Natur eigen wäre, sich bestreben müßten nachzumachen.

Darin finde ich aber einen Beweis für die echte Höflichkeit des Herrn de la Cour, daß er mit denjenigen Damen tanzt, welche durch ihren Mangel an Aeußerem die gewöhnlichen Tänzer zurückscheuchen. Ich fühle, daß ich an der Stelle dieser armen Mädchen ihn vor allen Andern als einen liebenswürdigen Menschen auszeichnen, und daß ich, als Dame vom Hause, weit mehr feinen Ton als an jedem Andern bei ihm finden würde. Wie glücklich bin ich darum, daß ich auf dem Lande lebe und mich nicht in der Nothwendigkeit befinde, in die Welt zu gehen! Wie traurig muß es sein, zum Ball eingeladen zu werden und nicht vom Stuhle wegzukommen! die Andern um sich herum glänzen, tanzen, sich der Freude hingeben zu sehen, und verlassen dazusitzen! zugleich von den Herren verachtet und von den Müttern umher beklagt zu sein! Warum gehen aber auch die Mädchen auf den Ball, wenn sie nicht ganz voller Anmuth und schön wie der Tag sind?

Ich bleibe dabei, Karl, daß dein Mistrauen gegen Herrn Champin übertrieben ist. Du hast ihn dir zum häßlichen Gespenst gemacht, während ich doch fest überzeugt bin, daß, wäre er so, wie du sagst, mein Vater in keiner Verbindung mit ihm stehen würde. Es ist wahr, er hält ihn nicht für fehlerfrei und kennt namentlich seine Sucht, den Leuten Uebles nachzureden. Er hat noch vor kurzem erst in diesem Sinne mit mir über ihn gesprochen; aber er nennt ihn einen braven Menschen, einen Alten, der es mit den Worten leicht nehme, immer einen Witz auf der Zunge habe, und besser sei, als er sich selbst

gebe und scheine. Uebrigens, Karl, möchtest du, meiner Meinung nach, selbst bei der Ansicht, die du von ihm gefaßt hast, besser thun, ihn zu schonen, als sein Mißfallen zu erregen, und du magst ja nicht einen Menschen reizen, den du für gefährlich hältst. Du sagst, daß es die andern Hausbewohner so machen, warum glaubst du, daß du vor den Intriguen und Verleumdungen des Herrn Champin sicher bist? Und bist du nicht im Gegentheil sehr dabei interessirt, daß er dich schätzt und liebt, weil er der Freund und Correspondent meines Vaters ist? Entschuldige deshalb seine Fehler, die vielleicht mehr Fehler seiner Stellung als seines Charakters sind, lebe mir zu Liebe in Frieden mit ihm und vermeide es, ihn durch irgend eine deiner Handlungen zu reizen.

Während ich dir schreibe, habe ich alle Fenster weit offen stehen. Was sagst du in diesem Monat zu dem Sommerwind, den wir seit drei Tagen haben? Welch ein Abstand zwischen dieser feuchten, lauen Luft und der trockenen Kälte, die das ganze Gefilde erstarren machte! Hier ist Alles im Thauen und Aufgehen begriffen; die Straße ist ein Bach. Bäume, Dächer, Mauern, Alles tropft, Alles schwitzt eine kalte Nässe aus. Es ist kein günstiger Augenblick, um die Natur zu bewundern, und doch fühle ich, daß dieser Augenblick lebhafte Eindrücke wieder hervorruft, daß er süße Ahnungen erweckt und zum Bewußtsein bringt. Ein jeder von diesen warmen Windstößen verkündigt Leben, weissagt Blätter, Blumen, schöne Tage und ihre Freuden; ein jeder von ihnen läßt mich daran denken, daß diese überschwemmten Straßen bald trocknen, die geplünderten Bäume bald wieder grünen werden, und daß der Einsiedler seine Grotte verlassen wird, um eine Pilgerschaft zum Pfarrhause anzutreten.

Die Grotte bringt mich darauf, daß diese warmen Windstöße einen Raub an mir begangen haben. Der Frost hatte auf meine Fensterscheiben die herrlichsten Landschaften gezeichnet; ich habe Stunden damit zugebracht, sie zu betrachten, und habe sie auch Herrn Prévère gezeigt. Jeden Morgen fand ich am Bergabhange einen neuen Baum, der während der Nacht sein zartes Geäste ausgebreitet hatte; ein Stamm, der von kleinen hängenden Moosen funkelte, war wie eine Brücke über den Abgrund geworfen; zierliche, frischaufgeblühte Blumen, fortgewälzte Felsstücke; endlich, welch ein Wunder! eine zierliche Grotte, ohne Feuerzange, ganz geeignet, um einen fleißig studirenden Klausner zu beherbergen. Ich hatte vier Fensterscheiben, das waren vier Herrschaften: wo sind sie?

Wo ist der Schnee des letzten Jahrs?

so heißt's in der Ballade. Es ist traurig. All' unser Glück ist flüchtig. Unsere Herrschaften verlassen uns, oder wir verlassen unsere Herrschaften. Alles nimmt ein Ende, nichts bleibt, und man muß in einem fort sagen:

Wo ist der Schnee des letzten Jahrs?

Deine

Luise.

59. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Die Witwe Crozat ist zu Grunde gerichtet. Ihr Gärtchen hat sie noch und die vier Mauern ihres Hauses, sonst nichts mehr. Das Feuer hat Alles verschlungen und ihren Sohn Ludwig auch. Gott möge die Unglückliche aufrecht erhalten, die bis in ihr tiefstes Herz hinein geprüft worden ist.

Diese Nacht, gegen ein Uhr, kam das Feuer zum Ausbruch. Ich schlief; Anton pochte ans Thor. Wie ich die Augen aufschlage, sehe ich den Widerschein des Feuers, das die Wand und die Balken des Fußbodens erleuchtete. Mit einem Sprunge bin ich am Fenster und finde, daß es bei der Witwe Crozat ist. Luise war aufgestanden; Herr Prévère war schon dort, ich lief auch hin, halbangekleidet. Als ich hinkam, war Alles schon eine Glut; einiges Geräthe und eine Kuh waren herausgeschafft. Man vermißt den Sohn, und Brachoz wagt sich auf eine schon ganz verkohlte Balkenlage. Gleich darauf steigt er auf der Seite, wo der Trog stand, wieder herunter und dringt von da aus ins Innere. Wie er herauskommt, geht er gerade auf Herrn Prévère los, dem er etwas ins Ohr sagt, und Herr Prévère begibt sich zu den Bouvets, welche die Crozat aufgenommen hatten. Brachoz hatte den Körper des armen Ludwig unter den Trümmern liegen sehen. Die Nachricht verbreitete sich im Augenblicke weiter, und Jeder fühlte das entsetzliche Ereigniß mit, das eine Witwe betraf, die in ihrem Innern so schon auf das schmerzlichste berührt worden war. Herr Prévère ist noch bei ihr, allein mit ihr eingeschlossen, und man weiß nicht, wie die arme Frau diesen Schlag überstanden hat.

Das Feuer ist in der Scheune herausgekommen. Es heißt zwei Landstreicher hätten sich hineingemacht, um die Nacht darin zuzubringen, und sie hätten das Unglück durch Verwahrlosung mit ihren Tabakspfeifen verschuldet. Der junge Olivet, der mit zuerst hinkam, hat die Leiter der Legrands, deren sich die Landstreicher zum Einsteigen bedient haben, noch an die Wand auf der Mittagsseite angelegt gefunden, und Redard, der wach geworden war, weil sein Pferd, das sich losgemacht hatte, im Stalle

herumlärmte, hat auf der Mitternachtseite nach dem Wiesenweg hin zwei Männer entfliehen sehen. Es sind das die Nämlichen, die in Boveri Lärm gemacht und den Leuten zugerufen haben, daß Feuer im Dorfe sei. Sie kamen zuerst herbei. Olivet und Redard waren fortgeeilt, um die Feuerspritze der de la Cour zu holen; aber die Glut wartete nicht so lange und vernichtete innen Alles bis zum Dach, wo sie, indem sie unten und oben auf das durch das Thauwetter ganz durchnäßte Dachstroh traf, einige Zeit gebrauchte, um durchzubrechen und sich nach außen zu verbreiten. Während es oben brannte, stürzte sich Brachoz in den schon über und über rauchenden Stall, um die Kuh herauszuschaffen, die darin brüllte, ohne vom Platze zu weichen und zu wanken. Endlich konnte er sie bewältigen und kam mit ihr zurück, indem er sie an den Hörnern zog. Von da drang er mit Ludwig Crozat durch die Küche in die dahinter gelegene Stube, wo er die werthvollsten Sachen der Crozat zusammenraffte, namentlich ihre Brautkette von feinem Golde, ihre Uhr und eine Schuldverschreibung über hundert und achtzig Gulden bei den Melaz. Während er diese Dinge zusammenpackte, schrien sie von außen: Heraus! Heraus! Ludwig Crozat sprang fort, aber kaum war er über die Schwelle, als die Küchendecke zusammenstürzte, und Brachoz sah sich in der Hinterstube abgesperrt, während die Flamme wie die zehn Zungen eines höllischen Ungethüms durch die Thür hineinschlug. Jetzt sprengte Brachoz mit einem Grabscheit, das man ihm von der Hinterseite des Hauses her gebracht hatte, ein Fenstergitter entzwei und sprang in den Garten; die Kohlen vom Dache herunter regneten haufenweise hinter ihm drein. In demselben Augenblick verunglückte Ludwig Crozat. Er war auf der Seite, wo der Trog stand, wieder ins Haus zurück-

gegangen, um das Schwein zu retten, und das Balkenwerk des Stalles hatte ihn und das Thier zerschmettert.

Dieses Haus ist schon anno 83 abgebrannt; es wurde vom Blitz getroffen, weil es ganz isolirt stand und ein Taubenschlag noch darüber emporragte, dessen Spitze das Feuer des Himmels heranzog. Damals kamen drei Kühe mit um. Es wurde wieder aufgebaut und nun ist es von neuem zerstört. Das ist ein Zeichen, daß es an einen andern Platz verlegt werden muß. Es gibt Stellen, wo das Unglück hingebannt ist: Beweis dafür Couvet, wo das Haus der Chevins dreimal in diesem Jahrhundert niedergebrannt ist. Die Chevins können es ertragen; sie sind bemittelt, haben baares Geld und viel Grundbesitz; aber was die Crozat anlangt, so war (Das eingeschlossen, was Brachoz gerettet hat), dieses Haus und der Arm ihres Ludwig ihr Ein und ihr Alles. Und ihr Ludwig ist auch nicht mehr. Dies ist ein Fall, wo man eingreifen muß, und deshalb schreibe ich dir, indem ich auch deine Beihülfe in Anspruch nehme.

Reybaz.

60. Karl an den Cantor.

Genf, den ....

Ich schicke Ihnen, Herr Reybaz, Alles, was ich habe, und nächsten Dienstag sollen Sie auch die Einnahme dieses Monats erhalten. Armer Ludwig! Was für ein entsetzliches Unglück! Und Brachoz, den beinahe dasselbe Loos getroffen hätte! Es gibt wenig so beherzte und aufopfernde Seelen wie Brachoz, Herr Reybaz. Sie schreiben mir nichts von Luisen. Ich sehe mit Ungeduld einem

Briefe von ihr entgegen. Die Familie Dervey theilt unsere Bestürzung. Sie haben eine Sammlung unter sich veranstaltet; es sind dreiundfunfzig Gulden, welche ich meinem Scherflein beifüge. Ich werde mit Vergnügen für diese arme Witwe so viele Stunden geben, als man nur will. Sagen Sie ihr das, und daß ich mit ihr weine. Ludwig Crozat war von meinem Alter und mein bester Kamerad unten; ich beklage ihn von ganzem Herzen.

Ihr ergebenster

Karl.

---

61. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Du weißt Alles. O, welch ein Unglück! Der Anblick dieser armen Frau zerreißt mir das Herz. Sie glaubt sich von Gott verlassen; kaum hört sie auf Herrn Prévère, und weder meine Bemühungen um sie, noch mein freundliches Zureden helfen bei ihr etwas. Ich wollte, sie sollte im Pfarrhaus wohnen, bis sie sich wieder eingerichtet haben würde. Aber sie bleibt lieber bei Bouvets, angesichts der Trümmer, die sie mit unverwandten Blicken anstarrt. Sie hat sich weder um ihre Trauer, noch um das Begräbniß ihres Kindes bekümmert. Manchmal fühle ich mich versucht, zu glauben, daß ihr Verstand gelitten hat; ein anderes mal aber antwortet sie wieder einfach und vernünftig, wenn man sie anredet. Ich habe es versucht, sie aus dem Zustand ihrer Betäubung herauszureißen, indem ich von ihrer Lage mit ihr sprach und von der Nothwendigkeit, für

ihre künftigen Bedürfnisse Fürsorge zu treffen. Sie hat mir geantwortet: Wozu bedarf es alles Dessen? Ich will für die Leute spinnen. In weniger als drei Jahren ihren Mann, ihre Söhne, Alles, was sie besitzt, zu verlieren! Wo soll sie noch Muth hernehmen? Wo ein Interesse am Leben?

Mein Vater hat die meiste Gewalt über sie; er hat ihr immer eine ganz besondere Zuneigung bewiesen und überdies entspricht seine Ausdrucksweise am meisten der ihrigen. Der Rath meines Vaters ist der, daß die Crozat vom Erlöse der Kuh und der goldnen Kette und von dem Ertrage der Schuldforderung bei den Melaz, sowie von dem hier und da gesammelten Gelde sich am andern Ende ihres Gartens ein Häuschen baue und darin von ihrem Spinnrade lebe. Die Crozat läßt ihn gewähren, und er trifft seine Maßregeln so, daß er den Bau im zeitigsten Frühjahr beginnen kann. Frau de la Cour hat Herrn Prévère eine Summe von vierhundert Gulden geschickt, welche das Unternehmen sehr erleichtern wird. Bitte, sage der Familie Dervey Dank. Ich bin so traurig gestimmt, daß ich mir das Vergnügen, dir länger zu schreiben, auf ein anderes mal verspare.

Deine

Luise.

62. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Ich sende dir, Champin, hier beigefügt einen Bauanschlag. Es ist Alles dabei, die Maße und die Materialien. Du ersiehst daraus, daß Lamache sich erbietet, für 3493 Gulden 5 Sous 3 Pfennige, für die arme

Crozat ein Haus wieder aufzubauen, das von unten herauf gemauert und mit platten Dachziegeln gedeckt werden soll. Was ich nun von dir wünsche, ist, daß du diesen Anschlag einem Vertrauten zeigst, damit wir hören, ob Lamache zu viel angesetzt habe, oder ob es, wenn er den billigsten Preis gestellt hätte, überflüssig wäre, uns anderswohin zu wenden. Sobald du den Auftrag vollzogen hast, schicke mir das Papier zurück, damit ich jenem antworten kann, und ihm nicht etwa die Sache verleidet wird, und er zurücktritt, weil man ihm mistraue. Ich glaube, daß Lamache gut gesinnt ist und in diesem Falle keinen Gewinn machen will; da es sich indessen um die letzten Pfennige einer Witwe handelt, so möchte ich gern richtige Rechnung über die Verwendung derselben ablegen können.

Dein letzter Brief, in welchem du den vornehmen Herrn durchnimmst, mir dann gute Rathschläge ertheilst und mich auffoderst, erst nachzudenken, ehe ich handle, ist mir zugekommen. Nun, das Handeln, das ist vorbei, Champin, und was das Nachdenken anlangt, so habe ich darüber mein Leben zugebracht; mußt du mich erst dazu auffodern? Nicht aus eigenem Antrieb und zu meiner Freude habe ich das Schicksal meiner Luise mit dem Schicksal dieses Karl verknüpft; aber ganz gewiß ist es aus meinem eigenen Antriebe und freiem, wohlüberlegtem Willen geschehen, wenn ich diesen vornehmen Herrn abgewiesen habe. Mögen sich die hingewelkten Herren an ihre Puppen halten! Aber die Wüstlinge sollen mir ein keusches Mädchen respectiren. Der Reichthum, wenn er beschmuzt ist, kann mich nicht blenden, und zwar gerade deshalb, weil ich hierin klar sehe, nicht weil ich blind bin. Es mag sein, daß du vom Lauf der Welt mehr gesehen hast als ich; ich aber habe besser als du

den Lebenslauf dieses jungen Menschen vor Augen gehabt, und um ihn nicht zu wollen, brauche ich eben nur meinem Widerwillen treu zu bleiben, der ganz in der Ordnung ist. Schon die Art und Weise, wie du von ihm sprichst, könnte mir ihn verleiden, wenn ich mich noch einmal zu entschließen hätte... Meine Luise und ihre keusche Frische sollte dazu dienen, um die Phantasie eines hingewelkten Menschen zu sättigen! Champin, du irrst dich ganz und gar und wenn du willst, daß ich auf dich etwas geben soll, so sprich in anderer Weise, wenn du von der Frucht meiner Therese sprichst.

In Betreff Dessen, was du über Karl schreibst, und deiner Klagen über ihn, so ist eine darunter, an die ich denken und wegen deren ich mit ihm reden will, sobald seine Börse wieder gefüllt sein wird, die er kürzlich für die Crozat ausgeleert hat. Er ist von Natur kein Filz, wie du glaubst; aber er ist immer in der Lage, dafür zu gelten, denn er hat heute nichts mehr, weil er gestern Alles verschwendet hat. Seitdem er anfängt, sich etwas zu verdienen, hätte er meiner Rechnung nach alle anständige Ausgaben bestreiten und dabei doch bis jetzt vier bis fünf Hundert Gulden erspart haben können; anstatt dessen hat er sich schon zwei oder dreimal bis auf den Grund ausgegeben, und er war so weit, daß er, um jenes Almosen zu erfüllen, noch auf seine nächste Einnahme verweisen mußte. Von hier ab bis zum Schuldenmachen ist der Weg nicht mehr weit; er mag sich aber in Acht nehmen, die Grenze zu überspringen. Er hat seine ganze nächste Einnahme der Crozat versprochen, aber ich werde dafür Sorge tragen, daß er dein Neujahrsgeschenk davon abzieht. Almosengeben ist eine Liederlichkeit, wenn man es dem Verdienst des Arbeiters abbricht.

Was den andern Vorwurf anlangt, den du ihm machst, daß er sich in die große Welt geworfen und eine andere Haltung angenommen habe, so fühle ich ihn, Champin, aber ich kann ihn nicht theilen. Wenn ich bedenke, woher das Kind seinen Ursprung genommen, und wie sehr ihn diese Lage herab- und zu den Taugenichtsen hinzieht, so bin ich froh darüber, daß er nach oben strebt und sich an honette Leute anzuschließen sucht; ich finde darin eine Bürgschaft dafür, daß er sich, anstatt unterzusinken, oben behaupten wird, indem ihn die Freunde und Gönner, die er sich erworben haben wird, aufrecht erhalten. Wenn ich es aufrichtig sagen soll, so habe ich dadurch, daß ich ihn bei diesen Diners und Assemblées geduldet sehe, und daß er sich dort nicht wie ein roher Bursche, sondern wie ein Mensch von guter Erziehung beträgt, einiges Vertrauen in sein Naturell zu setzen angefangen und einige Hoffnung gewonnen, daß er seinen geistlichen Beruf, welcher der Hafen ist, wo ich ihn erwarte, zu erfüllen im Stande sein wird. Dorthin steuert er, wenn er sich den Großen nähert, ohne deshalb die Kleinen zu verachten; und da ich befürchtete, daß der junge Mensch gleich von Anfang an wegen seiner Ausgelassenheit und seines Instincts unter die Raufbolde und Lärmer fallen würde, so beruhigt es mich, daß, nachdem er einmal in gute Gesellschaft eingeführt ist, er sich darin behauptet und gefällt. Du magst ihm daher dieses Wesen hingehen lassen, weil er damit von zwei Klippen wenigstens die schlimmere vermieden hat.

Soll ich dir noch sagen, Champin, daß ich es gemisbilligt habe, wie du es mit dem Schullehrer treibst, der deine Katharine heirathen will? Ich kann es nicht anders befinden, deine Foderungen enthalten Eingriffe in das Recht deiner Kinder. Ich will dieses corporalmäßige

Lospuffen, mit dem du sie zum Schein einschüchterst, noch hingehen lassen, aber wenn du sie verpflichten willst, in deiner Loge zu wohnen, sich unter deinen Augen lieb zu haben, ihr häusliches Leben mit dem deinigen zu vermengen, die Einsamkeit des häuslichen Herdes, die liebste Zufluchtsstätte junger Gatten, das Asyl ihrer Zärtlichkeit preiszugeben, so ist dies ein ungerechtes Verlangen, welches keinem rechtlichen Manne gefallen kann. Der natürliche Instinct war es, nicht eine Hinterlist, welcher deine Katharine und ihren Geliebten dir widerstreben ließ, und wenn sie Mistrauen in dich setzen, so hast du die Schuld daran zu allererst dir selbst zuzuschreiben. Bei alledem mag es sein, daß dir ihre Liebe ein bitteres Gefühl erregt, denn diese neue Liebe erschüttert und überflügelt die kindliche Liebe, die wir uns erworben hatten; aber du kannst darin nichts Tadelnswerthes finden, denn du hast dasselbe zuvor auch gethan und mußt dich übrigens unter den Willen Gottes fügen, der es aus guten Gründen so eingerichtet hat, daß die Gattenliebe größer ist als jede andere Liebe. Lasse daher den Kindern ihre Freiheit und, wo du nichts ändern kannst, hilf ihnen lieber, damit dir wenigstens ihr Dank bleibe und noch über deine alten Tage hinleuchte.

Dein treuer

Reybaz.

63. Karl an Luise.

Genf, den ....

Luise, ich lasse eine Sammlung an dich gelangen, die wunderherrlich geglückt ist. Der Gedanke dazu kam mir heute Morgen während der Vorlesung. Ich und

meine Kameraden waren durch den Vortrag eines sehr schönen Gedichts, in welchem der Dichter durch das mit großem Talent und vielem Gefühl erfundene Gemälde von dem Unglück seines Helden zum Mitleid hinzureißen wußte, ganz entzückt und gerührt. Ich war bewegt wie die Andern; da fiel mir die Crozat ein, und die schönen Verse schienen mir armselig, der Dichter ein Komödiant. Ich schrieb nun mit großen Buchstaben auf ein Blatt aus meinem Hefte:

Ihr habt das Gedicht gehört; wolan, so hört nun die Prosa!

Die Frau Crozat hat vor zwei Jahren ihren Mann verloren, ihren jüngeren Sohn ein Jahr später. Es blieb ihr ein Haus zum Obdach und ein Sohn zur Stütze; die Feuersbrunst in dieser Woche hat Beides vernichtet. Man will ihr das Haus wieder aufbauen. Milde Beiträge werden mit Dank angenommen werden.

Darunter setzte ich meinen Namen. Sobald nun die Vorlesung beendigt war, schlug ich das Blatt an das Thor an. Alles drängte sich in Haufen dazu; die Herzen wurden weich und die Beutel thaten sich auf. Während ich das Ereigniß in seinen Einzelheiten erzählte, gaben Viele, die schon vorher gegeben hatten, noch einmal, und Einige, die wenig oder kein Geld bei sich hatten, gingen nach Hause, um welches zu holen. Siehe, das ist Poesie, das ist Freude und Befriedigung! Vergessen war der Dichter mit seinen Reimen! Vergessen Pegasus und Hippokrene und die Kastalische Quelle und alle die unschmackhaften Wasser, die nicht ein Glas guten Lauers werth sind.

Uebermorgen sollst du zwei oder drei Louisdor haben, die ich mit äußerster Ungeduld erwarte. Denke dir, Luise,

daß ich diesen Morgen, wo alle Welt mit Freuden gab, nicht einen Kreuzer in die Schale zu legen vermochte. Ich steckte nur immer ein und steckte ein, wie ein Filz, der ich gezwungener Weise bin. Wenn ich Schiffbruch litte, so könnte es der Geldbeutel sein, der auf den Fluten schwämme, deine Briefe nimmermehr. Ich hatte schon den Gedanken, zu borgen; aber auf drei Tage hinaus verlohnt es sich nicht der Mühe.

Die arme Frau, die für die Leute spinnen will! Das will so viel sagen, Luise, als daß, wenn man sie Hungers sterben lassen wollte, was Gott verhüte, es ihr eben auch recht wäre. Armes Weib! Ach, ehe sie Hungers sterben, ehe es ihr an Brot, Obdach, Heizung und was man ihr sonst Liebes erzeigen könnte, fehlen sollte, müßte ich doch kein Fünkchen Algebra mehr im Kopfe und keinen Brocken von meinem schlechten Griechisch mehr zu verkaufen haben!

Uebrigens, Luise, arbeite ich vom Morgen bis zum Abend. Die Furcht ist über mich gekommen, wie an dem Tage, wo ich ins Wasser fiel, und ohne zu rasten, schwimme und schwimme ich nach dem Felsen hin. Einmal darauf, will ich triumphiren, Luftsprünge machen und nichts thun als fühlen, daß ich lebe. Herr Dumont wird damit zufrieden sein, wohl; und dein Vater nicht unzufrieden, wie ich hoffe, wenn ich glücklich bestanden habe. In den ersten Tagen des April ist es, wo ich vor meinen Richtern erscheinen werde. Bitte, schreibe mir nichts von diesen Windstößen, von diesem Laubwerk, von dem Lebendigwerden der Blumen; nur diese Bilder bringen mich zum Wanken, die Windstöße kühlen mich ab, Blumen und Gras ziehen meine Blicke auf sich und meine Hefte sind es wirklich nicht, die sie davon abhalten könnten. Hilf mir lieber meinen Käfig

vor dem Angriffe dieser Frühlingssonnenstrahlen zu wahren, vor deren Glanz und Milde mein Muth zusammenschmilzt und die mir, wie ich Gefahr laufe, meine festesten Entschlüsse dahin schicken, wo deine vier Herrschaften sind.

Und die Feuerzange ... aber was für eine boshafte Frage, Luise, und wie weißt du deinen unglücklichen Einsiedler so zierlich auszuspotten! Nun ja! Eine Stunde nach Abgang meines Briefs habe ich, weil ich es nicht lassen konnte, den Schrank aufgemacht und die Feuerzange herausgenommen. Aber höre: Ich hatte die Wahrnehmung gemacht, daß ich nicht studiren kann, wenn ich nicht schüre, und daß ich nicht schüren kann, ohne zu studiren.

Uebrigens sind jene Windstöße gekommen, mein Feuer ist verlöscht, und meine Bekehrung ist von da an völlig und ohne Rückhalt gewesen.

Alle deine Wünsche, Luise, sind die meinigen, und weil du verlangst, daß ich diesen Hausmann schonen soll, so will ich mich darnach einrichten. Aber ihm zu gefallen — ich will es versuchen, weiß aber im voraus, daß dies eine Unmöglichkeit ist. Nach dem Widerwillen, den ich gegen ihn empfinde, fühle ich, daß er mich hassen muß. Er verachtet mich und beneidet mich. Er misgönnt mir Alles, was ich über das durch meine Geburt mir verliehene Theil hinaus besitze ... aber ich werde ihn schonen, ich werde ihm zu Gefallen leben, Luise, wenn ich, indem ich es versuche, dir eine Freude mache.

Dein

Karl.

64. Champin an Reybaz.

Genf, den ....

Hier hast du deinen Anschlag wieder zurück, mein Alter, von Sachverständigen gut geheißen und unterzeichnet. Ich habe ihn dem Vater Ledrey gewiesen. Er meint, das Schloß komme nicht so theuer zu stehen; indeß empfiehlt er dir nur an, den Bau gehörig zu überwachen, damit nicht etwa Lamache bei der Ausführung zu sparsam zu Werke geht und man nicht eines schönen Morgens die Schloßfrau unter ihren platten Dachziegeln begraben findet. Dein Schwiegersohn hat dir gestern eine Rolle geschickt; es heißt, die de la Cour hätten 1000 Gulden gegeben. Da nun Geld im Ueberflusse vorhanden ist, so mache wenigstens ein Haus, das tüchtig schließt, und in dem deine Crozat nicht vor Kälte zittern und beben muß wie ich, gleich einem ausgelöschten Lichte in einer Laterne ohne Glas.

Die arme Frau ist sehr schlimm daran, daß sie ihren Sohn verloren hat; aber im Uebrigen soll sie sich nicht sorgen. Hier zu Lande ist nichts so geeignet, um Einen in eine behagliche Stellung zu versetzen, als ein Unglück. Du kannst vier Sous haben und schon den Teufel beim Schwanze ziehen, Niemand wird sich um dich bekümmern; lebst du doch, so lange du nicht Hungers gestorben bist! Schickt dir aber der Himmel eine schöne Katastrophe oder doch ein Unglück, welches Aufsehn verursacht, da kommen auch gleich die Galionen aus allen vier Enden des Cantons, und du kannst im Augenblick den Vers umdrehen und sagen:

Viel mehr konnt' ich einst in den Tagen
Des Glücks, als jetzt, vom Unglück sagen.

So mag denn die Crozat das Beste hoffen. Uebrigens mischen sich die Studenten hinein; und wenn mir auch diese Herren die fünf Gulden, die sie mir für Gläser schulden, noch nicht bezahlt haben, so fehlt es ihnen doch, Gott sei Dank! nicht an Geld. Sie sind nur gegen ihre Gläubiger Filze. Es ist der Deinige, der ihnen in dieser Angelegenheit warm gemacht hat durch einen kläglichen Anschlag an der Thüre des Hörsaals. Was das Neujahrsgeschenk anlangt, so ist mir's heute Morgen zugekommen; ich habe daraus ersehen, daß du ihm den Kopf zurecht gesetzt hast, denn zu gleicher Zeit hat er seinen Stiefelputzer fortgeschickt, hat sein hochtrabendes Wesen herabgestimmt und hat vertraulich mit mir gesprochen. So finde ich, daß dein Schwiegersohn gerade so ist wie mein blöder Schäfer. So lange die Trauung noch nicht vollzogen ist, hat er Furcht vor dem Schwiegervater. Nun der Empfang war nicht gut und nicht schlecht, denn sein artiges Benehmen kommt nicht von ihm selbst; nur dir habe ich diesen Fund zu verdanken.

Ich schicke dir auch meinen Beitrag für die Crozat; es ist ein Viertheilsthaler, den ich den beiden Alten oben abgepreßt habe. Sie behalten noch genug zum Leben übrig, nicht wahr? Und doch habe ich ihnen Dinge gesagt, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen. Aber, siehst du, deine Crozat gehört nicht zu ihrer Sekte; sie sparen Alles für ihre Vermummten auf. Sobald sich ein Trunkenbold auf die Dreieinigkeit wirft und sagt, daß er die Gnade in sich verspüre, so bekommt er zu trinken nach Herzenslust. Ei, deine Crozat! mit drei Redensarten und einem bischen Geschick könnte sie, gezüchtigt von Gott, wie sie es ist, und eingemummt in ihren Tintenrock, Rübchen bei ihnen schneiden, so viel, daß sie sich die Erde zum Paradies zu machen vermöchte.

Sie dürfte sich nur eine Sünderin in Adam nennen (das haben sie gern); sie dürfte nur ihren Pastor herabsetzen (das macht ihnen Freude) und sich dann mit ihnen vereinigen, um nach ihrer Melodie zu blöken. Ach, das gute Schaf dann! das arme Schaf! das liebe Schaf! Immerfort Sünderin in Adam, wohlverstanden, aber ein Wunder in Israel, eine Heilige in Israel, der die Wohnung schon bereitet ist in der himmlischen Stadt Jerusalem, und die gewiß sein kann, schon hienieden in ihren Tractätchen canonisirt zu werden, wie sie es mit allen Hexen machen, die zu Betschwestern, und mit allen Teufeln, die zu Einsiedlern werden.

Aber höre noch. Es gibt eine gewisse Kategorie unter ihnen, die sich darauf werfen, die Bibel zu verbreiten; und ich stelle mir vor, daß sie durch die Drucker und Buchhändler dazu angefeuert werden, denn diese guten Leute halten es um so mehr mit dem Reiche Gottes, je mehr dieses dazu beiträgt, sie leben und es ihnen wohlgehen zu lassen. Diese Bibelsüchtigen werfen den Leuten Testamente an den Kopf, wer sie auch sein mögen, Araber*) oder Wursthändler, Tunguſen oder Strumpfmacher; sie leben nicht, sie schlafen nicht, wenn ihre Testamente nicht abgehen, wenn ihre 36000 Comité's ihnen nicht berichten, daß die Menschheit, nachdem sie in diesem Jahre die Testamente ballenweise und ganze Schiffsladungen und Berge voll verschluckt hat, noch immer darnach dürste und lechze. Alsdann machen diese Bibelsüchtigen von neuem ihre Geldbeutel auf und schaffen neuen Vorrath in allen Formaten. Willst du etliche? hier sind sie. Die Menschheit läßt sie gewähren, und sie

*) Arabe. Dies Wort hat die Nebenbedeutung: hartherziger, geiziger Mann.

reiben sich die Hände und sagen: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Inzwischen aber verkaufen die Bekehrten ihre Bibeln und verwenden das Geld auf ihren Leib: Beweis dafür die Roulier, die auf Pfänder leiht. Im vergangenen Jahre wurde eine Hausuchung in ihrem kleinen Etablissement vorgenommen; da fand man die Hinterstube ganz vollgepfropft von heiligen Schriften, die dort beigelegt waren, während die lustigen Brüder das Reich Gottes in der Schenke feierten.

Aber ich komme von deinem Briefe ab, auf den ich dir antworten will.

Der Bauanschlag wäre abgethan. Mein guter Rath hat dein Misfallen erweckt, Alter? Gib nichts darauf. Meine Ausdrücke stehen dir nicht an. Denke, ich habe nichts gesagt. Deine Luise ist eine Keusche. Ganz wohl! Aber schließlich, wenn ein Hund einen Bischof ansieht, so kann doch auch ein Cavalier deine Kleine ein bischen anschielen. Du willst einen Neuling zum Mann für sie haben. Zünde deine Laterne an, mein Alter. Suche, Suche. Halte deinen Umgang. Setze deine Brille auf ... Ich fürchte sehr, deine Keusche wird verwelken, ehe du Einen ausfindig machst, der nicht seine Lust gebüßt hätte. Was dein vornehmer Herr vor einem Andern voraus hat, nun das ist eben das, daß man seine Stückchen kennt und sie ihm nachrechnet, wobei man zu dem Schlusse kommt, daß es für seine Stellung eine Kleinigkeit ist.

So viel auf deinen zweiten Punkt. Was den dritten anlangt, nämlich, daß sich dein Schwiegersohn unter die Großen macht, so steht es ganz in deinem Belieben, dich darüber zu freuen. Uebrigens ist er nicht der Einzige, der in die Höhe klettert. Wenn er es mit größerem Eifer thut, so kommt das daher, weil er tiefer unten anfängt;

wenn er sich mehr als Andere in Glanz wirft, so kommt das daher, weil er mehr zuzudecken hat. Aber, Reybaz, du magst dich hierin nicht täuschen, nicht er, nein, sein Kleid ist es, das sich an die Großen macht. Ueberstrichen mit der Tünche seiner Toilette und in einem Aeußern, welches den Schmuz, wie er in deinem Hofe aufgerafft wurde, versteckt, wird er, wie du sagst, geduldet; aber wollte er seine Findelkindhaut ein bischen an ihr Matadorfleisch reiben, so würdest du sehen, wie viel die Elle von diesem Außenschimmer kostet, mit dem du ihn aufrecht erhalten zu können meinst. Was den Steinen den rechten Außenschimmer gibt, Reybaz, das ist der tiefe Wasserglanz. Der rechte Rang für die Findelkinder ist der nach allen legitimen, bis zum letzten. Und dagegen ist keine Hülfe, nicht bei Freunden und Gönnern, nicht bei den Göttern, noch im Olymp.

Nun ist noch ein Punkt übrig, der meinen blöden Schäfer betrifft. Du willst, ich soll ihm die Einsamkeit des häuslichen Herdes verstatten, damit er mit meiner Katharine kosen kann. Das ist abgemacht; ich habe mich billig finden lassen und die Artikel sind eben unterschrieben worden. Der gute Mann wird seinen eigenen Herd und sein Kämmerlein haben, wo er für seine Nachkommenschaft besorgt sein wird, ohne daß ich hinsehe; und, was die Dankbarkeit anlangt, da quittire ich. Sie mögen mir meine Rente zahlen und dann nach Herzenslust girren! ... Kindliche Liebe? Blauer Dunst, Reybaz. Mag noch gehen, wenn das Rothnäschen an der Brust saugt, wenn das hungrige Bürschchen um ein Stück Brot winselt, auch dann noch, wenn es dem Vogel an einem Neste fehlt, in das er sich des Abends zurückziehen kann; aber es soll nur der Tag kommen, wo sie miteinander schnäbeln und sich selbst genug sind, adieu

dann Vater und Mutter! Der kindliche Vogel fliegt wie der Wind davon, und man sieht, daß diese ganze Liebe nichts als eine Komödie war. Du hast Recht, es ist eine bittere Stunde selbst für Die, die sich besser vorgesehen haben. Eine Tochter, die uns mit Leib und Seele von einem solchen Piraten gestohlen wird! Ein Wesen, das dein Haus belebte, deine alten Tage aufheiterte! Wenn dieser Ast abgeschnitten ist, was bleibt dann vom Baume noch übrig, als ein ausgeästeter Stamm, ein trauriges Stück Holz? Gott hat es gewollt, daß es also sei? Meinetwegen.

Dein treuer

Champin.

65. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Die Summe, Karl, die du so schnell und glücklich zusammengebracht hast, ist mir zugekommen, auch sind von anderer Seite her noch manche Beiträge eingegangen, sodaß der Gesammtbetrag zum Wiederaufbau hinreicht, auch ohne daß die Brautkette verkauft wird. So wird die Crozat geborgen sein und Obdach haben. Aber wie wenig ist das für ihren Kummer und wie sind alle Bestrebungen des Mitleidens und Wohlwollens so unvermögend, eine solche Trübsal zu lindern! Die arme Frau sieht alle diese Dinge, sie sieht das Geld ankommen, sieht meinen Vater thätig mit ihren Angelegenheiten beschäftigt; aber sie sieht gleichgültig dabei und kaum, daß einige Worte ihrem Munde entschlüpfen, um so vielen hülfreichen Personen ihren Dank auszusprechen, eine Hülfe, auf die sie übrigens keinen Werth legt. Selbst

auf Herrn Prévère, der ihr doch Tröstungen ganz anderer Art bringt, hört sie wenig. Es scheint, als ob dieses sonst so religiöse und gute Geschöpf durch die gewaltigen Schläge ihr Vertrauen auf Gott verloren habe, und daß Alles, was man ihr von seiner Güte und Gerechtigkeit sagt, nur wie ein leerer Klang ihr Ohr berühre, ohne zum Herzen zu dringen. Sie weint nicht, sie beklagt sich nicht, sie weißt nichts zurück und fodert nichts; aber sie sieht aus, als ob sie alleinstände auf der ganzen Welt ohne ihres Gleichen und ohne Vorsehung. Man hat ihr ein Spinnrad geliehen und sie hat sich sofort zum Spinnen angeschickt. Als ich ihr von dir erzählte, sagte sie ruhig: Ludwig hatte ihn lieb! schwieg dann wieder und ließ mich fortreden, ohne mich weiter zu unterbrechen. O, wie richtig und wahr hast du gefühlt, Karl, als du jene Kälte, jenen Widerwillen gegen die gereimten Schmerzen empfunden, die sich herausschmücken und prahlen und höchstens dazu gut sind, im Herzen einen eitlen Kitzel von Rührung hervorzurufen! Wie viel Falsches ist in der Dichtung und wie viel Beredtsamkeit ist in der Wirklichkeit! In dieser armen Bäuerin, welche spinnt, ohne etwas zu sagen, im Herzen verwundet, in ihrem Innern zerrissen und ihrer Meinung nach den Angriffen eines sie verfolgenden Verhängnisses preisgegeben! Wie schmerzlich ist dieses stumme Schauspiel, und wie bitter ist dieses Unvermögen, zu trösten!

Aber ich will dich weder zerstreuen, noch befangen machen. Gott und die Zeit werden dieser armen Betrübten den Frieden wiedergeben. Es gereicht mir zu großer Befriedigung, dich so voll Eifers und fester Entschlüsse über deinen Arbeiten zu wissen. Auf diese Weise wirst du den Felsen erreichen und, wenn du triumphirst, triumphire ich mit! Unsere Herzen verstehen sich, Karl,

unsere Seelen werden eins, ich fühle das mit unendlicher Freude, und ich fühle es jeden Tag mehr .... und wenn du, mir zu Liebe, in Bezug auf den Freund meines Vaters deine Abneigung zum Opfer bringst, so fühle ich, daß meine Liebe zu dir durch den ganzen süßen Zauber der Dankbarkeit noch erhöht wird. Deine

Luise.

66. Herr Prévère an Herrn Dervey.

Pfarrhaus ....

Ich nehme zu Ihnen meine Zuflucht, theurer College, um von Ihnen eine Mittheilung zu erhalten, die mir von Wichtigkeit ist. Wissen Sie oder können Sie, ohne daß Jemand über die Gründe Ihrer Nachfrage nachgrübelt, in Erfahrung bringen, ob die de la Cour beabsichtigen, diesen Sommer in unser Kirchspiel zurückzukehren, oder ob sie im Gegentheil, wie es heißt, vorhaben, eine Reise in die Cantone zu machen und ihren Aufenthalt in Interlaken zu nehmen? Ich wünsche es deshalb zu wissen, damit ich, je nach dem Inhalt der Mittheilung, die Zeit bestimme, wo Karl zu uns kommen kann. Denn ich werde diejenige wählen, wo Frau de la Cour nicht hier sein wird. Ich weiß wohl, daß sie auch in Genf gegenseitigen Begegnungen ausgesetzt sind, aber das wird sich nur selten und unter Umständen treffen, wo nichts zwischen ihnen eine Rivalität oder einen Zusammenstoß herbeiführt. Hier würde ich nicht so ruhig sein, wenn ich sie zusammen sehen sollte, Beide müßig, Beide von demselben Gegenstande eingenommen, unter den Augen der Bauern und unter dem Einflusse ihrer Gespräche.

Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß Herr Ernst die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, die Hand Luisens zu erhalten. Er redet sich selbst ein, daß ihm die Zeit günstig sein werde, namentlich insofern, als Herr Reybaz nur ein mündliches Versprechen gegeben, was nicht öffentlich bekannt und deshalb leicht widerruflich sei. Dies kann mich vielleicht bestimmen, trotz des Unpassenden, das ich darin finde, die öffentliche Bekanntmachung zu beschleunigen. Alsdann ist das Verhältniß von Karl und Luise offenkundig festgestellt, und diese schwankende Beunruhigung, welche die Halsstarrigkeit des Herrn Ernst unterhält, wird, wie ich hoffe, ein Ende haben. Uebrigens muß er Luisen sehr schlecht kennen, wenn er nur die mindeste Hoffnung hegen will. Sie mag Karl nicht zu Theil werden, aber ich kann es mir nicht vorstellen, daß sie jemals einem Andern und namentlich ihm zu Theil wird. Ein Umstand, den Karl nicht weiß, und der ihm auch am besten unbekannt bleibt, ist der, daß Herr Ernst in den letzten vierzehn Tagen zweimal hier gewesen ist. Er kam zu Pferde, wie als ob er spazieren ritte, und hat gegen Herrn Reybaz, dem er absichtlich oder zufällig begegnet ist, eine große Artigkeit affectirt, ohne indeß irgend wie auf Das, was sich früher zugetragen, anzuspielen. Er hat die Bauern, die in der meisten Verbindung mit Herrn Reybaz stehen, gesehen und ganz besonders wohl aufgenommen und hat (abgesehen von einem früheren Geschenke von 400 Gulden, welches durch seine Mutter eingesandt worden) eine Summe von 600 Gulden, als von ihm selbst für die arme Crozat bestimmt, in meine Hände niedergelegt. Es ist möglich, daß alle diese Vorgänge keinen Hintergedanken verbergen, aber ich wage es nicht zu hoffen, und ich befürchte Alles, eben so weil ich weiß, daß Karl einer

Unvorsichtigkeit fähig ist, als weil Herr Reybaz sich so leicht bestimmen lassen wird, ihn mit Strenge zu beurtheilen.

So wollen Sie denn, theuerster College, meine Bitte nicht aus den Augen verlieren und mir es mit zwei Worten schreiben, wenn Sie etwas Gewisses in Erfahrung gebracht haben.

Ihr ergebenster

Prévère.

67. Champin an Reybaz.

Genf, den ....

Alter, ich habe dich mit einer Thräne im Auge verlassen. Es ist vorbei. Mit alledem, das Leben ist kurz, und darüber weinen, daß die Erde sich dreht, heißt seine Zeit verlieren. Das Bittere, ich habe es hinuntergeschluckt, und nun ist's aus. Mögen sie sich lieben und fruchtbar sein und sich mehren; ich stehe, wenn sie es so wollen, bei ihrem Funfzehnten Gevatter. Schließlich, wenn dieser Schäfer mit Champin sich kreuzt, das wird eine treffliche Mischung geben: wie es von Einem aus dem Limousin und Einem aus der Normandie heißen würde. Und nun gehe es, wie es wolle!

Uebrigens, du weißt es noch nicht? Das Geschäft ist in Ordnung gebracht, die Rente festgestellt, und ich entdecke, daß mein blöder Schäfer ein guter Teufel ist. Die Furcht hatte ihn albern gemacht. Jetzt, wo er seiner Sache gewiß ist, wird der gute Bursche mit einem mal lustig und hat sich schon so weit emancipirt, daß er mich auf die Achsel klopft und mich Papa Schwiegervater nennt! während er sich bei meiner Katharine so

lebhaft macht, daß ich nahe daran bin, zu sagen: Halt, halt, Papa Schwiegersohn!... Und wann soll die Hochzeit sein? Er will eine haben, wo Alles drüber und drunter geht, Ball und Gala, Flaschen und Clarinetten! und zum nächsten Jubiläum soll man im Stadtviertel noch davon sprechen. Ich bin dabei!

So lang im Leben wir campiren,
Woll'n wir, so soll und muß es sein,
Ums Weibchen minder zu verlieren,
Gewiß zum zweiten mal nicht frei'n!
Drum auf zur Hochzeit, zur Hochzeit!
Herein, herein, herein!
Zur Hochzeit!
Stimmt fröhlich ein, stimmt fröhlich ein!
Auf, leert die Flaschenreih'n!
Zu Flöten und Schalmei'n
Tanzt all ihr Röckelein!

Ha, mit welchem Feuer wußte man diesen Refrain zu der Deneriaz hin zu detachiren! Man würde sich noch dort befinden, glaube ich, ohne die Teufel von Ehemännern, die es nicht erwarten können, die Tafel aufzuheben und die Musik zu verabschieden. Aber ich sage, die Hochzeit ist für die Gäste da. Wenn Zwei schlafen gehen wollen, müssen dann Dreißig Schicht machen, die es nicht schläfert? Auf der Hochzeit zu Kana machte der Herr Wein aus Wasser, damit man länger Hochzeit halten konnte.

Aber seit Kana, seit unserer Zeit, Reybaz, ist die Welt schläfrig geworden; das alte Wesen stirbt aus. Es gibt noch hie und da eine Hochzeit von besserer Art, aber keine Nachhochzeit mehr. Und diese Nachhochzeiten! Die sind viel köstlicher als die Hochzeiten. Zwar nur

die Restchen vom Fleisch, aber der Kern von den Gästen. Man setzt sich wieder auf seinen Platz, wie am Abend zuvor, aber man bringt Festliedchen mit, die noch einmal so lebendig und lustig sind. Natürlich, denn dies mal ist man ganz und gar unter Vertrauten. Sehen mußte man es, wie bei der vom Lamboteau die Nachhochzeit die Hochzeit ausgestochen hat! Von Fünfunddreißig waren nur noch Funfzehn da, aber alles feine, auserlesene, vertraute Leute; um fünf Uhr tafelte man noch, und so behaglich, daß Gambard mit folgendem Vers zum Schluß auffoderte:

O, weh! Aurora kommt heran,
Verjagt das liebe Mondgesichte
Und scheint mit ihrem dummen Lichte
Dies allerliebste Plätzchen an!

Zum Teufel auch! Ihr haltet aus;
Da mag die Eifersucht wohl singen:
Kann ich sie nicht zu Bette bringen,
So werf' ich sie zur Thür hinaus.

Hübsch angewendet das für einen Vers aus dem Stegreife. Nun stand Alles auf, und der Refrain wurde gejubelt, fast bis man hinaus auf der Straße war. Eine Stunde später war Jeder bei seiner Arbeit.

Es steht nun so, daß ich sie nächsten Monat vereinigen will, mit dem Hauche des ersten Zephyrs. Es paßt so recht gut: im zeitigen Frühjahr. Ich will einen Enkel zum Neujahrsgeschenk. Es fehlt nur noch am Hochzeitslocal. Sie schwanken zwischen Grange-Canal und Plainpalais. An beiden Orten ist der Saal groß; ich bin mehr für Plainpalais. Es liegt für alle Gäste bequemer. Uebrigens ist es nahe am Kirchhofe: die

Rundgesänge werden all den Staub wieder munter machen, der dort in seinen Gräbern gähnt. Mehr als einer, Reybaz; dieser Hochzeitsteufel läßt die Lieder wieder hervorschießen, wie der Regen die Champignons:

Wann sie mich einst zur Grube tragen,
Hab' ich der langen Weile g'nug,
Und was wird Frau Gevatt'rin machen
Für ein Gesicht im Leichentuch?
Gewiß, so lang die grüne Erde
Uns ihren weichen Teppich beut,
O, sagt, wer uns ein Späßchen wehrte:
Nach Möglichkeit!
Nach Möglichkeit!

Nun komme ich zum Hauptpunkte. Keine Hochzeit ohne dich, mein Alter. Den Tag sollst du noch erfahren; richte dich ein, und vor allen Dingen keine Ausflucht und keine abschlägige Antwort, oder ich verleugne dich. Meine Katharine und ihr Beherrscher sind's, die dich einladen, ich aber mache die Glosse dazu. Nimm deinen Kragen weg, laß deinen Psalter zu Hause und mache durch dein Kommen diesen blöden Schäfer, der dir gefällt, und meine Katharine, die du lieb hast, glücklich.

Champin, Hans Markus.

68. Herr Dervey an Herrn Prévère.

Genf, den ....

Ich bedaure, mein theurer Amtsbruder, daß ich Ihnen über den Umstand, worüber Sie Näheres zu wissen wünschten, so gut ich auch unterrichtet bin, doch keine ganz befriedigende Mittheilungen machen kann. Die Sache ist

die, daß Frau de la Cour ihren Sohn zu entfernen wünscht; dieser aber gedenkt im Frühjahr ins Kirchspiel zurückzukehren und erklärt sich gegen alle Pläne, sowol in Bezug auf einen ferneren Aufenthalt in der Stadt als in Bezug auf eine Reise in die Cantone. Es ist schwer, wie Sie sehen, vorherzusagen, wer die Oberhand behalten wird, Mutter oder Sohn. Zu einer andern Zeit ganz gewiß der Letztere; aber hier, wo Frau de la Cour ein ganz positives Interesse bei der Sache hat, wird sie sich doch vielleicht weniger schwach beweisen als gewöhnlich. Ich zweifle nicht daran, daß die Schritte, die Herr Ernst gethan hat, und sein persönliches Erscheinen in der Heimat Hintergedanken verbergen. Er will die Vergangenheit vergessen machen und auf die Zukunft vorbereiten. Bei diesem Systeme würde es mich nicht allzusehr überraschen, wenn er sich endlich noch bestimmen ließe, seine Mutter auf einem kurzen Ausflug zu begleiten. Er ist ein junger Mensch, der von seinen Leidenschaften ganz beherrscht wird und, obschon es ihm an aller Energie, sich von ihnen frei zu machen, fehlt, doch im Stande ist, auch Berechnung und Umwege nicht zu verschmähen, um sie zu befriedigen.

Die Bemerkungen, mein theurer Amtsbruder, mit welchen Sie die Gefühle charakterisiren, welche die Tochter des Herrn Reybaz ihm eingeflößt hat, sind, wie ich glaube, vollkommen richtig. Die Reize dieses jungen Mädchens sind ohne Zweifel sehr groß; aber sie treten, wie es scheint, in um so lebhafterem Glanze hervor, je bescheidener die Lage des Mädchens ist. Indem der junge Mann sie gerade in dem Augenblicke entdeckte, wo er von seinen Ausschweifungen zurückkam, sah er sich durch diese reine Schönheit unwiderstehlich beherrscht und durch die Hoffnung eines Erfolges, den er nach seiner

Stellung für ganz sicher betrachtete, hingerissen. Er scheint um so leidenschaftlicher zu werden, je weniger er auf sich selbst Rücksicht genommen und je mehr er Fräulein Luise geachtet sieht. Der Stolz, der ihn antreibt, in ihren Besitz zu gelangen, die Demüthigung, Karln sich vorgezogen zu sehen, reizen seine Leidenschaft noch mehr, und alle Umstände, von denen ich durch meine Beziehungen zur Familie du Puech Kenntniß erlangt habe, rechtfertigen Ihre Befürchtungen und Ihre weisen Maßregeln. Seine Verbindung mit dieser Familie ist nur einen Augenblick lang in Frage gewesen; sein Verhalten gegen Fräulein du Puech war von der Art, daß sofort von jedem weiteren Vorschritt abgesehen werden mußte.

Beschleunigen Sie daher die Bekanntmachung des Verlöbnisses, damit Karls Stellung klar hervortrete. Trotz der Geheimhaltung spricht man von den Seiten des Herrn Reybaz eingegangenen Verpflichtungen; sein Freund, unser Hausmann, der nichts weniger als verschwiegen ist, ist, so viel ich glaube, bereits davon unterrichtet; das ist eine falsche Stellung, die weder für den jungen Menschen, noch für Fräulein Luise geeignet ist. Uebrigens ist es einleuchtend, daß, wenn irgend etwas Herrn Ernst in seinen Hoffnungen ermuthigen und eine Collision zwischen den beiden jungen Leuten herbeiführen kann, dies das Geheimniß ist, welches noch über den Absichten des Herrn Reybaz und über der von Fräulein Luise ertheilten beifälligen Erklärung schwebt.

Liegen einmal diese Verhältnisse klar am Tage, was in aller Welt könnte Herr Ernst dann noch zum Vorwand gebrauchen, um in seinen nebenbuhlerischen Plänen zu beharren, die schon jetzt in den Augen Derer, welche den wahren Zustand der Dinge kennen, so wider-

sinnig erscheinen? Herr Reybaz wird das selbst auch fühlen, und wenn sein Entschluß aufrichtig gemeint ist, so wird er sich mit Ihren Wünschen in Einklang setzen.

Unser junger Freund ist in diesem Augenblicke sehr beschäftigt; er erfaßt seine Arbeiten mit dem edlen Eifer, der seinem Charakter so viel Reiz verleiht. Es hat dies zur Folge, daß wir ihn weniger sehen, ein fühlbarer Verlust für uns, denn seine Gegenwart bringt außerordentlich viel Leben in unsere Familie, die, auf sich selbst beschränkt, ganz still hinlebt. Ich wußte davon, daß sie vor einiger Zeit bei Frau Domergue zusammengetroffen sind: sie haben nicht miteinander gesprochen; aber Frau de la Cour hat Karln mit großer Artigkeit aufgenommen. Ich habe Ursache, zu glauben, daß dieser von den neuen Unternehmungen des Herrn Ernst und seinen Besuchen im Kirchspiel nichts weiß, und Sie können versichert sein, daß, so weit es von mir abhängt, er sie nie erfahren wird. Uebrigens werde ich von dem Entschlusse der Frau de la Cour, sobald feste Bestimmung getroffen ist, Nachricht erhalten und mich beeilen, sie Ihnen sofort mitzutheilen. Empfangen Sie, mein theurer Amtsbruder, den freundschaftlichen Gruß

Ihres ergebenen

Dervey.

69. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Darf ich anklopfen, Herr Einsiedler? Nur, um zu hören, wie du dich befindest, nur um dir zu sagen, daß, wie sehr man auch deinen Eifer im Studiren bewundert, man sich doch recht schwer in dein Schweigen zu schicken

weiß. Diese beiden Wochen sind mir sehr lang vorgekommen; aber ich bin nicht willens, mich zu beklagen. Uebrigens bemerkt mein Vater, daß du dich gerade jetzt auf daß rechte Maß der Schreiberei gesetzt habest, so wie er es wünsche.

Apropos, dein Nachbar verheirathet seine Tochter (du hast mir davon nichts gesagt) und hat eine Einladung zur Hochzeit an meinen Vater ergehen lassen. Es ist möglich, daß er dich auch einladet, und in diesem Falle würdest du es doch wol annehmen müssen; wäre es auch nur aus Rücksicht auf meinen Vater und um nicht den Anschein zu haben, als verachtetest du eine Gesellschaft, die immerhin die unsrige ist, auch wenn sie nicht an diejenige reicht, auf welche du dich geworfen hast. Du würdest aus Widerwillen gegen Herrn Champin ablehnen, aber er würde nicht ermangeln, sich verachtet zu glauben, und es so auszulegen, und es würde dir gewiß unangenehm sein, ihm den Vorwand dazu dargeboten zu haben. Ich hofmeistere dich, Karl, aber glaube mir, es beunruhigt mich selbst, wenn ich sehe, wie sehr ich dazu geneigt bin. Es soll dies ein Fehler sein, der sich leicht immer mehr verschlimmert und damit endigt, die Frauen unausstehlich zu machen. Ich muß recht streng auf mich Achtung geben, und du kannst mich gelegentlich ausschelten, wenn du Lust hast. Das ist übrigens das einzige Mittel, wenn wir quitt werden wollen.

Der Vater bittet dich, den Goldschmied aufzusuchen, dessen Adresse du hier beigeschlossen findest. Du magst ihm auftragen, zu einem Preise von 60 Gulden ein silbernes Besteck anzufertigen, ganz so wie dasjenige, was er meinem Vater vor fünf Jahren zum Hausrathe für seine Pathe gemacht hat. Er muß die Namensbuchstaben von Katharine Champin darauf anbringen. Mein Vater

wünscht tüchtige Arbeit, lieber gedrängt und massiv, als groß von Umfang und oberflächlich. Du wirst später das Besteck abholen und die Güte haben, es in deinen Schrank eingeschlossen zu verwahren (aber den Schlüssel mußt du zu dir stecken), bis der Zeitpunkt eingetreten sein wird, wo darüber verfügt werden soll.

Die arme Crozat befindet sich fast immer noch in demselben Zustande. Es soll nun mit dem Bau begonnen werden. Man hat den Platz schon aufgeräumt und mit dem Grundgraben angefangen. Was mich sehr freut, ist, daß sich Jemand gefunden hat, der den Brandschutt gegen den Werth des Materials fortschafft. Bald werden nun diese traurigen Trümmer verschwunden sein. Uebrigens sind noch neue Spenden angekommen, und man wird das Haus bezahlen können, selbst ohne die Kuh zu verkaufen. Mein Vater fodert dich in Folge dessen auf, es bei deinem früheren Geschenke bewenden zu lassen und deine Einnahmen für eine andere Gelegenheit aufzusparen.

Ich habe Alles gesagt, Herr Einsiedler, und ich mache die Thüre ganz leise wieder zu, nicht, ohne Ihnen eine höchst ehrfurchtsvolle Verbeugung zu machen.

Luise.

70. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Nicht die Welt, Champin, ist schläfrig, nein, wir sind alt geworden. Die jungen Leute um dich her sind Das, was wir waren, um einst dort anzulangen, wo wir sind; außer, daß Gott sie behüten wolle, daß Eins dem Andern entrissen werde, behüten — vor dem Altern im verwitweten Stande!

Was dich anlangt, Champin, du bist älter als ich, ohne daß man dir's ansieht. Das alte gute Theil ist dir geblieben und ein fröhlicher Sinn dazu. Du hast noch den Kopf voll von der Kurzweil vergangener Gelage, und für jedes Ding hast du ein passendes Liedchen bei der Hand. Ich denke, du wirst alt werden; denn die Schwerfälligkeit der Seele, der dicke Nebel, in den die Traurigkeit sie einhüllt, verkürzt das Leben. Die deinige ist leicht, immer frisch heraus und wie von den Strahlen der Sonne beleuchtet: jede Thräne wird da schnell aufgetrocknet. Der Himmel hat dir ein gutes Theil verliehen, Champin, und dich besser bewahrt, als wenn er dir jenen Reichthum, den du beneidest, verliehen hätte.

Ich bedaure, Alter, daß ich bei der Hochzeit nicht zugegen sein kann. Ich fühle, daß ich für die Fröhlichkeit, wozu du mich einladest, nicht mehr tauge. Es sind nun gerade einundzwanzig Jahre, daß ich das letzte Hochzeitfest gefeiert habe; seit Theresens Tode konnte ich es nicht mehr über mich gewinnen, an solchen Festen theilzunehmen. Der Anblick des Brautpaars ist mir lieb, aber von weitem, und ich lasse deiner Katharine, als ein Zeichen freudiger Theilnahme, meinen Hausrath zugehen. In der Nähe würden Erinnerungen in mir rege gemacht werden, deren Bitterkeit jede Lust verscheuchen müßte. Und wäre es bei meiner Luise, wenn es sich so träfe, daß eine Hochzeit mit fröhlichen zahlreichen Gästen gefeiert würde, ich habe öfter als einmal daran gedacht, nicht dabei zu sein. Ich werde mich daher nicht an deine frohe Tafel setzen, mein Alter, und, anstatt deshalb böse auf mich zu sein, wirst du mir's Dank wissen, daß ich nicht komme und so weder einen Andern, noch mich selbst trübe stimme.

Uebrigens habe ich jetzt mehr als gewöhnlich zu thun, und es würde nicht wohl angehen, daß ich mich in diesem Augenblicke von hier entfernte. Sie sind jetzt über dem Häuschen, und damit das Geld nützlich verwendet wird, muß man unaufhörlich nachsehen und die Arbeiter antreiben, die immer geneigt sind, die Kelle wegzulegen, um ein bischen auszuruhen. Davon vielleicht hängt es ab, ob die Crozat ihre Kuh behalten kann, die ihr gute Dienste leisten würde. Diese arme Frau ist nicht von der Art, um die Rathschläge befolgen zu können, zu denen du dich verirrt hast, was die Vermummten anlangt. Ihre Religion ist ihr Herzenssache, und besteht nicht in Worten und Glaubensformeln; nur davor ist mir bang, wenn ich sie ansehe, daß sie sich nicht, da sie von gar so harten Schlägen betroffen worden, einem innerlichen Murren hingibt. Indeß, ehe man hierüber absprechen darf, muß sie erst aus dem Winkel, in dem sie einstweilen untergebracht worden, heraus sein, muß sich wieder als Hausfrau sehen und muß durch die wirthschaftlichen Sorgen in ihrem kleinen Häuschen, das sich herausputzt, um sie im Herbst aufzunehmen, zerstreut werden. In vierzehn Tagen wird es gehoben werden.

Da ich nicht weiß, wann ich zur Stadt komme, um deine Katharine beglückwünschen zu können, so schreibe ich hier (indem ich dich bitte, ihr's zu lesen zu geben) die Wünsche, die ich aus voller Seele für ihr zukünftiges Glück hege. Ich wünsche ihr Einigkeit, Treue und gegenseitige Liebe und bin ohne Furcht, daß ihr mit diesen Gütern die andern nicht fehlen werden, oder daß sie sie zu entbehren wissen wird. Ich wünsche ihr Kinder weil ohne diese die Ehe ohne Würze ist, und daß sie sie in der Furcht Gottes erzieht und, wenn die Zeit da sein wird, verheirathet; ohne mich, wie du siehst, an deine

Ausfälle gegen den Piraten zu halten noch an deine augenblickliche Bitterkeit in Betreff der kindlichen Liebe. Deine Tochter liebt dich nach wie vor, Champin, aber auf eine andere Weise; und wenn sie dich nicht liebte, so würde sie von den Ihrigen einst auch verlassen werden. Nie wird aus einer schlechten Tochter eine geliebte Mutter werden.

Reybaz.

71. Karl an Luise.

Genf, den ....

Luise, ich kann nichts arbeiten! Die warmen Lüfte, die glänzende Sonne nehmen mir alle Andacht; tausend Erinnerungen aus vergangenen Frühlingstagen bestürmen mein Gemüth, und ich kann die Gedanken an Nichts fesseln, was nicht mit dir in Berührung steht. Neben den Wonnen, in die mein Herz sich versenkt, indem ich an dich denke, wird mir Alles unausstehlich, und mit Widerwillen stoße ich das unverständliche Zeug zurück, was sie Gelehrsamkeit heißen. Die Tage gehen in schlaffer Erstarrung an mir vorüber, und die Scham, die ich darüber empfinde, ist der einzige Stachel, der mich noch ein bischen in Athem erhält.

Ach, beklage mich, Luise! Was sind für mich die philosophischen Systeme, die geometrischen Wahrheiten, die botanischen Classificationen? Was habe ich selbst mit den Dichtern zu schaffen, wenn sie nicht diejenigen Gefühle, die eben die meinigen sind, in wahren Zügen malen? Wie? während ich nur Liebe athme, während ich getrennt von dir mich doch wenigstens in Gedanken mit dir vereinigen und meine Stunden da verleben könnte,

wo du bist, muß ich mit aller Gewalt diesen Gedanken hier in mein Heft eintragen, muß ich Etwas, das mich nicht interessirt, um den einzigen Gegenstand austauschen, der mein Trost in der Verbannung und das Glück meines Lebens ist!

Manchmal ist aller Ehrgeiz in mir verloschen, das Buch fällt mir aus der Hand, ich vergesse, wer ich bin und welches Ziel vor mir liegt, ich versenke mich ganz und gar in diese lieben Träume. Wie der Gefangene im Kerker, so träume ich mich in Licht und Freiheit hinein, ich zerbreche alle Fesseln, fliege zu einem blumigen Ufer hin, setze mich neben dich, berausche mich in deinem Anblick, und die Stunden verfließen mir angenehmer und schneller als der Bach, der Bach, der zu unsern Füßen rollt. Dann scheint mir Alles so lieblich, der glänzende Himmel, die duftenden Blumen, die geheimnißvollen Schatten und ich bin ganz selig! Wie soll ich aus diesem glühenden Himmel auf die Erde herabsteigen? wie die Ketten wieder hinnehmen, die ich von mir geworfen hatte? wie mich wieder finden in die bittere Wirklichkeit, in diese reiz- und freudlosen Arbeiten ohne naheliegenden Zweck?... Aber es muß sein, denn der verhängnißvolle Tag nahet heran. Komme ich dann wieder zu mir selbst, und finde ich mich zwischen den vernachlässigten Arbeiten und den geliebkosten Hirngespinnsten, so vereinigen sich noch Reue und Vorwürfe, um mich zu Boden zu drücken, und ich bleibe traurig und niedergeschlagen.

Wie ich dir schon gesagt habe, dann stachelt mich das Schamgefühl auf; ich will mich bezwingen, ich will die verlorenen Stunden wieder einbringen, ich rühre mich, ich trage zu, ich schlage wieder auf.... aber keiner meiner Gedanken ist mir gegenwärtig, ich muß sie alle von dem

Ufer herbeiholen, wo sie geblieben sind; ich muß es mit Mühe, Anstrengung und Wachsamkeit zu verhindern suchen, daß sie nicht im Augenblick wieder zurückkehren; ich muß alle Zugänge verrammeln und darf nur einen einzigen Fußsteig offen lassen, auf dem sie in den Engpaß meines philosophischen Hefts hineinrücken müssen. Stelle dir Schafe vor, die auf die grüne Weide hinauswollen und welche die Gehägestange zwingt, sich auf ein häßliches Pflaster zu verfügen.

Lache nur, Luise, aber beklage mich. Die Philosophie! Weißt du, was das ist? Ein Chaos von Principien, Abstractionen, Deductionen und Syllogismen ... Welche Weide für meine armen Schafe! Wie bald wollen sie nicht mehr daran!

Nun führe ich sie ins Grüne. Es ist die Botanik. Gut: Deckblättchen, Oeffnungen, Keimkörnchen, Antheren, Eierstöcke, Cotyledonen. — Du fragst mich, wovon die Rede ist? Von Blumen. Siehst du, hiernach theilt man sie ein. Ach, ich betrachte meinen Ableger mit Seufzen. Ist es denn wahr, daß diese allerliebste Rose, die von Luisens Hand gepflanzt worden, nichts weiter ist, als eine wissenschaftliche Zusammenfügung solcher wunderlicher Ingredienzen? Wo ist denn das Gras auf der Wiese, seine Würze und sein Duft geblieben? Von diesem wenden sich meine Schafe ab und wollen nicht daran weiden.

Nun führe ich sie zur Tafel. Das ist eine schwarze Fläche, wo ich mit Kreide Zeichen und Figuren entwerfe und sie mit der zwiefachen Größe Newtons oder mit der lieblichen Hypothenuse regalire. Während ich zeichne und wieder zeichne, läuft mir eins davon und dann zwei und dann alle der Reihe nach; ich laufe hinterdrein .... sie waren schon seit einer Stunde bei ihrer jungen Schäferin.

So hast du, Luise, eine treue Schilderung meiner Tageserlebnisse: eine lange Qual, ich kann dir's versichern. Es zieht mich hinaus ins Freie, die Bäume, die Blumen, die Wiesen locken mich, und ich schlage mich trübselig mit den Gitterstangen des Käfigs herum, den es dir gefällt eine Einsiedelei zu nennen!

Der Hausmann hat mich nicht zur Hochzeit geladen. Ich würde es dir zu Liebe angenommen haben, aber ich bin recht froh, daß er mich in Ruhe läßt. Den Auftrag deines Vaters habe ich vollzogen und das Besteck ist schon in meinen Händen und wohl verschlossen. Was meine Einnahme anlangt, so war sie im voraus für die arme Crozat bestimmt, und dein Vater kann es nicht für unrecht finden, daß ich darüber so verfüge, wie ich es mir gelobt hatte: es sind zwei Louisdor, die du hier beigeschlossen findest.

Dein

Karl.

72. Karl an Luise.

Genf, den ....

Endlich, Luise, ist der verhängnißvolle Tag vorüber: ich habe das Examen bestanden. Es war gestern, ich hatte dir den Tag verheimlicht. So wäre ich nun aus diesem Frohndienste heraus, und wenn es glücklich gegangen ist, so schreibe dies der Nachsicht der Richter und der mindern Schwierigkeit der in Frage gezogenen Gegenstände zu. Aber ich habe außerordentliche Aufregungen zu überstehen gehabt.

Ich kann dir versichern, daß, wenigstens für das erste mal, eine solche Ceremonie nicht gerade zu den lustigsten

gehört. Ich will dir sie beschreiben. Ich war an die Reihe gekommen; man ließ mich holen. Eine Menge Bekannte fallen mir zugleich ins Zimmer, rufen alle zugleich: Du bist dran, du bist dran! und betäuben mich mit Nachrichten, die für den Augenblick zu gar nichts nützen können: Das und das ist dran gewesen, nun wird das und das an dich kommen, die Gase, die Kegelschnitte, Bentham, die unvollständigen Systeme, die Vierhänder, der Gesichtswinkel .... Du kannst dir leicht denken, daß ich diese ganzen Ingredienzien mir im Kopfe herumwirbeln und sich zu einem ungestalteten Gemengsel vermischen fühlte, das mich in die peinlichste Verwirrung versetzte. Ganz gewiß, sagte ich zu mir selbst, während ich hinlief, ich vermenge die Gase mit den Systemen und die Vierhänder mit den Kegelschnitten. Und so komme ich außer Athem im Vorhause an, das ganz voll Studenten ist. Einige hatten das Examen passirt, andere harrten noch, Alles redete durch einander.

Mitten durch den Lärm schallt eine Glocke. Diese Glocke, Luise!... Uebrigens schrecke ich vor jeder Glocke zusammen, seitdem mich jene in der Kirche aufweckte. Die Thüre öffnet sich, und ich trete zugleich mit dem Haufen in einen großen Saal, wo ich anfangs gar nichts sehe, so sehr war ich in Angst. Ich setzte mich auf das Schemelchen. Kaum habe ich Platz genommen, so sehe ich unter dem Publicum einen großen Herrn, der mir durch Zeichen Muth einflößt: es war Herr Dumont. Nun hatte ich um so mehr Angst, daß ich den Bentham mit den Vierhändern vermengen könne.

Der Saal ist ganz mit grünem Tuche ausgeschlagen, was mir das grüne Land etwas verleidet hat; übrigens ist er dunkel, weil große Bäume und die Thürme der Peterskirche den Zutritt des Lichts hindern. Ich hatte

meine Richter vor mir: die Akademie. Denke dir ein Dutzend schwarzgekleidete Herren, ernste Gestalten, von denen die einen schlafen, die andern eine Prise nehmen und wieder andere heimlich miteinander flüstern; von denen jeder einen Eindruck auf mich machte wie der Minos der Unterwelt, wenn er in großem Costume die Schatten richtet. Uebrigens erscheint Alles unheimlich, wenn man bestürzt ist. Ueber dem Rector und seinem Lehnsessel hängt an der Wand ein altes Gemälde von Calvin; der magere Calvin, mit dem durchdringenden Auge, schwarzem Faltenhut und schwarzer Robe, den Zeigefinger aufgehoben, gegen mich, ganz ohne Zweifel... er verdammt mich mit seinen Blicken zur Excommunication, zur Hölle, wenn es mir zustoßen sollte, Quiproquos zu machen, wovor ich entsetzliche Angst hatte.

Die Scene hat begonnen. Einer der Professoren hat sein Gespräch abgebrochen, um mir eine Frage vorzulegen. Ich hatte mich gar nicht darauf vorgesehen, obschon ich mich allerdings nur eben darauf hätte vorsehen sollen; so blieb ich denn ganz betäubt und durchaus unfähig, auch nur das Mindeste zu antworten.... vollständiges Stillschweigen, Calvin immer drohender. Ich war in so schrecklicher Stimmung, so verwirrt, so nahe daran, irgend welche andere Stellung zu erfassen, anstatt derjenigen, in der ich mich befand, daß es mir durch den Kopf fuhr, entweder in Lachen auszubrechen oder Thränen zu vergießen, nur um aus dieser Lage herauszukommen. Mein Herr, sagte nun mein Professor, es scheint mir.... Kaum hatte er diese Worte gesagt, so geht es bei mir los wie ein Schlagwerk. Er unterbricht sich, und ich fahre in einem Zuge fort wie eine Maschine, wie ein Schlagwerk, sage ich dir, das alle seine Schläge austönen läßt, bis zum letzten, zum Aerger der ganzen

Welt, mag es noch so langweilig sein, mag man es noch so sehr verwünschen, und dann brach ich rund und nett ab.

Ich war über diesen Erfolg sehr beschämt, indeß hatte ich doch nun einen großen Theil meiner Angst verloren und wurde fähiger, über meine Worte nachzudenken und mich in anderer Weise hören zu lassen als ein Papagei. Ich nahm daher alle meine Geisteskräfte für den Fortgang der Prüfung zusammen, und als die zweite Frage daran kam, die ein freundlicher Blick des Herrn Dumont begleitete, so war ich auf dieselbe gerüstet. Nun mußt du wissen, daß es sich von den Utilitariern handelte, von jener Schule, deren Haupt Bentham, deren Apostel Dumont und deren Gegner unser Professor ist. Eine kitzliche Lage, nicht wahr, Luise? Doch ich besaß in diesem Augenblicke eine gewaltige Kühnheit, und weder Calvin noch die Pendeluhr vermochten es weiter, mich in Schrekken zu jagen. Ich setzte das System genau auseinander, zur Zufriedenheit des Einen wie des Andern, des Herrn Dumont und des Professors. Nun kam es aber darauf an, ein Urtheil darüber zu geben. Hierbei konnte ich nicht mehr dem Einen gefallen, ohne dem Andern zu missfallen; ich entschloß mich daher kurz, mich nach meiner Ueberzeugung auszusprechen, und griff Bentham nach besten Kräften an, so sehr ich es immer vermochte, theils mit den Waffen, die mir meine Hefte darboten, theils mit denen, die ich mir im Augenblicke selbst schmiedete, indem ich von dem Interesse, das ich an der Sache nahm, vorzüglich aber von der Aufmerksamkeit, die man mir schenkte, hingerissen wurde. Und sieh! ich hatte es so recht gut getroffen; mein Professor wußte sich vor Freude nicht zu lassen und Herr Dumont, der vom tieferen Grunde, welcher wol außerhalb meines Gesichtskreises lag, absehen mochte, feuerte mich durch die schmeichelhaf-

testen und wohlwollendsten Winke an und war zufrieden, weil er sah, daß ich herzhaft wurde, meine Schwingen entfaltete und der guten Meinung, die er wohlwollend von mir gefaßt hatte, in etwas entsprach. Nach diesem Ausbruch von Beredtsamkeit war das Uebrige nichts; ich zog mich, wenn auch nicht glänzend, doch mit Leichtigkeit und vom Glück begünstigt, heraus. Beim Herausgehen begleitete ich Herrn Dumont nach Hause, und du kannst dir's wohl denken, daß ich das geringste ermunternde Wort wie Himmelsnektar einschlürfte. Gewiß, Luise, ich besitze eine erschreckliche Selbstliebe, ich schäme mich ordentlich, sie in ihrer Nacktheit vor dir sehen zu lassen; aber ich will — wieder aus Selbstliebe — nichts daran ändern.

Und nun höre. Ach, ich habe mich noch nicht wieder erholt! Von dem Gipfel des Ruhms, von der Höhe des vierten Himmels herab bin ich auf einmal wieder zur ebenen Erde heruntergestürzt. Ich ging zu Herrn Dumont hinein als großer Philosoph, als Gegner Bentham's, als eine Macht, mit der man unterhandelt; und ich ging von ihm heraus als Schüler, als confuser Schüler, als summende Fliege, als nichts, als weniger als nichts! O, wie war ich zerschmettert, gedemüthigt; wie weit, wie unendlich weit war ich von dem nur erst erlebten Triumphe hinweggerückt! wie überzeugt, auf welche entsetzliche Weise überzeugt, daß ein gutes Examen, eine vorschriftmäßige, nach dem Urtheil der Sachverständigen wohlbestandene Prüfung, so gar wenig besagen will!

Herr Dumont ließ mich niedersetzen: Bravo, mein Freund, ich war zufrieden (ich fand den Ausdruck etwas schwach). Es war Wärme in Ihrem Angriff (ich hätte erwartet Feuer, glühendes Feuer); mancher zur Sache gehörige Gedanke (oh, oh!); wenig Unbeholfenheiten (uner-

träglich!); auch wenig Logik; viele, tausendmal widerlegte Gemeinplätze (unverschämt!), aber als Schülervortrag (ach ja wohl!) hatte er sein Gutes (welch ein Glück, wahrhaftig!).

Dies seine Worte und meine Anmerkungen dazu. Er fuhr fort: Arbeiten Sie, mein Freund, und Sie können sich dereinst diesen interessanten Fragen nähern. Wenn Sie sie begriffen haben werden (kannst du dir von dieser so ganz ungeschminkten Redeweise eine Vorstellung machen?), so werden Sie sehen, daß sie mit Allem, was die Menschheit am meisten interessirt, in Verbindung stehen. Als ich Sie hörte, schien es mir, als ob unter den Wissenschaften die Moral Sie am meisten anzöge; ich erkenne dies als eine gute Vorbedeutung für den Beruf, dem Sie sich widmen. Muth! Hier diese Bibliothek steht ganz zu Ihrer Verfügung (mehr als tausend Bände, Luise! Bei diesem Anblicke fühlte ich alle Lust zur Wissenschaft der Moral von mir weichen); ich biete Ihnen meine Dienste, meine Freundschaft und alle vierzehn Tage meinen Tisch an, Dienstags. Ich ergoß mich in Danksagungen, und sie wurden mir leicht, denn sie waren aufrichtig, und ging fort mit einigen dicken Bänden unter dem Arme.

So viel ist gewiß, es ist eine außerordentlich angenehme Sache, kein Examen mehr in Aussicht zu haben; ich fühle mich erleichtert, als ob ich eine größere Last abgeworfen hätte, als ich vor diesem Frohndienst wirklich trug: Alles lacht mich an, Alles bringt mir Freude und Erquickung, und ich bin nun frei und allein mit deinem Bilde. Mit ihm gehe ich spazieren, mit ihm durchstreife ich Feld und Hain und Gebüsch; und überall empfinde ich eine Fülle des Glücks, die mir früher unbekannt war. O nein, Luise, ich sehne mich nicht in die

Jahre der Kindheit zurück! Jetzt erfreue ich mich meines fernen Glücks mehr als damals dessen, in dessen Schooße mir meine Tage dahinflossen; die Kindheit lebt nur der Gegenwart, aber die Liebe macht uns die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zeit, die noch kommen soll, liebenswerth. Und du, überall und unaufhörlich du! Du bist der Zauber von Allem, das mich beschäftigt, von Allem, das ich sehe, von Allem, das ich träume! Manchmal versuche ich es, mich traurig zu stimmen, mich zu kümmern, nur um in der Wirklichkeit zu bleiben, um mich für ein sterbliches Wesen anzusehen: ich mag immer das Glück zurückstoßen wollen, es überflügelt mich von allen Seiten.

Ich bin hier nur noch für einige Tage zurückgehalten, denn man wird es doch nicht haben wollen, denke ich, daß ich den paar Stunden, die ich hier gebe, das so lang ersehnte Glück aufopfere, dich wiederzusehen? Dich zu sehen!... Dieser Gedanke berauscht mich!... Darf ich schreiben, bitten?... Muß ich den Befehl des Herrn Prévère, die Einladung deines Vaters abwarten? Darf ich augenblicklich abreisen?... Wahrlich, das Glück verwirrt mir die Gedanken; weise einen armen Unglücklichen zurecht, den die Freude närrisch macht.

Auf Wiedersehn also, auf baldiges Wiedersehn! meine inniggeliebte Luise.... Auf Wiedersehn, Luise, meine einstige Schwester, meine jetzige Braut, mein Schutzgeist auf alle Zeit hinaus! Ach, wenn ich nun näher komme, wenn ich erst das Dorf sehe, dann das Pfarrhaus, dann den Kirchthurm, die Pappeln, den Teich!... Wenn ich in den Hof eintrete, wenn ich über die Schwelle gehe, wenn ich die hölzerne Treppe unter meinen Füßen wiedertönen höre... Selige Reise! Den ganzen Tag über mache ich sie in Gedanken: ich begegne dir bald unten

an der Wiese, bald am Brunnen, bald allein, bald mit Herrn Prévère ... und nur so ertrage ich es, daß ich noch von dir getrennt bin.

Karl.

73. Herr Dervey an Herrn Prévère.

Genf, den ....

In aller Eile, mein theurer Amtsbruder, benachrichtige ich Sie, daß die de la Cour in das Kirchspiel zurückkehren. Nach einem langen Kampfe und nachdem es sehr lebhafte Auftritte gegeben, hat der junge Herr den Sieg davongetragen. Sie lassen schon einpacken und morgen oder übermorgen werden sie auf dem Schlosse sein. Diese Abreise bildet den Stoff vielfacher Unterhaltungen, welche dazu dienen, Das, was Sie geheim zu halten wünschen, immer mehr auszubreiten. In gewissen Cirkeln wird der Name Fräulein Luisens mit einer boshaften Geringschätzung ausgesprochen, und die Nebenbuhlerschaft der beiden jungen Leute ist schon kein Geheimniß mehr. Nur glaubt man, da man von den bestimmten Verpflichtungen des Herrn Reybaz nichts weiß, daß er den Vortheilen einer so großartigen Verbindung für seine Tochter nicht widerstehen wird. Beschleunigen Sie daher die öffentliche Bekanntmachung des Verlöbnisses, das ist, glaube ich, der einzige Weg, den Sie jetzt einschlagen können. Dann wird man nichts weiter zu reden haben und Herr Ernst wird nichts Besseres thun können, als in die Cantone zu gehen.

Unser junger Freund hat sein Examen auf eine glänzende Weise bestanden. Ich habe in dieser Hinsicht die schmeichelhaftesten Glückwünsche erhalten. Mein Freund

Dumont, der mit zugegen war, prophezeit das Beste von ihm. Im Uebrigen ist man seit diesem Erfolge aufmerksam auf Karln geworden. Er ist hier schon unter dem Namen der Waise Herrn Prévère's bekannt; Herr Prévère ist der Freund des Herrn Reybaz; Herr Reybaz hat eine durch Tugend wie durch Schönheit gleich ausgezeichnete Tochter — alles eben so viele Gründe, die Veröffentlichung zu beschleunigen, welche nur einen Schleier zurückzieht, dessen Durchsichtigkeit kaum Das zu bedecken vermag, was man dahinter zu verbergen wünscht.

Was Karln anlangt, so denkt er weder an sein glückliches Examen, noch an Herrn Ernst, noch an die Unterhaltungen, deren Gegenstand er ist. Für den Augenblick hat er einzig und allein den Gedanken, zur Pfarre zurückzukehren. Er unterhält uns davon Tag für Tag und jeden Augenblick, und mit wie schmerzlichem Bedauern wir ihn auch gehen sehen, so stimmen wir doch alle zusammen im Chore ein, wenn wir ihn die Gerechtigkeit, die Nothwendigkeit und Dringlichkeit dieser herrlichen Heimkehr preisen hören. Ich denke, Sie werden seinen Wunsch erfüllen. Ich breche ab, um den Abgang des Billets nicht zu verzögern, da man darauf wartet.

Ihr ergebenster

Dervey.

74. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Entweder jetzt oder nie ist Ursache vorhanden, daß dir die Dame deines Herzens ihre ganze Freude bezeigt! Aus diesem verhängnißvollen Tage, wie du ihn nennst, hast du einen schönen Festtag gemacht; ich strahle vor

Wonne, Herr Prévère ist ganz glücklich, und mein Vater beauftragt mich, dir sein Vergnügen auszudrücken.

Dein Brief ist allerliebst. Aber er hat mir noch ein weit größeres Interesse gewährt, als er mich ergötzt hat. Ich hatte zu viel Mitleid bei deinen Aengsten, als daß ich das Ergötzliche daran hätte genießen können. Was die Aeußerungen des Herrn Dumont anlangt, so haben sie Herrn Prévère viel Spaß gemacht, und mir schienen sie, was du nicht übel nehmen wollest, recht aufmunternd und ganz geeignet, um deinen Eifer zu entflammen. Du kannst dich versichert halten, daß schon die Freundschaft allein, die ein so ausgezeichneter Mann dir bezeigt, so viel besagen will, daß er die ehrenvollste Meinung von deinen Talenten hegt.

Und dann nennst du mir eine Menge von Dingen, die ich gar nicht verstehe. Die Ausdrücke, deren du dich bedienst, sind mir unbekannt. Wie glücklich ihr seid, ihr jungen Männer! Man lehrt euch Alles, man läßt euren Geist sich in tausend interessanten und mannichfaltigen Kenntnissen ergehen; man bereichert euern Verstand, man versichert sich dessen sogar, daß er sich in der That bereichert. Und wir — wir? Karl, nichts! Wir sind vernachlässigt, ohne Zweifel unwürdig, uns aus diesen Quellen zu tränken. Ich fühle mich gedemüthigt, denn ich habe auch meine Selbstliebe, wenn ich sehe, wie du unterrichtet wirst, während ich nichts lerne, ich, die ich, wie du weißt, sehr wißbegierig und ein wenig misgünstig bin. Wahrhaftig, du wirst nicht mehr wissen, was du mir sagen sollst, und ich nicht, was dir antworten; unsere Unterhaltungen werden versiegen, weil es an gemeinschaftlichen Anhaltepunkten fehlt, in denen wir uns begegnen könnten. Ich bin im Kriege gegen diese Ordnung der Dinge, gegen diese Einrichtungen und auch ein wenig

gegen dich. Weil man uns von den Wissenschaften ganz ausschließt, bin ich beinahe böse darüber, daß es Wissenschaften auf Erden gibt. Und was mir auch leid thut, das ist, von Herrn Prévère hören zu müssen, daß es so recht gut sei. Weißt du, was er gesagt hat? denn ich habe ihn von meiner trüben Stimmung unterrichtet. Es würde ein großer Schaden sein, wenn sich Frauen mit solchen Dingen beschäftigen wollten. Sie würden dabei so viel an Grazie verlieren, als sie an mittelmäßigen Kenntnissen, die sie nicht gebrauchen können, gewinnen. Uebrigens gibt es noch viel wichtigere Pflichten, die sie in Anspruch nehmen. Das ist nun unser Loos! Beklage dich noch über Herrn Dumont. Wenn er dir auch einen schwierigen Weg zeigt, so versperrt er dir doch nicht den Eingang.

Dies sind die Ursachen meines Verdrusses, und sie sind um so wesentlicher, als ich im Grunde doch zugeben muß, daß Herr Prévère Recht hat. Aber warum habe ich dann den Unterricht, die Lectüre lieben lernen? Warum durfte ich zuhören, mit Wonne zuhören, ich, die Ungeweihte, die zum Nichtslernen und Nichtswissen Bestimmte? Warum habe ich lesen und schreiben lernen? Das heißt, mir den frischen Quell zeigen und mich verhindern, meinen Durst damit zu löschen: ich finde dieses Verfahren grausam! Ich habe es ihm gesagt, denn wir haben miteinander darüber disputirt, und zuletzt hat er mir auseinandergesetzt, daß es so doch am besten wäre. Das Hübscheste war, daß mein Vater, der sich mit zugegen befand, behauptete, ich wäre schon zu gelehrt. Kurzum, sagte er, sie ist mir zu viel über den Büchern. Ich entnahm daraus, daß man mich zum Schafmädchen hätte aufziehen sollen. Das Schäferfach paßt besser zu der Unwissenheit, in der man uns hält, als das Damen-

thum. Freilich ist das Fach seit dem goldnen Zeitalter oder wenigstens seit Florian's Schäferinnen lebten, sehr herunter gekommen. Erinnerst du dich noch an Estelle? Erinnerst du dich noch, wie wir diese Blätter verschlangen, die, für die großen Leute so voll von Fehlern, für unsere damalige Einbildungskraft so ganz Leben und Wahrheit waren? Hast du das Entzücken vergessen, mit dem wir uns in jener Schäferwelt ergingen? Liebenswürdige Schäferinnen mit so weißem Teint, trotz der Sonne; mit so netten Kleidchen, trotz des Stalls; mit so eleganter Sprache, ohne Schulen, ohne Lancasters! Ach, sage, Karl, wie Schade, daß es nicht mehr so ist! Warum ist die Welt nicht so geschaffen? Wie ist Alles so bäurisch geworden; wie müssen sich die Lämmer, wenn sie daran denken, in dieses glückliche Zeitalter ihrer Geschichte zurücksehnen!

Kürzlich fiel mir das Buch wieder in die Hand. Soll ich dir's sagen? Ich fand kein Vergnügen mehr daran! Es rief mir unsere Lectüre ins Gedächtniß zurück, das war Alles; aber kein Entzücken mehr. Ich habe beinahe darüber geweint. Muß Alles, was uns bezaubert, so verschwinden? Stirbt die Einbildungskraft mit den frühesten Jahren? Schreiten wir unaufhörlich fort nach undenkbaren Gestaden hin, nach nackten Wirklichkeiten ohne Glanz und Schimmer? O wie gern möchte ich diese reizenden Täuschungen festhalten, die volle Wonne, die uns diese kindlichen Geschichten einflößten, noch einmal fühlen! Nein, Karl, ich kann nicht wie du, der Kindheit so Uebles nachreden. Diese Freuden waren rein, innig, liebenswürdig; sie reichten hin, die Gegenwart mit den süßesten und lachendsten Farben zu schmücken. O, es ist ein wirklicher großer Verlust! Was mich anlangt, ich liebe die Gegenwart; aber ich be-

klage die Vergangenheit, und was die Zukunft anlangt, so läßt sich nicht zu viel davon sagen. Mit jedem Tage kommt sie, bringt wenig und nimmt etwas fort; ich weiß ihr geringeren Dank für ihre Gaben, als ich ihr, wegen des Raubes, den sie ausübt, zürne.

Da mir Florian nicht mehr gefiel, habe ich Paul und Virginie wieder hervorgesucht. Mein Vater, der die traurigen Geschichten nicht liebt, hatte das Buch verschwinden lassen, aber Martha hat es mir wiedergefunden und am Montag habe ich meinen kleinen Schatz mit unter die Eichen von Chevron genommen. Hier, das muß ich gestehen, hat sich der Reiz nicht verloren, wie bei Florian's Hirtengedichten: in dieser Welt ist zugleich eine ganz andere Poesie und eine ganz andere Wahrheit. Ich spreche nicht von der schönen Isle-de-France, die ich nicht kenne, und von der es mir doch so ist, als ob ich sie gesehen hätte; ich spreche von jenen Scenen, die so gefühlvoll, so rein und wahr sind; ich spreche von den frischen Farben, von dem Stil, der weich zum Herzen dringt und es mit einer sanften Traurigkeit, ich möchte sagen ganz und gar überflutet. Das Ende lese ich nicht wieder; es ist zu ergreifend. Ich halte mich immer an den Anfang, dessen einfacher Reiz durch das Ende wie durch einen Trauerschleier erhöht wird. Nun, da ich das traurige Schicksal, das ihnen vorbehalten ist, kenne, macht es mir die meiste Freude, von den glücklichen Tagen der beiden Kinder zu lesen. Einst schickte mir Frau de la Cour, die meine Vorliebe für das kleine Gedicht bemerkte, Atala. Es ist in demselben Genre, sagte sie, aber besser geschrieben und neuer. Ich habe keinen Vergleich angestellt, bin auch nicht im Stande, es zu thun. Ich begreife nicht, wie man sie vergleichen kann. Hast du es gelesen? Was verstehen denn eigent-

lich die unterrichteten Leute unter gut geschrieben und schlecht geschrieben? Denn dieses Urtheil höre ich immer von der Frau de la Cour über die Neuigkeiten, die sie erhält, aussprechen. Bald stelle ich mir vor, daß es sich um die Eleganz des Stils handle, bald scheint es mir, als ob sie vom Inhalte, von den Gedanken, von Dem, was gefällt und nicht gefällt, spricht, und bei einem so verschiedenartigen Sinne weiß ich nicht, woran ich mich halten soll. Gut schreiben, das heißt, solche Dinge schreiben, wie in diesem Buche, Dinge, welche die Herzen anziehen, Dinge, welche alle Welt gewinnen, was, wie mich dünkt, ein himmlisches Vergnügen sein muß. Welcher Ruhm! aber auch vorher, wie viel schöne Augenblicke, die das Schaffen so liebenswürdiger Personen, das Leben in der Mitte so anziehender Bildungen gebracht haben mag! Ich sehe hierbei nur eine Schattenseite, daß man nämlich, wenn man aus diesem Entzücken herauskommt, die Welt recht trüb' und düster finden muß.

Luise.

N. S. So hätte ich denn viel geplaudert, Karl, und habe dir noch nicht einmal auf die Fragen, die du am Schlusse deines Briefs aufstellst, geantwortet. Nun, ich wollte versuchen, dich mit den Nachschriften wieder auszusöhnen. So wisse denn, daß unser Leben von sonst wieder aufblühen soll; Herr Prévère hat es so beschlossen, aber ich habe dir diese Nachricht verkündigen wollen. Er findet, daß du dir durch die Anstrengungen dieses Winters einige Wochen Ruhe verdient hast — und ich finde es auch. Er findet es nicht für Recht, daß wir, seit wir glücklich sind, noch nicht vereinigt waren, um uns unserer Einigung und unseres gemeinschaftlichen Glücks miteinander zu erfreuen — und ich finde es auch nicht für Recht. — Er versichert, daß deine Gegenwart mir

eine innige Freude, meinem Herzen ein langes Fest und meinen Tagen und Wochen eine theure und liebliche Würze sein werde — und ich hüte mich, zu widersprechen. Bin ich nicht eine gelehrige Schülerin? Ach, Karl, ich sagte dir irgendwo einmal, ich wüßte nicht glücklich zu sein. Streiche diese Zeile aus; wirf die Lüge ins Feuer. — Wie ist Alles so verändert! Es würde mir jetzt mehr Anstrengung kosten, dir die Aufregung zu verbergen, in die mich das Glück versetzt hat, als es mir einst Mühe machte, dich die Beängstigungen, die mich ergriffen hatten, nicht gewahren zu lassen. Freude, Seelenruhe, Liebe, die Alles liebenswürdig macht, das sind jetzt die einzigen Empfindungen, die sich in meine Stunden theilen; und wenn ich an die Zeit denke, die nun kommen soll, so bin ich nahe daran, die Vergangenheit, wie du, gering zu schätzen, obschon ich sie noch immer im Herzen trage.

Der Tag, an welchem du kommen sollst, ist noch nicht festgestellt; Herr Prévère wird ihn dich nächstens wissen lassen.

Deine

Luise.

75. Herr Prévère an Herrn Dervey.

Pfarrhaus ....

Mein theurer Amtsbruder, ich bin Ihnen für Ihre Nachricht sehr dankbar, obschon sie mich in große Verlegenheit setzt. Diese Rückkehr stellt sich dem Plane, den ich gefaßt hatte, nämlich Karln kommen zu lassen, um den Sommer hier zuzubringen, geradezu entgegen. Ehe ich Ihren Brief empfangen, hatte ich ihm sagen lassen,

daß ich in kurzem den Tag bestimmen würde, an dem er sich zu uns begeben solle. Nun zählt er auf dieses Versprechen in demselben Augenblicke, wo ich wünschte, es nicht gegeben zu haben.

Ich denke wie Sie, das beste Mittel, uns aus dieser eben so eigenthümlichen als schwierigen Lage herauszuziehen, ist das, die öffentliche Abkündigung nächstens erfolgen zu lassen, und wenn es von mir abhinge, wäre es schon geschehen; aber es kostet mir viele Mühe, Herrn Reybaz dahin zu bestimmen. Er hält mir gewichtige Gründe entgegen, über die wir noch vor kurzem einverstanden waren, ohne daß ich ihm die wahren Gründe, die mich zu einer andern Ansicht kommen ließen, entdecken, noch es wagen konnte, zu sehr in ihn zu dringen, um nicht den Anschein zu geben, als ob ich in sein treues Festhalten an den gegebenen Versprechungen Mistrauen setze. Inzwischen hoffe ich noch immer seine Zustimmung erlangen zu können. Was mich aber am meisten beunruhigt, ist, daß der arme Karl so lange in der Stadt zurückgehalten werden muß, bis es dahin gediehen ist. Bitte, sagen Sie ihm, daß wir uns darauf einrichten, ihn zu empfangen, und daß er in wenig Tagen einen Brief erhalten wird, durch den ich ihn zu uns bescheide.

Es ist gegenwärtig keinem Zweifel mehr unterworfen, daß das Betragen des Herrn Ernst und die Schritte, die er gethan hat, einen Hintergedanken verbergen, und daß er noch immer sein Ziel zu erreichen hofft, indem er Zeit zu gewinnen sucht und sich von seiner günstigen Seite zeigt. Sie kamen vorgestern im Schlosse an. Schon gestern früh präsentirte er sich im Pfarrhause, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Sein Benehmen war angemessen und fein; er zeigte sich neben Luisen freundlich, jedoch ohne zuviel Aufmerksamkeit blicken zu

lassen; nichtsdestoweniger schien er es nöthig zu haben, sich scharf zu überwachen, um in keiner Weise, weder durch den Ton, noch durch die gebrauchten Ausdrücke, das Gefühl durchschimmern zu lassen, von dem er eingenommen ist, und welches selbst seine Zurückhaltung und sein immerwährend auf Luisen gerichteter Blick verriethen. Die Feuersbrunst bei der Crozat war der Gegenstand ihrer Unterhaltung, und auch mit mir und Herrn Reybaz hat er sich in Betreff der Lage der armen Frau in Vernehmung gesetzt, ohne daß er es jedoch dabei außer Acht gelassen hätte, sich noch einen Vorwand zu andern Besuchen aufzusparen. Luise, welche weder von seinen letzten Schritten, noch von seinen wirklichen Absichten etwas weiß, hat ihn in ihrer gewöhnlichen Weise aufgenommen, und er hat die Heuchelei so weit getrieben, daß er sich sogar nach Karln erkundigte, aber ohne sich, wie Sie glauben können, lange bei diesem Gegenstande zu verweilen. Was Frau de la Cour anlangt, so hat sie sich noch nicht sehen lassen, und für den Fall, daß ich nicht die alsbaldige Bekanntmachung des Verlöbnisses von Herrn Reybaz erlangen kann, habe ich mich entschlossen, mich zu ihr zu begeben, sie von den Verpflichtungen des Herrn Reybaz in Kenntniß zu setzen und ihren Sohn, durch ihre Vermittlung aber, in meinem Namen wissen zu lassen, daß die Rolle, die er spielt, eben so nutzlos für seine Zwecke als schimpflich für seinen Charakter sei.

Es hatte sich das Gerücht hier verbreitet, daß die de la Cour diesen Sommer nicht kommen würden; so hat denn ihre plötzliche Ankunft Verwunderung hervorgerufen und Neugierde erregt. Es scheint auch, daß Herr Ernst kein Bedenken trägt, diesen Gefühlen eine zweideutige Nahrung zu geben, weil ohne bekannte Ursache und ohne

daß von Einem von uns irgend etwas Derartiges veranlaßt worden wäre, Bewegungen im Dorfe kund gegeben und Gespräche gehalten worden sind, welche von Seiten Derjenigen, von denen sie ausgehen, darauf hindeuten, daß man beabsichtigt, indirect auf die Entschließungen des Herrn Reybaz einzuwirken. Glücklicherweise ist dieser — abgesehen davon, daß alle unsere Bauern ihn achten und lieben und seine Absichten, wenn sie nur einmal bekannt geworden, billigen und unterstützen werden — diesen geheimen Umtrieben durchaus unzugänglich und verfolgt unerschütterlich seinen geraden Weg, ohne etwas Anderes ins Auge zu fassen als Karln. Wenn Karl, der in diesem Jahre bei ihm gewonnen hat, fortfährt, ihm Sicherheit einzuflößen, so wird Herr Reybaz, noch ehe ein Jahr vergeht, den Flecken seiner Geburt vergessen, und er wird endlich in diesem Kinde Das erkennen, was zu erkennen ihm so große Mühe macht, nämlich ausgezeichnete Anlagen, ein wackeres und wohlbestelltes Herz und solche Eigenschaften des Charakters, welche ihn vor vielen Andern befähigen, das Glück Luisens zu sichern. Möge ihn Gott behüten!

Sie nehmen ein so aufrichtiges Interesse an diesem jungen Menschen, mein theurer Amtsbruder, daß ich mich mit Vergnügen dem Bedürfniß hingebe, mich mit Ihnen von ihm zu unterhalten, indem ich darauf rechne, daß Sie mich mit Geduld und vielleicht mit Vergnügen anhören. Bitte, genehmigen Sie die Versicherung meiner Dankbarkeit und Freundschaft.

Prévère.

76. Karl an Luise.

Genf, den ....

Laß dich aus deinem Irrthum reißen, Luise, du haſt mich ganz und gar nicht mit den Nachſchriften ausgeſöhnt. Der letzte Satz in deiner Nachſchrift hält mich hier wie angenagelt. Das Ende meiner Verbannung iſt alſo noch nicht gekommen, und nun, nachdem ich alle meine Einrichtungen getroffen, um dieſen Abend oder morgen meinen Flug zu nehmen, nun ſoll ich warten, bis man den Tag feſtgeſtellt haben wird ... Den Tag feſtgeſtellt! Aber, mein Gott! iſt denn nicht jeder Tag gut dazu, daß ich auf meinen beiden Füßen zum Pfarrhaus gelange? Iſt mein Bett verkauft, meine Stube eingeriſſen worden? Das ſoll nichts ausmachen; im Vergleich zu dieſem Käfig hier ſoll mir die Scheune ein Palaſt und das Heu darin ein königliches Eiderdunenlager ſein.

Aber nein, die Nachſchriften ſind mir ſehr lieb. Enthält nicht die deinige die liebenswürdigſten Zeilen? ... Ach, Luiſe, die Hoffnung, die Freude ſuchen dich heim, und auch etwas Glück! Die Beängſtigungen ſind verſchwunden, die Gegenwart lacht dir, die Zukunft iſt heiter ... Worte, die meiner Glückſeligkeit Das hinzufügen, was ihr einzig und allein noch fehlen konnte! So will ich mich nicht beklagen, ich will geduldig harren und harrend in Gedanken bei dir ſein. Meine ganze Zeit gehört mir; ich könnte dir Bände ſchreiben; aber würdeſt du wol Zeit und Luſt haben, ſie zu leſen? Ich antworte dir zunächſt auf deinen Brief, in dem du Dinge ſagſt, worüber ich ganz außer mir gerathen bin.

Wie, Luiſe, du gebildeter in anderer Weiſe, als du es

bist? Das wolle Gott nicht! Und dann — also kennst du dich selbst gar nicht? Gebildet? Du bist es in Allem, was schön und liebenswürdig zu wissen ist. Gebildet? Du bist es in Anmuth und Gefühl. Gebildet? Du bist es unendlich mehr als dein treuer Diener, mag er auch eine Viertelstunde lang ein noch so großer Philosoph gewesen sein. Er bewundert deine Briefe, ja er hat Mühe, sie ganz richtig zu fassen, und deine Fragen setzen ihn gar sehr in Verlegenheit. Ich soll dir sagen, was die Leute unter dem Gut- und Schlechtschreiben verstehen? Aber wofür hältst du mich? An dir ist es vielmehr, mich zu belehren. Gut geschrieben ist das, wie du schreibst; mehr weiß ich nicht darüber zu sagen.

Doch warte! Es ist ja wahr, ich habe meine Rhetorik durch und durch studirt. Indeß, in der Rhetorik ist man darauf angesehen, immer feierliche Reden zu schreiben. Da handelt es sich um das Demonstrative, das Deliberative und das Judicielle; es handelt sich um die Synekdoche und die Metalepsis ... gewiß, ich bin gelehrt! Siehe da, Worte, bei denen ich es darauf ankommen lassen kann, daß du sie nicht verstehst, und die ich mich wohl hüten werde dir zu erklären, einmal, weil mir daran liegt, meine Ueberlegenheit zu behaupten, dann, weil du lachen würdest, wenn du sähest, was diese Dinge bedeuten. Denke dir, die Möhre nennt man daucus staphilinus. Schön, gebildet, gelehrt! Es sind aber doch immer nur Möhren, nichts weiter. Und so ist's mit meiner Metalepse. Glaube mir, Luise, die Bildung vieler Leute ist solches Wissen, aber deine Bildung haben sie nicht.

Werde ich jemals Reden schreiben? ich weiß es nicht; aber das ist Thatsache, daß ich mein Recept zu regelrechten Reden fix und fertig habe. Gib mir eine Volks-

versammlung, nur etwa eintausend Menschen, zu denen gesprochen werden soll, womöglich Römer, und ich will sie bestens bearbeiten, nach Cicero und Quintilian; das habe ich gelernt in Stil und Ausarbeitung, die Rhetorik ist nichts weiter. Aber verlange von mir, daß ich einen geringeren Gegenstand behandle, ein Billet schreiben soll, so weiß ich nichts mehr. Ich weiß nicht, was ich mit meinem Deliberativem angeben soll, und ich finde, daß mir meine Metalepse nicht viel hilft. Ich fühle, daß eine Einleitung hier nicht am Platze, und daß eine Geschichtserzählung ganz und gar unpassend sein würde; ich bin auf meine eigene Einsicht zurückgewiesen und stark gedemüthigt, wenn ich sehe, daß diese mich im Stiche läßt. Und du, Luise, die du dich so gut auszudrücken weißt, du, deren Feder so gelehrig ist und sich mit so viel Grazie und Freiheit bewegt, du willst dich kümmern, daß du nicht gelehrter bist, und wendest dich, um es zu werden, an mich! Nun, so mache den Versuch und frage mich, was eine Synekdoche ist.

In der Wissenschaft der Moral (wie du weißt, meine starke Seite) bin ich auch weit vorgeschritten. Ich weiß die Namen der Systeme und die Namen ihrer Begründer: Descartes, Leibnitz, Plato sind mir nicht unbekannt; Ich habe diese Gestalten einigermaßen ins Auge gefaßt; das sind die vornehmsten Stücke meines moralwissenschaftlichen Passagiergutes. Was ihre Ideen anlangt, so verwirren sie mich; ich verliere mich in der Tragweite dieser Ideen; mich aus Ueberzeugung für das eine oder das andere dieser Systeme entscheiden, das kann ich so wenig wie für irgend etwas im Monde; kurz, ich verstehe mich darauf wie auf die Alchymie. Bei alledem bin ich bereit, wie dir's gefällig ist, den einen oder den andern zu vertreten, bereit, dir die Einwendungen und

Widerlegungen aus dem Gedächtnisse vorzutragen, wie Jemand die Messe sagt, ohne sie zu verstehen; in einem Worte, bereit, ein Examen zu machen, es gut zu machen, mir ein Diplom zu erwerben.

Unter Allem, was ich weiß, ist die einzige Sache, von der ich denke, daß ich sie weiß, das bischen Mathematik, was ich in diesem Jahre erlernt habe. Hier gibt es augenscheinlich nicht zweierlei verschiedene Arten des Wissens. Diese Wahrheiten haben nur ein Gesicht: man sieht sie oder man sieht sie nicht; das Wasser ist trübe oder es ist hell. Darin besteht das Vergnügen dieses sonst undankbaren Studiums. Undankbar, damit meine ich, was mich anlangt; denn für Andere hat auch die Mathematik ihre Reize, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ja noch mehr, sie hat ihre Poesie; ich weiß das von einem Mathematiker. Meinetwegen; aber ich hätte nur gewünscht, daß man sich nicht des nämlichen Worts für diese Poesie wie für die andere bediente.

Was du über Florian schreibst, hat mich um zehn Jahre jünger gemacht; und es ist wahr, dieses Jüngerwerden oder vielmehr dieses Wahrnehmen, daß man älter geworden, ist gerade kein erfreuliches Gefühl. Aber dafern ich nur in deiner Liebe alt werde, will ich das graue goldne Zeitalter wohlfeilen Kaufes hingeben, eine unbegreiflich erbärmliche Zeit im Vergleiche mit der, die ich durchlebe, wenn ich an dich denke, wenn ich denke, daß du mich ein bischen lieb hast, wenn ich nur einen Brief von dir empfange, wenn ich ihn nur erwarte, ja, wenn ich nur vermuthe, daß du an mich schreibst. O, du Zeitalter von Perlen und Smaragden, Zeitalter von Morgenroth und Purpur, Zeitalter, was Nemourin nicht gekannt hat und Florian nicht, noch sonst Jemand! — Von dem Andern, dem armen Paul, will ich nicht sprechen.

Bei den Schäferinnen fällt mir ein, auf dem Theater mußt du sie sehen, wenn du den Geschmack daran für immer verlieren willst. Ach, Luise, es ist wahr, das Theater ist eine höchst sonderbare Sache für einen Bauer, wie ich bin. Man sieht da Personen, die sich das Ansehn geben, als ob sie Landleute wären; nichts kommt mir komischer vor als ihr Spiel, ihr Costume und die Sicherheit, mit der sie sich anmaßen, es sein zu wollen. Unter den Schäferinnen, den Estelles, mußt du dir niedliche Püppchen vorstellen: Mousselinkleider, Bänder, Blumensträuschen, Tanzschuhe, dann bis unter die Augen geschminkt und die Hände in den Taschen der Tändelschürzchen; Sprache, Haltung, Naivetät nach dem nämlichen Schlage. Einverstanden übrigens, vollkommen einverstanden, daß sie die Schafe hüten; Niemand widerspricht dem, und ich bilde mir ein, viele von den Zuschauern mögen es sich vorstellen, daß es Länder gibt, wo es so ist. Ich möchte nur wissen, was ein Pfarrschaf sagen würde, wenn es sich solchen befalbelten Schäferinnen gegenüber sähe.

Das hindert mich nicht, im Theater eine Erholung ganz nach meinem Geschmacke zu finden, und diese Tage über, wo ich nicht wußte, was ich angeben sollte, habe ich meine Abende dort zugebracht. Unglücklicherweise sind die guten Schauspieler hier selten und die guten Stücke noch seltener. Es sind klägliche Schauspiele oder Vaudevilles, manchmal geistreich, manchmal lustig, häufig verabscheuungswürdig, fast immer voll Ausgelassenheiten. Beim Heraustreten aus meinen griechischen Tragödien, die immer ernst, feierlich und religiös gehalten sind, kam mir der Sprung schroff vor. Inzwischen war es mir nicht unbekannt, daß die Komödie die Sitten auf lachende Weise geißelt. Ich habe daher mit aller Welt gelacht,

nichtsdestoweniger aber gefunden, daß es wol wahrer sein möchte, wenn man sagte: Die Komödie verdirbt die Sitten auf lachende Weise. Denn jeden Augenblick in der That verletzen die Stücke, von denen ich spreche, das Schamgefühl, kehren sie den gesunden Menschenverstand um, und häufen sie Verachtung auf Gegenstände, denen der Mensch Ehrerbietung schuldig ist, und das Alles unter Gelächter und unter vielem Gelächter; das scheint mir das Traurigste dabei zu sein. Wenn man das Lachen auf solche Weise betreibt, muß man damit aufhören, nichts mehr ernsthaft zu nehmen und in der wirklichen Welt eine Komödie zu erblicken, ganz so, wie man bald glaubt, in der Komödie die Welt zu sehen, wie sie ist.

Ich spreche hier von schlechten Stücken, aber sie sind zahlreich, und die am wenigsten ärgerlichen sind, das kann ich dir versichern, keineswegs diejenigen, die einen Anspruch darauf haben, moralisch zu sein. Denn alsdann findet man so wenig Ueberzeugung bei dem Verfasser, er ist auf eine so linkische Weise ein ehrlicher Mensch, die Gefühle sind so übertrieben, die Situationen so falsch, daß man wohl sieht, die Moral könnte keine ungeschickteren Apostel haben. Keine kleine Tugenden, keine mittelmäßige Laster; Herren oder Bösewichter, das Verbrechen bestraft, sehr bestraft, die Tugend belohnt, viel zu viel; und alles Dies geht über den Köpfen von Bürgern vor sich, die zu bescheiden sind, um bis zum Erhabensten einen Anlauf zu nehmen, und zu ehrlich, um bis zur Missethat herabzusinken.

Was mich aber außerordentlich gewundert hat, ist, daß ich rings die Logen umher von den Damen der Stadt und ihren Töchtern besetzt fand, von denselben so zurückhaltenden Fräulein, denen ich manchmal in der großen Welt begegne. Gewiß, ich glaube nicht, daß

sie sich hier auf lachende Weise verderben, so viel aber ist zweifellos, daß sie hier eine Menge Dinge sehen und hören, wegen deren man sofort aus jeder nur ein wenig anständigen Gesellschaft ausgestoßen werden würde. Uebrigens lachen sie nicht, ja, ich will sagen sie sind außerordentlich ernsthaft, so oft durch ein gewaltiges Gelächter und ein unanständiges Geschrei, wie das stets der Fall ist, die Aufmerksamkeit auf Dinge gerichtet wird, welche selbst ein minder ängstliches Schamgefühl noch mehr verschleiert zu sehen wünschte.

Noch etwas hat mich verdrossen, Luise. Mit alledem ist das Theater französisch, die Schauspieler sind Franzosen; alles Dies ist uns oder sollte uns fremd sein. Wenn man sich seine Stücke nicht selbst schreiben kann, sollte man sich doch der fremden zu entschlagen wissen. Und in der That, diese für ein anderes Volk geschriebenen Stücke verwischen durch ihre unmerkliche Wirkung die Physiognomie des unsrigen. Sie prägen ihm die Leidenschaften, die Vorurtheile, den Haß und die Sympathien eines französischen Publicums ein. Sie verwandeln während einer Zeit von drei Stunden und viermal die Woche die Bürger von Genf in Bürger von Dôle oder Dijon. Sie applaudiren Bonaparte, der ihnen das Land genommen, sie ziſchen Diejenigen aus, die es ihnen wiedergegeben; sie klatschen bei einem Vers auf die Eroberung, bei einem Vers auf die französischen Ritter, auf die französischen Grenadiere. Die ersten male konnte ich dieses Beifallrufen nicht begreifen, und Alles, was ich jetzt davon begreife, ist, daß dieses Volk, welches durch seine Vergangenheit, seine Intelligenz, seine Bürgertugend und seine Sitten sich selbst zu genügen geschaffen und übrigens auf sein kleines Vaterland so stolz ist, sich doch herabwürdigt, auf seinem eigenen Theater nichts als

das Echo eines albernen Haufens zu sein, der in den Theatern Frankreichs mit den Füßen stampft oder Beifall klatscht ganz nach Gutdünken der Vaudevilleschreiber und Schauspieler.

Es gibt aber Tage, Luise, wo dieses Volk einen ganz andern interessanten Anblick gewährt. Am Dienstage war eine Revue der Landmiliz. Von sechs Uhr Morgens an zogen die Bataillone vor die Mauern hinaus, um sich in der weiten Ebene von Plainpalais, welche von einer ungeheuren Menschenmenge eingefaßt war, aufzustellen. Das schöne Wetter, die Trommeln und die Militärmusik belebten die muntere Scene, und die Revue schien ein großartiges Fest zu sein.

Da ich die patriotischen Empfindungen noch frisch im Herzen trage, so fühlte ich mich bald durch dieses Schauspiel bewegt. Ich ging von Gruppe zu Gruppe, mitten unter dem Haufen von Zuschauern, und begegnete überall jenem Gefühle von Brüderlichkeit, das so schnell aus dem fürs Vaterland hervorkeimt.

Man sprach miteinander, ohne sich zu kennen, man betheiligte sich gemeinschaftlich an den Zwischenfällen der Revue; überall war die Sprache herzlich und das Betragen einnehmend. Nachdem ich so eine Zeit lang umhergewandert war, nahm ich endlich einen festen Standpunkt ein, indem ich, wie Andere, durch die Witzworte eines alten Uhrmachers gefesselt wurde. Ich bin eine abgenutzte Maschine, sagte er in sehr ernsthaftem Tone, aber ich habe da unten zwei, die noch im Gange sind. — Immer noch auf dem Zeuge, Papa Lebrun! rief ihm Jemand zu. — Bah, das Oel ist dick geworden: so ein altes Stück kann Niemand wieder herstellen! — Und doch, fügte er hinzu, indem er sich mit einer martialischen Miene aufrichtete: wenn jemals! — Nun, ihr versteht

mich schon. Ich hörte dem braven Manne ganz andächtig zu. Wie Andere um mich her hatte auch ich einen kleinen Jungen auf meine Achseln genommen, damit er die Revue sehen konnte. Das Freudengeschrei dieser Kinder mischte sich in die Gespräche der Greise, und so oft ich mich umdrehte, begegnete ich den dankbaren Blicken der jungen Mutter meines Meerkätzchens.

Inzwischen hatten sich die Behörden auf dem Platze eingefunden. Nachdem sie zwischen den Gliedern hindurchgegangen waren, nahmen sie unter einem Zelte Platz und das Manöver begann. Während der Kanonendonner rollte und das Gepraſſel und der Rauch die ganze Linie entlang wirbelte, wurde ich nach und nach in eine Art Rausch versetzt, der einen mächtigen und ernsten, früher mir ganz unbekannten Reiz auf mich ausübte. Es kam daher, weil das Vaterland ganz und gar hier beisammen war, einig, glücklich, bescheiden, ohne prunkvolle Spitzen, ohne dem Elend preisgegebene Massen, den Glanz seines Glückes einzig und allein suchend in der Einigkeit seiner Kinder! Und das Heer war da, klein zwar, aber ein Bürgerheer und unser Heer, zusammengesetzt aus den Vätern und Gatten der Frauen, die in der Menge umherwandelten! Und unser Panier flatterte in den Lüften, und dieses Panier ließ an die einundzwanzig andern Paniere denken, die ruhmreich in dem Schatten der Thäler und auf den Spitzen der Berge flatterten, und dieser Bund von Panieren stellte das gemeinsame Vaterland dar, das groß ist durch Trophäen, Glück und Freiheit!

Und wenn diese einfache Revue, dieses Scheinmanöver, das Volk, die Frauen, die Greise hinreichend sind, um eine lebhafte Aufregung hervorzurufen, Luise, wie dann erst, wenn die Gefahr zu den Waffen ruft? wenn der heimische Boden, diese Mütter, das Vaterland zu

vertheidigen sind? wenn eine heilige Sache Herz, Willen und Arm Aller zusammenhaltend die geschlossenen Scharen zum Kampfe führt?... Aber ich muß abbrechen; ich fühle, ich bin im Zuge, schöne Reden zu halten, und wir müssen doch in die Stadt zurückkehren.

Noch während das Feuern fortdauerte und während der letzten Schwenkungen hatten sich die Wälle mit Zuschauern bedeckt; überall, an den Fenstern, auf Bäumen, auf Wagen, die der Zufall herbeiführte, verschönerten belebte Gruppen das lachende Schauspiel, während die Soldaten, von ihren Führern aufgemuntert, laute Freudenrufe ertönen ließen. Sie defilirten jetzt. Einige ließen das Gewehr von ihren Knaben tragen, und diese marschirten triumphirend und freudestrahlend unter der ruhmvollen Last. Andere suchten mit solcher Freundlichkeit, wie man sie nur bei Bürgersoldaten findet, die Menge, die sich um sie drängte, zu schonen, und manchmal brachte ein spaßhafter Zufall Glied um Glied und Gruppe um Gruppe zum Lachen. Nachdem die Soldaten bald darauf an ihren Sammelplätzen angekommen waren, wurden sie alle entlassen, und man sah sie nun von allen Seiten sich in irgend einen ländlichen Garten unter eine frische Weinlaube begeben, wo ein kleines Mahl, das fröhliche Ende ihrer Mühen und Anstrengungen, sie erwartete. Noch spät am Abend hörte man hie und da in der Umgegend Flintenschüsse und heitere Rundgesänge.

Luise, ich will bei diesem Eindrucke stehen bleiben. Das Volk im Theater und das Volk vom Plainpalais sind sich einander nicht ähnlich: zu diesem letzteren gehöre ich und will ich gehören! Dein

Karl.

77. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Deinen Brief, Karl, habe ich mit außerordentlichem Vergnügen gelesen. Nicht, weil er mich mit gewissen traurigen Dingen bekannt macht, von denen ich nicht einmal etwas geahnt hatte; aber wegen der Freude, die ich darüber empfinde, daß ich mit dir beobachte und durch dieselben Augen wie du beobachte. Diese Gedanken und Gefühle, die du zum ersten male in mir aufsteigen lässest, kommen mir so vor, als ob ich sie immer gehabt hätte; und wenn ich mir auch diese Uebereinstimmung in unseren Meinungen und Urtheilen auf eine bescheidenere Weise erklären könnte, so erfreue ich mich doch derselben gern als eines Zeichens, daß unsere Seelen sich verstehen und daß unsere Herzen für einander geschaffen sind.

Aber ein Punkt ist es, rücksichtlich dessen ich mir gelobt habe mit dir anzubinden: das sind deine Bemerkungen über die jungen Fräulein. Du wirfst dich zu einem ziemlich strengen Richter über sie auf, und bei deinem Alter mußte doch etwas ritterliche Zurückhaltung dich, wenn nicht nachsichtig machen, doch schweigen lassen. Uebrigens, tadle die Mütter, Väter, Vormünder, Verwandten, die Gesellschaft, wenn du willst den ganzen Zustand der Dinge, aber tadle nicht diese armen Fräulein .... denn ich sterbe vor Sehnsucht, ins Theater zu gehen, und mein Vater hat es mir versprechen müssen, mich hineinzuführen, das erste mal, wenn wir zur Stadt kommen. Wie soll ich es nun wagen, mich dort sehen zu lassen? Soll ich Gefahr laufen, dir wie eine Bürgerin von Dôle oder Dijon vorzukommen? ... Ist das nicht ein schönes Ergebniß deiner indiscreten Bemerkungen? Herr Prévère ist viel nachsichtiger als du; er

wußte von unserm Plan und hat in keiner Weise einen Anstoß daran genommen.

So viel von meiner Beschwerde über dich. Nun aber laß uns Frieden machen und laß dir sagen, wie sehr mich mit dir das Schauspiel dieser Revue erregt hat. Dein Brief hat mich mit einem Schlage kriegerisch gemacht. Gewiß, das Gefühl fürs Vaterland veredelt alle Dinge, bringt Wärme hinein und gibt ihnen Größe. Wie sollte es auch nicht so sein? Erinnerungen aus der Kindheit, Lieblingsneigungen, Familienbande, Alles ist in ihm zusammengefaßt; das Vaterland ist es, welches, indem es die Gefühle jedes Einzelnen mit den Gefühlen Aller verschmilzt, die unbesiegbare Macht der Einigkeit und Brüderlichkeit bis zum äußersten Grade erhöht. Ich habe bei dieser Gelegenheit in dem kleinen auseinander studirten Büchlein, das du kennst, die Triumphe von Morgarten, Sempach, Morat wieder gelesen, und ich zitterte vor Freude und auch im Gefühle des Ruhms, Karl; denn an die gerechte Sache, an die heilige Tapferkeit dieser Männer der Vorzeit schließt man sich an, man ergreift Partei für sie, man kämpft an ihrer Seite und, wenn ihnen Gott den Sieg verliehen hat, stimmt das Herz mit ihnen ein in ihre Dankgesänge und Ruhmeshymnen.

Du siehst, daß ich mich, in deine Fußtapfen eintretend, aus diesen hohen Quellen tränke. Und der Trunk ist mir wohlthätig. Denn im Uebrigen, wahr ist's, daß mir die Tambours, die Flinten, der Krieg zuwider sind, und ganz besonders auch diejenigen Krieger, welche an den Revuetagen weingrün und wankend des Abends zu uns heimkehren, offenbar beim Zurückkommen von solch einem heitern Mahle, wie du es allerliebst geschildert hast. Aber seit ich deinen Brief gelesen habe, gebe ich mir

alle mögliche Mühe, mich mit diesen kleinen Unzuträglichkeiten des militärischen Lebens auszusöhnen. Ja, ich will es sogar versuchen, mich zu überzeugen, daß nach alledem auch die braven Krieger von Granson und Morat sich gern erfrischten und daß es ihnen mitunter begegnete, zu Friedenszeiten, wenn sie sich um die Flaschen herum aufgepflanzt hatten, jene bewunderungswürdige Haltung zu verlieren, mit welcher ihr Phalanx die burgundischen Linien durchbrach. Ich würde es einem Geschichtsschreiber vielen Dank wissen, wenn er über diesen Gegenstand Untersuchungen anstellen wollte, damit ich mir ein Herz fassen könnte, in Brachoz oder Redard, wenn sie erfrischt sind, wahre Schweizer zu sehen, treu den Ueberlieferungen ihrer Väter und, wie sie, die Haltung nur im Wirthshause verlierend!

Die Beiden, von denen ich spreche, haben das Dorf in eine heitere Stimmung versetzt. Sie kamen gegen sieben Uhr. Brachoz hatte seine Flinte nicht mehr und lose Burschen hatten Redard's Patrontasche mit Gras ausgestopft. Trotzdem zogen sie ein, indem sie Beide allein die Manöver vom Morgen wieder zum Besten gaben. Brachoz ernsthaft, feierlich und alle seine Commandoworte an das Bataillon oder die Colonne richtend, Redard mit brechenden Augen und Alles mit sich geschehen lassend. Am Eingange des Dorfs commandirte Brachoz, die Colonne solle antreten, und diese arme Colonne, die sich nur durch einen Zickzackmarsch im Gleichgewichte zu behaupten vermochte, fiel, als sie sich in die gehörige Positur setzen wollte, in den Graben, in welchen Brachoz, indem er sie aufrecht zu erhalten gedachte, mit ihr hinein rollte. Nun kannst du dir das Gelächter denken. Brachoz und Redard, die man nur mit großer Mühe wieder zum Stehen bringen konnte, warfen sich

ihren Fall Einer dem Andern vor und begaben sich, nachdem sie sich miteinander gezankt hatten, in das Wirthshaus, um dort Frieden zu schließen. Hier kam mein Vater dazu und schickte sie nach Hause. Du siehst, Karl, daß die schöne Ebene von Plainpalais das Theater ist, auf dem das Stück spielt, während unsere Landgemeinden die Coulissen sind, wo die Schauspieler ab- und zugehen. Und so weißt du auch, warum ich mich nicht unter dem Zauber befand, ehe du mir ihn aufgethan hattest.

Aber apropos, du lässest die de la Cour hierher zurückkommen, ohne mir ein Wörtchen davon zu sagen? Wo sind denn deine Gespenster? Ich erwartete, ich muß es gestehen, einen ganz stürmischen Brief von dir, und nun — ist's nichts! So mußte denn Herr Ernst selbst zur Pfarre kommen, um mir zu sagen, daß er wieder da ist!

Sie kamen am Donnerstage und gestern nach Tische empfingen wir seinen Besuch: wir waren alle beisammen. Er benahm sich mit großer Leichtigkeit, auch Artigkeit; aber wie ein Mensch, welcher sich eines gewissen Einfalls, von dem er sich bestimmen ließ, die Hand eines Landmädchens zu verlangen, wo nicht schämt, so ihn doch wenigstens ganz und gar vergessen hat. Es war eine Schäferlaune, von der er vollständig zurückgekommen zu sein scheint. Er hat ein vornehmes Aussehen, vornehmen Ton und vornehme Manieren mit aus der Stadt zurückgebracht und nicht das mindeste Bäurische an sich. Die arme Crozat gab den Stoff zur Unterhaltung ab; übrigens wurden einige Worte über den harten Winter, über das frühzeitige Frühjahr gesprochen, und er hat sich sehr höflich nach deinem Befinden bei mir erkundigt. Sei einmal aufrichtig, dieser Aufmerksamkeit von ihm hättest du

dich nicht versehen? Ich habe ihm geantwortet, daß du dich außerordentlich wohl befändest und daß wir dich in wenigen Tagen bei uns haben würden. Diese Nachricht hat ihn weder erfreut noch beunruhigt, und es war mir unmöglich, in seinen Zügen auch nur den mindesten Schatten wahrzunehmen. Als ich mich meinerseits nach dem Befinden seiner Mutter erkundigte, antwortete er, sie würde ihn begleitet haben, wenn sich nicht heute früh ein heftiges Kopfweh bei ihr eingestellt hätte; und alsdann sprach er von ihr mit dem Ausdrucke solcher Zärtlichkeit und ehrerbietiger Liebe, daß ich es ihm ordentlich Dank wußte, obschon ich nicht sagen kann, warum, denn das ist ja ganz natürlich. Im Grunde mag sich Herr de la Cour Anmuth, Ernst und eine Zurückhaltung, die ihm gut steht, angeeignet haben, und man weiß es den Leuten immer Dank, wenn sie liebenswürdiger geworden sind, als sie waren.

So hast du eine Schilderung von unsrer Zusammenkunft ganz im Detail. Ich hoffe diesmal, daß du mit deinen Beängstigungen einen Waffenstillstand abschließen und daß du, was die Leidenschaft des Herrn Ernst anlangt, vollständig beruhigt sein wirst. Diese Ruhe wird um so gelegener kommen, weil du wieder mit ihm zusammentreffen wirst, und weil es recht wünschenswerth ist, daß man, wenn man Jemanden sehen muß, ihn mit freundlichem Auge ansieht. Mein Vater, das kann ich dir versichern, ist mir durchaus nicht so vorgekommen, als ob er sich blenden lasse, weder durch Stand noch durch Reichthum. Im Gegentheil, er empfing den Herrn de la Cour mit einer so wenig freundlichen Miene, daß ich die Artigkeit und die Unterhaltung auf mich nehmen mußte, damit unser Nachbar nicht zu viel von seiner Seite erwartete. Herr Prévère hat mich gewähren lassen,

aber ohne mir zu Hülfe zu kommen, wie er es sonst gewöhnlich thut, dergestalt, daß, wenn ich finde, daß Herr Ernst gewonnen hat, das Mindeste, was er thun kann, das ist, nun seinerseits auch zu finden, daß ich einige geringe Fortschritte gemacht habe.

Ich habe Herrn Prévère gefragt, ob er mir nicht einen Auftrag für dich zu geben hätte. Er lächelte und antwortete, um mir alle Mühe zu sparen, wolle er dir nächstens selbst schreiben. Also, Karl, ein wenig Geduld, keine Empörung und keine Petition! Denn diese wichtige Angelegenheit wird in einem Rathe verhandelt, bei dem ich nicht zugelassen bin.

Deine

Luise.

78. Herr Prévère an Karl.

Pfarrhaus ....

Mein lieber Sohn, wenn du ungeduldig bist, zu uns zurückzukommen, so sind wir es nicht weniger, dich bei uns zu sehen. Aber ich wünschte, daß du dich im Hinblick auf Luisen nicht mehr in einer zweideutigen Lage befinden möchtest, und so lange bis ich das Einverständniß des Herrn Reybaz, euer Verlöbniß zu veröffentlichen, erlangt hatte, war es angemessen, daß du bliebst, wo du warst. Heute haben wir nun den Beschluß gefaßt. Du kannst also morgen, Donnerstags, abreisen und am Sonntag wird das Aufgebot beim Frühgottesdienst in der Kirche verlesen werden. Von diesem Augenblicke an wird deine Stellung Aller Augen klar vorliegen, und wir werden, die Einen wie die Andern, der Verlegenheit über-

hoben sein, welche ein übrigens schwer zu bewahrendes Geheimniß auferlegt.

Habe ich es nöthig, Karl, dich daran zu erinnern, daß dies nichts an dem Plane des Herrn Reybaz ändert, welcher unausgesetzt dahin geht, dich nicht eher mit seiner Tochter zu verbinden, als bis du zum Diener des heiligen Evangeliums geweihet sein wirst? Deine neuerlichen Erfolge haben mir gezeigt, daß du ernstlich auf dem kürzesten und ehrenvollsten Wege diesem Berufe, der der Hafen deiner Bestimmung ist, zustrebst. Fahre so fort, mein liebes Kind; indem du so ganz meiner Erwartung entsprichst, wirst du die Freude Derer sein, die dich lieben. Der glückliche Ausgang deiner Prüfung hat Herrn Reybaz sehr befriedigt und Luisen mit einer Wonne erfüllt, die sich in ihrem ganzen Wesen und in allen ihren Gesprächen widerspiegelt.

Die de la Cour, die den Winter über in Genf zugebracht haben, sind seit einigen Tagen hieher zurückgekehrt. Es ist dies ein Umstand, den ich nicht gern sehe; doch würde dies noch mehr der Fall sein, wenn ich nicht, wie ich es thue, auf deine Klugheit und auf die edelmüthigen Gesinnungen rechnete, welche Glück und Dankbarkeit so leicht hervorbringen. Ich habe dir zu seiner Zeit gesagt, daß Herr Ernst sich um Luisens Hand beworben hatte; hätte ich daher freie Hand gehabt, so würde ich jedenfalls zum Aufgebot einen Tag gewählt haben, wo er sich nicht im Kirchspiele anwesend befand. Da wir nicht im Stande waren, diese Rücksicht auf ihn zu nehmen, so wollen wir wenigstens jede andere, die von uns abhängt, eintreten lassen, und nichts von unsrer Seite darf zu unvorsichtigen öffentlichen Kundgebungen ermuntern oder sie autorisiren. Wir halten deshalb auch unser Vorhaben, das Aufgebot am Sonntag eintreten

zu lassen, geheim, um es womöglich zu vermeiden, daß die Bauern lärmende Freudenbezeigungen, deren Widerhall Herrn Ernst peinlich sein könnte, zum Besten geben.

Das wollte ich dir sagen, Karl. Zeige meinen Brief Herrn Dervey allein; wenn du aber von den Damen Abschied nimmst, so vergiß nicht, ihnen zu versichern, daß es mein innigster Wunsch ist, sie diesen Sommer mit meinem Freunde Dervey im Pfarrhause bei uns zu sehen. Es ist dies eine Gunst, um die ich in unsrer Aller Namen bitte, und ein Fest, in dessen Erwartung wir Alle jetzt schon glücklich sind. Ich schicke dir etwas Geld mit, damit du deine kleinen Angelegenheiten ordnen, besonders aber, damit du den Leuten, die dir Dienste geleistet haben, ihre Mühe anständig vergüten kannst.

Morgen also, mein liebes Kind, habe ich das herzliche Vergnügen, dich zu umarmen.

Prévère.

79. Herr Prévère an Herrn Dervey.

Pfarrhaus ....

Ich bin Ihnen, theurer Amtsbruder, einige Details über die Erlebnisse des Sonntags schuldig. Gott sei Dank, er ist vorübergegangen, aber ich habe viel Angst ausgestanden. Hoffen wir indeß, daß die Folgen so ausfallen werden, wie wir es uns gedacht haben. Schon ist Herr Ernst nicht mehr auf dem Schlosse, seine Mutter wird ihm bald nachfolgen, und die in Genf bereits beabsichtigte Reise in die Cantone bietet den Vorwand zu ihrer Entfernung dar.

Ich war mit Herrn Reybaz dahin übereingekommen, daß wir aus Rücksicht für Herrn Ernst unsern Plan,

das Aufgebot am Sonntage eintreten zu lassen, geheim halten wollten, und zwar deshalb, um die bei solchen Gelegenheiten üblichen öffentlichen Kundgebungen und Freudenbezeigungen zu vermeiden. Aber seit Donnerstag sahen wir ein, daß die Sache sehr schwierig sein würde. Schon vermuthete man hier, daß Karl diesen Tag kommen würde: gegen Abend gingen ihm Einige entgegen, Andere erwarteten ihn am Eingange des Dorfs, einige Büchsen wurden abgeschossen, kurz, er wurde beinahe ganz öffentlich wie der Bräutigam Luisens empfangen, und mehre von den Bauern sprachen in seiner Gegenwart davon, daß das Aufgebot für den nächsten Sonntag festgesetzt sei. Am Sonnabend erfuhren wir, daß man Vorbereitungen zum Feste traf. Es handelte sich um ein ländliches Mahl und um einen Tanz zu Ehren der Brautleute, welche man einladen wollte, theilzunehmen. Ohne nun länger zuzuwarten und von dem Wunsche beseelt, das Fest wenigstens zu regeln, da wir es nicht hindern konnten, machten wir bekannt, daß Tanz und Mahl auf dem Pfarrhause stattfinden werde und daß Karl und Luise die Einwohnerschaft des Dorfs dorthin einlüden. Diese Nachricht wurde mit großem Jubel und Freudengeschrei aufgenommen.

Seit Donnerstag hatte sich Herr Ernst, den wir zuvor fast täglich gesehen hatten, nicht mehr gezeigt. Am Sonnabend Abend empfing ich ein Billet der Frau de la Cour. In der richtigen Voraussetzung, daß ich in das Geheimniß von der Liebe ihres Sohnes und den Schritten desselben eingeweiht sei, wiewol ich niemals Gelegenheit genommen hatte, mich mit ihr davon zu unterhalten, beschwor sie mich, das Aufgebot noch zurückzuhalten oder wenigstens zu verhindern, daß in Bezug darauf eine Lustbarkeit im Dorfe stattfinde. Eine kurze Anspielung

auf den Zustand ihres Sohnes diente ihr zugleich zum Beweggrunde und zur Entschuldigung für ihre Bitte: das ganze Billet athmete Angst und Sorge. Ich antwortete ihr, daß, was das Aufgebot anlange, es mir wichtig sei, dasselbe zu beschleunigen; daß in Betreff der Lustbarkeiten ich aus Rücksicht auf die Verhältnisse Alles gethan habe, um sie zu vermeiden, ohne daß es mir jedoch gelungen wäre, es dahin zu bringen; daß ich mir übrigens gestatte, ihr anzurathen, für diesen Tag abwesend zu sein und sich so einzurichten, daß sie vor dem Frühgottesdienste verreise. Anton, der die Antwort hintrug, kam bald darauf wieder, ohne daß ihm Frau de la Cour eine Rückmeldung an mich in Betreff ihrer Entschließung aufgetragen hatte. Er hatte sie ganz in Thränen gefunden, große Bewegung im Hause bemerkt und auf dem Hofe mehre Bediente und Tagelöhner sowie einen Jäger, Namens Paulet, angetroffen, was den Letztern anlangt, einen alten Kameraden des Herrn Ernst und Genossen bei seinen Ausschweifungen: es ist derselbe, der ihm die junge Coissat hat mit zu Grunde richten helfen. Diese Leute, welche es wußten, wo Anton herkam, und zu welchem Behufe, verfolgten ihn mit Beschimpfungen und mit Hohngelächter. Nach einem so unwürdigen Angriffe mußte ich für den andern Morgen unruhige Auftritte befürchten, und ich hätte mich dadurch fast bestimmen lassen, Alles aufzuschieben, das Fest und das Aufgebot. Indeß, als ich mit kaltem Blute prüfte, welches die Folgen eines solchen Aufschubs und eines so viel Aufsehen erregenden Schrittes sein könnten, beschloß ich, bei den früheren Bestimmungen stehen zu bleiben und Alles durchzuführen.

Den andern Morgen erfuhr ich bis zur Stunde des Gottesdienstes nichts von den de la Cour. Alles war

still: die Bauern versammelten sich ruhig vor der Kirchthüre; Karl hielt sich noch zu Hause, um jeder Demonstration von ihrer Seite zuvorzukommen. Ich war in meiner Stube damit beschäftigt, die Predigt noch einmal zu überlesen, als ich die de la Cour'schen Bedienten, die beiden Brüder Paulet und Andere ihres Gleichen kommen sah, die sonst niemals in die Kirche gehen. Anstatt sich unter die Bauern zu mischen, hielten sie sich bei Seite. Diese Stellung beunruhigte mich. Ich gab Befehl zu lauten und begab mich, indem ich den Gottesdienst um zwanzig Minuten früher beginnen ließ, in die Kirche, indem ich mitten durch die Menge ging, die unmittelbar nach mir eintrat. Die Kirche war ganz voll, mit Ausnahme der drei ersten Bänke, welche für die Vornehmern leer geblieben waren; zwei andere Bänke hatten Leute aus der Stadt eingenommen.

Ich wartete mit Ungeduld auf das Ende des Lautens, um das Aufgebot vor der Ankunft der Frau de la Cour zu lesen, im Fall sie gegen meine Erwartung und gegen meine Vorkehrungen sich doch entschlossen hätten, in die Kirche zu gehen, als sich bei dem Geräusche eines Wagens, der vor der Kirchthüre hielt, die Bewegungen einer lebhaften Neugierde in der Versammlung bemerkbar machten und Aller Blicke sich nach der Thüre zu wendeten. Sie waren es. Herr Ernst trat zuerst ein, mit hochgetragenem Kopfe und in seinem Benehmen Leichtigkeit affectirend, die jedoch mit einer gewissen Schattirung von Verdruß über die Neugierde, deren Gegenstand er war, sich vermischte. Er suchte mit den Augen Luisen, welche nicht in der Kirche war. Seine Züge, bleich vor innerer Bewegung und durch die Anstrengung zusammengezogen, bedeckten sich, als er den Blicken Karls begegnete, mit Roth und ließen ein unwillkürliches Zusammenzucken be-

merken. Frau de la Cour kam hinter ihm, sie hatte den Schleier herabgelassen. Beide begrüßten, indem sie in die leer gebliebene Bank eintraten, einige Bekannte, die sie unter den Stadtleuten antrafen, und ich benutzte diesen Augenblick, um das Aufgebot zu lesen. Aber bei dem ersten Worte, welches ich ausgesprochen hatte, wandte sich Herr Ernst um, setzte sich, heftete die Augen fest auf mich und hörte, ohne die mindeste Unruhe zu verrathen, die kurzen Worte an, die für ihn so bitter und in seiner Stellung so demüthigend waren. Bestürzung und Theilnahme veränderten mir die Stimme, und meine Trauer war so groß, daß ich, als ich dieses mir so erwünschte und meinen armen Karl so beglückende Aufgebot las, den ganzen Schmerz eines Richters empfand, der ein Todesurtheil ausspricht. Ich hielt das Gebet und habe dann gepredigt, aber ohne Wärme, ohne Weihe, ohne weder meine Gedanken, noch meine Blicke von dem Unglücklichen abwenden zu können, der mir gegenüber saß. Er selbst schien gegen das Ende des Gottesdienstes unter der Anstrengung zu erliegen; sein Blick war matt, der Ausdruck eines trüben Kummers hatte sein ganzes Gesicht eingenommen und vertrieb daraus nach und nach die eitle Maske der Ruhe und des Stolzes.

Der Gottesdienst war zu Ende, die Versammlung ging auseinander. Ich war noch auf der Kanzel geblieben, da hörte ich Schüsse und Geschrei. Kurz vorher war Herr Ernst hinausgegangen. Ich eilte hinzu und sah unter den Bauern einen großen Aufstand; in einiger Entfernung Karl, der Einen von den Paulets unter sich am Boden hielt; von weitem den Wagen der de la Cour, der sich ruhig entfernte. Hören Sie, was sich inzwischen zugetragen hatte. Die Bauern waren so rücksichtsvoll gewesen, Herrn Ernst sich entfernen zu lassen,

ehe sie die Büchsen abschossen; aber sofort nach den ersten Schüssen waren Steine, die man hinter einer Hecke hervorgeworfen, zwischen ihnen niedergefallen und hatten Einige verletzt. Es waren die Paulets an der Spitze einiger Tagelöhner. Zwei hatte man eingefangen, die Uebrigen hatten die Flucht ergriffen. Ich stellte die Ordnung wieder her, die beiden Leute wurden freigegeben, die Büchsenschüsse und die Fröhlichkeit gewannen wieder die Oberhand, eine Deputation der Alten kam, um Luisen, Karln und Herrn Reybaz Glück zu wünschen, und das Fest verfloß dann weiter ohne Unordnung und neuen Lärm. Uebrigens war Herr Ernst schon fern und keiner von seinen Bedienten ist unter Denjenigen, die mit den Brüdern Paulet waren, erkannt worden.

Ich hatte Anton aufgetragen, Das, was sich bei den de la Cour ereignen würde, von weitem zu überwachen. Um Mittag, eine Stunde nach dem Gottesdienst, sah er Herrn Ernst aus der Allee herausreiten und sich nach Chouilly zu wenden; auf diesem Umwege gelangt man in die Stadt, ohne durch das Dorf zu kommen. Heute Morgen wußte man, daß Frau de la Cour im Begriffe steht, noch diesen Abend mit ihrem Sohne in Genf zusammenzutreffen und mit ihm in die Cantone zu reisen. Wie lange sie abwesend sein und wann sie in das Kirchspiel zurückkehren werden, das sind Dinge, welche sie vielleicht selbst nicht wissen. Wenn Sie später vielleicht hierüber etwas erfahren, so haben Sie die Güte, mich davon in Kenntniß zu setzen.

Dies wäre denn die Geschichte meiner Trübsale, theurer Amtsbruder. Nun aber werden wir, hoffe ich, Ruhe haben und des Glückes unserer Wiedervereinigung froh werden. Herr Reybaz hat sich wenig um Herrn Ernst bekümmert. Er war ganz und gar von dem Feste und

von den Achtungsbezeigungen, welche er von den Bauern empfangen hatte, in Anspruch genommen. Was Luisen anlangt, so konnte dieser Tag, der sie der öffentlichen Aufmerksamkeit preisgab, nicht sehr nach ihrem Geschmacke sein; indeß wußte sie beim Mahle und beim Tanze ihren Vorstandspflichten mit gewohnter Freundlichkeit und Artigkeit zu genügen: die Auftritte am Morgen hatte man vor ihr geheim gehalten.

Von der Freude, der Lust und dem wilden Jubel Karls überlasse ich es Ihnen, sich selbst eine Vorstellung zu machen. Zu verschiedenen malen mußte ich in ihn dringen, an sich zu halten; denn er überschritt unaufhörlich die Grenzlinie der Mäßigung, wie sie Herrn Reybaz gefällt und wie er sie von Karl mit größerer Strenge als von jedem Andern beobachtet wissen will.

Es bleibt mir nichts übrig, mein theurer Amtsbruder, als Ihnen das Versprechen ins Gedächtniß zurückzurufen, was Sie Karln gemacht haben. Die schönen Tage sind nun da. Die Damen werden, wie ich hoffe, mit Luisen Bekanntschaft machen und sie fester schließen; denn Luise ist es werth, sie zu lieben und von ihnen geliebt zu werden. Karl lebt nur in der Stunde und in dem Augenblicke, der seine Familie im Pfarrhause und seine Familie in der Stadt vereinigt: es sind seine eigenen Ausdrücke; in dem Munde dieser Waise sind sie mir sehr theuer und ich kann sie ihn nicht aussprechen hören, ohne daß mein Herz von der innigsten Dankbarkeit erfüllt würde. Ich bitte Sie, lassen Sie seinen Wunsch in Erfüllung gehen, und mögen Sie noch vor dem ersten Juni oder spätestens an diesem Tage Alle bei uns sein! Man ist schon jetzt mit Herstellung Ihrer Zimmer beschäftigt und diese Vorbereitungen sind ein Fest, welches zu dem immerwährenden Feste, das diese lieben Kinder

unter unsern Augen feiern, noch hinzukommt. Gott sei gepriesen, daß er mich diese Freude hat erleben lassen!

Ihr herzlich ergebenster

Prévère.

80. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Während du Hochzeit hältst, Champin, feiern wir hier das Aufgebot. Es war am vergangenen Sonntag. Herr Prévère hat mich dazu gedrängt, theils, weil das Geheimniß nicht mehr an der Zeit war, theils, um es mit dem vornehmen Herrn, der ihm weniger als dir am Herzen liegt, zu einem Ende zu bringen. Herr de la Cour hat sich frühmorgens in der Kirche eingefunden, gleichsam als ob er sich die Abweisung, die ich ihm unter vier Augen ausgefertigt hatte, zweimal geben und öffentlich bestätigen lassen wollte. Unmittelbar nach dem Gottesdienste hat er sich aufs Pferd gesetzt und ist nach der Stadt zu geritten, wohin ihm seine Mutter nachfolgen wird. Du magst dir also deine Anwaltschaft für ihn ersparen, sie kommt zu spät. Was jene Meute von Zungen anlangt, so sehe ich nicht ein, was ihnen nun noch zu schwatzen übrigbliebe; da ihnen in solcher Weise die Spur ausfindig gemacht worden ist, müssen sie sich nothwendig auf eine andere werfen.

Es war ein schöner Tag und sein Andenken wird sich im Dorfe lang erhalten. Gleich nach dem Gottesdienste, beim Herausgehen aus der Kirche, ließ sich von allen Seiten ein Donner von Büchsenschüssen hören, und wäre nicht die Kutsche der de la Cour schon weit davon gewesen, so würde es dem Kutscher nicht geglückt sein, die Pferde im Zaum zu halten. In diesem Augenblicke

warfen Taugenichtse mit Steinen; man hat zwei abgeprügelt, die andern laufen noch. Nach den Schüssen wurde mir von Olivet zu wissen gethan, daß ich mit den Andern vom Pfarrhause mich im Garten verweilen solle. So geschah es (seit dem Abend schon hatte ich fünfunddreißig Flaschen Blanken parat stehen und die Gläser waren gespült); es war eine Deputation vom Dorfe, die Aeltesten an der Spitze, um Glück zu wünschen. Karl war da, Luise kam herunter, man nahm unter der Galerie vor dem Hause Platz, und als Olivet das Zeichen gegeben hatte, traten sie ein. Die Aeltesten, Redard an der Spitze, waren schwarz gekleidet; die Uebrigen folgten paarweise im Sonntagsstaate, und den Nachtrab bildeten die Katechumenen dieses Jahres, in Doppelreihen aufgestellt, links die Mädchen, rechts die Knaben; hinterdrein der Kinderschwarm aus dem Dorfe. Als sie uns gegenüber angekommen waren, sagte Redard (ich habe den ganzen Wunsch in Abschrift):

Herr Reybaz!

Ich bin von der Gemeinde beauftragt, Ihnen von ganzem Herzen Glück zu wünschen zu der vorvermeldeten Verbindung, die ein Unterpfand des Segens ist, den Gott auf Ihr Haupt herabkommen läßt. Möge er seine Sonne über dieses Paar leuchten lassen und Ihre Tage verlängern, damit Sie Freude an ihm erleben und ihm Ihren Beistand angedeihen lassen können!

Herr Karl und Mamsell Luise!

Von derselben Seite her bin ich beauftragt, Ihrer Verbindung Blüte und Frucht anzuwünschen; wir sind überzeugt, daß es an Saft und Kraft nicht fehlen wird. Der Beweis dafür liegt am Tage. Sie sind die Zuflucht der Unglücklichen.

Dabei wurde beide male nacheinander mit den Büchsen geschossen; alsdann traten die Katechumenen dieses Jahres hinter der Menge hervor und sangen folgende vierzeilige Strophe:

Aus unsers guten Gottes Hand ohn' Gleichen
Sei diesen Beiden alles Glück beschert!
Wir flehn: Er woll' sein Auge gnädig neigen
Auf dieses Brautpaar, das dem Dorf so werth!

Hier wurde aufs neue mit den Büchsen geschossen. Ich antwortete:

Ich fühle mich durch den Glückwunsch des Dorfes sehr geehrt, und diese Kinder, von den Aeltesten so feierlich begrüßt, sind tief bewegt in ihrem Herzen und entschlossen, den Segen zu verdienen, der ihnen durch so würdige Männer angewünscht worden ist.

Hier wurde zum vierten male geschossen; alsdann drückte man sich die Hand und ich ließ meinen Keller vorrücken. Ich und Karl, wir bedienten die Alten, und die Kleine schenkte den Kindern Getauften ein. Es waren vierundsechzig Theilnehmer; nichtsdestoweniger aber winkte ich doch, als ich die Frauen hinter der Hecke hervorgucken sah, und sie kamen und mischten sich unter die Versammlung (außer den fünfunddreißig Blanken hatte ich unter der Hand funfzehn Rothen). Es war ein lachender Anblick, Champin, der so durch die Leute illuminirte Garten, und dazu Herr Prévère, der auch kam und neues Leben in das Ganze brachte, zugleich aber auch die allzugroße Lebendigkeit der Gespräche (denn diese sind immer geneigt, sich nach einem Glase Wein etwas zu emancipiren) durch seine Gegenwart mäßigte. Besonders war es Karl, der in der Rührigkeit und im

Lärm sein Möglichstes that. Die vierzeilige Strophe ist vom Lehrer Lauron und ist nichts Aufgewärmtes, denn er hat sie erst gestern Abend unter den Augen von Freund Jaquet und in weniger als einer Viertelstunde Zeit fabricirt.

Nachmittags gegen drei Uhr begann das Fest, das Herr Prévère überwachte, während ich darauf sah, daß es an nichts fehlte und dafür besorgt war, daß Jedem sein Theil wurde, sowol an Speise und Trank, als an Festeslust. Da schönes Wetter war, hatte ich die Tafeln unter den Akazien aufstellen lassen, wo man Alles mit einem Blicke übersehen konnte. Herr Prévère nahm oben auf der einen Seite seinen Platz; dann kamen die Aeltesten, dann die Dorfleute, Väter, Mütter, die jungen Bursche und die Mädchen, die mit communicirt hatten; in der Mitte Karl und Luise; am andern Ende saß ich, wegen der Weintonne mir zur Rechten, daneben Anton als Mundschenk, jenachdem, mehr auf Winke, als auf ausdrückliches Geheiß von mir angewiesen. Aber ich wurde in meiner Oberleitung von Brachoz durchkreuzt, der sich in den Bereich der Tonne gemacht hatte und sich immer von neuem verproviantirte, unter dem Vorwande, daß er seine Nachbarn versorgen und es Anton erleichtern müsse, der ohnedies so viel zu thun habe. Gegen die Mitte des Mahls hin war er schon so weit, daß er Geschichten von anno Vierzig erzählte: den großen Handel der drei Brüder Ramuz, die Besetzung von Cesegnin und hundert Abenteuer, die einen zum Verwundern, die andern zum Lachen. Als es zum Aufstehen kam, machte er den Festzug rückwärts, kam an die Böschung und fiel der Länge nach hin. Um Herrn Prévère das Aergerniß zu ersparen, stellten sich Mehre um ihn herum, und halb ihn irre führend, halb unter dem Versprechen,

ihm Glühwein zu geben, brachten sie ihn endlich nach Hause, wo er, sobald er nur aufs Heu hingestreckt war, aus vollem Halse schnarchte. Was das Kindervolk anlangt, so hatte man sie auf den Rasen hingepflanzt, wo Martha jedem sein gleiches Theil zukommen ließ. Getrunken haben sie der Reihe nach.

Nachdem das Mahl beendet war, wurde wieder mit den Büchsen geschossen, um den Tanz anzukündigen, und die Musikanten (es war Dutoit mit der Violine und Guédrin mit der Klarinette) spielten zum Rundtanze auf. Die Paare formirten sich noch auf dem Rasen, wo sie waren, und marschirten dann im Takte, Karl und Luise an der Spitze, in die Scheune, wo nun das Mädchen zu schnurren begann, während wir Alten, außen umher zerstreut, zusahen, wie die Jugend sich schwenkte. Es war hart für die Coissat, daß sie ihre Tochter nicht mit darunter sehen konnte. Brave Leute, ohne Flecken vom Vater zum Sohn, und nun so weit gebracht, Manchen beneiden zu müssen, der lange nicht so viel werth ist als sie; und Herr Ernst kann mit all seinem Gelde ihnen nun und nimmer den Schandfleck abwaschen, den er ihnen angethan hat. Ohne Herrn Prévère, der sie ausgezeichnet hat, indem er sich zu ihnen hielt, steht es sehr dahin, ob sie bis zum Ende geblieben wären. Nach Sonnenuntergang machte ich den Musikanten ein Zeichen; sie spielten den Schlußtanz und verließen ihre Bühne. Man wünschte sich dann guten Abend und die Einen begleiteten die Andern, indem sie sich im Mondschein unterhielten; wie ich denn auch nach den Gesprächen, die da gepflogen wurden, in Erfahrung gebracht habe, daß Jeder zufrieden vom Feste heimkehrte und eine erfreuende Erinnerung mit nach Hause nahm. Für die Piombet freilich wird dieser Tag ein trauriger Jahres-

tag sein. Während man im Pfarrhause tanzte, gab ihre Tochter den Geist auf. Sie war die Braut des Paul Nedard.

So hast du nun einen treuen Bericht, Champin, von diesem Tage, der mich weit mehr befriedigt hat, als ich erwartete, da ich mich so vom ganzen Dorfe unterstützt und in meiner Luise geehrt sah. Das Aussehen der Letzteren drückte, ein wenig Verlegenheit abgerechnet, Zufriedenheit aus. Was den Andern anlangt, so hätte mir ein etwas gemäßigteres Entzücken und eine minder stürmische Freude genügt. Nichtsdestoweniger sind seine Examina, in denen er sich unter den Ersten hervorgethan hat, und seine Haltung in diesem Jahre Anzeichen, daß die Zeit ihm günstig ist und daß dieser gährende Wein mit den Jahren seine Hefe absetzen und Blume gewinnen wird. Er wird einige Zeit hier bleiben, während die Akademie feiert; und Herr Prévère wird das Hebräische mit ihm anfangen, wo sie wider den Strich lesen. Wie du erfahren haben wirst, kommen Derveys in acht Tagen zu uns; dann wird der Fall eintreten, daß sie eine solche Aufnahme hier finden, wie sie den jungen Menschen aufgenommen haben.

Wenn du diesen Sommer eines Tages mit deiner Katharine und ihrem Manne kommst, so wird es mich freuen, ihn kennen zu lernen und euch einen gleichen Empfang zu bereiten.

Dein treuer

Reybaz.

(Der Briefwechsel ist hier vom Monat Juni bis zum Monat October, während Karl seinen Aufenthalt im Pfarrhause genommen, unterbrochen.)

81. Karl an Luise.

Genf, Ende October.

So wäre ich denn hier, Luise, vom Himmel wieder auf die Erde herabgestiegen .... Diese Mauern ersticken, diese Häuser erdrücken mich; meine Stube, meine Bücher, einer meiner Professoren, dem ich begegnet bin, Alles quält mich in einen unvergleichlichen Verdruß hinein. Wenn ich nicht, weil von dir geliebt, der glücklichste unter den Sterblichen wäre, wie viel Stoff zu kläglichen Gemälden gäbe mir mein gegenwärtiges Schicksal nach Monaten solcher Glückseligkeit!

Welche Sonne, welche Blumen, welcher lachende Glanz aller Orten, wo du bist! Welche Abende! Wie theuer sind mir die Fußsteige, die Bank, die alten Linden, das Firmament dort, zu dem wir miteinander emporblickten! Die kleinste dieser Erinnerungen läßt mich vor Wonne zittern und läßt mir Alles häßlich erscheinen, was um mich herum sich bewegt, was zu mir spricht, was sich mir zeigt, Alles, was nicht eine solche Erinnerung selbst ist!... Ich breche ab, denn mein Herz zieht sich zusammen und all mein Glück könnte mich nicht verhindern, in bittere Thränen auszubrechen.

In vierzehn Tagen erst werden die Vorlesungen wieder beginnen; was mache ich bis dahin? Ich habe einige von meinen Kameraden wiedergesehen; sie sind ganz mit ihren Angelegenheiten, d. h. mit ihren Studien beschäftigt, während ich ganz in die meinigen versenkt bin, so, daß wir miteinander plaudern, ohne uns zu verstehen. Gestern aber zogen sie mich mit fort zu einer Vergnügungspartie auf den Berg Salève. Ich habe vom Gipfel aus die Pfarre gesehen, den Kirchthurm und, ich glaube, auch die Linden unterschieden: mein Herz hüpfte

vor Freude .... Ich setzte mich mit einem meiner Freunde im Schatten der Epheugruppe hin, die man überall sieht, und welche die Dreizehn-Bäume genannt wird, und hier habe ich ihm meine Geschichte erzählt. Wie er mir zuhörte, Luise, wie er mich beneidete! Wahrhaftig, ich hatte Mitleid mit ihm. Und welch ein Unterschied ist das jetzt für mich, daß ich mein Glück nicht mehr zu verschweigen brauche, z. B. bei Derveys, jetzt, wo sie Alles wissen, jetzt, wo sie dich kennen, jetzt, wo sie mich für den begünstigtsten jungen Menschen auf Erden halten, und wo sie mit mir als liebenswürdige, wahre Freunde, was sie alle sind, meine Freude theilen!

Dieser Berg von Salève, Luise, ist ein köstlicher Punkt für einen Spaziergang; ich will dich einmal hinführen. Er ist nicht sehr hoch und doch steil; auf dem Gipfel sind wüste Kuppen, ohne Bäume, ohne Wohnungen, von wo man nach der einen Seite hin die Aussicht auf das majestätische Amphitheater der Alpen hat, während man nach der andern Seite hin die lieblichsten Landschaften erblickt, die nur immer ein Gebirge einschließen können. Im Grunde des Beckens wirft der See, ruhig wie ein Spiegel, bald die grauen Färbungen, bald den Azur des Himmels zurück, und von seinen Ufern bis zu den blauen Wänden des Jura erheben sich wellenförmig die bezaubernden Hügel, hier ganz im Grün der Wiesen prangend, dort von Waldungen düstrer gefärbt und hier wieder von weißen Dörfern funkelnd. Am Himmel schweben die Wolken, deren Schatten über den weiten Schauplatz hinstreift, und man sieht nach und nach die Abhänge sich verschleiern, um bald wieder in neuem Glanze aufzutauchen. Während wir uns der Betrachtung dieses Schauspiels hingaben, kam auf einmal eine kleine Flotte von Segeln, die man früher nicht bemerkt

hatte, aus dem Schatten hervor und es war nun, als ob Leben und Licht dem zuvor schon so majestätischen und schönen Anblick einen neuen Reiz verliehen.

Wir stiegen vom Gipfel auf der entgegengesetzten Seite des Berges herab. Hier trifft man weder Abgründe, wie auf der Seite nach Genf zu, noch wüste Kuppen, wie auf der Höhe; dagegen bebaute Thäler, schattige Plätzchen und Felsen, steinige Wege und bald grüne Lichtungen, wo ein paar Kühe weiden, bald Gruppen von Nußbäumen, unter denen ländliche Wohnungen zerstreut liegen. Alles in diesem Thale athmet Frieden, und wenn man die guten Leute vor ihren hinfälligen Wohnungen müßig stehen sieht, so bekommt man fast Lust, sich hier niederzulassen und an dieser gemüthlichen Faulheit theilzunehmen. Hinter dem Dorfe Monnetier an ein paar zurückgezogenen, versteckten Stellen habe ich mir zwei oder drei Plätzchen ausersehen, um unsere Hüttchen hinzubauen, wenn das Hirtenzeitalter einmal wieder über die Erde kommen sollte, wie du es einst gewünscht hast, zu Gunsten der Schafe von diesem Jahrhundert Nur etwas fehlt an diesen Punkten, nämlich schöne Quellen.

In Moreny blieben wir, um zu Mittag zu essen: es ist ein Dorf am Abhange eines mit Ruinen gekrönten Berges. Es sind hübsche Häuser darin, wo Familien aus Genf einige Monate im Sommer zubringen. Man trifft daher hier auch Städter, die im Schatten lesen, man begegnet Karavanen von Damen, die auf Maulthieren reiten, Herren im Frack, Fräulein im Glanze städtischen Putzes, plaudernde und scherzende Gesellschaften, und alle diese Personen, Luise, (ich habe mir's zweimal sagen lassen) sind hier, um sich von einer Menge von Uebeln heilen zu lassen.... Und warum im Grunde nicht?

Wenn es nicht schon gar zu schlecht mit dem Befinden steht, warum sollte man sich bei dieser Lebensweise nicht besser befinden? Wir haben gegrüßt, wieder gegrüßt; weiterhin fanden wir uns in Kastanienwäldern, in denen der Fußsteig sich schlängelnd bis zum Ufer der Arve hinabwindet, wo man wieder auf die große Straße kommt. Dieser Berg hat mir außerordentlich gefallen, und ich habe mir vorgenommen, wieder hinzugehen, ohne daran zu denken, daß der Winter vor der Thür ist.

Ich habe Nachrichten von den de la Cour. Sie haben die Cantone schnell genug abgethan. Seit fünf Wochen haben sie hier eine meublirte Wohnung bezogen, die sie monatweise miethen. Herr Ernst reitet von Zeit zu Zeit aus, ich bin ihm noch nicht begegnet. Man sagt, sein Aussehen sei düster und wild. Du hast nun sehen können, Luise, daß meine einstigen Gespenster nur zu viel Wirkliches an sich hatten. Aber seit dem Aufgebot fürchte ich ihn nicht mehr. Der Hausmann hat mir kein Wort von ihm gesagt; und doch hätte ich nichts dagegen gehabt, wenn er mich davon unterrichtet hätte, was sie in dem Hotel machen, und ob sie den Winter hier oder im Kirchspiel zubringen werden. Wir werden's wol sehen, wenn wir das Leben behalten.

Aber sage mir, Luise, werde ich nicht den Weihnachtstag im Pfarrhause feiern? Wollt ihr ohne mich Blei gießen? Uebernimmst du es wol, meine Bitte an Herrn Prévère und an deinen Vater zu bringen? Mein Schicksal, so schön es ist, ist noch nicht abgeschlossen. Auch möchte ich gern wissen, ob ein Alter für Martha, ein Geldbeutel für Anton, Wölfe für Durak und Wein für Brachoz herauskommen. O, daß ich die Aussicht hätte, dich bald wieder zu sehen, um von meiner Schwermuth sofort geheilt zu werden, und ich wollte singend

arbeiten. Wird mir die Bitte abgeschlagen, so schreibe ich dir nur Klagelieder, die dich ebenso verdrießlich stimmen werden, als ich fern von dir unglücklich bin.

Dein

Karl.

82. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Deine Klagelieder, Karl, misfallen mir nicht; sie sind ganz im Einklang mit der Stimmung, in der ich mich seit einigen Tagen befinde. Du hast mich heiter und ausgelassen gesehen; ich bin jetzt gesetzt, beinahe schwermüthig, und die Wiesen, die Gefilde, von denen du mit so viel Begeisterung sprichst, kommen mir weder blumenreich noch lachend vor. Das ist offenbar, weil der Herbst zu Ende geht.

Aber geht es dir auch so wie mir, daß gewisse Liederzeilen sich in deinem Geiste einquartieren, sich darin festsetzen und dir Tage lang auf der Zunge bleiben? Diesmal ist es nicht mehr der Schnee des letzten Jahres; es ist der erste Vers aus Schiller's Don Carlos:

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende.

Kaum habe ich mich wieder meinen wirthschaftlichen Sorgen hingegeben und den gewöhnlichen Gang der häuslichen Geschäfte, der durch deine Anwesenheit unterbrochen worden war, wieder eintreten lassen, und alsbald ist mir dieser Vers in die Gedanken gekommen; und ich sage ihn immer wieder und kann es nicht lassen, bald

innerlich, bald, wenn ich allein bin, leise vor mich hin, immer von neuem zu sagen:

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende.

Deine Bitte habe ich meinem Vater vorgetragen. Er hat sie für billig, ja für ganz angemessen erachtet, wenigstens für natürlich, weil es sich nach ihm dabei von einer häuslichen Feierlichkeit, von einem Unternehmen handelt, was auch seine ernsten Seiten habe. Was mich betrifft, so freue ich mich darüber, dich wiederzusehen, aber diese Vorhersagungen, ich fürchte sie, wenn ich auch nicht daran glaube; und seit lange schon nehme ich nur deshalb an diesen Spielen Theil, um mein Recht auf die Auslegung nicht zu verlieren, die ich immer zum Guten wende, während mein Vater seiner Persönlichkeit nach sich mehr der düstern Vorbedeutung zuneigt und sich dann kümmert.

Dieser Punkt wäre also geordnet; du kannst nun deine Traurigkeit zur Ruhe verweisen und singend arbeiten. Ich habe deine Neuigkeiten von den de la Cour Herrn Prévère mitgetheilt; er hatte sie durch Herrn Dervey erfahren, der ihm meldet, daß er nichts von ihren Plänen für diesen Winter wisse. Mit der düstern und wilden Miene, die du Herrn Ernst leihst, hast du mich zum Lachen gebracht; so wisse denn, daß ich ihn hier mit ganz offenem und fröhlichem Gesichte gesehen habe. Düster, das mag noch gehen, aber wild?

Es ist mir jetzt so, als ob ich auf dem Berge Salève, von dem du mir eine so allerliebste Beschreibung gibst, herumgewandelt wäre. Seit meiner Kindheit kenne ich ihn vom Ansehen als einen blauen Berg, der mit grauen Linien gestreift und an einem Punkte durch einen

tiefen Ausschnitt unterbrochen ist; daher stellte ich mir Höhlen, Einöden, Wölfe auf ihm vor, und nicht weit davon die Alpen, die von hier aus auf den wüsten Kuppen, von denen du sprichst, zu ruhen scheinen; es freut mich, zu erfahren, daß sich anstatt derselben Weideplätze, bescheidene Hütten und Arbeiter, die sich mit gekreuzten Armen der frischen Luft erfreuen, in der Nähe befinden. Nur finde ich, daß deine plaudernden Karavanen und deine Herren im Frack das Gemälde ein wenig verderben; deshalb bleibe ich meinen Felsen von Allemogne getreu, wo die Natur ohne Zweifel weniger schön ist und weniger Abwechselung darbietet, aber wo man mehr allein mit ihr ist. Uebrigens finde ich dort unsere schönen Quellen nicht wieder, und ohne die Frische der klaren Wasserfälle, ohne die Bewegung und das Murmeln der Wellen, läßt da nicht die schönste Gegend Das vermissen, was ihr den höchsten Reiz verleihen würde? Denke nur an die Dichter. Vergessen sie jemals diesen Zug im Bilde und malen sie eine Waldlandschaft, wo nicht ein Bächlein über Kiesel fliehend rauschte und die zarten Blümchen benetzte? Verlasse dich also darauf, daß da, wo unsere Hütte sein wird, irgend ein kleines Wässerchen den Rasen befeuchtet und durch die Felsen springt; es wird uns in seinem bescheidenen Laufe wie ein liebgewordenes Bild unsers Lebens vorkommen. Und das ist im Grunde genommen der Zauber, der in den Bächen liegt; sie haben die Bewegung, sie haben die Begegnisse des Lebens; sie fliehen, gehen vorüber wie unsere Tage; in einer gewissen Entfernung verlieren wir sie aus dem Auge, aber wir wissen, daß sie noch rinnen und weiter rinnen und immer fort rinnen, neue Ufer benetzen, bald undankbare, bald grünende, um sich mit dem großen Behälter, der alle Gewässer der Erde zu sich

entbietet, zu vereinigen, ohne sich in ihm zu verlieren. Ein anziehendes Bild, nicht wahr? Ein geheimnißvolles und doch ergreifendes Bild, durch das das Herz sich gefesselt fühlt, in dem es sich gefällt, aus dem es Wehmuth und Hoffnung, Rührung und Frieden schöpft, jenen Frieden, der aus der Lieblichkeit solcher Gebilde hervorgeht und aus dem stillen Vertrauen zu den Lehren, die wie die Stimme des Schöpfers aus seinen Werken zu uns sprechen. Nein, ich sage nicht mehr wie einst, daß die Dichter von einander abschreiben, weil sie sich wiederholen; ich fasse es nun, daß jeder von ihnen zu derselben unerschöpflichen Quelle von Poesie kommt und kommen muß, und daß sie über dieselben Gegenstände und über dieselben Empfindungen durch die Jahrhunderte hindurch eine Hymne singen, die immer dieselbe und immer neu ist!

Herr Prévère hat mich dieses finden lassen. Dein Brief, den ich ihm vorgelesen habe, hat uns darauf gebracht, uns über diese Gegenstände zu unterhalten. O, wie lieb wäre es mir gewesen, wenn du ihn hättest hören können! Wie er fühlt, wie deutlich er ist, wie er Alles zum Besten wendet, ganz unbemerkt, ohne daß die Absicht, zu predigen, durchblickte, sein ernstes Wort mit liebenswürdiger Heiterkeit paarend und interessante Bemerkungen einstreuend, die stets geeignet sind, Gedanken hervorzurufen und sie dabei in das richtige Gleis zu leiten! Der Gang der Unterhaltung führte ihn dahin, mir von der verschiedenen Weise, in welcher die Naturwissenschaften ausgebildet werden, zu erzählen, und bei dieser Gelegenheit las er mir am Abend einige Seiten aus Saussure's Schriften vor, die mir außerordentlich viel Lust gemacht haben, uns nicht in unserer Hütte zu vergraben, sondern einige Ausflüge in die hohen Alpen

zu machen, von denen dieser Schriftsteller so einfache und hinreißende Schilderungen gibt. Dieser Gelehrte, sagt Herr Prévère, ist umso mehr Dichter, je weniger er daran denkt, es zu sein, und, um mir das zu beweisen, las er mir Verse vom Abbé Delille auf dem Montanvert, vor, wo dieser Abbé, um sein Urbild dichterisch aufzufassen, von demselben zugleich ein ebenso glänzendes als falsches Gemälde entwirft. Mir kam es in der That theils wie ziemlich abgenutztes Gold, theils wie mit etwas Edelsteinglanz aufgestutzte Glaswaare vor. Später nahm Herr Prévère ein kleines, ziemlich abgeführtes Buch vom Tische und fing an, einige Verse in einer mir unbekannten Sprache zu lesen. Wir unterhielten uns von ländlicher Poesie, fügte er hinzu; diese hier ist rührend, liebenswürdig, reich an Farben und vollkommen wie die Natur selbst. Ich schmollte mit ihm, daß er mir nach einem Vergnügen, das mir doch versagt sei, den Mund so wässerig mache. Aber, Luise, ich will dir die Uebersetzung von Delille leihen. — Er wird sie wol auch so übersetzt haben wie den Montanvert? — Ein wenig — antwortete Herr Prévère lächelnd. Dies Buch, Karl, sind die Georgica. Mein Vater, der dazu kam, wollte sich gegen die Bücher überhaupt und gegen die Georgica insbesondere aussprechen. Sie irren sich, mein lieber Reybaz, fiel hier Herr Prévère ein, dies Buch handelt von der Landwirthschaft; es unterweist uns in den Regeln der Kunst, die Sie lieben. Die Bücherlandwirthschaft, entgegnete mein Vater, hat niemals auch nur eine Rübe zu Wege gebracht. Die Landwirthschaft ist eine Sache der Praxis, nicht der Feder. Regen und Wärme sind in der Hand Gottes. Im Uebrigen muß der Mensch zusehen, mit seinen Armen, nach seiner Gewohnheit, mit seinem Schweiße, ohne daß das Schreiben das Wachs-

thum der Aehre weder vorwärts noch rückwärts bringen kann; und Ihr Georgiker mit seinen Reimen hat weniger dazu gethan, um den Durchschnittspreis niedriger zu stellen, als wenn er sein Feld besorgt und mit seinen Schnittern die Sichel zur Hand genommen hätte. Das war sehr drollig. Der Verdruß, Virgil's Landwirthschaft nicht lesen zu können, brachte mich auf die Seite meines Vaters, und wir haben auf so angenehme Weise Krieg geführt, daß der Abend im Nu verschwand: gleich dem kleinen Bache, wenn er an diejenigen Stellen gelangt, wo sich sein Bett verändert und sein Fall sich neigt, wo ein Hinderniß von einigen Kieseln ihn aufweckt und ermuntert, wo er sich wie ein Pfeil fortschnellt und dann unter den Strudeln hervorkommt, um ein paar Schritte weiter hin in einer ruhigen und tiefen Breitung zu schlafen.

Deine

Luise.

83. Karl an Luise.

Genf, den ....

Ich schwärme für die Bäche, Luise, ich suche überall nach Bächen; ich will nach Allemogne gehen, ehe der Winter jene Bewegung fesselt und die sanfte Stimme der Wellen zum Schweigen bringt, die du mich verstehen lehrst. Ich liebte die Ströme, den Schaum und den herrlichen Lärm tobender Wogen; aber ich gestehe, ich fand die unschuldigen Wässerchen, welche ewig zwischen zwei einförmigen Ufern murmeln, fad und eintönig, bis das noch viel sanftere Säuseln deiner Feder meinen Geist bezauberte und mein Herz wie für neue Empfindungen

aufschloß. Ich habe dir's schon gesagt, ich verstehe es nicht, zu sehen und zu fühlen; und zu den Gebieten, wo dein Gedanke sich ergeht, habe ich, mit der Binde um den Augen, nimmer Zugang, als wenn deine Hand mich leitet; ich habe nimmer Vergnügen darin, außer wenn deine Stimme mir ihre Geheimnisse offenbart.

Ich fange an zu glauben, Herr Dumont hatte Recht, nur zu sehr Recht. Jemehr ich lerne, destoweniger weiß ich; jemehr ich studire, destoweniger denke ich; jemehr ich auf der Laufbahn, in welche ich hineingerathen bin, vorschreite, umsomehr entfernt und entfärbt sich das Ziel, welches ich zu erreichen glaubte. Jetzt bin ich nun in der Theologie; großer Gott, wie wenig entspricht das meiner Erwartung! Ich hatte mir ein anziehendes, belebtes Studium darunter gedacht, ein Studium, welches mehr zum Gemüthe als zum Geiste spreche, das Herz mehr bereichere als das Gedächtniß.... So lerne ich Hebräisch, lerne Dogmen, lerne Geschichte, Homiletik, Exegese, Apologetik.... Die ersten Tage fand ich mich so getäuscht, daß ich, ich kann dir's versichern, ganz betrübt darüber wurde, und daß ich nicht umhin konnte, meine Noth dem Herrn Dervey zu klagen. Sie sind doch nicht, sagte er, der Ansicht Derjenigen, welche in unserer Wissenschaft noch mehr Exegese, eine noch höhere Dogmatik, eine umfassendere Geschichtsforschung und ich weiß nicht wie viel andere Wissenschaften, Doctrinen und Systeme, wie man sie in Deutschland fabricirt, eingeführt wissen wollen? — O nein! antwortete ich. — Nun dann trösten Sie sich, mein guter Freund, indem Sie es sich recht fest einprägen, daß Theologie nicht Religion ist; daß sie im Gegentheile häufig auf den religiösen Geist einen traurigen Einfluß ausübt, und daß, während die Theologie überall und im Wesentlichen aus

denselben Elementen besteht, die unsrige gegenwärtig den Vorzug hat, daß sie auf ein richtiges Maß zurückgeführt ist, und zwar durch die Bemühungen frommer und verständiger Menschen, welche wissen, daß sich hier weder das Feuer, das erwärmt, noch die Flamme, welche aufklärt, findet, und daß die Aufgabe eines Dieners Christi eine Aufgabe ist, die in Werken, nicht in Gelehrsamkeit besteht. Diese Erläuterungen haben mich ein wenig beruhigt. Nichtsdestoweniger ist es wahr, daß ich die Theologie hier viel zu kalt und in zu großem Abstande von der Praxis finde, und daß es mir vorkommt, als ob sie die Hauptsache bei Seite liegen lasse, welche doch nach Allem darin besteht, sich von Jesu Christo anwerben zu lassen, nicht um ein Gelehrter zu werden, sondern um eine Heerde zu weiden, um ihm sein Leben zu weihen, um ihm zu dienen durch die dreifache gewaltige Macht des Beispiels, der Werke und der geistlichen Beredtsamkeit.

Guter Gott! Wie oft denke ich an Herrn Prévère, wie oft sehne ich mich in die wunderbare Schule zurück, wo ich so wohl lernte, in der Zeit, während deren ich nicht studirte; wo ich jene Gefühle einsog, jene Kraft, jenes belebende Verlangen, zu wirken, was, wie ich hoffe, der Enttäuschung, in die ich versetzt bin, widerstehen wird. Ach, wenn er auf diesen Katheder käme, von wo man uns so viele Dinge lehrt, er, mit dem ganzen Gewicht seines Lebens, mit seiner Amtserfahrung und Einsicht, mit der Wärme seiner Liebe, der Beredtsamkeit seiner Sprache, um uns zu unterrichten, nicht von der Bücherkunde, sondern von der Menschenkunde: von ihren Uebeln, Bedürfnissen und Leiden; wenn er käme, um uns zu lehren, nicht diese oder jene berühmte Doctrin, sondern wie man behütet, tröstet, leitet, wie man seinen Nächste

zum Guten führt, wie die einfachsten Stellen des Evangeliums für den treuen Bekenner, der sie ausübt, weit mehr enthalten als für den Gelehrten, der Commentare dazu gibt, nämlich: Schätze der Weisheit und Zufriedenheit, indem sie Freude in der Selbstverleugnung, Größe in der Erniedrigung, Gewinn im Opfer finden lassen; wenn er käme, um uns zu offenbaren, was es heiße, ein Diener des Herrn zu sein, um uns ebenso die Schwierigkeit als die Schönheit dieses Berufs zu schildern, um uns zu entflammen und unsern jugendlichen Muth zu begeistern .... welch ein Lebensgenuß und welche Früchte müßten aus solch einem Unterricht hervorgehen, wie groß müßte der Zauber und der Reiz eines solchen Studiums sein! Und siehst du nicht mit mir, Luise, daß in der Kunst, junge Menschen zu diesem heiligen Berufe vorzubereiten, alle Theologie in der Welt und alle deutsche Doctoren weit, weit überflügelt werden durch diesen einzigen Geistlichen, der lehrt, was er geübt, gefühlt und durch sein ganzes Leben bewährt hat?

Es ist wahr, Luise, daß man in meinem Alter sich Illusionen hingibt, um die die Wirklichkeit uns zu betrügen bestimmt ist. Es ist auch wahr, daß ich bis jetzt gerade zehn Vorlesungen gehabt habe, und daß es ein wenig zu früh an der Zeit ist, meine Meinung festzustellen; aber ich gebe sie dir, je nachdem sie kommt und mit dem Vorbehalt, sie später abzuändern: auf diese Weise wird die Plaudertasche, von der dein Vater glaubte, daß sie bald erschöpft sein würde, anstatt sich zu leeren, immer von neuem angefüllt. Auf alle Fälle bitte ich dich, diese Bemerkungen dem Herrn Prévère nicht mitzutheilen, denn mit welcher Stirn wollte ich meine Behauptung vor ihm aufrecht erhalten? Ging nicht er, gingen nicht Andere, welche die Zierde unserer Kirche

sind, aus dieser Schule hervor? In der That, ich fange an zu glauben, daß man Das ist, was man sein will, und daß die Enttäuschung und die Kritik mehr einen Mangel am Wollen, als einen Mangel an Hülfsquellen anzeigen.

Uebrigens soll ich dich zu Weihnachten sehen; also fort mit den Klageliedern! Ach, danke deinem guten Vater, der es so richtig erkannt hat, daß meine Gegenwart bei euch unten nothwendig ist. Und wer hat mehr als ich das Recht, Fragen an das Schicksal zu stellen? Darf ich nicht nach Denen forschen, die mir das Leben gegeben haben?.... Du sprichst von Worten, die uns im Geiste festgebannt sind, die uns immer auf der Zunge bleiben: bei mir, Luise, namentlich seit einiger Zeit, sind es die Worte: Mein Vater, meine Mutter!... Wo sind sie? Warum wissen sie nichts von dem Glücke ihres Kindes? Werde ich sie einst noch kennen lernen? Haben sie mich vergessen?... Ach, ich kann es nicht glauben, und es macht mir ein weniger schmerzliches Gefühl, wenn ich mir sie todt denke, als wenn ich mir vorstellen soll, daß sie mich lebend wissen und sich meiner Liebe entziehen.

Aber nicht das Bleigießen ist's, was diese Geheimnisse enthüllt! Was dich betrifft, Luise, wenn du wie du es thust, diese Vorhersagungen fürchtest, so läßt du mich denken, daß du mehr daran glaubst, als nöthig ist. Lache über die schlechten und glaube nur an die guten. So mache ich's. Was vermag alles Blei in der Welt gegen die öffentliche Zusage deines Vaters, gegen sein wachsendes Vertrauen, gegen sein Herz, welches mich aufnimmt, so lange, bis es mich liebt? Luise, ich werde es noch dazu zwingen!

Willst du wissen, wie ich meine Abende zubringe?

Anstatt in der Zukunft zu forschen, kehre ich in die Vergangenheit zurück; ich lese deine Briefe vom vergangenen Jahre, jeden nach seinem Datum, und wenn ich zwischen meiner gegenwärtigen Lage und meiner damaligen, die immer schon herrlich war, einen Vergleich ziehe, so kommt es mir vor, als ob ich von dem vierten Himmel in den achten gestiegen wäre. Das war die Zeit meiner Gespensterfurcht, dein Vater schrieb mir harte Dinge, ich zitterte vor jenem Hausmann. Gespenster, wo seid ihr hin? Herr Champin, wo ist deine Bosheit? Und anstatt der harten Dinge .... Herr Reybaz, der es haben will, daß ich zu Weihnachten auf der Pfarre sei! ... Und wenn ich zu Weihnachten auf der Pfarre bin, so werde ich Herrn Prévère zu erwägen geben, daß der Neujahrstag ganz nahe ist, und daß ich, ohne mehr als drei Tage im Hebräischen und in der Dogmatik zu fehlen, das bischen Ende vom alten Jahre noch mit dir zubringen und das neue mit dir beginnen könnte. Ich vertraue dieses Geheimniß deiner Discretion an, Luise, ohne dich übrigens verhindern zu wollen, alle nur mögliche Indiscretionen zu begehen, welche für die Erfüllung des besagten geheimen Wunsches von Nutzen sein könnten.

Dein

Karl.

84. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Wenn du meine Briefe wieder lieseſt, Karl, so mache ich es ebenso mit den deinigen, und ich ersehe daraus, es ist nicht das erste mal, daß du dich in dem Laufe

deiner Studien enttäuscht fühlst. Ich hoffe jedoch, daß es, wie damals, nur vorüberziehende Wolken sein werden, die, wie es damals auch der Fall war, für die Folge keinen Schaden bringen werden. Wie ich mir vorstelle, ist es unvermeidlich, daß man dich viele Kenntnisse erwerben läßt, die nur indirect dazu beitragen, dich für den geistlichen Beruf vorzubereiten, und ich bin nicht verwundert darüber, daß du, nachdem du von vornherein im Umgange mit Herrn Prévère die Idee eines so großen Ziels erfaßt hast, nun ein wenig enttäuscht bist, wenn du, um deinerseits dahin zu gelangen, gezwungen wirst, bis zum Ausgangspunkte zurück die dürren Pfade, die zum Ziele führen, noch einmal zu durchschreiten. Ich habe mir alle diese Gründe zusammensuchen müssen, um mich selbst zu beruhigen; denn was sollte aus uns werden, wenn du in der Richtung, die du eingeschlagen hast, fortschreitend, immer mehr und mehr entmuthigt würdest, je mehr du dich dem Hafen, wo mein Vater dich erwartet, näherst? Im Uebrigen werde ich durch den so richtigen Schluß, zu welchem du gelangst: daß nämlich die Entmuthigung mehr das Zeichen eines Mangels am Willen als eines Mangels an Hülfsquellen sei, vollkommen beruhigt.

Der Winter ist nun vor der Thür und was haben wir noch für schöne Tage! Gestern war über die Landschaft ein entzückender Glanz und jener Friede verbreitet, der von der Ruhe der Felder kommt, die nun ihre Arbeit beendigt und ihren Ertrag abgegeben haben. Gleich am Morgen schlug mir Herr Prévère vor, einen Spaziergang zu machen. Wir passirten die Rhone, um an dem andern Ufer hin bis nach Cartigny zu gehen. Dies ist ein ganz bäuerliches und friedliches Dorf, wie unser Kirchspiel; es ist auch wie bei uns ein schönes Herren-

haus darin. Als wir daran vorbeigingen, nun rathe, wen wir da gesehen haben? Rathe unter Hunderten, unter Tausenden.... Mitten unter einer zahlreichen und heitern Gesellschaft, die vor dem Hause versammelt war, einen Herrn im Ueberrock, von schöner Figur, den Arm wie in der Binde. Gleich neben ihm einen großen, sehr großen Herrn, mit mächtigen Kleidern und mächtigen Gesticulationen, mit dichten Augenbrauen und den Hut gehörig zurecht gesetzt.

Ich sagte: Das ist Herr Dumont.... und der andere Herr muß Herr Bellot sein. — Sie sind es in der That, antwortete Herr Prévère; und hinter der Hecke verborgen waren wir so indiscret, sie eine gute Weile zu beobachten. Ich hatte beinahe Furcht wie du bei deinem Diner, und doch freute ich mich außerordentlich über dies unerwartete Zusammentreffen, das mich die beiden Männer kennen lehrte, welche ich von ganzem Herzen liebe, weil sie es mit dir so gut meinen. Wir konnten ihre Worte nicht verstehen; aber einmal kam es vor, jedenfalls bei Gelegenheit eines Witzwortes, daß Herr Dumont jenes Lachen ertönen ließ, von dem du mir erzählt hast, so gutherzig, so frisch heraus, daß es sich der ganzen Gesellschaft mittheilte und selbst uns hinter der Hecke. Bald darauf gingen wir weiter, ohne gesehen worden zu sein, setzten nochmals über die Rhone, auf der Fähre zu Pency, und kamen zu Mittag nach Hause.

Nachmittags war Herr Prévère beschäftigt und mein Vater abwesend. Ich nahm Durak mit mir und wir begaben uns miteinander auf die Hügel von Chevron. Noch nie, Karl, hatte ich einen so schönen Anblick von diesem grünenden Thale, vom Berg Salève, von den Alpen, die durch die Strahlen der untergehenden Sonne ganz und gar in Purpur getaucht schienen! Ein durch-

sichtiger, überall hin verbreiteter Nebel mochte, anstatt die Scene zu verdüstern, eher dazu dienen, die zarte, funkelnde Beleuchtung zu erhöhen und weiterhin auszugießen, und rings um mich herum, auf allen Seiten schimmerten die reichen Farben des herbstlichen Laubes.... Schönes Thal! Schönes, theures Vaterland! dachte ich mit einem Gefühle inniger Dankbarkeit.... dann richteten sich meine Blicke auf das Pfarrhaus und ich mochte sie nimmer wieder von ihm abwenden. Ach, Karl, welche Hoffnungen schwebten über dieser friedlichen Wohnung! In welche Zukunft konnte ich mich hineindenken! Was für Träume, so naheliegend, so voll Wirklichkeit, erfüllten mein Herz mit Wonne! Freudenthränen rollten mir von den Augen herunter und ich pries Gott, der dich Herrn Prévère gegeben hat, auf daß ich dir gegeben werden und in deiner Liebe mein Glück, in deinem Loose die Stütze, die Zuflucht, das heißgeliebte Asyl des meinigen finden konnte.

Während ich mich ganz meinen Gefühlen überließ, holte Durak unter den dürren Blättern meine kleine Ausgabe von Paul und Virginie hervor, die ich das letzte mal dort verloren hatte. Sie war in einem traurigen Zustande; nichtsdestoweniger war ich herzlich erfreut, daß ich sie wieder hatte; so groß ist meine Anhänglichkeit an Bücher, in denen ich zum ersten male eine interessante Geschichte gelesen habe. Bist du auch solchen Kindereien unterworfen? Schnitt und Format, die kleinsten Zufälligkeiten des Druckes, die Eintheilung der Absätze, Alles vereinigt sich zuletzt mit dem Zauber des Buches selbst, und wenn diese Dinge anders sind, vermindert sich auch der Zauber des Buchs, ich lese unter andern Eindrücken, es sind nicht mehr dieselben Stellen, bei denen ich mit Vergnügen verweilte. Und doch,

Karl, soll ich dir's sagen? Als ich mein Büchlein wiedergefunden, machte ich's auf, ich wollte lesen .... aber neben der außerordentlichen Gemüthsbewegung, die ich empfunden, schienen mir diese Blätter kalt, diese Schilderungen vom Glück bleich, diese Dinge ohne Kraft, mich zu fesseln. Ich machte das Buch zu und schlug mit Durak den Weg zum Pfarrhause ein.

Deine

Luise.

85. Herr Prévère an Karl.

Pfarrhaus ....

Du solltest, mein lieber Sohn, zwei oder drei Tage zu Weihnachten bei uns zubringen; ich will dir jetzt einen andern Vorschlag machen, nach welchem du, ohne deine Studien zu beeinträchtigen, für das dir versprochene Vergnügen Ersatz finden wirst. Deine vier Ferientage beginnen mit dem 29.; wir werden an diesem Tage und dem folgenden bei dir sein. Herr Reybaz hat Einkäufe in der Stadt zu machen; überdies hat er Luisen versprochen, sie einmal ins Theater zu führen. Du wirst sie daher am Freitag dahin begleiten, wenn ein passendes Stück gespielt wird.

Lebe wohl, mein liebes Kind. Wir freuen uns darauf, dich wiederzusehen, und in dieser angenehmen Erwartung sei herzlich umarmt.

Prévère.

86. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Gestern Abend haben wir Blei gegossen; die Kleine, Martha und ich. Johann Nedard kam einen Augenblick, um sich zu erkundigen und um zugleich mit seinen Schätzen Parade zu machen. Sie hatten einen Geldbeutel, was bezeichnend ist, und einen Altar, der ihm ein Zeichen ist, daß eine von seinen drei Töchtern Hochzeit machen soll, von denen eine jede sich ihn anmaßt. Bei uns und auch bei Andern im Dorfe hatte es einen Säbel gebracht, was eine Bewegung unter den Mächten und einen Zusammenstoß der Armeen bedeutet. Das stimmte ganz gut mit Dem überein, was man von Rußland sagt, das sich rüstet, und dessen Kuriere die große Straße von Deutschland durchfliegen.

Um zur Sache zu kommen: Etwa gegen acht Uhr nahm ich die Bleistückchen, die ich das Jahr über hier und da gesammelt hatte, aus der Schachtel, namentlich ein großes, was vom Dache des Taubenschlages herkommt, und machte drei Theile, als wie viel wir waren, wobei ich bedauerte, daß ich dir nicht auch einen Theil zuweisen konnte. Martha goß zuerst und brachte ein Blei heraus, welches uns in Heiterkeit versetzte, denn es war kein Unglückszeichen darin; die Altäre aber waren wie gesäet und versprachen Ehemänner zu Dutzenden. Im Winkel fand sich noch ein Schiff, was Ueberfahrt und Seereisen bedeutet. Die Kleine hat sich zur Hochzeit eingeladen und ich zur Kindtaufe beim Dritten, wo ich Gevatter stehen will und die Combet soll Mitgevatterin sein. Martha ist sechsundvierzig Jahre alt und hat keine Bekanntschaft; indeß das Blei lügt nicht, und sie wäre nicht die Erste im Dorfe, welche, wenn auch

ziemlich reif, einen Junggesellen fände, der sie heirathet, vorausgesetzt, daß sie ihm zu ihren Funfzig auch funfzig Louisdor im Vermögen zubringt. Was das Schiff anlangt, so ist das ein Spiel des Metalls oder eine Einbildung in unseren Augen; denn es ist keine Aussicht da, daß die arme Martha sich nach Amerika einschiffen oder den Kaffee an der Stelle trinken sollte, wo die Pflanze wächst.

Ich war der zweite, der goß, und ich warf Alles auf einmal hinein, mit einem einzigen Ruck des Schmelztiegels, nicht wie in einem Faden, als auf welche Weise Manche gießen, um sich mehr Chancen zu verschaffen, ohne daran zu denken, daß dies so viel heißt, als das Schicksal beherrschen zu wollen, anstatt sich von ihm beherrschen zu lassen. Und was haben sie davon? Auf eine Frage ohne Geradheit gibt ihnen das Schicksal eine zweideutige Antwort, und an der Stelle einer einzigen Platte, deren Zeichen sich auf eine klare und bestimmte Vorherbedeutung zurückführen lassen, haben sie zwei oder drei, deren Zeichen sich entgegenstehen, miteinander in Widerspruch treten und auf eine lügnerische Prophezeiung hinauslaufen. Nun, mein Wurf hat auf keine große Veränderung hingedeutet, weder im Guten noch im Bösen; es gab weder Geldbeutel, größer, als man sie zum täglichen Brot nöthig hat, noch Dunst oder Schwärze, was Begräbniß andeutet. Nur am Rande hin fanden sich zwei gekreuzte Säbel, wovon der eine, weil er zur Hälfte zerbrochen war, eine Niederlage bedeutet; und nicht weit davon Zungenspitzen, welche verwundendes Geschwätz und giftige Reden anzeigen. Aber seit Kain die Erde mit Blut bespritzte, und seit Eva, hat die Zunge nicht aufgehört zu arbeiten; man hat daher nicht nöthig, sich darob außergewöhnlich zu kümmern.

Zuletzt kam die Kleine daran; sie lachte über ie Sache und that, als ob sie nicht daran glaubte. Ich habe ihr darin auch nicht widersprochen, denn ich hoffte nicht viel Gutes von ihrem Blei, auf dem ich, während sie spielte, eine Asche herumflattern sah, die sich darin festsetzte, nicht ohne mich trübe zu stimmen. Als das Blei gegossen war, sah ich die Asche nicht weit vom Rande festsitzen. Ich habe sie heimlich weggeschafft und die Vorbedeutung davon in meinem Innern verschlossen und für mich behalten, ohne daß weder Martha noch Luise, die nur auf die Altäre und die Geldbeutel und die gesternten Blumen ihre Augen geworfen hatten, in dem Blei etwas Anderes sahen als Ehe und Seligkeit und glückliche, vom Himmel gesegnete Tage. Ich selbst, ich habe mich bei ihren Reden wieder aufgeheitert, und zwar auch insofern, als, wenn Asche darin war (und vielleicht habe ich doch wol mehr befürchtet, daß sie drin sein könnte, als daß ich sie wirklich gesehen hätte), sie wenigstens ohne Schwärzen und Gruben und wol eher ein boshaftes Spiel des Zufalls oder des Windes gewesen ist, als ein Zeichen, von oben her verordnet. Für alle Fälle müssen diese Dinge Luisen verschwiegen bleiben.

Herr Prévère hat dir geschrieben, daß wir am Donnerstag in die Stadt kommen und zwei Tage dort bleiben werden, theils um Einkäufe zu machen, theils dir zu Gefallen, und um Luisen ins Theater zu führen; ich habe es ihr versprochen und mir auch, denn ich habe es noch nicht gesehen. Bei derselben Gelegenheit wollen wir das Museum besuchen, wo die seltenen Steine und die in Natur dargestellten wilden Thiere sind; dann die St.-Peterskirche, wo man die zwölf Apostel bunt gemalt sieht, und die hohen Säulen, die sich über den Häuptern zum Gewölbe verbinden — ein wahres Gottes-

haus, in das ich nie eingetreten bin, ohne einen Eindruck gehabt zu haben wie von Stiftshütte, Vorhof und heiliger Ehrfurcht vor dem Herrn. Nicht weit davon will ich Luisen die Rathhaustreppe zeigen, die in gepflasterten Absätzen, daß man sie eine Straße nennen könnte, bis unter das Dach des Gebäudes führt, und auf der in alten Zeiten die vier Syndiken sammt Gefolge ihren Hinaufzug zu Pferde hielten. Wenn wir diese Dinge gesehen haben, oder unterwegs, wollen wir an die Einkäufe denken; du magst uns führen, da du, wenn auch nicht die Waaren, doch die Kaufleute kennst. Was Herrn Prévère anlangt, der auch seine Geschäfte hat, so werden wir ihn bei Tische treffen, sowie Donnerstags Abend, den wir am Kamin miteinander verleben wollen. Wir werden bei Frau Chaumont logiren, wo du uns drei Zimmer bestellen magst, wenn es sich thun läßt, die nämlichen, die ich vor zwei Jahren hatte.

Luise ist, Gott sei Dank! wohler, als ich sie jemals gesehen habe. So befleißige dich denn, Karl, deinen Beruf ordentlich zu erlernen, und vergiß nicht, daß, da der Herr sich dir gnädig bezeigt, es an dir ist, dich als würdig zu bewähren. Sei wie jene Bäume, von denen man nicht weiß, wer sie gepflanzt hat, die man aber, weil sie gut bekommen, schont, bis sie wegen des Schattens, den sie geben, und der Früchte, die sie tragen, mit Ehren aufgenommen werden.

Dein dir gewogener

Reybaz.

Drittes Buch.

87. Karl an Martha.

Genf, Ende März*).

Dieses mal ein Geheimniß, ein großes Geheimniß, meine gute Martha. Uebrigens ist's nur auf vierundzwanzig Stunden. Morgen schlage ich mich. Das wird wenig oder viel zu bedeuten haben. Es muß sein, und vor allen Dingen darf mich Niemand daran hindern. Also, Martha, tiefes Stillschweigen!

Es heißt, daß solche Zweikämpfe selten einen traurigen Ausgang nehmen. Möglich ist's aber doch. In diesem Falle, Martha, und deshalb schreibe ich dir, wirst du hier in meinem Tische, im linken Kasten, ein Verzeichniß Dessen, was du zu thun, und die Briefe, die du abzugeben hast, vorfinden. Der Schlüssel wird dir zugestellt werden.

Keine Furcht, meine gute Martha, als ob du mich verlieren könntest. Ich weiß, was ich wage, und ich habe

*) Das dritte Buch beginnt mit Ende März und die Briefe folgen sich ohne Unterbrechung von diesem Zeitpunkte an bis Ende Juli.

keine. Bringe deinem Karl dies Opfer, der sich in diesem Falle nur und allein dir anvertrauen kann. Sobald die Sache entschieden ist, werde ich ungesäumt einen Brief zur Pfarre abgehen lassen. Indeß, könnte ich ihnen Alles verbergen, so wäre das freilich mein heißester Wunsch, aber dann schickte ich dir einen Expressen. Vor Allem darf Luise nichts wissen .... Ich nehme nicht Abschied, meine gute Martha, ich habe das Herz nicht dazu.

88. Champin an den Cantor.

Genf, den ....

Diesmal, Reybaz, bist du bezahlt. Dein Schwiegersohn ist ein Raufbold, nichts Anderes. Diesen Morgen bringen sie ihn nach Hause getragen, in die Rippen gestochen; zwei Zoll tiefer und er hätte die Augen auf der Stelle verdreht. Ich habe die Arznei holen müssen und so fand ich ihn, als ich zurückkam, auf dem Bette ausgestreckt, die Derveys alle um ihn herum, bleich wie der Tod. Als er mich ansichtig wurde, raffte er sich zusammen, um mir zu sagen: Herr Champin, es ist so viel wie nichts; schreiben Sie nicht hinunter. Ehe drei Tage vergehen, bin ich geheilt und wir ersparen ihnen den Kummer. — Ja, ja, winkte ich ihm zu, denn du siehst ein, daß ich ihm, da er krank war und in Gegenwart der Derveys nicht widersprechen mochte. Indeß, er blutete in einem fort. Der Wundarzt sagte: es werde wol nur ein Ritz sein. Hat sich was zu ritzen, der Flausenmacher! Nur zwei dürfte ich haben und ich läge glatt ausgestreckt auf der Bahre.

Ich habe sofort Erkundigungen eingezogen; die Jac-

quemey weiß die Geschichte seit gestern Abend. Es war in einer Abendgesellschaft bei Frau Domergue. Herr Ernst machte eine Bemerkung, der Deinige kam dazu und schwapp, eine Ohrfeige: das Uebrige folgte. Nun sind sie quitt. Nur kommt dein Schwiegersohn dabei um seinen Beruf. Es ist klar, daß sie ihn bei der Theologie, in die er kaum hineingetreten, abweisen.

Eine gute Nachricht ist so viel werth als zwei. Mache nun einmal ein Ende mit deinem Findelkinde. Wenn du diesmal die Gelegenheit nicht wahrnimmst, so bist du für immer unter dem Joche. Laß Herrn Prévère sagen, was er will. Seine Sache ist's nicht, die Zeche zu bezahlen.

Ich höre, daß deine Dienstmagd die Sache im voraus gewußt hat, ebenso Fräulein Sophie Dervey, die sie vor ihrem Vater geheim gehalten. Und nun traue noch diesem Burschen, der sich unter deinem Dache und hier Mitschuldige zu verschaffen weiß! Mache ein Ende.

Champin.

N. S. Herr de la Cour hat sich von hier entfernt. Da er es nicht wagte, sich vor den Derveys blicken zu lassen, zog er bei mir Erkundigung ein. Ich berichtete ihm von dem Witz des Arztes und diese Nachricht hat ihn um zwanzig Pfund leichter gemacht.

89. Der Cantor an Champin.

Pfarrhaus ....

Gib die Beilage dem jungen Menschen, sobald es sich thun läßt. Damit man mir aber nichts Unrechtes nachsagen könne, so erkundige dich erst beim Wundarzte, ob der Augenblick passend sei. Ich will ihn nicht mehr

für meine Tochter; aber, abgesehen davon, ist Gott mein Zeuge, daß ich keinen Groll gegen ihn habe und ihm nichts Böses wünsche.

Auf das erste Wort, mit dem ich die Angelegenheit bei Herrn Prévère berührt habe, ist er abgereist und muß jetzt bei Karl sein. Deshalb habe ich ihm von meinem Widerrufe nichts sagen können. Er wird ihn bald genug erfahren.

Reybaz.

90. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich weiß deinen Scandal. Hundert mal habe ich dir's gesagt, daß es schlecht endigen wird; nun ist der Beweis da, du bist um deinen Beruf gekommen, und so nehme ich dir meine Tochter wieder.

Reybaz.

91. Martha an Karl.

Pfarrhaus ....

Ach, mein armer Herr, was haben Sie uns für Kummer gemacht! Zwei Finger breit fehlten und der Unglückliche hätte sie sterben lassen! Großer Gott! es schauert mich, wenn ich daran denke! Mein armer Karl! Und wenn ich nur abkommen könnte, um Sie zu pflegen. Ich schicke Ihnen hier etwas mit, wenn Sie etwa ein gutes Hausmittel gebrauchen könnten. Redard sagt, es wäre einzig in seiner Art. Er hat sich mit diesen Kräutern seinen Sensenhieb curirt.

Man hat Alles hier erfahren, durch Ihren Hausmann, der der Freund des Herrn Reybaz ist, aber gar nicht der Ihrige. Bis dahin habe ich Alles verschwiegen, aber der gütige Gott allein weiß es, unter welchem Herzeleid! Herr Prévère ist sogleich abgereist. Auf jenen Elenden sind sie im Dorfe aufgebracht, und er würde ein schlechtes Spiel haben, wenn er sich jetzt hier sehen lassen wollte.

Herr Reybaz ist böse auf Sie; ich muß zittern, wenn ich ihn ansehe. Ein Brief von ihm für den Hausmann geht mit diesem hier zugleich ab.

Wer mich aber am meisten dauert, das ist die gute Mamsell Luise. Wie soll sie es nur erfahren? Und es ihr bis zur Rückkehr des Herrn Prévère verbergen, ist noch schlimmer! Doch, Herr Reybaz will es so. Sie merkt es schon, daß etwas um sie herum vorgeht. Was soll ich ihr sagen, wenn sie mich fragt? Ach, daß uns Gott helfen wolle!

Lassen Sie sich ja recht abwarten, Herr Karl; wie ich Sie kenne, habe ich Angst, daß Sie unvorsichtig sein könnten. Wenn sie es nur recht anzufangen wissen, daß sie Ihnen Alles reichen, was Sie gebrauchen. Wäre Mamsell Luise nicht, die mich jeden Augenblick brauchen kann, ich wäre mit gleichen Füßen zu Ihnen gelaufen. Leben Sie wohl, Sie unser guter, armer Herr; ich komme nicht zu mir selbst, bis ich Sie wiedergesehen habe.

Martha.

92. Champin an Herrn Ernst de la Cour.

Genf, den ....

Weil man ein Freund des Herrn Reybaz ist und sehnlich wünscht, daß er den Fuß aus dem Moraste

herausziehe, thut man Ihnen zu wissen, daß er seine Tochter Herrn Karl wieder genommen hat. Ich habe das Billet in meinen Händen, geschrieben und unterschrieben mit guter Tinte.

So viel nur, damit Sie wissen, daß die Stelle vacant ist. Zwar schwer einzunehmen, das ist wahr; aber andere haben noch viel uneinnehmbarer geschienen und haben mit der Zeit und ein wenig Nachhülfe die Thore doch noch geöffnet! Herr Ernst ist nicht von dem Schlage, daß er nicht wüßte, wie man die Väter zahm macht und das Töchterlein ins Netz bekommt. Wohlverstanden, daß man das Alles nur sagt, um Reybaz einen Dienst zu leisten, der doch endlich einmal die Augen aufmachen wird, und nicht etwa, als ob man hierzu Auftrag erhalten hätte, sowie noch weniger, um sich compromittiren zu lassen.

Champin.

93. Herr Prévère an Reybaz.

Genf, den ....

Um Ihnen zu schreiben, mein lieber Herr Reybaz, benutze ich die erste freie Stunde, die mich der Zustand Karls finden läßt. Ich habe ihn schwerverwundet angetroffen. Was sein Uebel verschlimmert, ist die Unruhe, die er sich darüber macht, wie Sie Das, was vorgefallen ist, aufnehmen werden. So oft ich ihm auch versichern mochte, daß Sie sich nachsichtig bezeigen würden, ich habe ihm die geistige Ruhe, deren er so nöthig bedarf, nicht wiedergeben können. Dazu, mein theurer Reybaz, würden einige Worte von Ihnen nothwendig sein, die ich ihm vorlesen könnte.

Ehe ich Ihnen den Vorfall erzählte, wollte ich mich über den Hergang genau unterrichten. Was ich Ihnen jetzt schreibe, ist die reinste Wahrheit. Seit dem Tage des Aufgebots hatten sie sich nicht wiedergesehen. Sie wissen selbst, wie wenig sich seitdem Karl mit Herrn Ernst beschäftigt hat. Dieser dagegen hat sich fortdauernd von dem Gefühle der Demüthigung und der Eifersucht beherrschen lassen, und hat weder Luise noch Karl vergessen, ja es drängt mich Alles, zu glauben, daß er diesen unglückseligen Zusammenstoß gewollt und gesucht hat. Ich habe dafür mehre Beweise, besonders aber einen, den Sie schlagend finden werden, wie ich, und das ist der Umstand, daß Herr Ernst, nachdem er sich den ganzen Winter von aller Gesellschaft fern gehalten hatte, nun auf einmal in dem Salon der Frau Domergue erscheint: aber das ist der einzige Ort, wo er Karln bereits begegnet war, und beinahe der einzige, wo er hoffen konnte, ihm wieder zu begegnen. Als er eintrat, gab sich eine allgemeine Bewegung des Erstaunens zu erkennen, der Name Luisens machte in der ganzen Versammlung die Runde, und mehre Anwesende, denen der Charakter des Herrn de la Cour und die Lage Ernsts nicht unbekannt war, prophezeiten nichts Gutes von den Folgen dieses Zusammentreffens, obschon sie es nur für ein zufälliges hielten. Mit einem Takte und einer Klugheit, die weit über ihre Jahre hinausgehen, drang Fräulein Sophie Dervey heimlich bei Karl darauf, daß er sich zurückziehen möge. Er hatte sie in der That auf den Ball geführt und konnte aus der Nothwendigkeit, sie zurückzubegleiten, einen nicht zu verwerfenden Vorwand entnehmen. Karl hat diesen Rath nicht befolgt und das ist sein größtes Unrecht. Aber, wo ist ein junger Mensch von seinem Alter, der nicht geglaubt hätte, bleiben zu müssen? Nicht,

um ihm zu trotzen, ihm die Stirn zu bieten, aber um nicht den Schein auf sich zu laden, als ob er feige vor einem Nebenbuhler fliehe, dessen Ehre und Rechtlichkeit er schon durch diesen Schritt zu nahe getreten sein würde.

Indeß man verlor sie bald aus dem Auge. Herr Ernst affectirte eine völlig heitere und unbefangene Miene, welche einem Jeden, der es nicht wußte, was für einer düstern und menschenscheuen Stimmung er sich in den letzten Monaten hingegeben, jede Unruhe benehmen mußte. Namentlich hatte er sich den Anschein gegeben, als ob er Karln nicht die mindeste Aufmerksamkeit zuwende, als, durch ein beklagenswerthes Verhängniß, Beide in einem und demselben Augenblicke Fräulein Domergue um einen Tanz baten. Diese, in großer Bestürzung und einem edelmüthigen Zartgefühle nachgebend, entschied sich für Karl, doch nicht, ohne Herrn Ernst den folgenden Walzer zu versprechen. Jetzt nun sagte Herr Ernst höflich: Ich nehme Ihr gütiges Versprechen mit Dank an, Fräulein — und fügte sodann, indem er Karln mit einer verächtlichen und spöttischen Miene ansah, hinzu: Bin ich es nicht gewohnt, den namenlosen Vorzügen*) des Herrn nachstehen zu müssen? Bei diesem harten Worte richteten sich Aller Blicke auf Karl, der, ganz bestürzt und roth im Gesichte, Mühe hatte, an sich zu halten. In diesem Augenblicke begann die Musik; ohne etwas zu antworten, folgte er der Bewegung und mischte sich unter die Tänzer.

Aber dieser Vorfall hatte Aufmerksamkeit erregt. Die Bemerkung des Herrn Ernst ging von Mund zu Mund;

*) De ceder devant les avantages de monsieur? Die Zweideutigkeit ließ sich nicht direct wiedergeben und mußte durch eine andere ersetzt werden. Der Uebers.

man legte die Anspielung aus, die darin enthalten ist, und sein Schweigen, welches man sich auf verschiedene Weise erklärte, gab Einigen die Veranlassung, seine Mäßigung zu loben, während Andere befürchteten, daß ein Racheausbruch nachfolgen möge. Als der Walzer geendigt war, sah sich Karl alsbald von mehren Freunden umringt; Herr Ernst stand allein, mitten unter einem Geflüster, das seinen Stolz verletzte, und setzte den auf ihn gerichteten Blicken eine erheuchelte Geringschätzung entgegen. Ein paar Augenblicke später folgte er mehren jungen Leuten in ein benachbartes Zimmer, wo er, da ihm die Gegenwart der Damen keinen Zwang mehr auferlegte, seiner unglückseligen Wuth freien Lauf ließ und sich in bittern Spott, Hohn und Beleidigungen gegen Karl ergoß. Gerade in diesem Augenblicke trat der Letztere ein und Herr de la Cour ließ sich durch seine Gegenwart nicht stören. Bei dem Worte Bastard schlug ihn Karl ins Gesicht, und die Gesetze der Ehre, wie sie nun einmal ein unerbittliches Vorurtheil festgestellt hat, machten das Weitere nothwendig.

Dies, Herr Reybaz, ist die reinste Wahrheit. Wie Sie sehen, ist der arme Karl das Opfer einer unwürdigen Herausfoderung. Und wenn er den fortgesetzten Beleidigungen mit Hitze Einhalt gethan hat, so ist das nur erst geschehen, nachdem er zum ersten male das Beispiel einer seltenen und sehr lobenswerthen Mäßigung gegeben hatte. Es ist nur Eine Stimme über das brutale Benehmen des Herrn Ernst, welcher in der Beschämung über sein Betragen mit seiner Mutter heimlich aufs Schloß zurückgekehrt ist. Er hat sich zweimal nach Karls Befinden erkundigen lassen; diese späte Theilnahme nach einem so gehässigen Angriffe flößt mir eher Widerwillen als Erkenntlichkeit ein.

Beeilen Sie sich, mein theurer Reybaz, Karln zu beruhigen, und wenn Sie ihn für schuldiger halten als ich, so verschieben Sie wenigstens, darum bitte ich Sie, jeden ernsten Vorwurf. Vor Allem tragen Sie Sorge, Luisen über den Zustand Karls zu beruhigen, und sagen Sie ihr, daß ich ihn nicht eher verlassen werde, als bis er hergestellt oder in der völligen Wiedergenesung begriffen ist. Morgen wird der erste Verband erfolgen: sollte sich etwas Trauriges ereignen, so werde ich es Sie wissen lassen.

Ihr ergebenster

Prévère.

94. Champin an den Cantor.

Genf, den ....

Ich habe den rechten Zeitpunkt abgepaßt und habe es ihm gegeben. Es ging besser, übrigens war Niemand bei ihm, man muß den Augenblick benutzen. Als er sich nach euch erkundigte und fragte, ob Nachricht gekommen sei? erwiderte ich: Ich habe welche, aber keine gute; um ihn vorzubereiten, verstehst du. Zugleich gab ich ihm deinen Brief, und er wurde bleich, als er die Handschrift erkannte. Aber kaum hat er ihn gelesen, so fährt er auf, geräth außer sich, richtet sich in die Höhe und, wie ich auch in ihn hineinreden mag, daß der Verband aufgesprungen ist und die Wunde wieder blutet, er hört auf nichts, bis er endlich auf das Bett zurückfällt und nun vor Schwäche darauf liegen bleibt; dann kamen die Thränen zum guten Glücke, denn ich hätte sonst nicht gewußt, was ich mit ihm anfangen sollte.

In diesem Augenblicke trat dein Prévère wieder ein,

und als er die Unordnung und den Brief sah, hat er an sich gehalten; aber böse war er auf dich, siehst du, denn dieser Mensch will dich an der Nase herumführen und will es nicht haben, daß du selbst auf das Deine siehst. Anstatt auf deine Erklärung zu fußen, hat er den jungen Menschen getröstet, indem er ihm so gleichsam verhieß, daß daraus nichts zu machen sei, etwa, wie wenn man sagen wollte: Reybaz hat das so festgestellt und wir werden's wieder abstellen. Dann wendete er sich an mich: Haben Sie Auftrag erhalten, diesen Brief in diesem Augenblicke abzugeben? — Ja, mein Herr Pastor. — Dann ist Herr Reybaz sehr unvorsichtig. — Möglich, erwiderte ich, aber Herr Reybaz hat das Recht dazu. Alsdann hat dein Taugenichts von jungem Menschen gegen dich und mich losgewettert und schließlich Herrn Prévère gebeten, daß man mich nicht wieder in sein Zimmer hineinließe. Ich habe des Pastors wegen klein zugegeben, aber man wird sich die Rede merken.

Siehst du nun klar jetzt? Sie verstehen sich unter einander wie Marktdiebe, um dich hinzuführen, wo sie hin wollen. Wir werden diesmal sehen, ob du, gut unterrichtet, dich gut zu halten weißt. Ich spreche nicht davon, daß du mit dem Andern wieder anknüpfen sollst, aber Diesen hier, den stelle auf die Seite, und das schnell. Uebrigens vertraue der Zeit; kommt Zeit, kommt Rath! Adieu.

Der Alte.

N. S. Die de la Cour sind aufs Schloß zurückgekehrt, ohne Sang und Klang.

95. Karl an den Cantor.

Genf, den ....

Nein, Herr Reybaz, nein, Sie können mich nicht so zurückstoßen! Nein, Sie können mir Luisen nicht wieder nehmen!... Sie wollen es nicht! Widerrufen Sie dies unglückliche Wort!

Und warum, Herr Reybaz? Weil ich mich nicht beleidigen ließ? Weil ich von meinem heiligsten Rechte Gebrauch machte und den Schimpf abwehrte, und weil man mir alsdann bewies, die Ehre gebiete es, daß ich mich schlage.... Wo ist mein Unrecht? Konnte mir an alledem etwas gelegen sein? Ehe Sie mich strafen, zeigen Sie mir meine Schuld.

Bin ich ein Schläger, ein Raufbold? Ich, der ich von diesen barbarischen Gesetzen gar nichts wußte; ich, der ich in der größten Verlegenheit war, wie ich mich bei dem Cartel (so nennen sie diese Herausfoderungen) zu verhalten hatte; ich, der ich den Degen zum ersten mal in meinem Leben in die Hand nehmen mußte? Wäre ich ein Schläger, so befände ich mich jetzt nicht auf dem Lager, von dem ich nimmer wieder aufstehen möchte, wenn Ihre Drohung sich erfüllen sollte. Sollte mir mein Beruf abgeschnitten werden, so werde ich sofort mit Eifer einen andern ergreifen; was kommt darauf an? wenn mir nur Luise bleibt, wenn ich Sie nur zufrieden stelle, wenn ich es mir nur heilige Pflicht sein lasse, Ihnen den Kummer, den ich Ihnen wider Willen verursache, durch mein ganzes Leben wieder gut zu machen. O, Herr Reybaz, schon seit vier Tagen verbüße ich ihn auf das härteste, indem ich Ihren Gram und Ihren Zorn in Erfahrung bringen mußte, ohne Nachrichten von Luise, der erschütternden Befürchtung preis-

gegeben, ihr eine unglückliche Aufregung verursacht zu haben.... Herr Reybaz, haben Sie Mitleid! Verzeihen Sie mir! Machen Sie dieses Unglück nicht noch schwerer und bedenken Sie, daß Sie von nun an mich nicht strafen können, ohne zugleich Ihre anbetungswürdige Tochter zu strafen.

Herr Prévère, der mich morgen verläßt, wird Ihnen diesen Brief zustellen. Wenn Sie mir Verzeihung angedeihen lassen, so geben Sie mir recht bald Nachricht und sagen Sie mir, ob ich Luisen schreiben darf?

In Liebe und Ehrerbietung

Ihr

Karl.

96. Champin an Reybaz.

Genf, den ....

Dein Prévère ist fort; glückliche Reise! Vor der Abreise hat er dem Bürschchen seine Versprechungen gemacht, denn er gedenkt Das, was du gethan hast, immer wieder umzustoßen. Ich weiß ein Liedchen davon zu singen. Hat er mich nicht auch mit hineinziehen wollen, mich stimmen wollen, gegen dich! mich, Champin, Hans Markus, gegen dich, Reybaz, den Alten! Nichtsdestoweniger bin ich nicht ins Töpfchen getreten, wie man so sagt, denn ich wollte die Suppe kosten, und so habe ich ihn reden lassen.

Es war heute Morgen erst. Er kam in meine Stube, und da er wohl wußte, wie sein Taugenichts mich in seiner Gegenwart behandelt hatte, fing er so an: Ich meine, Sie werden das Auffahren eines jungen Menschen entschuldigen, der sich unter der Herrschaft

eines lebhaften Gefühls und in so unglücklicher Lage befindet; auf jeden Fall versichere ich Ihnen, daß er es herzlich bedauert, sich unangemessen und mit Ungestüm gegen Sie ausgesprochen zu haben. — Der Herr Pastor ist sehr gütig, antwortete ich, aber wie man sich nicht vor schlechten Reden fürchtet, so macht man sich auch nichts daraus. Ich habe einen Brief zu übergeben, ich übergebe ihn; man hält sich an mich wegen des Inhalts, zeigt von schlechter Erziehung, das ist Alles. (Beiß an, sagte ich zu mir selbst.)

Sie haben Recht, antwortete hierauf der Pfiffikus, aber Sie sollten die Geschichte dieses Kindes kennen; selbst unter diesem Gesichtspunkte verdient es größere Nachsicht als ein anderes. Es hat keine Eltern, und einige Fürsorge meinerseits ist freilich wohl unzureichend gewesen, die Ueberwachung und die unausgesetzte Sorgfalt eines Vaters und besonders einer Mutter zu ersetzen (Ich hätte ihm darauf antworten können: Richtig, wenn man aber ganz und gar nichts ist, stimmt man keinen so hohen Ton an; indeß er fuhr fort). Dieser unglückselige Vorfall droht ihn in eine bemitleidenswerthe Lage zurückzuversetzen. Inzwischen meine ich nicht, daß die Entschließung des Herrn Reybaz unwiderruflich sei, und ich hoffe ihn davon wieder zurückzubringen. Herr Reybaz ist mein Freund; er ist einer von den Männern, die ich am meisten hochschätze (hm, etwas Honig!), aber er ist rasch (brutal, verstehst du?), er kann nicht Alles vorausgesehen haben (ein Einfaltspinsel, verstehst du?). Ich darf darauf rechnen, ihn zur Rückkehr zu seinen früheren Absichten zu bewegen (dich an der Nase herumzuführen, aber warte nur). Ich würde noch sicherer zum Ziele gelangen, wenn Sie, Herr Champin, der Sie mit Herrn Reybaz befreundet sind und Einfluß auf ihn haben (et-

was Honig für mich!), mich bei ihm unterstützen und ihm die Vorstellungen machen wollten, die Ihr Herz Ihnen gewiß dictiren wird.

Jetzt hatte er Alles gesagt. Der Herr Pastor, erwiderte ich, hat seine Gründe, dem jungen Menschen das Beste zu wünschen; übrigens weiß man, daß Herr Prévère liebevoll ist. Was das Verlangen betrifft, so kann ich nicht ja und nicht nein sagen; ich, ich mische mich nicht in die Angelegenheiten Anderer. Das ist Reybaz's Sache und, wo der Herr Pastor nichts ausrichtet, da würde Champin noch viel weniger ausrichten. Und der junge Mensch, nun, ich bin nicht böse auf ihn, und um es dem Herrn Pastor zu beweisen, so will ich ihn wieder besuchen.

Alsdann sagte er (siehst du den Spion? sie wissen Alles, was ich an dich schreibe) gleichsam, als ob er damit nicht zufriedengestellt wäre: Dann meine ich wenigstens, Herr Champin, daß es Ihnen widerstehen wird, diesem jungen Menschen zu schaden, und daß Sie Ihren Einfluß auf Herrn Reybaz nicht in einem ihm nachtheiligen Sinne anwenden werden. Dies würde, gestatten Sie mir diese Bemerkung, der beste Beweis dafür sein, daß Sie keinen Groll auf ihn geworfen haben, wie mir soeben zu meiner Freude von Ihnen versichert worden ist. — Ich danke für den guten Rath — antwortete ich. Und sonst nichts weiter; es war genug, er konnte Lunte gerochen haben. Damit ging er fort; empfehle mich.

Du siehst nun, Reybaz, ob ich dir die Wahrheit gesagt habe und ob es sich um etwas Anderes handelt, als dich zu einem dummen Streiche zu verleiden. Und wozu? Er, nur er schafft sich die Last vom Halse; und deine Tochter, wenn man sie mit dem jungen Menschen verheirathet, mindert seinen Schandfleck um die Hälfte,

die sie nun trägt. Gar nicht dumm! Aber du, du Reybaz, der du in gutem Rufe stehst und einen hübschen Grundbesitz hast, du willst dich mit dem Joche eines Findelkindes beladen lassen, eines Findelkindes, welches nichts hat, welches sich für etwas Besseres hält, als du bist, welches Ohrfeigen austheilt und sich herumpaukt, welches keinen Beruf mehr hat — und willst ihm deine Einzige geben! Geh, widerrufe deinen Ausspruch nicht, und du bist aus einem schmuzigen, schlimmen Handel heraus. Daß du zum erstenmal ja gesagt hast, mag noch hingehen, aber zum zweiten mal! Ein gebranntes Kind scheut das Feuer. Du wirst keine solche Dummheit machen, oder du bist nicht Reybaz, die Blume der Alten.

Dein Prévère mag ein guter Mann sein: wenigstens wäre man es an seiner Stelle. Der Staat nährt ihn nicht umsonst und um nichts, und seine 100 Louisdor Gehalt muß er doch auch verdienen. Uebrigens ist's eine schöne Sache, mit dem Gelde Anderer und mit den Töchtern Anderer seine christliche Liebe an den Tag zu legen. Das ist ihre Art so. Wenn ein Wurmstichiger im Kirchspiel ist, ruhen sie nicht eher, bis sie ihn ehrlichen Leuten auf die Achseln gelegt haben; sie schonen ihren eigenen Beutel und wühlen in fremden herum; sie geben dein Geld aus und haben die Ehre davon. Ich kenne sie, geh' mir. Und bei alledem sind sie nicht faul, um sich herum zu beißen, wenn man ihnen zu nahe kommt. Das Beste ist, daß man gut mit ihnen zu leben sucht, aber ohne sich zu ihrem Spielball machen zu lassen.

Alsdann ging ich zu dem Andern hinauf. Er hatte sich mit dem Herrn Prévère verständigt, denn er streckte mir die Hand entgegen, sagte: es thäte ihm leid, und ich hätte nur meine Schuldigkeit gethan. Aber bedenken

Sie, fuhr er fort, in welchen Zustand mich dieses furchtbare Billet versetzen mußte!... Unmöglich, Unmöglich, Herr Champin, daß Herr Reybaz beharrt.... und nun fing er an zu weinen. — Rechnen Sie nicht zu sehr darauf, erwiderte ich, Reybaz ist fest, und wenn Reybaz will, so will er's ordentlich. — O, ich rechne darauf, Herr Champin, rief er jetzt. Ich bin ja nicht im Unrecht; und wenn ich es bin, so werde ich Herrn Reybaz um Verzeihung bitten.... ich werde es wieder gut machen.... Alles!... Alles! — aber Luisen mir entrissen zu sehen, Luisen, Luisen! Und damit warf er sich krampfhaft im Bette herum, schluchzte nach Möglichkeit und biß in die Decken. Ich begriff, daß er seine Rolle spielte und ließ ihn gewähren.

Als ich nichts sagte, rief er von neuem: Herr Reybaz hat mir sie versprochen.... Er hat es Herrn Prévère versprochen.... Herr Reybaz hat das Recht nicht, seinen Ausspruch zurückzunehmen!... Seine Augen blitzten. — Sachte, junger Mann, erwiderte ich, sachte; es ist seine Tochter, kein Mensch hat ihm etwas hineinzureden. — Ich habe seinen Brief, Herr Champin, seinen Brief, worin er mir sie gibt! — Und Sie haben auch seinen Brief, worin er sie Ihnen nimmt! — Ach! schrie er, und fing die Scene wieder von vorn an, und zwar so sehr, daß Herr Dervey kam.

Der junge Mann ist ganz von Sinnen, Herr Pastor, sagte ich. — Wirklich, Karl, versetzte der Schwarzrock, ich hätte Ihnen mehr Kraft und Haltung zugetraut. Warum machen Sie Herrn Champin zum Vertrauten (merk, Champin!) in einer Angelegenheit, die nicht über das Bereich dieses Zimmers hinaus verlauten sollte? — Er weiß Alles, Herr.... er ist der Freund des Herrn Reybaz; er vermag mehr über ihn als selbst Herr Pré-

père. — Das ist nicht der Fall, unterbrach ich ihn, und Reybaz weiß, was er zu thun hat, ohne daß man sich hineinmengt (da siehst du, was sie von dir denken). — So mengen Sie sich nicht hinein, das ist Alles, was ich von Ihnen verlange. Wenn Sie mir das versprechen, so bin ich der Verzeihung des Herrn Reybaz von diesem Augenblicke an gewiß. — Junger Mann, sagte ich, es ist nicht Champins Sache, sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, und wenn auch, Sie haben nichts von ihm zu verlangen, und er hat Ihnen nichts zu versprechen. Champin geht seinen Gang, Champin ist auf seinem Posten, Champin ist ganz und gar sein eigner Herr .... wohlverstanden, um Niemanden in den Morast führen zu helfen (merkt's). Haben Sie es gehört? sagte er jetzt, indem er sich gegen Herrn Dervey wendete, dieser Mensch, dieser elende .... Karl! rief Herr Dervey .... Dieser Herr schadet mir, er verleumdet mich, er wird mich zu Grunde richten — weil ich ein — Ach, Herr Dervey! und nun that er, als ob er in den Armen des Pastors verseufzen wolle — Ach, ich Unglücklicher, der ich bin!... Der Auswurf, selbst von den Thürstehern — der Auswurf, vor Allem, was es nur Niederträchtiges und Schlechtes geben kann (nimm dir deinen Theil davon, denn ich bin so viel werth wie du und du so viel wie ich) und dann, indem er sich an mich richtete: Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie mich hassen? Wer sind Sie, daß Sie meine Herzensqualen noch vermehren müssen?... Machen wir ein Ende, sagte Herr Dervey; Sie sind ungerecht, Karl, und in einer Aufregung, welche nichts rechtfertigt. Sie klagen Herrn Champin eines niedrigen Hasses an, dessen er nicht fähig wäre, auch wenn Sie ihm Veranlassung zu gerechter Klage gegeben hätten. Im Uebrigen hat Herr Champin

in diese Sache nichts hineinzureden, und Sie wissen, daß Ihre Angelegenheit in einflußreicheren Händen ist als die seinigen. Beruhigen Sie sich, verzögern Sie nicht Ihre Heilung durch diese Aufwallungen und harren Sie in Geduld, um späterhin sich dankbar Ihres Glücks zu freuen oder standhaft zu tragen. Herr Champin, Sie können sich zurückziehen.

Ich zog mich zurück. Für solche Leute ist unsereiner eine Null. Es gab eine Zeit, wo es nicht so war. Anno Dreiundneunzig hätten wir sie sammt den Andern eine Gavotte tanzen lassen. Kurz, ich zog mich zurück.

Ich ihn hassen, ich! Reybaz, kenne ich ihn? Hatte ich ihn gesehen? War er nicht deiner Tochter versprochen, ehe ich wußte, daß ein solches Findelkind auf der Welt war? Wenn er mir nicht schmuziges Wasser auf die Mütze gegossen und mir meinen Käfig umgebracht hätte, ich wüßte es ja jetzt kaum, daß dieser Hochhinaus über mir wohnt. Ich ihn hassen! Ach, der Taugenichts von Student! Habe ich ihn nicht zu deinem Besten überwacht, ich? — Daß ich ihn verachte, daß ich nichts von ihm will, sei es wenig oder viel! ja, dafür stehe ich dir; aber ihn hassen! Geh, es ist ein schlechtes Früchtchen, dein Schwiegersohn, ein Bursche, mit dem du niemals zu Fache kommen wirst. Du hast gelesen, was er mir gesagt hat, seine Miene sprach noch deutlicher.

Ich schreibe dir, damit du deine Maßregeln danach ergreifen kannst, denn ich bin nicht um nichts und wieder nichts dein Freund. Bei alledem gehe du deinen eigenen Weg. Ich mische mich nicht in die Angelegenheiten Anderer; übrigens sind so schon genug da, die sich mit den deinigen befassen.

Champin.

97. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Karl!

Ich weiß Alles .... ich will dir schreiben, dich aufrichten, deine Schmerzen, wenn ich es vermag, lindern; aber vor den entsetzlichen Bildern zitternd, kann ich kaum so viel Ruhe gewinnen, um die Feder zu halten. Wie, du kannst so dein Leben aufs Spiel setzen? Martha hat mir gesagt, es habe sein müssen. Großer Gott, in welcher Welt lebst du? Aber ich will nicht über dich richten; könnte ich es? Dein Leiden zerreißt mir das Herz; dein Verhalten erschreckt und rührt mich. Zusammenbebend spricht mein Herz dich frei, bewundert es dich ....

Erst diesen Abend erfahre ich die schrecklichen Dinge. Martha hat mir sie eben ganz insgeheim vertraut; denn man ist übereingekommen, sie mir zu verschweigen .... Karl, welch ein Aufsehen! ... Diese ganze vornehme Welt! Mein Name überall ausgesprochen! ... Ich die Ursache dieser traurigen Kämpfe! ... Dein Leben bedroht! ... Doch tröstet mich Martha; aber wenn ich mir denke, daß ich dich hätte verlieren können, so läßt mich das Entsetzen zu Eis erstarren und verstört mich in dem glühenden Gebete, das ich zu Gott richte.

Und jener unglückliche junge Mensch! Wie krönt er nun eine schon befleckte Jugend! Für feindselig und schlecht hätte ich ihn nicht gehalten .... welche Verblendung .... Und seine Mutter, seine unglückliche Mutter!

Jeden Augenblick möchte ich Gewißheit darüber haben, ob deine Leiden sich mindern; aber daß du mir es ja nicht selbst schreibst. Ich, ich will diese Tage an dich schreiben; für heute breche ich ab, denn ich kann es nicht erwarten, daß diese Zeilen an dich gelangen. Möchte,

Karl, das zärtliche Lebewohl, das deine Geliebte dir zuruft, dich schon besser antreffen! Möchte es mit der Innigkeit zu dir kommen, mit der es sich losreißt vom Herzen

Deiner

Luise.

98. Luise an Karl.

Pfarrhaus ....

Ich wollte dir eine traurige Erzählung ersparen — aber ich kämpfe vergebens. Wenn mich die Scham zurückhält, drängt mich auch die Scham.... Meine Liebe zu dir ist grenzenlos, mein Herz ohne Schleier!... Ich habe das Recht nicht mehr und noch vielweniger das Verlangen, dir irgend Etwas zu verbergen, was das deinige interessirt.... aber welche Augenblicke! Was mußte ich sehen! Herrn Ernst selbst!

Nach seiner traurigen That ist er hierher gekommen, um seine Schande zu verbergen. Man erfuhr sehr bald im Dorfe, daß seine Mutter Vorbereitungen zu einer Reise traf, die er machen soll, nach Italien. Auf gestern war seine Abreise bestimmt. Um neun Uhr fuhr auch wirklich eine mit Koffern bepackte Kutsche auf der Straße nach der Stadt zu. Es verbreitete sich nun alsbald die Nachricht, daß Herr Ernst abgereist sei. Sie war aber ungegründet. Die Kutsche war nach Genf voraus abgegangen. Herr Ernst wollte am Abend nachkommen.

Als ich ihn abgereist glaubte, ward es mir viel leichter ums Herz; aber ich fühlte nun ein tiefes Mitleid mit seiner Mutter. Ich kannte ihre Betrübniß, auch

ihre Scham, welche allein sie abgehalten hatte, ins Pfarrhaus zu kommen und an unserm Kummer Theil zu nehmen; ich hatte schon vorher Verlangen getragen, sie zu sehen, sie, soviel in meinen Kräften stand, zu trösten. Aber als ich mir nun ihren Schmerz und ihre Einsamkeit nach einer in jeder Beziehung so traurigen Abreise vorstellte, konnte ich dem Drange, mich sofort zu ihr zu begeben, nicht widerstehen. Um meinen Schritt nicht der öffentlichen Aufmerksamkeit bloßzustellen, nahm ich meinen Weg von der Parkseite und gelangte von da durch die kleine Pforte in die Allee.

Ich ging in derselben vor, als ich Herrn Ernst einige Schritte vor mir stehen sah. In der Bestürzung, in die mich diese Erscheinung versetzt hatte, fühlte ich meine Füße unter mir wanken .... er sprang herbei und hielt mich in seinen Armen auf. Als ich zu mir gekommen war, ließen mich seine Bläße, seine Miene, sein Blick, seine Verwirrung zu Eis erstarren; ich bat ihn, ich flehte ihn an, sich zu entfernen, zu fliehen! ... Er beeilte sich nicht; ich stieß einen Schrei aus! ... Nun ließ er meine Hand los und, wie aus einem Traume erwachend, betheuerte er, daß ihm meine Person heilig sei. Diese Aeußerung erfüllte mich mit Entsetzen; ich prallte zurück und wollte entfliehen.

Aber meine Kraft versagte mir ... Er warf sich mir in den Weg, und ich sah ihn zu meinen Füßen — Karl! ... Alles was der Wahnsinn nur eingeben kann — alle Drohungen, welche nur immer die Verzweiflung zu erfinden vermag .... jede unsinnige Maßlosigkeit, zu der nur immer die Schwäche zu führen im Stande ist! ... Ich stand da, unfähig, zu fliehen, unfähig, zu sprechen; und das Entsetzen, mich wieder in seinen Armen zu sehen, benahm mir auch den letzten Funken meiner Kraft

und ließ mich von neuem fallen .... Jetzt war es, wo er, sei es nun aus Furcht oder aus Mitleid, sein verwegenes Betragen vor mir verwünschte und mich anflehte, diese unwürdigen Aufwallungen zu vergessen, zu vergeben. In diesem Augenblicke zeigte sich am Eingang der Allee ein Diener. Ich hatte für nichts Ohr als für meine Schande und rief: Stehen Sie auf; ich glaubte, Sie wären fort, Herr! ... Ich wollte Ihre Mutter trösten — führen Sie mich zu ihr und reisen Sie dann auf der Stelle ab! Er sagte nichts darauf. Ich folgte ihm. Denke dir das Erstaunen dieser Dame, als sie uns mit einander eintreten sah! ... Thränen verdunkelten ihre Blicke, es schien ihr eine ungeheure Last vom Herzen genommen, sie überhäufte mich mit Liebkosungen .... aber ich war bestürzt und zermalmt. Herr Ernst beobachtete Stillschweigen. Nach einigen Augenblicken näherte er sich seiner Mutter, schloß sie in die Arme und eröffnete ihr seine Absicht, sofort abzureisen; dann verneigte er sich gegen mich und ging fort. Ich habe der Frau de la Cour Das, was sich in der Allee zugetragen hat, verhehlt, kürzte meinen Besuch ab, empfahl mich und flüchtete eiligst ins Pfarrhaus, wo ich meinen Thränen freien Lauf lassen konnte.

Ich zittere noch, indem ich diese Zeilen niederschreibe.... Wird mich diese Angst wieder verlassen? Ich habe eine schreckliche Nacht gehabt: jeden Augenblick fahre ich vor Schreck zusammen bei der Rückerinnerung .... Ich hätte dir vielleicht diese Dinge verschweigen sollen .... ich konnte nicht. Ich war leidend, beschämt, ich unterlag unter ihnen, bis ich sie dir anvertraut hatte .... Bin ich nicht deine Luise? Durfte ich dir die Spur des unreinen Hauchs verschweigen, der mein Antlitz befleckt hat? Nein, nein, mein Geliebter, ich habe recht daran gethan,

ich fühle es .... Schon führt mir dieses Geständniß die Heiterkeit ins Herz zurück.

Deine

Luise.

N. S. Man sagt mir immer noch nichts. Das kann nicht so fortdauern, so sehr ich mich auch fürchte, die arme Martha zu compromittiren. Wenn man mir nichts sagt, will ich diesen Abend selbst mit Herrn Prévère sprechen.

99. Der Cantor an Karl.

Pfarrhaus ....

In Antwort auf deinen Brief beziehe ich mich auf meinen letzten. Im Uebrigen wirst du hören, daß ich mit Allem aufs Reine bin. Ich, Luise und Herr Prévère, wir sind einverstanden. Du magst sagen, was du willst, meine Tochter hängt nur von mir ab. Ich habe dir sie ungern gegeben und ich nehme sie dir ungern wieder; denn dir wehe zu thun, danach habe ich kein Verlangen. Aber du hast einen harten Kopf, ich habe dir's immer gesagt und sehe es jetzt; ich handle nur so, wie es väterliche Besonnenheit gebietet.

Ich wünsche dir nichts Böses und versichere dir im Gegentheil, indem ich darauf rechne, daß du uns in Ruhe lässest, daß ich dir meine Theilnahme noch mehr als früher zuwenden und dir gelegentlich den Beweis davon geben will. Was die Uhr anlangt, so wirst du sie mir wiedergeben, da sie für meinen Schwiegersohn bestimmt ist; du findest deshalb den Werth dafür beigelegt.

Ueber die Bemerkungen in deinem Briefe will ich

mich in keinen Streit einlassen. Nur das kann ich zugeben, daß Luise bestürzt ist; aber eine Bestürzung, die doch einmal aufhört, ist mir lieber als eine, die fortdauert und immer wieder anfängt; mit dir würde sie den Frieden nimmer gekannt haben. Von deinen frühsten Jahren an wollte ich dich bessern, der du immer hitzig und widerspänstig warst, während es dir zugekommen wäre, demüthig und folgsam zu sein: meine Mühe war vergebens. Das ist nun die Frucht. Nichtsdestoweniger gehst du aus einer Schule hervor, wo dir andere Beispiele vor Augen waren, als deine Handlungsweise erkennen läßt; aber das Naturell ist zu stark und es wird dich beherrschen, wenn du es nicht beherrschest.

Daran mußt du denken, wenn es ein gutes Ende mit dir nehmen soll. Jetzt, wo ich, von dir befreit, weder einen geheimen noch einen offenen Groll hege, kannst du dich auf mein Wort verlassen, und ich will dir es nicht vorenthalten. Ohne Vater und Mutter, mußt du dich beherrschen lernen, wenn du es zu etwas bringen willst; Stolz, der bei einem Andern entschuldigt werden mag, stürzt dich ins Verderben. Du bedarfst wenig Ehrgeiz, desto mehr Bescheidenheit; ja, ein Handwerk würde sich besser für dich gepaßt haben, als das Studiren. Wie beginnst du nun deine Laufbahn! Und was für ein schönes Beispiel für einen Geistlichen, dich wie ein Taugenichts geschlagen zu haben! Zehn Jahre waschen dich hiervon nicht rein und wenn du jemals auf die Kanzel steigst, mit welcher Stirn willst du gegen Zänker, gegen Raufbolde, gegen Leute predigen, welche schlechte Gründe durch Schläge unterstützen? Wenn man sich in der Jugend nicht im Zaume hält, verdirbt man sich von vornherein sein reiferes Alter. Eine wurmstichige Blüte, eine verdorbene Frucht. Du bist jung, lege Hand ans Werk.

Luise weiß Alles und ist einverstanden. Sie wird dir noch einmal schreiben. Es ist das gegen meine Ansicht, aber ich wollte ihr in diesem Punkte nicht widersprechen. Wenn du ihr antwortest, wozu ich dich aber nicht auffodere, so wird das auch dein letzter Brief sein. Ich rechne darauf und ziehe es vor, dir hierin Vertrauen zu beweisen, als dir zu mistrauen. Uebrigens wirst du mich je nach dem finden, je nach dem du dich verhalten wirst.

Reybaz.

100. Champin an den Cantor.

Genf, den ....

Die Botenfrau hat deinen Brief gebracht, aber dein junger Mensch hat ihn noch nicht erhalten. Herr Dervey hat erklärt, er würde ihm nicht eher übergeben werden, als bis es besser ginge. Sein Ungestüm vorgestern hat das Fieber wieder hervorgerufen, sodaß er sich nun seit zwei Tagen ruhiger verhält. Ich sprach mit dem Arzte, als er herunterkam. Er sagte: Die Wunde ist geheilt, aber wenn der junge Mensch nicht klüger wird, so wird es mit der Genesung langsam von statten gehen. Er nimmt keine Vernunft an. Er wartet sich nicht ab, er folgt nicht, er kümmert sich nicht um die ärztlichen Verordnungen. Was ich an ihm thue, ist verlorene Mühe. — Er ist jung; antwortete ich. Gehen Sie, erwiderte er, es ist ein Thunichtgut, der noch viel zu schaffen machen wird. Er hat Recht.

Ich weiß also noch nicht, was dein Brief enthalten und was er ihm bringen mag. Das ist deine Sache. Inzwischen hat die Jacquemey von ihrem Neffen, der

ſtudirt, in Erfahrung gebracht, daß der Vorfall großes Aufſehen unter den Schwarzröcken erregt hat, daß am Freitag in ihrer Verſammlung die Rede davon geweſen iſt, und daß mehre die Anſicht ausſprachen, er könne nach dieſem Scandal nicht mehr zum geiſtlichen Amte zugelaſſen werden. Es wurde geſagt, ſein Charakter ſei heftig und ſtolz und daneben ſein Herkommen ſchimpflich; ſo könne es nicht fehlen, daß er ſich in einem fort Beleidigungen ausgeſetzt glaube und ſich ſchlage; daher wäre es beſſer, ihn gleich von Anfang an von einem Stande abzuhalten, der für ihn nicht da ſei, als ihm ein weiteres Vorſchreiten darin zu geſtatten, um ſich ſpäterhin der Nothwendigkeit ausgeſetzt zu ſehen, ihn, zu ſeinem Verderben und zum großen Aergerniß für die Kirche, wieder aus demſelben herauszuſtoßen. Herr Dervey wollte ihn vertheidigen, aber Alles, was er erlangen konnte, war, daß man ſich für den Augenblick nicht entſcheiden und die Sache bis zur nächſten Verſammlung verſchieben wolle.

Von dieſer Seite her geht es alſo ſchlecht.

Auf der andern Seite hat alles Lumpengeſindel unter den Studenten Partei für ihn genommen; nun, wer ſeine Renommiſterei lobt, gehört eben ſelbſt zu den Renommiſten. Sie kommen in langen Reihen angezogen, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen, und tragen mir den Schmuz aus dem ganzen Quartier auf die Treppe, den Lärm ungerechnet. Wenn er wieder hergeſtellt iſt, wird er ſich dieſem Gelichter noch mehr hingeben. Geſtern ziſchten ſie Einen aus, der die Aufführung deines jungen Menſchen tadelte, und ſie hätten ihn geſchlagen, wenn nicht der Profeſſor dazu gekommen wäre. Dieſer Eine iſt eben der Neffe der Jacquemey, durch den ich noch manches Andere erfahren habe.

Hättest du dich in der Zeit berathen lassen, so würde man dich verhindert haben, dich in den schlimmen Handel zu stecken. Aber du hast dich von den Andern verblenden lassen.... Gott weiß, was in deinem Briefe steht. Ich sehe von hier aus, wie dein Prévère dir schmeichelt, oder wehklagt und thut, was nur dazu führen kann, daß du den Satz hältst, vielleicht auch mit Streit droht, deine Kleine weinen läßt — und du.... nun, wir werden ja sehen. Ich habe dich in Zeiten gewarnt. Deine Kleine wird nicht daran sterben, geh', überlaß das mir! Aber, die Wahrheit zu sagen, ich hätte sie von vornherein nicht den Händen dieses Prévère übergeben, um sie nach seinem Gutdünken zu erziehen und eine Raffinirte daraus zu machen. Auf diese Weise gehört sie mehr ihm als dir: Gleich und Gleich gesellt sich gern. Er liest viel, sie liest viel; Herrenmanier, Damenmanier; Beflissenheit hier, Beflissenheit da; und du in deinem groben Rock, der du oft Patois als hochclassisch sprichst und dich besser auf das Grabscheit als auf Bücher verstehst, du wirst auf die Seite gesetzt, man spielt dir die Tochter unter der Hand weg, und eines schönen Morgens wirst du gewahr werden, daß du nur dazu Vater bist, um Amen zu sagen. Nach demselben Plane hat er aus dem Andern einen Herrn gemacht, während er weit besser gethan hätte, wenn er ihn einmal erziehen wollte, einen tüchtigen Handwerksmann aus ihm zu machen, obschon selbst das noch zu viel Ehre für ihn gewesen wäre.

Durch Dervey's Magd, die eben fortgeht, erfahre ich, daß er den Brief erst morgen erhalten wird. Man hat ihm heut zur Ader gelassen. Sie sehen nicht ein, daß es die Ungewißheit ist, die ihn so aufregt. Ich meinerseits hätte ihm den Brief gegeben; denn er thut weiter

nichts, als daß er fragt, ob kein Brief da ist; in seiner Ungeduld hat er mich zu sprechen verlangt. Ist der Brief gut, so wird er ihn gesund machen; ist er schlecht, so richtet er seinen Lärm an, und zuletzt, nach dem Sturme, wird doch gutes Wetter. Jugend hat leichten Sinn; die stirbt nicht vor Liebe.

Ich stelle diesen Brief der Botenfrau zu, sammt einem Auftrag für dich; ich möchte nämlich wissen, ob Redard noch von seinem Rothen von achtzehnhundertundelf hat, und zu welchem Preise.

Champin.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston

Author Jöffer, Rodolphe
Title Das Pfarrhaus 1-2.

9510

LF
T673p
.G

BOUND BY
THE
BRYANT COMPANY
LTD

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 30 10 09 003 9